

E. H. Cookridge

E. H. Cookridge
Karriere: Doppelagent

Karriere: Doppel agent

Kim Philby

Meisterspion für
London und Moskau

Stalling

E.H. COOKRIDGE

**KARRIERE:
«OPPELAGEAT**

**KIM PHILBY
MEISTERSPION
FÜR LONDON
UND MOSKAU**

AUS DEM ENGLISCHEN ÜBERSETZT VON
GERHARD BECKMANN UND HANSHEINZ WERNER

DIE AUSWAHL DER ILLUSTRATIONEN BESORGTE
ROGER JEAN SÉGALAT

VERTRIEB DURCH
FREIZEIT-BIBLIOTHEK



Kim Philby – ein sowjetischer Spion in Diensten Grossbritanniens

Verlag Edito-Service S. A., Genf

Titel der englischen Originalausgabe:

*«The Third Man – the truth about «Kim» Philby, double agent»
im Verlag Arthur Barker Ltd., London*

© E. H. Cookridge, London

© Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg und Hamburg

Eingesannt mit OCR-Software ABBYY Fine Reader

Vorwort

Man kann die Geschichte Harold Adrian Russell Philbys als einen Tatsachenbericht über das Leben und die Taten eines der geschicktesten und erfolgreichsten Spione lesen – des treibenden Geistes in einer Verschwörung des Verrats, wie sie in der jüngeren Geschichte ohne Beispiel ist.

Wie jedem Leser offenkundig werden wird, wirft das Thema aber auch eine Vielzahl höchst schwieriger Fragen auf, die in diesem Buch nur angeschnitten werden können. Beliebig herausgegriffen, lauten einige dieser Fragen so: Was ist Verrat, und warum wird Verrat begangen? Was für ein Mann ist ein Verräter? Welche Faktoren – Herkunft, Kindheit, Erziehung, berufliche Ausbildung, Charakterfehler – bringen ihn auf die abschüssige Bahn des Verrats? Müssen intellektuelle Unzufriedenheit mit unserem Gesellschaftssystem, die Rebellion gegen Konventionen und die Ablehnung sozialer Ungerechtigkeit, besonders durch junge Menschen, dazu führen, dass man die Treue gegen das eigene Land verleugnet? Ist der Kommunismus zu einem Glauben geworden, der so blinde Hingabe erzeugt, dass seine fanatischen Anhänger auch moralische Werte über Bord werfen? Und wenn das der Fall ist, zerstört er dann die Integrität des Betroffenen, seine angeborenen menschlichen Regungen, die Liebe zur Familie, seine Freundschaft und sein Wohlwollen?

Auch auf einer weltlicheren Ebene stellt die Philby-Geschichte verschiedene Probleme. Wie war es möglich, dass ein Mann, der nach seinem eigenen stolzen Geständnis ein Verräter war, seine Tätigkeit dreissig Jahre fortsetzen konnte, ohne entdeckt zu werden? Dass er vielbegehrte und hohe Positionen im Diplomatischen Dienst erreichen und möglicherweise sogar als kommender Chef des britischen Geheimdienstes angesehen werden konnte, während er die ganze Zeit lebenswichtige Staatsgeheimnisse an einen potentiellen Gegner verriet? Wie wirksam war unser Geheimdienst, ehe ihn

VORWORT

mehrere unabhängige Untersuchungen und Kommissionen zu umwälzenden Änderungen zwangen, und was waren die Gründe dafür, dass ihm ein einziger Mann eine vollendete Niederlage zufügen konnte? Haben Nachrichtendienst, Spionage und «Sicherheit», einst eine Kunst hoher Politik und ein Zweig der militärischen Wissenschaft, keine greifbaren Ergebnisse erzielt – und das, obwohl sie in unser Alltagsleben eingreifen; obwohl anonyme Beamte das Recht haben, den Zeitungen vorzuschreiben, was wir erfahren dürfen und was nicht; obwohl sie unsere Briefe lesen, unsere Telefone anzapfen und «Big Brother» über uns alle wacht? Und schliesslich – wenn wir diese Einmischung hinnehmen, weil man uns sagt, es geschehe zum Besten des Staates und daher in unserem eigenen Interesse-: Liegt die Leitung unseres Geheimdienstes wirklich in den richtigen Händen? Wenden diese Männer, die eine viel grössere Macht ausüben als jeder andere Staatsbeamte, die gleichen strengen Massstäbe, die sie von uns fordern, auch bei sich selbst an? Oder bilden sie eine mächtige und geheime Bruderschaft, eine Schutzgenossenschaft auf Gegenseitigkeit, die ihre eigenen Fehler vertuscht und – weil sie anonym ist – der Verantwortung entgeht?

Im Laufe meines Berichts habe ich versucht, einige dieser Fragen zu behandeln. Vor allem aber wollte ich die bisher vielfach unterdrückten oder vertuschten Tatsachen über die verhängnisvollen und erschreckenden «Heldentaten» Kim Philbys und seiner beiden Komplizen ans Licht bringen. Ich begann meine Nachforschungen für dieses Buch vor gut zwölf Jahren, 1955, als Philby zum ersten Mal beschuldigt wurde, der «dritte Mann» in der Affäre der verschwundenen Diplomaten Guy Burgess und Donald Maclean gewesen zu sein. Philby wurde damals offiziell rehabilitiert. Zu dieser Zeit war ich politischer Korrespondent einer britischen Zeitungsgruppe. Durch meine Arbeit als Parlamentsberichterstatter hatte ich Zugang zu Informationsquellen, die der Öffentlichkeit nicht zur Verfügung standen. Doch angesichts der vertraulichen Natur dieser Informationen und auch, weil ich in den folgenden Jahren eine Reihe anderer Bücher schrieb – *Soviet Spy Net*, *Traitor Betrayed* (die Geschichte des Spions George Blake), *Versteckspiel mit dem Tode*, und eine umfassende Geschichte des britischen Secret Service, die sich jetzt der Vollendung nähert –, sah ich mich gezwungen, das Philby-Manuskript zurückzustellen. Philbys Flucht von Beirut nach Russland, die Enthüllungen des amerikani-

VORWORT

schen Diplomaten Edward R. F. Sheehan und die Berichte über Philbys Leben in Moskau veranlassten mich schliesslich, das hier vorliegende Buch zu vollenden.

Ich begegnete Philby zum ersten Mal vor 33 Jahren. Damals war er ein junger Cambridge-Student, nach seinem eigenen Bekenntnis auch schon ein begeisterter Kommunist, und kämpfte an der Seite seiner Kameraden in den Kanalschächten von Wien gegen das Regime des Dr. Engelbert Dollfuss. Ich erwartete damals nicht, ihm jemals wieder zu begegnen. Ehe wir unsere Bekanntschaft erneuerten, musste ich dringendere Verpflichtungen einhalten: in den KZ von Dachau und Buchenwald. Die Gestapo beschuldigte mich, britischer Spion zu sein. In den folgenden Jahren machte Kim Philby im Secret Intelligence Service erstaunlich schnell Karriere, während ich ein bescheidenes Rädchen in der komplizierten Maschinerie der Kriegsspionage und Gegen-spionage blieb. Auch in diesen Jahren traf ich Kim Philby bisweilen – seinem Freund Burgess begegnete ich häufiger –, und konnte seinen Aufstieg, Abstieg und Sturz beobachten.

Die Tatsachen, auf die sich dieses Buch stützt, wurden nicht aus Quellen zweiter oder dritter Hand gesammelt, nicht aus beiläufigem Klatsch oder aus Vermutungen, sondern sie gründen sich auf meinem Wissen von – und meiner Beteiligung an – vielen Ereignissen, bei denen Philby, Burgess und Maclean ihre unredliche Rolle spielten. Bestimmte Informationen erhielt ich auch von einigen der Männer, die die undankbare Aufgabe hatten, den Scherbenhaufen zusammenzukehren, den die «Unheilvolle Dreieinigkeit» zurückgelassen hatte – damals, als Philby und Genossen die letzte ihrer beschwipsten Parties gefeiert hatten und nach Russland entwichen waren.

London, Januar 1968

E. H. COOKRIDGE

1. KAPITEL

Die unheilvolle Dreieinigkeit

Philby war der *nowator*, Burgess der *korrekirowschtschik* und Maclean der *istotschnik*. Es ist nicht einfach, eine direkte Übersetzung des beim sowjetischen Geheimdienst üblichen Jargons zu geben; denn der Jargon ist ebenso wie bestimmte vom Geheimdienst praktizierte Methoden rund 100 Jahre alt: Er stammt aus der Epoche der zaristischen *Ochrana*, aus dem 19. Jahrhundert mit seinen revolutionären Verschwörern und Meuchelmördern. Diese Verschwörer bauten in Russland und während des Exils in einem Dutzend europäischer Hauptstädte Zellen der Untergrundarbeit auf. Sie gaben geheime Nachrichtenblätter heraus, fertigten falsche Pässe, gebrauchten Geheimwörter, bereiteten Gewaltakte vor und warfen Bomben auf Zaren, Grossfürsten, Kabinettsminister und Provinzgouverneure.

Der sowjetische Geheimdienst bedient sich auch heute noch in mannigfacher Weise der Terminologie des illegalen «Apparats» vorrevolutionären Verschwörertums. Er hält den im Untergrund arbeitenden *Apparat*, d.h. die in einem fremden Land operierende Spionageorganisation, unter der Kontrolle von «Kaderarbeitern», Personen, die nicht zu den akkreditierten Angehörigen einer sowjetischen Botschaft zählen, die also weder Status noch Vorrechte der Diplomaten geniessen.

Seit Felix Edmondowitsch Dserschinskij vor nunmehr rund 50 Jahren während der russischen Revolution die *Tscheka* schuf, bis hin zu Berijas und der Komintern gigantischer Maschinerie von Spionage und Untergrundtätigkeit im In- und Ausland, hat der bürokratisch aufgebaute *Apparat* der Sowjets seine Mitarbeiter in der ganzen Welt unter festen Bezeichnungen geführt.

Man verwendet Begriffe wie beispielsweise «illegaler Arbeiter» für Agenten, die falsche Namen und Ausweise tragen; Kodewörter wie *jafka* – «sicherer Ort» – für ein geheimes Haus oder eine geheime Woh-

nung; «Treff» für eine Zusammenkunft im Verborgenen; *dybok* – wörtlich: hohle Eiche – für ein Versteck geheimer Dokumente; «Krankheit» als Ausdruck für Verhaftung, «Krankenhaus» für Gefängnis und anderes mehr.

In der vielschichtigen Hierarchie der Akteure wird der Leiter eines Spionageringes im Ausland als «Residierender Direktor» geführt. Ihm stehen «Führungsoffiziere» zur Seite, welche die einzelnen Agenten betreuen.

Ein *nowator* ist der «Planer», der das praktische Vorgehen im «Ziel»-Land entwirft. Er arbeitet eng mit dem *korrektirovtschtschik*, dem «Beobachter», zusammen, wirbt neue Agenten an und wählt die *istotschniki*, d.h. die Informationsquellen aus, indem er in Regierungsstellen und andere Institutionen des Ziellandes eindringt.

In dieser Weise war das Triumvirat Harold Kim Philby, Guy Burgess und Donald Maclean – Planer, Beobachter und Informant – die kleinste Zelle eines sowjetischen Spionagenetzes. Über viele Jahre arbeitete diese Zelle im britischen Ausenministerium und in mehreren Abteilungen des britischen Geheimdienstes, ein Spionagering, der dem Westen mehr Schaden zufügen konnte als die meisten anderen sowjetischen Spionagegruppen.

Bis zum sechsten Kongress der Kommunistischen Internationale, der Komintern, lautete das offizielle Dogma auf Weltrevolution. Mehr als zehn Jahre lang hatte die Sowjetregierung beharrlich jede Verantwortung für die Wühlarbeit der Komintern bestritten. Sie bestand darauf, dass diese Weltorganisation der kommunistischen Parteien, eine internationale Körperschaft eigenen Rechts, die nacheinander von Grigorij Sinowjew, Nikolaj Bucharin und dem Bulgarier Georgij Dimitrow geleitet wurde, in der Sowjetunion lediglich Gastrecht genieße. Mit dem Jahre 1933, als in Deutschland Hitler an die Macht kam, änderte sich die sowjetische Einstellung. Auf Stalins Befehl wurde die Komintern nicht nur de facto, sondern ganz offiziell ein Instrument «zur Verteidigung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken». In der ganzen Welt hatte jeder einzelne Kommunist nicht nur die Pflicht, sich zur Ideologie der kommunistischen Weltrevolution zu bekennen, er wurde nun auch zum potentiellen Agenten des sowjetischen Spionagesystems. Die trojanischen Pferde des Kommunismus wurden überall zu Werkzeugen der riesigen Untergrundarmee Berijas.

Die *Tscheka* war mit dem Ziel gegründet worden, während des russischen Bürgerkrieges und in der Zeit westlicher Einmischung die ge-

DIE UNHEILVOLLE DREIEINIGKEIT

genrevolutionären Kräfte zu bekämpfen. Seit den frühen zwanziger Jahren führte sie eine umfangreiche Spionagetätigkeit gegen ausländische Mächte durch. Dann gab es während der folgenden drei Jahrzehnte viele Reorganisationen: Umschichtungen von einem Kommissariat oder Ministerium in ein anderes, die Gründung neuer Sektionen und Komitees, Verschmelzungen, Unterteilungen, Aufwertungen mancher Abteilungen, Zusammenlegungen anderer und infolgedessen auch zahlreiche Änderungen in der Bezeichnung verschiedener Ämter.

Der Gesamtkomplex ist der *Gosudarstvennoe Bezopasnosti*, der Staatssicherheitsdienst. Um Verwirrung zu vermeiden, wird in diesem Bericht allgemein die Abkürzung GB für den sowjetischen Geheimdienst verwendet. Im Anhang findet der Leser eine Aufstellung mit den verschiedenen Abteilungen des GB aus der Zeit von 1917 bis 1967. Unabhängig von allen organisatorischen und namentlichen Änderungen steigerte der GB seine Spionagetätigkeit in der ganzen ausserrussischen Welt fortlaufend. Er war stets auf fieberhafter Suche nach politischen, militärischen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Informationen; und das nicht etwa nur in der kapitalistischen Welt. Seine Aktivität umfasste auch die Länder des kommunistischen Blocks.

Ein alter Haudegen aus Dserschinskijs *Tscheka*, Michail Trilliser, der dort die INO, die erste Auslandsabteilung, leitete, betonte immer wieder, an neue potentielle Agenten müsse man schon in ihrer Jugend herankommen. Trilliser hatte lange Jahrzehnte als Verschwörer gegen das zaristische Regime gekämpft. Er verwarf den Gedanken, KP-Mitglieder als Agenten zu verwenden, weil zu viele aus der Sozialdemokratie und von den Gewerkschaften zum Kommunismus konvertiert und der Polizei ihres Landes bekannt waren. So wie ein Industriemanager heutzutage hoffnungsvollen Nachwuchs schon auf der Universität zu entdecken sucht, setzte auch Trilliser für seine zukünftigen Agenten im Ausland eine niedrige Altersgrenze fest. Seine zahlreichen Nachfolger eiferten ihm über drei Jahrzehnte gewissenhaft nach.

Im England der dreissiger Jahre waren die Universitäten, vor allem Oxford und Cambridge, Brutstätten potentieller Agenten. Dass der Same der kommunistischen Agitation ausgerechnet in den Bildungstätten der höheren Gesellschaft und auf dem Boden des konservativen Traditionalismus so reichlich spriesste, lässt sich an Hand mehrerer

Gründe erklären. Zum einen bildeten Studenten natürlich immer die Avantgarde ideologischer Aufstände. Während aber die englischen Studenten bei dem Generalstreik des Jahres 1926 noch gegen die streikenden Arbeiter angingen, sich als Hilfspolizisten meldeten, als Busfahrer einsprangen und in den Hafenanlagen und Kraftwerken aushalfen, machten die jüngeren Brüder und Vettern dieser «Streikbrecher» bereits fünf Jahre später gemeinsame Sache mit der Arbeiterklasse, verbreiteten lautstark sozialistisches Gedankengut und schlossen sich der KP an.

Nur wenige hatten Marx und Lenin gelesen, kaum einer begriff die Verwicklungen des dialektischen Materialismus. Hätten sie Lenins Schrift *Der linke Radikalismus als Kinderkrankheit des Kommunismus* gekannt, so wären sie über die Erkenntnis schockiert gewesen, dass ihr eben erst entdecktes Idol trotz seines religiösen Unglaubens erklärte, Gott selbst habe es so eingerichtet, dass die Jugend dumm sei. Andererseits hätten sie sich auf Grund einer anderen Stelle des gleichen Buches gewiss geschmeichelt gefühlt. Lenin erklärte dort nämlich, die Grösse eines kommunistischen Führers hänge davon ab, wie geschickt er die Massen in den Dienst der alleingültigen kommunistischen Sache zu stellen wisse. Lenin nahm tatsächlich den von George Orwell aufgestellten Grundsatz vorweg, dass zwar alle Menschen gleich seien, manche aber in höherer Weise gleich seien als andere. Er erkannte: Die kommunistische Gesellschaft und der kommunistische Staat brauchten genauso wie Kapitalismus und Demokratie eine Führungselite. Und welcher jugendliche Feuerkopf in Oxford und Cambridge hätte wohl bestritten, dass sich sein Ehrgeiz darauf richtete, ein Glied der Elite, ein Volkstribun, ein zukünftiger Ministerpräsident zu werden?

Die meisten Mächtgern-Intellektuellen waren eben erst den eiskalten Schlafsälen und dem frischen Morgenbad der englischen Public Schools entronnen – und den dazugehörigen tristen Ferien, die sie auf den Landsitzen ihrer Familien unter den missbilligenden Augen ihrer Väter verbrachten, deren einziges Interesse dem Jagen, Schiessen und Fischen galt. Hier an der Universität entdeckten sie zum ersten Male die Freude an endlosen politischen Debatten im Studentenparlament – der *Union* –, in den sozialistischen Klubs und zahlreichen anderen Vereinigungen, die in Cambridge und Oxford wie Pilze aus dem Boden schossen; und sie liessen sich, unerfahren wie sie waren, häufig für die Ideale der Linken begeistern.

DIE UNHEILVOLLE DREIEINIGKEIT

Wer sich der kommunistischen Ideologie aus Idealismus verschrieb, musste freilich bald feststellen, dass der wahre Kommunist nur ein dialektischer Materialist sein konnte. Für den Idealisten ist die Wirklichkeit nur in Gedanken vorstellbar. Der Materialist oder Realist dagegen behauptet, die Materie selbst sei die letztlich gültige Wirklichkeit, das Denken bedeute nur eine sekundäre Manifestation dieser Wirklichkeit. Ein deutscher Philosoph drückte das schlicht folgendermassen aus: «Der Mensch ist, was er isst. Wir sind Materie in Bewegung, weiter nichts.» Das Weltgeschehen der frühen dreissiger Jahre, die Kim Philby und seine Freunde in Cambridge prägten, lieferte, falls man die materialistische Philosophie zu akzeptieren geneigt war, dafür den schlagenden Beweis.

Die Weltwirtschaftskrise, ein Heer von Arbeitslosen, Hungermärsche, die unerbittliche Mitleidlosigkeit der herrschenden Klassen gegenüber dem Elend der Armen, Ramsay Macdonalds «Verrat», die völlige Niederlage der Labour Party in der Wahl von 1931, die ihre zerstrittene Führerschaft zur politischen Tatenlosigkeit verdammt, die Kürzung von Löhnen und Renten und, Mehr als alles andere, der Zusammenbruch des liberalen Denkens in Grossbritannien schienen den überwältigenden Beweis dafür zu liefern, dass das kapitalistische System und die demokratische Gesellschaft bis ins Mark zerstört waren.

In Amerika sprangen Wirtschaftskapitäne und Spekulanten aus den Fenstern der Wolkenkratzer. Offensichtlich war das Leben in der gesellschaftlichen Scheinwirklichkeit, die sie geschaffen hatten, auch für sie nicht mehr lebenswert. In England legten die Kohlebarone, die Stahlherren und Schiffbauer ihre Zechen, Hütten und Werften still und zogen sich in ihre schönen Häuser nach Mayfair oder auf ihre Landsitze zurück. Die Arbeiter aber setzten sie auf die Strasse; in endlosen Schlangen standen sie nach Stempelgeld an.

Baldwins sogenanntes Arztmandat kam den meisten jungen Leuten auf den Universitäten nicht als Heilmittel, sondern wie das Skalpell des Pathologen vor, das zur Autopsie des ausgezehrten, verstümmelten Leichnams Grossbritanniens angesetzt werden sollte.

Mit Zustimmung lasen Philby und seine Freunde die bitteren Sätze Ellen Wilkinsons: «Die Armut der Armen beruht nicht auf einem Zufall, ist kein vorübergehendes Dilemma, keine persönliche Schuld. Sie ist ein Dauerzustand. Darin muss die grosse Mehrheit der Bürger in jedem Land des Kapitalismus leben.»

Auf der Höhe der Weltwirtschaftskrise gab es in England drei Millionen, in den Vereinigten Staaten zwölf Millionen und in Deutschland sechs Millionen Arbeitslose. Die Struktur der kapitalistischen Gesellschaft schien in sich selbst zusammenzubrechen. In der Sowjetunion jedoch gab es weder das Arbeitslosenproblem noch überhaupt eine Krise. Die Sowjetunion blieb von der grössten Wirtschaftskrise der Weltgeschichte unberührt und konnte davon auch nicht berührt werden. Der Aufbau neuer Industrien, mit denen die Volksmassen Arbeitsmöglichkeiten erhielten, hing dort nicht davon ab, ob Bankiers, Industrielle und Kaufleute Gewinne erzielten, sondern beruhte auf einer planvollen Wirtschaft, die Lebens- und Gebrauchsgüter sowie Dienstleistungen produzierte, je nachdem, wie sie vom Volk gebraucht wurden. So sahen das jedenfalls die leidenschaftlich debattierenden jungen Leute in Oxford und Cambridge.

Vor der Wirtschaftskrise pflegten Zeitungsschreiber und rechtsorientierte Politiker über den niedrigen Lebensstandard im «kommunistischen Paradies» die Nase zu rümpfen; sie wiesen auf die unbefriedigenden Wohnverhältnisse und die schlecht gekleideten Menschen hin, die von mitleidlosen Kommissaren zu immer härterer Arbeit angetrieben wurden. Aber die Arbeiterbezirke in den britischen Industriestädten, die Siedlungen der Bergleute und die Städte des Nordens boten einen unvergleichlich schlimmeren Anblick: schmutzige Strassen mit abbröckelnden, unverputzten und eng zusammengepferrchten Häusern, verfallene Wohnungen, mit Brettern verschlagene Geschäfte, deren Eigentümer bankrott gemacht hatten. An den Strassenecken standen Männer, die Hände in den Taschen. Kalter Wind blies durch ihre fadenscheinige Kleidung. Überall verbitterte Menschen, denen Hoffnung und menschliche Würde genommen waren.

So sahen die jungen Männer in Cambridge und Oxford ihr eigenes Land, das Mutterland eines Weltreichs, die Wiege des Liberalismus, das Land, das die industrielle Revolution und den technischen Fortschritt eingeleitet hatte, das Zentrum der Weltfinanz. Sie aber sahen ein Land, dessen Volk in Armut darniederlag und das Millionen seiner Söhne nicht ernähren konnte.

Russland hatte gezeigt, dass der Kommunismus praktikabel war. Innerhalb weniger Jahre nach dem verheerenden Wüten des Bürgerkrieges schienen die sowjetischen Politiker bewiesen zu haben, dass ein rückständiges, vom Hunger geplagtes Volk, das kaum lesen und

schreiben konnte und von der ganzen kapitalistischen Welt verachtet wurde, eine starke Gesellschaft aufbauen konnte, die soziale Gerechtigkeit und Menschenwürde zur Grundlage hatte.

Als William Rust, der Chefredakteur des *Daily Worker*, auf Einladung vor einer studentischen Versammlung in Cambridge sprach, rannte er offene Türen ein. Damals rühmte sich die Kommunistische Partei Englands, 7'000 eingetragene Mitglieder zu zählen. Die Mitgliederzahl des Sozialistischen Universitätsklubs, der unter kommunistischer Leitung stand und 1929 noch weniger als 150 Studenten umfasste, stieg bereits drei Jahre danach auf über 600 an. Die meisten Mitglieder stammten aus geachteten Familien und hatten die berühmtesten Public Schools besucht¹.

Die rasch wachsende «Zelle» bildete sich in Cambridge um das grösste College der Universität, um Trinity College. In den dreissiger Jahren besass Trinity den einzigartigen Ruhm, zwei Mitglieder des *Order of Merit* hervorgebracht zu haben – jener am meisten begehrten englischen Auszeichnung, die auf 24 «der hervorragendsten Männer der Nation» beschränkt ist. Der eine Träger dieses Verdienstordens war der Rektor von Trinity College, der berühmte Physiker und Nobelpreisträger Joseph John Thomson, der dem College seit 1918 vorstand. Der andere war der bedeutende liberale Historiker George Macaulay Trevelyan, der später selbst Rektor von Trinity werden sollte. Ein weiterer, wenn auch fragwürdiger Ruhm von Trinity bestand darin, die grösste Zahl lautstarker Kommunisten aufzuweisen – unter den Studenten wie unter den Professoren.

Im Herbst des Jahres 1929 wurde Harold Adrian Russell Philby in Cambridge immatrikuliert. Nachdem er vorher die alte Schule seines Vaters, Westminster School, absolviert hatte, nahm ihn jetzt Trinity, das wiederum auch seinen bemerkenswerten Vater beherbergt hatte, als Stipendiaten auf. Damals war er 17 Jahre alt, blond, zartgebaut und von bläulichem Aussehen. Sein inzwischen im Ruhestand lebender College-Diener, der ihm nach der Ankunft das verbeulte Kofferchen abnahm und ihn in sein Zimmer im New Court, Eingang E, einwies – heute hat dort im gleichen Stock der englische Kronprinz sein Zimmer –, erinnert sich, Philby habe damals einen recht unordentlichen Eindruck gemacht.

Philbys Anwesenheit verursachte in Cambridge keinerlei Aufregung. Bei den Vorlesungen – er studierte Geschichte – und in dem rie-

sigen, eichenholzgetäfelten Speisesaal bemerkte man ihn zunächst kaum. Er wirkte äusserst schüchtern und schien durch die neue Umgebung verwirrt. Ein arges Stottern machte ihn noch schweigsamer, als er schon von Natur aus war. Einigen Studenten, mit denen er sich im Laufe des ersten Trimesters anfreundete, sagte er, er höre am liebsten auf den Namen «Kim»; diesen Spitznamen hatte ihm sein Vater als Bewunderer Rudyard Kiplings gegeben. St. John Philby hatte in Indien die Bekanntschaft Kiplings gemacht und in ihm eine Vatergestalt gesehen.

Manche Psychologen behaupten, die Sprachhemmung eines Kindes sei häufig auf einen Mangel an elterlicher Liebe in der frühen Kindheit zurückzuführen. Wenn diese These richtig ist, so könnte sie Philbys Stottern recht gut erklären. Es gibt nämlich kaum Zweifel daran, dass Kim während seiner frühen Kinderjahre und während der seltenen Ferien daheim vor seinem Vater buchstäblich in Angst erstarrte; noch als Erwachsener fühlte er sich von St. John Philbys starker Persönlichkeit erdrückt.

Kim Philby wurde am 31. Dezember 1911 in Ambala, einer Stadt der indischen Provinz Pandschab geboren, wo sein Vater damals als Regierungsbeamter tätig war. Er war das erstgeborene Kind und einziger Sohn aus St. John Philbys Ehe mit Dora Johnston, der Tochter eines Bauingenieurs im indischen Amt für öffentliche Bauten. Ausser Kim kamen aus dieser Ehe drei Mädchen.

Kims Vater war ein waschechter englischer Exzentriker. Sein Leben war eine einzige Suche nach Abenteuern. Ein hervorragend begabter Gelehrter, ein fähiger Verwaltungsmann mit dem Ehrgeiz eines Prokonsuls, Geheimdienstler, Archäologe, Arabienkenner, Koranforscher, Abenteurer und gerissener Kaufmann – das alles war St. John Philby zugleich. In seinen mittleren Jahren trat er zum Islam über und wurde zum leidenschaftlichen Verteidiger der arabischen Sache. Er hasste die höhere englische Gesellschaft, und aus diesem Hass entsprang eine geradezu fanatische Bewunderung für Hitler, was schliesslich dazu führte, dass Philby senior 1940 auf Grund der Sicherheitsbestimmungen im Gefängnis von Brixton festgehalten wurde².

Der Sohn hatte viel von der widersprüchlichen Natur des Vaters geerbt, starke Seiten sowohl als Schwächen und Fehler. Doch diese Eigenschaften erschienen im Sohn weniger ausgeprägt, weniger wirksam. Die folgende grobe Skizze über den familiären Hintergrund mag

dem Leser helfen, sich ein klareres Bild von Kim Philby zu machen.

Harry St. John Bridger Philby – gewöhnlich Jack genannt, obwohl ihm selbst das anspruchsvollere St. John als Vorname lieber war – wurde 1885 in Badula auf Ceylon geboren. Sein Vater, Henry Montague Philby, war als junger Mann nach Indien gegangen, war dort wohlhabend geworden und lebte als Teeplanzer auf Ceylon. Er heiratete im Alter von 40 Jahren die um vieles jüngere May «Bee» Duncan, die Tochter eines Offiziers schottischer Herkunft in der britisch-indischen Armee. Nach vergilbten Familienbildern aus den achtziger Jahren zu urteilen, war der Generalmajor John Duncan, Kim Philbys Urgrossvater, ein grosser, gutmütiger Mann mit blühendem Gesicht und mächtigem Schnurrbart. Er hatte in der Indischen Rebellion, in den Afghani-schen Kriegen und während der Eroberung Burmas mitgekämpft und war ein tapferer Soldat seiner Königin und eine Stütze des Vizekönigs gewesen. Seine Tochter machte eine gute Partie: Die Philbys waren zwar Kaufleute aus dem Norden Englands, doch war der Teeplanzer wohlhabend und der General mittellos.

Als der zwölfjährige Jack Philby in dem Jahr, als Königin Victoria ihr diamantenes Herrscherjubiläum feierte, die 7'000 Meilen von Colombo nach London reiste, wusste der Vater nichts von der glänzenden Begabung seines Sohnes. Der General bestand jedoch darauf, dass der Knabe eine Public School besuchen sollte. Er hatte sich brieflich an einen Freund im Kriegsministerium gewandt und ihn gebeten, für die Aufnahme seines Enkels in die Westminster School zu sorgen.

Jack, der für sein Alter ziemlich klein war und oft kränkelte, wurde nach den Worten des Schuldirektors «zum besten Schüler in meiner vierzigjährigen pädagogischen Laufbahn». Er erhielt königliche Stipendien und avancierte zum Schulsprecher in Westminster. Im Jahre 1904 gewann er ein öffentliches Stipendium für das Trinity College in Cambridge. Dort zählte er zu den intelligentesten Studenten. Als Hauptstipendiat für das Fach Altphilologie bestand er die Abschlussprüfung in den klassischen Sprachen mit ebensolcher Auszeichnung wie danach die akademische Prüfung in den neueren Sprachen. Seine Dozenten versuchten ihn zu bewegen, die akademische Laufbahn ein-

zuschlagen. Er hätte nur die Hand auszustrecken brauchen, um eine Dozentur zu erhalten. Aber der Zwanzigjährige wollte unbedingt nach Indien zurück. Er meldete sich zur Eignungsprüfung für die höhere Verwaltungslaufbahn, bestand sie mit Glanz und wurde mit 23 Jahren zum Unterkommissar in Dschelum ernannt, das damals zu Rawalpindi gehörte.

1910 heiratete der 25jährige Dora Johnston. Die nächsten Jahre verliefen routinemässig. Philby wirkte in verschiedenen Orten als stellvertretender Kommissar und als Bezirkskommissar. Zu Silvester 1911 wurde sein Sohn Harold oder «Kim» geboren. Der Vater war zu der Zeit stellvertretender Regierungskommissar in Ambala.

St. John Philby bewährte sich als hervorragender Verwaltungsfachmann, war freilich weder bei Vorgesetzten noch Untergebenen beliebt. Was ihm an körperlicher Grösse abging, glich er nämlich durch starkes Selbstbewusstsein, durch Arroganz und durch affektiertes militärisches Gehabe aus, das er durch einen borstigen Schnurrbart noch besonders unterstrich. Bald nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges bemühte er sich um ein Offizierspatent; er wurde jedoch frontuntauglich geschrieben. Damals hatte er die Stellung eines Schriftführers beim Rat des Statthalter-Gouverneurs der Provinz Bengalen inne.

Philby liess Beziehungen spielen, und so gelang es ihm schliesslich, dem britischen Expeditionskorps im Nahen Osten als politischer Offizier (im Geheimdienst) zugeteilt zu werden. Damit begann das zweite und entscheidende Kapitel seines Lebens. In Mesopotamien fungierte er 1916 als Stellvertreter des leitenden politischen Offiziers, der für die besetzten Gebiete verantwortlich war, und wurde anschliessend selbst Leiter der britischen politischen Verwaltung in Bagdad – ein hoher Geheimdienstposten.

Ein Jahr darauf wurde er in besonderer Mission zu Ibn Saud geschickt, dem Sultan von Nedschd und religiösen Führer der puritanischen Sekte der Wahhabiten. Ungläubigen war das Betreten der heiligen Stätten des Nedschd bei Todesstrafe verboten, doch St. John Philby durfte als erster Europäer in Ibn Sauds südliche Provinz einreisen.

Die britische Regierung verfolgte gegenüber den Arabern eine zweigleisige Politik. Kitchener hatte dem Scherifen Hussein von Mekka die Anerkennung als König des Hedschas angeboten, was ihn praktisch zum Führer der arabischen Völker gemacht hätte. Als Gegenleistung

dafür sollte Hussein einen Aufstand gegen die Türken in Gang setzen, die mit den Deutschen verbündet waren. Zur gleichen Zeit aber sollte Philby Ibn Saud mit dem Versprechen gewinnen, dass er, und nicht Hussein, zum Herrscher über ganz Arabien werden sollte, falls er die Waffen gegen die Türken erhöhe.

Philby konnte Ibn Sauds Freundschaft gewinnen. Die englische Intrige jedoch, die Philby nachmals Lloyd George zuschrieb, hatte nur einen langwierigen Krieg zwischen Hussein und Ibn Saud zur Folge. Ibn Saud schlug Hussein, der Mekka aufgeben und sich nach Transjordanien zurückziehen musste und zuletzt, im Jahre 1924, abdankte.

Englands hinterlistige Politik brachte während des Krieges guten Nutzen. Sie schwächte die arabischen Herrscher und stärkte den britischen Einfluss im Nahen Osten. St. John Philby trug zu dieser Entwicklung, wenn auch widerwillig und gegen bessere Überzeugung, wesentlich bei. Und ganz gewiss tat er seinem Land einen weitaus wichtigeren und dauerhafteren Dienst als der so masslos überschätzte T. E. Lawrence, der als Spion nicht viel taugte und recht dumm intrigierte.

Die Gründung von Saudi-Arabien war in hohem Masse Philbys Werk. Er nahm 1925 seinen Abschied aus britischen Diensten, wirkte als politischer Berater Ibn Sauds und verbrachte die zweite Hälfte seines Lebens in Arabien. Dort hatte er bei allen Intrigen und Auseinandersetzungen seine Hand im Spiel. Er fand aber auch für ernsthaftere Forschungsreisen und archäologische Entdeckungen Zeit und war übrigens der erste Europäer, der die Wüste Roba el-Khali durchquerte. Das war 1932.

Ein Vierteljahrhundert lang sah er Frau und Kinder nur in unregelmässigen Abständen, hielt ganz allgemein seine Verbindungen zu England jedoch aufrecht. So blieb er Mitglied des Klubs Athenaeum, wo man ihn scherzhaft die «polygame Säule Arabiens» nannte. In London hatte er an der Strasse Drayton Gardens im südlichen Kensington eine hübsche Wohnung, in der Frau und Kinder lebten, und vergass es auch nie, auf seinem Briefpapier die Buchstaben F. R. G. S. hinter dem Namen zu führen, die ihn als Mitglied der Königlichen Geographischen Gesellschaft auswiesen. Sie hatte ihn 1925 in ihre Ratsversammlung gewählt.

König Ibn Saud übertrug Philby weitreichende Handelsrechte, und Philby, der nie genug Arbeit bekommen konnte, verstand es, seine poli-

tischen Umtriebe, die archäologischen Entdeckungsfahrten und sein umfangreiches schriftstellerisches Schaffen mit der Laufbahn eines erfolgreichen Geschäftsmannes zu verbinden. Seit 1926 leitete er als geschäftsführender Direktor die Scharquieh-Handelsgesellschaft in Dschidda, die einen grossen Teil der saudiarabischen Handelsbeziehungen mit Europa wahrnahm. Es ist sogar behauptet worden, Ibn Saud habe sein Rüstungsmaterial über diese Firma bezogen.

Bereits in den zwanziger Jahren trat Philby zum mohammedanischen Glauben über und machte seiner Frau klar, dass er zusätzlich auf mehrere arabische Frauen Anspruch hätte. So kaufte er in Taif auf dem Sklavenmarkt ein hübsches Sklavenmädchen namens Umferhad, das ihm mehrere Kinder schenkte. Seine Lieblingsfrau, eine Verwandte König Sauds, gebar ihm 1953, als er bereits 69 Jahre alt war, einen Sohn. Als Prinz Philip 1965 Saudi-Arabien einen Besuch abstattete, stellte ihm König Feisal bei einem Bankett in Er-Riad Philbys Witwe und seinen zwölfjährigen Sohn Faris Philby vor – Kim Philbys einzig bekannten und um 43 Jahre jüngeren Stiefbruder.

Kim sah seinen Vater während der Jugend- und Studienzeit wie auch zu der Zeit, als er sich in Wien, Spanien und Deutschland aufhielt, so gut wie nie. Mutter und Schwestern fuhren freilich hin und wieder zu Besuch nach Arabien. Der alte Philby selbst kam ganz gelegentlich nach London. Während seines letzten Besuchs kurz vor dem Zweiten Weltkrieg, der ihn dann zwang, seinen Aufenthalt über die beabsichtigte Zeit hinaus zu verlängern, kam er mit dem Sicherheitsdienst in Konflikt; man hatte einige Briefe abgefangen, in denen sich Philby pro-nazistisch äusserte. Dafür musste er in Brixton ins Gefängnis. Nach 1945 verbrachte Kim, der nun bereits für den Geheimdienst arbeitete, einige Male seine Ferien beim Vater – ganz wie die Mutter und seine verheirateten Schwestern mit ihren Familien auch.

Der wohlhabende alte Herr, der sich arabischer Gastfreundlichkeit befleissigte, war ein generöser Gastgeber. Zwischen Vater und Sohn bildete sich ein etwas engeres Verhältnis. Doch nach jedem Besuch im weitläufigen Bungalow in Dschidda oder im palastähnlichen Haus bei Mekka, das der Vater in ein privates Museum verwandelt hatte, bekannte Kim seinen Freunden, dass er sich vor seinem Vater noch immer

DIE UNHEILVOLLE DREIEINIGKEIT

fürchte; was ihn freilich nicht hinderte, des Vaters glänzenden Verstand und seine aussergewöhnlichen Leistungen zu bewundern.

Man darf mit Sicherheit annehmen, dass Kim seinen Vater ins Vertrauen zog und ihm über sein Doppelleben und über sein Wirken für Russland berichtete. Anvertrauen konnte sich ihm Kim gewiss; denn der alte Philby versäumte keine Gelegenheit, seinen Sohn vor der bösen und perfiden Heuchelei der Engländer zu warnen und seinen Hass gegen die herrschenden Schichten Englands und gegen das Establishment unverhohlen zum Ausdruck zu bringen.

Als Kim Philby schliesslich nach Beirut versetzt wurde, flog er, um den Vater wiederzusehen, häufig auf kurzen Besuch nach Mekka und Dschidda. Der alte Herr besuchte Kim seinerseits in Beirut. Dort starb er bei seinem letzten Besuch am 30. September 1960 im Alter von 76 Jahren in den Armen des Sohnes an einem Herzschlag.

In den frühen dreissiger Jahren ging «Kim» Philby, schüchterner Student im ersten Semester in Cambridge, schon bald bei den linksradikalen Kreisen ein und aus, welche die politischen Diskussionen in Trinity College beherrschten. Was er selbst aber an sozialistischen Meinungen äusserte, zeigte unbestreitbar gemässigte Züge. Er war dem Labour Club beigetreten und machte während der Wahlen von 1931 in Cambridge Propaganda für den Labourkandidaten Dr. Wood, der jedoch von dem Konservativen, Major Tufnell, mit Abstand geschlagen wurde.

Im Studentenparlament – der *Union* – meldete sich Kim nie zu Wort. Seine akademischen Leistungen waren recht mittelmässig. Es gab keinerlei Anzeichen dafür, dass er von seines Vaters akademischen Fähigkeiten etwas mitbekommen hatte. Seine Studien schloss er im Ostersemester des Jahres 1933 mit einer schlechten Examensnote ab.

Während seiner ersten zwei Studienjahre in Trinity fiel Kim Philby in keiner Weise auf. Zusätzlich zu seiner natürlichen Schüchternheit hatte er sich eine Zurückhaltung auferlegt, eine seltsame Geheimnistuerei, die er sogar gegenüber seinen wenigen Freunden beibehielt. Zu diesem Freundeskreis zählte eine Reihe von Studenten, die – so sehr sie Baldwins Politik verachteten und ihre Sympathien der Labour Party schenken mochten – einer Neigung zum Kommunismus nicht im Geingsten verdächtigt werden können.

Da war etwa Whitney Straight, der sich erheblich mehr für Autorennen als für Politik interessierte und später ein bedeutender Industrieller, Generalbevollmächtigter der Fluggesellschaft BOAC und Vorstandsmitglied von Rolls-Royce wurde. In Philbys Kreis bewegte sich auch Victor Rothschild, später dritter Baron Rothschild, ein glänzender Biochemiker, der sich im Zweiten Weltkrieg als tollkühner Offizier des Geheimdienstes bewährte.

Die kleine Gruppe von Freunden um Philby wurde im Michaelmas-Trimester 1930 plötzlich durch die Ankunft eines Eton-Schülers belebt, den sprühende Persönlichkeit, unbezwinglicher Charme und rowdyhafte Manieren sofort zum ungekrönten König von Trinity und zum Rädelsführer der studentischen Linken machten. Das war Guy Francis de Money Burgess, der Enkel eines Admirals und Sohn eines verdienten Marine-Offiziers, der starb, als Guy erst drei Jahre alt war. Der knapp 20jährige Student Burgess war ein Jahr älter als Philby. Nach Cambridge kam er relativ spät, weil er zunächst die Marineakademie Dartmouth besucht hatte, aus der er dann aber «mit Schrecken und Abscheu» geflüchtet war.

Der einstige Eton-Schüler und zeitweilige Kadett verkündete schon am ersten Tag nach seiner Ankunft laut und bestimmt, er sei Marxist und hasse die faule kapitalistische Gesellschaft wie überhaupt alle jenen verdammten gesellschaftlichen Konventionen, die zu ihr gehörten. Er sei homosexuell und habe nicht die leiseste Absicht, das zu verhehlen. Schon beim ersten Abendessen im Speisesaal des Colleges sprach er einen athletisch gebauten Mitschüler, Mitglied der Universitäts-Rudermannschaft, an und fragte ihn mit entwaffnendem Lächeln: «Willst du heute Nacht mit mir schlafen?»

Binnen weniger Wochen wurde Burgess der Rattenfänger von Trinity. Er war ein ungewöhnlich hübscher Junge, grossgewachsen, mit starkem und doch geschmeidigem Körper, schöngeschnittenem Gesicht, sinnlichen Lippen, grossen, leuchtenden Augen und seidigem Lockenhaar. In Eton hatte er als guter Schwimmer, als Fussball- und Kricketspieler gegläntzt und seiner Wohngemeinschaft innerhalb der Schule manchen Sieg geholt.

Guy schien geradezu ein Übermass an Begabungen zu besitzen. Er zeichnete gut, warf oft lustige oder auch obszöne Karikaturen mit der Leichtigkeit eines berufsmässigen Karikaturisten aufs Papier. Er war musikalisch, spielte Gitarre und sang mit seinem angenehmen Bariton vulgäre Songs. Er verfügte über ein schier unerschöpfliches Reservoir

an hintergründigen Witzen und rabelaisischen Geschichtchen. Viele seiner Lehrer stach er einfach aus, weil er belesener war als sie. Er verschlang Bücher mit einem Tempo und einer Leidenschaft, die umso mehr verwunderte, als er stets drei Sachen gleichzeitig zu tun schien. Stets strahlte er unbegrenzte Energie aus, gab sich nie schweigsam, schwelgte andererseits aber auch nicht in belanglosem Tagesgeschwätz: ein Gesprächspartner von bestechendem Witz, seinem Alter weit voraus.

Guy Burgess hätte jede Frau im Nu erobern und mit ins Bett nehmen können. Aber Frauen interessierten ihn nicht. Er war ungeheuer promiskuös, doch galt das ganz und gar nur dem eigenen Geschlecht. Bei seiner raschen Auffassungsgabe machte ihm das Studium keine Mühe, und so waren seine Tage in Cambridge ein einziger Wirbel von Gesprächen, Saufgelagen – er war der entschiedenste und stärkste Trinker der ganzen Universität – und Liebeleien mit Freunden. Dennoch verliess er Cambridge mit einer guten Abschlussprüfung im Fach Geschichte.

Sein akademischer Lehrer, Sir George Trevelyan, erklärte, er habe nie einen begabteren Studenten als Guy Burgess gehabt, er habe ihm eine College-Dozentur in Cambridge verschaffen wollen. Aber Guy zeigte für eine akademische Laufbahn nicht das mindeste Interesse. Der bekannte Schriftsteller Cyril Connolly, der damals für den *New Statesman* Artikel schrieb, hat darauf hingewiesen, dass es Guy damals auf Höheres abgesehen hatte: Er habe «Organisator geheimer politischer Pläne, ein Finanzgenie oder zumindest Chefredakteur der *Times*» werden wollen.

Guy fiel es bei seiner ausserordentlichen Begabung nicht schwer, Zugang zu einer exklusiven Cambridge-Elite-Gruppe namens *The Apostles* zu finden, deren Mitglieder sich für das weitere Leben gegenseitige Unterstützung zusicherten. Diese Mitgliedschaft und die durch Eton gegebenen Beziehungen sollten sich für ihn von grossem Nutzen erweisen, als er die Karriere eines Verräters einschlug.

Dass sich dieser faszinierende Charakter mit dem stillen, zurückhaltenden Kim Philby zusammentat, muss den meisten Bewunderern Guys merkwürdig vorgekommen sein. Der Kontakt ging von Kim aus, nicht von Guy. Viele Jahre später konnte man in einigen Zeitungen lesen, diese Freundschaft habe «ein homosexuelles Element» enthalten. Das ist höchst fraglich. Ich lernte Kim Philby kennen, bald nachdem er

Cambridge verlassen hatte, und habe an ihm nie auch nur den leisesten Hang zur Homosexualität beobachtet. Im Gegenteil, er hatte viele Freundinnen, heiratete viermal und hatte mehrere Kinder. Ich bin voll und ganz von seiner Heterosexualität überzeugt.

Der Grund, warum sich Kim Philby mit Guy Burgess anfreundete, ist ein ganz anderer. Wie ich später zeigen werde, war Kim bereits im Jahre 1932 ein *nasch*: Er war von der sowjetischen Spionage angeworben worden. Dafür gewonnen hatte ihn Douglas Frank Springhall, der später die Kommunistische Partei Englands organisierte und in den dreissiger Jahren als Anwerber für das Auslandsbüro der Komintern in England tätig war.

Philby sah in dem hochbegabten, wenn auch unbeständig-launischen Guy Burgess einen möglichen Komplizen. Er zweifelte nicht daran, dass sich Burgess nach dem Studium rasch eine Position verschaffen würde, in der er für die sowjetische Organisation von Nutzen sein konnte. Im Laufe der Jahre entwickelte sich die seltsame Freundschaft zwischen den beiden tatsächlich zur engen Partnerschaft. Philbys Investition zahlte sich aus.

Ein Jahr nach dem spektakulären Auftauchen von Burgess im Trinity College führte das Schicksal auch den dritten Komplizen des zukünftigen Spionagerings nach Cambridge. Er war in seiner Art ganz anders als Philby und Burgess und eignete sich doch vorzüglich, die unheilvolle Dreieinigkeit zu vervollständigen.

Donald Duart Maclean wurde 1913 geboren, war also zwei Jahre jünger als Burgess und ein Jahr jünger als Philby. Er hatte die Gresham's School in Norfolk besucht und trat in Cambridge dann in Trinity Hall College ein, einem kleineren, langweiligeren, wenn auch älteren College als Trinity. Er war ein feister, schlaffer, blassgesichtiger und glatthäutiger Junge, schwerfällig, doch liebenswürdig; der brave Sohn aus achtbarer freikirchlicher Familie, den eine ihn abgöttisch liebende Mutter und ein milder Vater erzogen hatten.

Mr. (später Sir Donald) Maclean senior galt als hochgeschätzter Politiker, «ein Bannerträger des Liberalismus», und gehörte in dem Jahr, als sein ältester Sohn in Cambridge mit dem Studium begann, als Kabinettsminister der nationalen Koalitionsregierung Ramsay Macdonalds an. Bei solchem Hintergrund schien es unwahrscheinlich, dass sich Donald Maclean junior den linksradikalen Gruppen zugesellen

DIE UNHEILVOLLE DREIEINIGKEIT

würde, in denen Guy Burgess den Star spielte und Kim Philby den bescheidenen, aber hintergründigen Drahtzieher abgab.

Doch schon wenige Monate nach seiner Ankunft war der ahnungslose junge Mann langsam und geschickt auf den Weg gezogen worden, von dem es kein Zurück mehr gab. Donald Maclean ist die eigentlich tragische Figur in der Verschwörergruppe der drei Männer, die einen so ausserordentlich erfolgreichen Spionagering Moskaus aufbauten.

Die Macleans waren eine angesehene Familie aus dem schottischen Hochland, sie hielten an der von Gladstone begründeten liberalen Tradition und an den Glaubenssätzen der gottesfürchtigen Presbyterianer fest. Donalds Vater war Rechtsanwalt. 1906 wurde er bei dem «Erdbeben» zugunsten der Liberalen als Abgeordneter der Stadt Bath ins Unterhaus gewählt, nachdem er zuvor dreimal vergeblich für einen Parlamentssitz kandidiert hatte. Maclean war ein freundlicher Mann, der sich ganz dem Wohl der eigenen Familie und seiner Mitmenschen widmete. Im Parlament kümmerte er sich vornehmlich um die Sozialgesetzgebung und half mehrere Gesetze durchbringen, welche die Grundlage für den modernen Wohlfahrtsstaat bilden sollten – so etwa Altersrenten, Schulmahlzeiten und die Lohnbehörden zur Verhinderung unterbezahlter Akkordarbeit. Er hat auch den Kinderschutzbund mitbegründet. Der auf beiden Seiten des Unterhauses respektierte Maclean gelangte von den hinteren Abgeordnetenbänken rasch nach vorn. 1913 wurde er Vorsitzender mehrerer Ausschüsse, ein Jahr danach Vizepräsident des Parlaments. Er wurde 1916 zum Geheimrat ernannt und ein Jahr darauf in den Ritterstand erhoben. Als sich die liberale Partei wegen der Koalitionsregierung unter Lloyd George spaltete, stellte sich Sir Donald Maclean auf die Seite Asquiths und übernahm die Führung der unabhängigen Liberalen. Ein Jahr vor seinem Tode wurde er noch Erziehungsminister in der Regierung Macdonald/ Baldwin.

Der plötzliche Tod des geliebten Vaters im Juni 1932 übte auf den jungen Donald Maclean, der gerade ein Jahr in Cambridge studierte, eine nachhaltige Wirkung aus. Er suchte seinen Schmerz in Arbeit zu ersticken und erzielte 1933 in der ersten Zwischenprüfung des Studiums der neueren Sprachen die Note Gut. In den Kreis um Guy Burgess, der manchmal in Philbys Räumen tagte, wurde er nur allmählich hineingezogen.

KARRIERE: DOPPELAGENT

Damals waren bereits andere bemerkenswerte Studenten zu dieser Gruppe gestossen. Da war James Klugman, Sohn eines wohlhabenden jüdischen Geschäftsmannes, der zusammen mit Maclean die Gresham's School besucht hatte und später führendes Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei wurde; während des Zweiten Weltkrieges hielt er als Verbindungsoffizier des Geheimdienstes mit Tito Kontakt. Ferner John Cornford, Doktorand der Geschichtswissenschaft in Trinity, Enkel Darwins und Sohn des Cambridge-Professors für antike Philosophie; der weltmännisch gewandte Malcolm Dunbar, der liebenswürdig kluge Richard Bennett, David Haden-Guest, Sohn des gleichnamigen Labour-Lords, und Anthony Blunt, der später geadelt und zum Kustos der königlichen Galerien und zum Professor der Kunstgeschichte ernannt wurde, gehörten ebenfalls dazu.

Von diesen ungemein begabten Studenten um Guy Burgess entwickelte sich mancher in der Folgezeit zum trutzigen Konservativen, und niemand hatte Anlass, sich des jugendlichen Flirts mit dem Sozialismus zu schämen. Ganz abgesehen davon: Als Kommunisten gaben sich in Cambridge nur Burgess, Klugman und Cornford aus. Philby, der einzige wirkliche Kryptokommunist, bezog seinen Instruktionen entsprechend keine klare Stellung. Andere wiederum bekannten sich zum Sozialismus unterschiedlichster Färbung, vom blassen bis zum schreienden Rot.

Der begabte Dichter Cornford und David Haden-Guest fielen in Spanien, wo sie in der Internationalen Brigade kämpften, der sich auch Dunbar und Bennett angeschlossen hatten. Der einzige berufsmässige Kommunist dagegen weilte während des Spanischen Bürgerkrieges als Kriegsberichterstatter für die *Times* im Hauptquartier General Francos!

1935 waren sie alle aus Cambridge verschwunden. Manche sahen sich kaum jemals wieder. Kim Philby, Guy Burgess und Donald Maclean hielten freilich Kontakt miteinander. Die einmal geformte unheilvolle Dreieinigkeit wuchs zur gefährlichsten Verschwörergruppe der Nachkriegszeit heran.

2. KAPITEL

Als kommunistischer Kurier in Wien

Kim Philby kam im Sommer 1933 in Wien an. Er besuchte Mitteleuropa nicht zum ersten Mal; denn mit dem Geld, das ihm der Vater im Dezember 1930 zum 19. Geburtstag geschickt hatte, hatte er sich ein gebrauchtes Motorrad gekauft und war damit in den Semesterferien auf dem Kontinent umhergefahren. 1931 und 1932 hatte er sich mehrmals in Frankreich, Deutschland und Österreich aufgehalten. Bezeichnend ist, dass er Länder aufsuchte, in denen es politisch gährte. Er ging nicht als Tourist auf Reisen. Wie er seinen Freunden mitteilte, wollte er die politischen Verhältnisse in Ländern kennenlernen, «die reif sind für die Revolution».

Einen Teil der Sommerferien des Jahres 1932 verbrachte er in Berlin, wo er Augenzeuge der Reichstagswahl vom 31. Juli wurde, die auf die Ernennung von Papens zum Reichskanzler folgte. Den ganzen Sommer über lieferten sich Kommunisten und Nationalsozialisten Strassenschlachten. Bei jeder politischen Versammlung kam es zu Schlägereien und blutigen Zwischenfällen. Papen hatte der SA wieder das Tragen der braunen Hemden erlaubt, und nun sprengten ihre Sturmtruppen systematisch die Zusammenkünfte ihrer politischen Gegner. Die Juli-Wahl brachte der NSDAP 230 Reichstagsitze – mehr als die Sitze der gemässigten Parteien und der Sozialdemokraten zusammen, und die Kommunisten brachten nur 89 Kandidaten durch. Philby kam aus Berlin mit einer Schnittwunde an der Stirn zurück; auf einer Wahlversammlung, so behauptete er, habe ihn ein SA-Mann mit einer Eisenstange getroffen.

Ich vermag nicht zu sagen, ob Philby bereits 1932 für den sowjetischen Geheimdienst tätig war; doch er verkehrte während seiner Reisen auf dem Kontinent mit Gewissheit in kommunistischen Parteikreisen. Er schloss mit Willy Münzenberg Freundschaft, der damals in Deutschland die Propaganda der KP leitete. Münzenberg verlegte Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren und Filme. Nach Hitlers Machtergreifung floh er nach Frankreich, wo Philby zwischen 1934 und 1936 in Paris

mit ihm in Verbindung stand. Münzenberg war einer der wichtigsten Komintern-Repräsentanten in der westlichen Welt. Als Spezialist baute er Tarnorganisationen auf, die Kryptokommunisten und GB-Agenten eine Aktionsbasis ermöglichten. Ein Täuschungsmanöver dieser Art war der Weltfriedenskongress, der den gutgläubigen Lord Robert Cecil zum Präsidenten wählte. Ihm zur Seite standen als Sekretäre des Kongresses Willy Münzenberg¹ und der GB-Agent Ludwig Brecher, der sich unter dem Pseudonym Louis Dolivet als Franzose ausgab.

Wie aus einer Reihe von Quellen hervorgeht, arbeitete Philby im Frühjahr 1933 mit Bestimmtheit für die Kommunisten, liess sich jedoch aus guten Gründen nicht als Mitglied der KP Englands führen. Seine kommunistischen Freunde in Cambridge hätten ihn mühelos bei der kleinen Gruppe von Leuten einführen können, die heimlich am Rande der kommunistischen Parteiorganisation wie auch in jenen halb-offiziellen Vereinen wirkten, die in England im Auftrag der Komintern ins Leben gerufen wurden. Eine Empfehlung könnten ihm auch die Komintern-Agenten gegeben haben, die er in Deutschland, Österreich oder auch Frankreich kennenlernte.

Die Schlüsselfigur war Douglas Frank Springhall², einer der wenigen Jungkommunisten Englands, die der GB in London zur Rekrutierung möglicher *donostschiki* einsetzte. In späteren Jahren erwies sich Philby als einer der nützlichsten Agenten, die der GB jemals für sich gewonnen hatte, doch anfangs war er kein besonderes Licht. Als wesentlich wichtigeren Mann hatte Springhall damals John Herbert King angeworben, der als Verschlüsselungs-Fachmann im Aussenministerium tätig war. Seine langjährigen Dienste für die sowjetische Spionage sollten bis kurz vor dem Zweiten Weltkrieg unentdeckt bleiben³. Springhall konnte auch eine Beamtin auf Zeit im Luftfahrtministerium, namens Mrs. Olive S., und Hauptmann Ormont Leyton Uren in seine Netze ziehen, der als Heeresoffizier im Planungsstab des Kriegsministeriums Dienst tat⁴.

Rosary Gardens ist eine stille Strasse abseits der Old Brompton Road. Heute sind die grossen Häuser in Wohnungen und Ein-Zimmer-Appartements umgewandelt worden. In den dreissiger Jahren aber wohnten dort vornehmlich höhere Beamte und pensionierte Offiziere. Es war keine schlechte Wahl, das Gebäude Rosary Gardens Nr. ... zum «siche-

ren Ort» der Londoner GB-Agenten zu machen. Dort stellte Springhall Kim Philby seinen neuen Herren, Leonid Tolokonskij und Georgi j Aslakow, vor. Und dort erhielt er auch seine erste Einweisung.

Agenten des GB vertrauen nicht einmal den aufrichtigsten Beteuerungen eines Menschen, der Sache des Kommunismus dienen zu wollen. Der 21jährige Trinity-Student muss dennoch vertrauenswürdig erschienen sein, sonst hätten sie ihn kaum nach Rosary Gardens kommen lassen. Trotzdem hatte er sich noch zu bewähren und seine Loyalität durch die Tat zu beweisen.

In Deutschland war die KP mit ihren sämtlichen Verbänden zerschlagen, der Reichstag war niedergebrannt worden: Hitler war unbestrittener Herr des Landes. Die führenden Mitglieder der KPD, die im Winter von 1932 auf 1933 die letzten verzweifelten Aktionen gestartet hatten und sich nicht nach Frankreich oder in die Tschechoslowakei hatten absetzen können, wurden zu Tausenden zusammengetrieben und in die eben erst errichteten Konzentrationslager der Gestapo verfrachtet.

Da lag jedoch ein kleiner Staat vor Hitlers Türschwelle, in dem sich Moskau trotz des dort herrschenden diktatorischen Regimes einen wenn auch unsicheren Stützpunkt zu erhalten hoffte. Das war Österreich. Dorthin wurde Kim Philby im Frühsommer 1933 beordert, um seine ersten revolutionären Erfahrungen zu sammeln und seine Hingabe an den Kommunismus zu beweisen.

Der Auftrag, den er aus London erhielt, hatte freilich nur begrenzten Umfang. Er sollte als Kurier arbeiten und so die Verbindungen zwischen den Exilpolitikern der österreichischen Kommunisten, den Agenten des GB in Wien und den «Auslandsbüros» der Komintern aufrechterhalten, die ungestört in Prag weiterarbeiteten. Man rechnete damit, dass Philby mit seinem britischen Pass, als Journalist getarnt, unbehelligt hin und her reisen konnte. Von den «Büros» in Prag bekamen die österreichischen Kommunisten ihre finanziellen Mittel, und Philby machte sich für diesen Geldtransport sicherlich nützlich. Aus der Tschechoslowakei wurden übrigens auch Handwaffen sowie Munition nach Österreich geschmuggelt. Sie waren für den sozialdemokratischen «Schutzbund» bestimmt, den die Kommunisten in vielen Landesteilen erfolgreich unterwandert hatten.

Mehrere Monate lang führte Kim Philby diese Geheimtätigkeit zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten aus. Er fand auch eine Freun-

din, eine hübsche, dunkelhaarige Jüdin, zwei Jahre älter als er und bereits geschieden. Sie hiess Elisabeth Kohlmann, auf wienerisch also Lisi. Sie und ihr früherer Mann, Karl Friedmann, waren glühende Kommunisten; er war Redakteur der Parteizeitung *Rote Fahne* gewesen, bis das Blatt verboten wurde. Kim wohnte zunächst in der Wiener Innenstadt in einem Wohnheim an der Tegethoffstrasse und zog danach ins Haus der Kohlmanns in der Leopoldstadt um, im zweiten Bezirk, in dem hauptsächlich Juden wohnten.

Am 12. Februar 1934, einem Montag, wurde um 6.32 Uhr vom dritten Stock im hinteren Flügel des Volkshauses in der oberösterreichischen Stadt Linz ein Schuss abgefeuert. Das Gebäude beherbergte die örtliche Geschäftsstelle der Sozialdemokratischen Partei. Es war in der Morgendämmerung von Polizei und «Heimwehr»-Verbänden umstellt worden. Im oberen Stockwerk hielten sich einige wenige Mitglieder des Republikanischen Schutzbundes auf. Als die Polizei sie aufforderte, die Tür zu öffnen, feuerte der jugendliche Schutzbündler Franz Kunz den ersten Schuss aus dem Fenster.

Dieser Schuss gab in ganz Österreich das Signal zum allgemeinen Angriff: Regierungstruppen gingen gegen Verwaltungsgebäude, Versammlungssäle, Gewerkschaftszentren, Zeitungsredaktionen, Wohltätigkeits-, Erziehungs- und Sportstätten der Sozialdemokratischen Partei vor. Der junge Engländer horchte auf. Er sass in der Wohnung der Kohlmanns gerade beim Frühstück, als über den Rundfunk Notstand und Kriegsrecht ausgerufen wurden. Vom Fenster aus sahen er und Lisi Polizeiautos und Lkws mit bewaffneten Soldaten durch die Strassen jagen.

Den österreichischen Februarputsch hatten der Bundeskanzler, Dr. Engelbert Dollfuss, und der Leiter des Staatssicherheitsministeriums, Major Emil Fey, über Monate geplant und vorbereitet. Fey war der Führer des nationalistischen «Heimatschutzes», eines der paramilitärischen Verbände, auf die sich die österreichische Regierung weit mehr verliess als auf Armee und Polizei.

Bei den Wahlen des Jahres 1930 hatten die Sozialdemokraten 72 Sitze gewonnen – gegenüber 66 Sitzen der rechtsgerichteten Christlich-Sozialen Partei. Die meist nazifreundlichen Splitterparteien hatten 27 Sitze auf sich vereinigt und erklärten sich zum Teil bereit, die Politik einer antisozialistischen Vaterländischen Front zu unterstützen. Zwei-



i Der Planer: Harold Adrian Russell Philby. Sein Vater, der berühmte Harry St. John Bridger Philby hatte ihm als Bewunderer Kiplings den Spitznamen «Kim» gegeben.

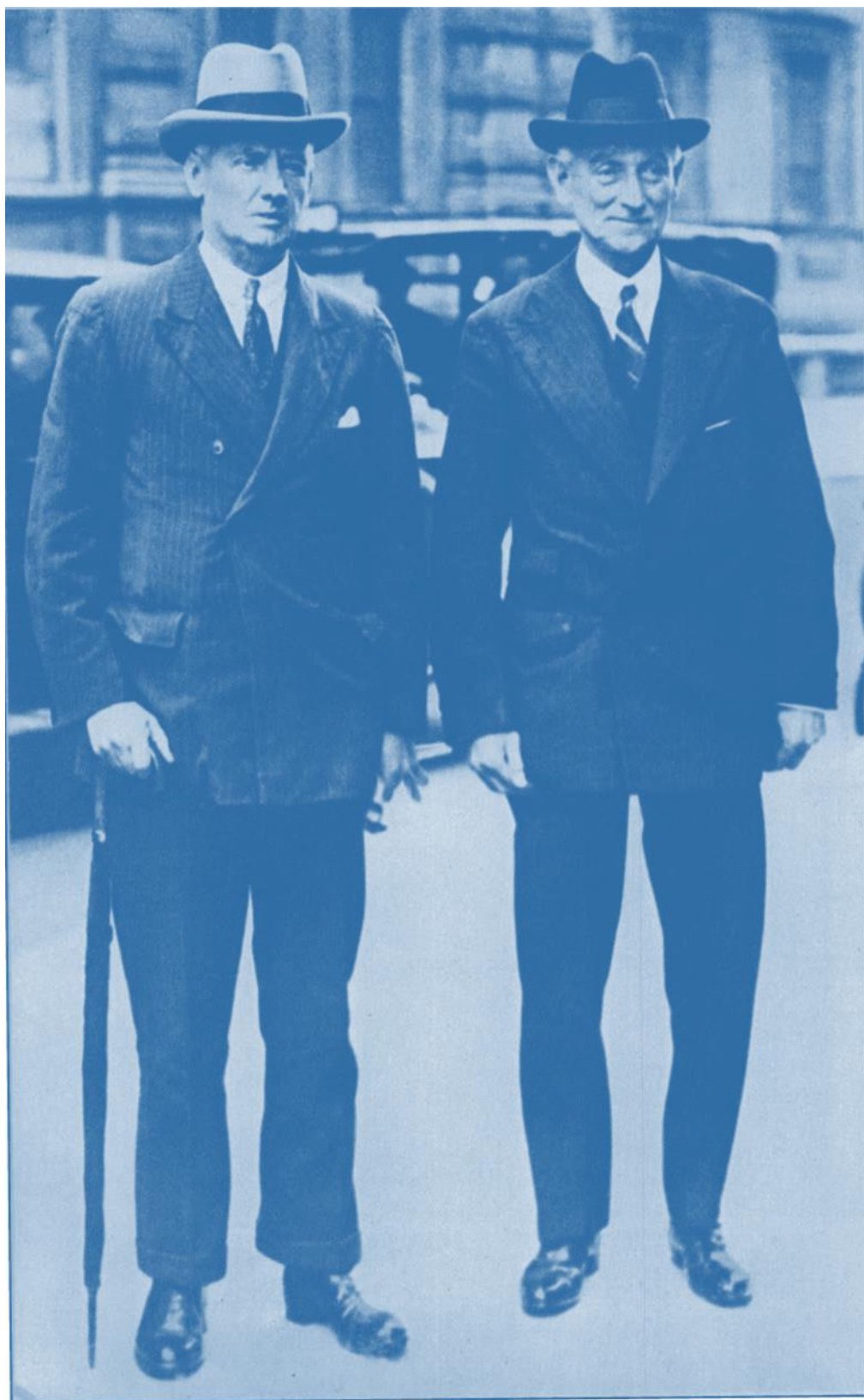


2 Der Beobachter: der hochbegabte und schöne Guy Francis de Money Burgess, Enkel eines Admirals und Sohn eines verdienten Marine-Offiziers.



3 Der Informant: Donald Duart Maclean, Sohn eines Ministers, die tragische Figur in der Verschwörergruppe.

4 Macleans Vater, ein Rechtsanwalt, war liberaler Abgeordneter von Bath und 1931 Erziehungsminister im Koalitionskabinett Macdonald. (Rechts Aussenminister Lord Reading.)



einhalb Jahre lang blieben unsichere Regierungen der Rechten an der Macht; in Wien aber und in allen grösseren Städten der Provinz, in den Industriebezirken und den meisten Landtagen hatten die Sozialdemokraten die Mehrheit.

Eine ordnungsgemässe Verwaltung des Landes liess sich nicht mehr durchführen. Die örtlichen Behörden widersetzten sich Gesetzen und Verordnungen der Zentralregierung, beachteten sie oftmals überhaupt nicht. Wirtschaftskrisen, Streiks und Aussperrungen waren an der Tagesordnung. Zwischen Arbeiter- und Studentengruppen und der Polizei kam es zu Zusammenstössen. Bei etwa drei Millionen Arbeitern in Österreich stieg die Zahl der Arbeitslosen auf mehr als eine halbe Million.

Dollfuss, der Exponent des rechten Flügels der Christlich-Sozialen Partei, wurde im Mai 1932 Kanzler. Nach Hitlers Machtergreifung in Deutschland sah er sich von zwei Seiten unter Druck gesetzt. Da wollten die Sozialisten, die Mehrheit der Bevölkerung, ganz zu Recht selbst an die Regierung und wehrten sich gegen die Wirtschaftspolitik und die Unterdrückungsmassnahmen des herrschenden Regimes. Andererseits riefen die Nationalisten zum Anschluss an Deutschland auf, wo die Nationalsozialisten gerade damals grosse Stimmengewinne für sich buchten.

Dollfuss hob im März 1933 die Verfassung auf und errichtete praktisch eine Diktatur. Das Parlament entliess er auf unbestimmte Zeit, er verbot politische Zusammenkünfte, Streiks und Demonstrationen und schränkte die Pressefreiheit ein.

Die beiden grossen Parteien hatten in den vorhergehenden Jahren paramilitärische Selbstschutzverbände aufgebaut. Die Regierung stützte sich auf die «Heimwehr», die nach Art und Weise eines Volkssturms bewaffnet war und Mussolinis Schwarzhemden nacheiferte. Die Sozialdemokraten wiederum hatten ihren «Republikanischen Schutzbund», der seine Waffen heimlich aus der Tschechoslowakei bezog, wo eine linksgerichtete Regierung das Heft in der Hand hatte. Die zahlenmässig schwachen Kommunisten, die im Parlament nicht vertreten waren, taten, was sie konnten, um ihre Agitation unter die Arbeiter und in den Schutzbund zu tragen.

Ende 1933 erreichte die Lage ihren kritischen Punkt. Dollfuss – erst wenige Monate vorher dem Mordanschlag eines Nazis entkommen – fürchtete, die Sozialdemokraten könnten einen Generalstreik ausrufen und die Macht an sich reissen, um die parlamentarische Regierungs-

form wiederherzustellen. Die sozialdemokratischen Politiker dagegen machten sich Sorgen, dass die zunehmende Agitation in der Heimwehr und innerhalb der Dollfuss-Partei, die auf einen Anschluss an Deutschland zielte, zu einer nationalsozialistischen Revolution führen könnte.

Dollfuss tat den ersten Schlag. Anfang Februar 1934 fasste er seinen Entschluss, den Republikanischen Schutzbund zu entwaffnen, die Geschäftsstellen der sozialdemokratischen Organisationen zu besetzen und alle sozialistischen Bürgermeister und Landeshauptleute aus ihren Ämtern zu entfernen. Die Gewerkschaften sollten unter staatliche Kontrolle gestellt werden. Dollfuss wollte nach italienischem Muster einen Einparteienstaat errichten.

Polizei, Armee und Heimwehr begannen in der Morgendämmerung des 12. Februar 1934 mit ihren Razzien. Die Angehörigen der sozialdemokratischen Parteispitze und die Gewerkschaftsführer wurden fast sämtlich verhaftet. Bewaffneten Widerstand leisteten nur wenige Einheiten des Republikanischen Schutzbundes in Wien und in einigen Industrie- und Bergbau-Städten.

Der Putsch dauerte vier Tage. Dollfuss befahl, die grossen Siedlungen des sozialen Wohnungsbaus in den Wiener Vorstädten unter Artilleriefeuer zu nehmen. In Ottakring, Floridsdorf und Favoriten hatten Arbeiter und Schutzbündler die Eisentore zu den Höfen der grossen Wohnblocks geschlossen und verbarrikadiert, hatten mit Ascheneimern, Karren und Möbeln die Zufahrtstrassen der schönen Wiener Gartenstadt Sandeleiten gesperrt. Sandeleiten war der ganze Stolz der sozialistischen Wiener Stadtverwaltung und Anziehungspunkt vieler ausländischer Architekten und Städteplaner.

Die Männer stellten ihre wenigen Maschinengewehre an den Fenstern auf, während Frauen und Kinder in den rückwärtigen Zimmern und in den Küchen zusammenkauerten. Drei Tage leisteten sie, ohne die geringste Hoffnung auf Erfolg, verzweifelten Widerstand. Nachts lag die Stadt in völligem Dunkel. Die Arbeiter in den Gas- und Kraftwerken und den anderen öffentlichen Dienstbetrieben hatten ihre Arbeitsplätze verlassen, um an der Seite ihrer Kameraden zu kämpfen. Abgesehen von den vorbeirasenden Lkws mit Heimwehrleuten, die blindlings auf Fenster und Läden feuerten, lagen die Strassen leer und verlassen.

Am dritten Tag lag ein grosser Teil der Wohnsiedlungen in Trümmern. Mit hocharmbedingten Armen kamen die Verteidiger hervor, die

weinenden Frauen und angsterfüllten Kinder in der Mitte. In ihrer Verbitterung fluchten sie nicht nur auf Heimwehr und Polizei, von denen sie auf dem Weg in die Gefängnisse und die rasch errichteten Lager zusammengeschlagen wurden, sie verwünschten auch ihre sozialistischen Führer, die sie, wie sie meinten, im Stich gelassen hatten.

Nach dem Ende der Kämpfe gab die Regierung eine Erklärung heraus, derzufolge 102 Angehörige von Armee, Polizei und Heimwehr gefallen waren, während man 137 tote und 339 verwundete «Aufrührer» gezählt haben wollte. Die Verluste auf Seiten der Regierung mochten einigermassen den Tatsachen entsprechen, doch die offiziellen Ziffern über die Verluste der Wiener Arbeiter waren weit untertrieben. Nach Mitteilung des *Daily-Telegraph*-Korrespondenten Eric Gedye, der mitten im Kampfgebiet gesteckt hatte, waren bei vorsichtiger Schätzung 1'500 bis 2'000 Arbeiter und Schutzbündler, auch Frauen und Kinder, vor allem während des Beschusses durch Granaten und Schrapnells umgekommen und 5'000 Menschen verwundet worden⁵. Gedye berichtete, dass er allein am Goethehof, einem der beschossenen Wohnblocks, nach der Kapitulation die Leichen von 50 Männern, Frauen und Kindern an der Strasse aufgereiht habe liegen sehen.

Einige hundert Schutzbündler, die Widerstand bis zum Letzten leisten wollten, zogen sich in die Kloaken zurück. Ohne Nahrung und Frischwasser setzten sie sich dort noch einige Tage zur Wehr, bis sie sich endlich, wie Ratten gejagt, ergeben mussten.

Kim Philby schloss sich einer solchen Gruppe in den unterirdischen Kanälen von Floridsdorf an. Eines Nachts schlich er sich heraus und lief zu Eric Gedye, den er vor dem Putsch kennengelernt hatte, und bat ihn, irgendetwas zur Rettung der Männer zu unternehmen. Philby scheint ganz naiv geglaubt zu haben, Gedye könne beim Polizeikommissar vorsprechen und den Männern freien Abzug sichern.

Gedye erinnert sich genau an Kims Besuch in seiner Wohnung. Philby bat ihn um Kleidungsstücke, so dass wenigstens einige Verwundete, die sonst durch ihre uniformartige Montur des Schutzbundes auf gefallen wären, aus den Kloaken kommen und der Gefangenschaft entgehen konnten. «Ich öffnete den Kleiderschrank», berichtet Gedye, «um einiges Zeug herauszuholen. Als Kim Philby im Schrank eine Reihe von Anzügen hängen sah, rief er: ‚Du lieber Himmel! Sieben

Anzüge haben Sie! Ich muss sie haben! In den Kloaken liegen sechs verwundete Freunde, denen der Galgen droht.'

Gedye stopfte sechs Anzüge in einen Koffer und reichte ihn Philby, der seine Freunde auf diese Weise retten konnte. Sie hatten Glück. Viele andere wurden in den Kloaken gefangen genommen und von Sondergerichten zum Tode oder zu langjährigen Gefängnisstrafen verurteilt. Die Todesstrafen wurden durch Erhängen vollstreckt. Als erster kam Karl Münichreiter an den Galgen – ein 43jähriger Schuhmacher, Vater von vier Kindern. Weitere zehn Todesurteile wurden vollstreckt.

Vom Diplomatischen Korps in Wien protestierte einzig und allein der britische Gesandte, Sir Walter Selby, gegen die Todesurteile. Auf Eric Gedyes Drängen intervenierte er bei Dollfuss und erhielt vom Bundeskanzler das Versprechen, in Wien werde niemand mehr gehängt werden. Dollfuss hielt sein Wort. Die restlichen Todesurteile wurden in der Steiermark vollstreckt...

Für Dollfuss brachte der Putsch den raschen und völligen Sieg der Diktatur. Einige wenige Sozialdemokraten entkamen in die Tschechoslowakei; die übrigen wurden – eine fast endlose Zahl – festgenommen und in Gefängnisse oder Lager eingeliefert: allein über sechzig Parlamentarier, ein Dutzend Mitglieder des österreichischen Bundesrats, 170 Landtagsabgeordnete, 380 Bürgermeister, Hunderte von Stadträten und Gewerkschaftsfunktionären sowie Tausende von Angestellten der genossenschaftlichen Vereine, Arbeitskammern, Wohlfahrts-, Erziehungs-, Sozial- und sogar Sportorganisationen und -klubs wie auch die meisten Kommandeure und Angehörigen des Republikanischen Schutzbundes.

Die Sozialdemokratische Partei Österreichs, die zu den bestorganisierten und stärksten europäischen Arbeiterparteien zählte, war über Nacht zusammengebrochen. Ihre Unterdrückung fiel allerdings auch auf Dollfuss und seine Christlich-Soziale Partei zurück. Er hatte sich die Arbeiterklasse und die Intelligenz des Landes zum Feind gemacht und sich damit seiner vielleicht stärksten Verbündeten gegen die drohende Gefahr des Nationalsozialismus begeben.

Fünf Monate nach dem Februarputsch wurde Dollfuss in Wien während einer verfehlten nazistischen Revolte ermordet. Obwohl das Heer und die Heimwehr diesen Aufstand noch niederschlagen konnten, musste der Kanzlernachfolger Dr. Schuschnigg schliesslich vor Hitler

kapitulieren. Er, seine Minister und die Führer der Heimwehr fanden sich in eben den Gefängnissen und Lagern wieder, die sie für die sozialistischen Politiker bestimmt hatten.

Innerhalb weniger Tage nach der Vernichtung der sozialdemokratischen Organisation reisten zahlreiche Repräsentanten der europäischen Arbeiterbewegung nach Wien. Darunter Hugh Gaitskell; John Price, Delegierter der britischen Labour Party im Sekretariat der Zweiten Internationale in Zürich⁶; Walter Schevenels, Generalsekretär des Internationalen Gewerkschaftsverbandes in Amsterdam; William Gillies, Beauftragter für internationale Fragen bei den englischen Trade Unions; sowie führende sozialistische Politiker aus Frankreich, Holland, Belgien, Schweden und Dänemark. Sie alle vermochten nur eins: Dollfuss zu bewegen, die eingesperrten Partei- und Gewerkschaftspolitiker wieder freizulassen oder zumindest dafür zu sorgen, dass sie in den Gefängnissen menschenwürdig behandelt wurden. Dollfuss hatte allen Grund, auf das westliche Europa einen guten Eindruck zu machen. Er ordnete daher die Freilassung einiger Häftlinge an und lud die ausländischen Beobachter ein, Gefängnisse und Lager zu inspizieren; hinsichtlich der Behandlung von Gefangenen, so suchte er zu beweisen, gebe es keinerlei Klagen.

Die Wohnungen der Arbeiterbevölkerung lagen noch unter Artilleriebeschuss, da trafen auch schon Delegationen ausländischer Wohltätigkeitsvereine in Wien ein, um den Opfern des Putsches zu helfen. Zu den ersten gehörte eine anglo-amerikanische Quäker-Gruppe unter Führung von Miss Emma Cadbury. Weitere Gruppen wurden von Frauenorganisationen, von der Fabian Society und von verschiedenen kirchlichen Vereinen geschickt.

Dollfuss ordnete an, den englischen «Wohltätigkeitsfanatikern» solle in jeder Weise freie Bahn gelassen werden, obwohl extremere Regierungsmitglieder die Einmischung der «ausländischen Linken» scharf ablehnten. Miss Emma Cadbury richtete ihr Hauptquartier in einer Zimmerflucht ein, die ihr ein österreichischer Aristokrat mit sozialistischen Neigungen in seinem Palais an der Singerstrasse zur Verfügung stellte.

Sie und ihre Helfer – darunter Studenten aus Oxford und Cambridge – gingen mit Eifer und Geschick an die Arbeit. Sie besuchten die zerschossenen Wohnsiedlungen, teilten Geld und Lebensmittel an die Familien der Gefallenen und Verwundeten aus und bestanden darauf, Ge-

fangene zu besuchen und ihnen Pakete mit Lebensmitteln und Tabak zu schicken. Sozialisten, die nicht verhaftet oder inzwischen wieder auf freiem Fuss waren, schlossen sich den Quäkern als Helfer und Dolmetscher an, unter ihnen Franz Koci, Dr. Jacques Hannak und Pepi Afritsch. Mit der Zeit entwickelte sich das Hauptquartier der Quäker – unter Miss Cadburys stillschweigender Billigung – zum Treffpunkt geheimer sozialistischer Gruppen – mit Ausnahme der Kommunisten.

Philby blieb von der Polizei unentdeckt. Er hatte an den Kämpfen im Bezirk Heiligenstadt teilgenommen und später den Verwundeten in den Kloaken geholfen. Selbst wenn er aufgegriffen worden wäre, hätte ihn wahrscheinlich sein britischer Pass vor der Inhaftierung bewahrt. Er weilte häufig als Gast in Miss Cadburys Räumen und traf dort Landsleute, die er bereits von Cambridge her kannte. Er half auch freiwillig mit, Nahrungsmittel und Arzneien an die Verwundeten in den überfüllten Krankenhäusern auszuteilen, und konnte dort auch seine kommunistischen Genossen treffen und Nachrichten zwischen ihnen und ihren Familien hin- und hertragen.

Die kommunistischen Parteiführer hatten sich auf Anordnung Moskaus der viertägigen Auseinandersetzung ferngehalten. Westeuropäische und skandinavische Botschaften beschafften einigen sozialdemokratischen Politikern, die sich der Verhaftung entzogen hatten, Ausreisepässe. Die sowjetische Botschaft hingegen machte keinen Finger krumm. Fast schien es so, als herrsche dort Genugtuung über die Vernichtung der Sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften. Jedenfalls hassten die Kommunisten die sozialistischen «Reformisten» nicht minder als die Faschisten um Dollfuss. Sowjetbotschafter Konstantin Jurenew brachte einige Wochen nach dem Putsch auf einem Empfang bei Dollfuss – zur Feier des Sieges – auf den österreichischen Kleindiktator und seine Minister einen Toast aus. Andere ausländische Geschäftsträger hatten sich wie Sir Walter Selby für diesen Empfang entschuldigen lassen.

Auf die ersten Meldungen über die Kämpfe in Österreich eilten aus der ganzen Welt Scharen ausländischer Berichterstatter nach Wien. Schliesslich war das seit 1918 die erste handgreifliche Revolution in Europa, da die Machtergreifung Hitlers ein Jahr zuvor doch ohne Blutvergiessen auf legale Weise zustande gekommen war. In Wien hielten sich zahlreiche Vertreter der britischen Presse auf.

Ihr Doyen war George Eric Row Gedye, der zunächst von 1926 an die *Times* vertreten hatte und danach für den *Daily Telegraph* und für die *New York Times* schrieb. Gedye war ein profunder Kenner mitteleuropäischer Verhältnisse, besass hervorragende Kontakte und brachte eine Sensation nach der andern. Die Kollegen, vor allem die Neankömmlinge, baten ihn häufig um Auskunft; er war grosszügig und teilte mit ihnen oft sogar vertrauliche Informationen.

Die Journalisten aus England und Amerika machten das Café Louvre zu ihrem Stammlokal und debattierten dort über die Lage. Gedye führte den Vorsitz. Nachmittags und abends empfing er regelmässig Besucher, die ins Café stürzten und gleich wieder verschwanden, nachdem sie ihm im Flüsterton neueste Informationen mitgeteilt hatten. Diese Leute gehörten den illegalen sozialistischen Geheimgruppen an, die unmittelbar nach dem Putsch aus dem Boden schossen. Dollfuss verfügte – wenigstens für die erste Zeit – über keine sehr fähige politische Polizei; sie war über die mühelose Gefangennahme aller wichtigen sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Schlüsselfiguren so selbstzufrieden, dass sie die neu formierte Untergrundbewegung kaum bemerkte. Die kleinen, geheimen Gruppen konnten eine Zeitlang fast ungestört arbeiten.

Eines Tages erschien im Café Louvre ein junger Engländer. Von den Zeitungsleuten kannte ihn niemand. Das machte aber nichts, da es in diesem Café sehr gesellig zugeht und sich jeder einen Stuhl herbeiziehen und an der Diskussion teilnehmen konnte. Als der schüchterne und höfliche junge Engländer erwähnte, er habe in Trinity studiert und vertrete jetzt eine Londoner Nachrichtenagentur, nahmen ihn seine Landsleute wohlwollend auf.

Dieser junge Engländer war Kim Philby. Er zeigte sich ruhig, schweigsam, fast verschlossen, beteiligte sich kaum an den Gesprächen, sondern hörte aufmerksam zu und hielt jedes gesprochene Wort in seinem geradezu photographischen Gedächtnis fest. Gelegentlich brachte er auch Lisi Kohlmann mit ins Café. Er stellte sie als seine Verlobte vor. Tatsächlich waren sie damals bereits verheiratet. Etwa zwei Wochen nach dem Putsch, am 24. Februar, hatte er mit ihr standesamtlich die Ehe geschlossen.

Ich traf Philby im Café Louvre zum ersten Mal. Dort war ich häufiger Gast, weil ich zu den Leuten der sozialistischen Untergrundbewegung gehörte, die Eric Gedye mit Informationen versorgten oder ihn bei Schwierigkeiten um Hilfe baten. Die britischen Journalisten mach-

ten fast ausnahmslos kein Hehl daraus, wem ihre Sympathien galten. Sie verurteilten das Dollfuss-Regime in ihren Berichten und warfen ihm vor, es ebne Hitler den Weg nach Österreich.

Ich muss hier in aller Kürze einige persönliche Erinnerungen einfügen, um zu erläutern, wie es dazu kam, dass ich Kim Philby kennenlernte und Näheres über seine Tätigkeit in jenem Abschnitt seines Lebens erfuhr, der meines Erachtens entscheidend für die spätere Entwicklung wurde. Ich habe Kindheit und Jugendzeit in Wien verlebt, wo mein Vater als Repräsentant einer Textilfirma aus Manchester tätig war.

Nach dem Besuch der Wiener Universität, an der ich Politische Wissenschaft studierte, wurde ich zunächst an einer Abendzeitung und danach bei einem Morgenblatt Reporter. Diese Zeitung befand sich weder im Besitz der Sozialdemokratischen Partei, noch wurde sie von ihr gelenkt, unterstützte aber ganz allgemein ihre Politik. Ich wurde parlamentarischer Berichtersteller und schliesslich, mit 25, politischer Redakteur der Zeitung. Als Student hatte ich mich dem Sozialistischen Studentenbund angeschlossen und ein kleines Amt übernommen. Mitglied der Partei blieb ich auch danach, ohne allerdings aktiv hervorzutreten. Während des Februarputsches wurde meine Zeitung verboten, die Redaktion verhaftet. Wie viele Politiker und journalistische Kollegen setzte man auch mich fest.

Verglichen mit meinen späteren Erfahrungen als Häftling der Gestapo in Dachau und Buchenwald bedeutete die Inhaftierung in Wollersdorf geradezu ein Ferienlager. Ich blieb dort auch nur eine oder zwei Wochen, da es gegen mich keinerlei Beweise für revolutionäre Umtriebe gab.

Bald war ich wieder frei, hatte aber meinen Job verloren, da alle sozialistischen und liberalen Zeitungen weiterhin verboten blieben. Ich fand Arbeit als Lektor bei einem kleinen Buchverlag, der Kunstbücher veröffentlichte und für den ich gelegentlich schon vorher als redaktioneller Berater gearbeitet hatte. Das Büro des Verlages *österreichische Monographie* lag im neunten Wiener Stadtbezirk, an der Hörigasse, im Gebäude des Handelsmuseums, und sollte ein geheimes Zentrum der illegalen sozialistischen Bewegung werden. Für die Wahl des Ortes, der eine Zeitlang auch Kim Philby als Kontaktstelle diente, war ich verantwortlich.

Der Verlagsleiter, Alexander Stipetic, sympathisierte mit den Sozia-

listen und liess uns freie Hand. Falls er wusste, dass sich unter den Gästen seines neuen Lektors verdächtige Leute befanden, nach denen die politische Polizei suchte, und wenn es ihm auffiel, dass seine Schreib- und Vervielfältigungsmaschinen nach Dienstschluss zur Herstellung geheimer Nachrichtenblätter und Broschüren gebraucht wurden, so drückte er eben beide Augen zu.

Nach dem Zusammenbruch der Sozialdemokratischen Partei waren die Parteiführer – von wenigen Ausnahmen abgesehen – in den Augen der Mitglieder ganz und gar unglaubwürdig geworden. Die meisten waren, wie der 64jährige Dr. Karl Renner⁷ und der gleichaltrige, hochangesehene Wiener Bürgermeister Karl Seitz, ältere, gesetzte Herren. Als Dollfuss seine Geschütze gegen die Arbeiterwohnblocks richten liess, wartete Seitz im Rathaus untätig auf seine Verhaftung. Viele Mitglieder des Nationalrats wurden, ohne sich gross zu wehren, in den Betten verhaftet. Auch die Gewerkschaftsführer, behäbige würdige Männer mittleren Alters – ihre heutigen Kollegen von den britischen Trade Unions sind ihnen wie aus dem Gesicht geschnitten –, leisteten keinen nennenswerten Widerstand. Unter den prominenten Politikern der Sozialdemokratischen Partei gab es nur zwei Ausnahmen: Dr. Otto Bauer, der oft als Vater des sogenannten Austro-Marxismus bezeichnet wird und den Exekutivrat der Partei leitete, und Julius Deutsch, einer der herausragenden Parlamentarier seiner Partei und Führer des Republikanischen Schutzbundes. Bauer konnte mit einem gefälschten Pass, den ihm Wenzel Jaksch, der Vorsitzende der sudetendeutschen Sozialdemokraten, noch während des Kampfes besorgt hatte, als Arbeiter verkleidet in die Tschechoslowakei entkommen. Deutsch erlitt eine Gesichtsverletzung – ein Auge wurde schwer verletzt – und flüchtete ebenfalls über die tschechische Grenze. Die beiden Männer gründeten in Brünn ein Exilbüro der Sozialdemokratischen Partei, von dem aus Bauer in den folgenden Jahren bis zum Anschluss die Geheimerarbeit in Österreich steuerte und die verschiedenen Widerstandsgruppen zu einigen versuchte.

Wie nur zu begreiflich, waren nämlich die illegalen Gruppen nach der Desillusionierung der Sozialdemokraten über ihre «alte Garde» und nach dem Debakel der Partei in viele Richtungen zersplittert.

Die erste Gruppe, die mit Bauers Exilbüro in Verbindung trat, gründeten Redaktionsmitglieder des bis zum Putsch offiziellen Parteiorgans, der *Arbeiterzeitung*. Geleitet wurde sie von den ehemaligen Re-

dakteuren Oskar Pollak und Otto Leichter. Die grösste, namentlich von jüngeren Parteiführern ins Leben gerufene Gruppe bildeten die Revolutionären Sozialisten unter der Leitung von Karl Hans Sailer und dem Gewerkschaftler Manfred Ackermann. Den abenteuerlich klingenden Namen hatten sie deshalb gewählt, weil sie sich ganz bewusst von der furchtsamen Politik der «alten Garde» distanzieren wollten, in der sie die Hauptursache für die Februar-Katastrophe erblickten. Die Revolutionären Sozialisten sollten schliesslich die ganze geheime Widerstandsbewegung einengen.

Weitere, kleinere Gruppen waren der von Leopold und Ilse Kulcsar betreute «Funke», die «Rote Front», die «Febristen» und örtliche Vereinigungen, die sich aus dem aufgelösten Studentenbund und der sozialdemokratischen Jugendliga formten. Sie konnten sich aber alle nicht mit den Revolutionären Sozialisten messen. Einige sprachen sich dafür aus, mit den Kommunisten gemeinsame Sache zu machen.

Zu den Kommunisten waren bereits viele alte Parteimitglieder, vor allem Studenten und Männer aus den Reihen des Republikanischen Schutzbundes, übergelaufen. Die Führer der Revolutionären Sozialisten lehnten nämlich die Idee direkter Sabotage und Bombenwürfe ab. Sie ermutigten auch niemand zu Streiks, die für die Arbeiterschaft, welche durch die brutalen Gegenschläge der Regierung ohnehin genug zu leiden hatte, noch mehr Elend nach sich gezogen hätten und willkürliche Kürzungen von Lohn und Arbeitslosenunterstützung bedeuten mussten. Das einzige, was wir tun konnten, war, treu zusammenzuhalten, durch heimliche Zeitungen und Broschüren miteinander in Kontakt zu bleiben und Hilfe für die Familien der vielen tausend Männer zu besorgen, die in den Gefängnissen und Lagern festgehalten wurden.

Innerhalb weniger Wochen nach dem Putsch begannen verschiedene Untergrundzeitungen zu zirkulieren. Am bedeutendsten war die wöchentlich erscheinende *Arbeiterzeitung*. Sie wurde in der Tschechoslowakei gedruckt und in erheblichen Mengen schwarz über die Grenze gebracht, um in Österreich verteilt zu werden. Beachtenswert ist dabei, dass diese Geheimzeitung eine bei Weitem grössere Verbreitung fand als die offizielle Vorgängerin gleichen Namens, die als Tageszeitung erschienen war. Es war allerdings ein gefährliches Unterfangen, das Blatt unter der Hand zu verteilen. Jeder, der beim Austragen geheimer Zeitungen erwischt wurde, musste auf Grund der Not-

standsgesetze mit einer hohen Gefängnisstrafe rechnen.

Mein Verlagsbüro war ein geheimer Treffpunkt der Revolutionären Sozialisten geworden. Wenige Häuserblocks entfernt, ebenfalls in der Hörigasse, lag das geheime Sekretariat der Gruppe, das von einer tapferen jungen Frau, Dr. Mitzi Jahoda, geleitet wurde. Mit Unterstützung mehrerer hilfreicher Genossen hielt sie eine ständige Verbindung mit Dr. Bauers Exilbüro aufrecht.

Auch Kim Philby bot uns seine Hilfe an, und sie wurde gern angenommen. Mit seinem britischen Pass konnte er ungehindert zwischen Österreich und der Tschechoslowakei hin- und herreisen; Österreicher hingegen wurden an der Grenze stets aufgehalten und mussten sich gründlichen Kontrollen unterziehen, selbst wenn sie aus harmlosen geschäftlichen und familiären Gründen reisten. Unsere eigenen Kuriere mussten deshalb über die «grüne Grenze», nachts und zu Fuss, und sie mussten, schwer beladen mit verbotenen Schriften, auf dem gleichen Wege wieder zurück.

Philbys Mithilfe war also von unschätzbarem Wert, doch kamen rasch Zweifel auf, wem er sich eigentlich verpflichtet fühlte. Wir wussten sehr wohl, dass die Kommunisten jede Möglichkeit einer Infiltration auszunutzen versuchten, um die sozialistischen Gruppen unter ihre Kontrolle zu bringen. So gelang es ihnen beispielsweise, den Studentenbund und mehrere gewerkschaftliche Gruppen an sich zu ziehen. De facto hatten sie auch die Überreste des alten Schutzbundes fest in der Hand.

Philby kam eines schönen Tages mit einer erfreulichen Nachricht zu mir: Er habe einen «sicheren Ort» ausfindig gemacht, das Haus einer Amerikanerin, in dem unser Zentralkomitee zusammenkommen könne. Wir griffen sofort zu. Die hilfreiche Dame war unter dem Namen Mary bekannt, hiess in Wirklichkeit aber Muriel Gardiner, war von einem reichen Amerikaner geschieden und 1927 nach Wien gekommen, um Psychoanalyse zu studieren. Geld besass sie in Hülle und Fülle. Ihr gehörte eine Villa im Wienerwald, eine grosse Wohnung in der Rummelhardt-Gasse und ausserdem noch dicht bei der Universität eine behelfsmässige Bleibe in der Lammergasse. Mary hatte eine vierjährige Tochter, um die sich ein Kinderfräulein und ein Dienstmädchen kümmerten. Ihr luxuriöser Lebensstil passte eigentlich nicht so recht zu dem Wohlwollen, das sie für die sozialistische Sache aufbrachte.

Wir durften ihre Wohnungen für unsere geheimen Zusammenkünfte benutzen. Die Schuppen im Garten der Villa waren bald mit Stapeln von Geheimzeitungen und Broschüren vollgestopft. Mary bestand auch darauf, unseren Boten, deren Fahrtkosten das Zentralkomitee nicht ersetzen konnte, ein Entgelt zu zahlen.

Kim Philby hatte behauptet, er habe Muriel Gardiner für unsere Arbeit gewonnen. Wir fanden jedoch bald heraus, dass nicht er, sondern Ilse Kulcsar von der Geheimgruppe «Der Funke» sie aufgespürt hatte. Heute bin ich davon überzeugt, dass Philby damals gute Gründe hatte, sich als Mittelsmann aufzuspielen. Schon damals blieb nicht verborgen, dass er nicht nur den sozialistischen Gruppen half, sondern zugleich auch mit unseren Gegnern, den kommunistischen Organisationen, zusammenarbeitete.

Eines Tages brachte Kim einen jungen Mann ins Büro mit, den er als Bernhard Suchy vorstellte. Es gab damals auf unserer Seite einige erfolglose Bemühungen, sich mit den Kommunisten zu arrangieren. Wir dachten daran, mit ihnen eine gemeinsame Front gegen die faschistische Diktatur aufzubauen und, mehr noch, uns vereint gegen den aufkommenden Nationalsozialismus zu wenden, der das Dollfuss-Regime durch ein noch übleres System zu ersetzen drohte. Aber die kommunistischen Führer praktizierten damals bereits ihre typische zweigleisige Politik, die ihnen nach dem Zweiten Weltkrieg in allen osteuropäischen Ländern die Herrschaft sichern sollte. Diese Politik bestand darin, mit den Sozialisten und demokratischen Gruppen Koalitionsverhandlungen aufzunehmen und sie dann eine nach der andern aufzusaugen und so völlig die Oberhand zu gewinnen.

Ich spielte bei den Gesprächen nur eine geringe Rolle, erkannte jedoch bald, dass die Kommunisten die gänzliche Übernahme unserer Organisationen bezweckten. Das entging natürlich auch den Mitgliedern des Zentralkomitees der Revolutionären Sozialisten nicht. Philbys Freund Suchy tauchte einige Tage später mit Erwin Zucker⁸, dem früheren Herausgeber der kommunistischen Zeitung *Die Rote Fahne* wieder bei uns auf; mit ihm kam auch seine Frau Betty. Damals hatte ich bereits mitten im Wiener Zeitungsviertel, in der Wollzeile, weitere Räume für uns gefunden. Wir hatten unsere «Firma» unter dem ironischen Namen «Patria» eingetragen und handelten offiziell mit Heizungsgerät. Unsere Vertreter verliessen das Büro mit langen Ofenrohren, vollgestopft mit geheimen Broschüren, die an örtliche Gruppen

weiterverteilt wurden. Philby, Suchy und Zucker machten uns den Vorschlag, in diesem kleinen Büro mitzuarbeiten. Es war ein etwas plumper Versuch, uns auszubooten.

Bis dahin hatte ich Kim Philby ehrlich bewundert: ein junger Engländer, entschlossen, sein Leben im Dienst für die Untergrundbewegung eines kleinen Landes zu riskieren, das für ihn persönlich nur wenig bedeuten konnte. Er hatte Mut bewiesen, als er sich während der Kämpfe im Februar den Verteidigern der unter Beschuss liegenden Wohnblöcke anschloss. Er hatte ihr Elend in den Kloaken geteilt, hatte dort einige Männer gerettet und uns anschliessend als Kurier wertvolle Dienste geleistet.

Zweifel an Philby kamen mir dann aber in dem Augenblick, da er als kommunistischer Mittelsmann zu uns kam und anbot, er könne uns die finanziellen Mittel beschaffen, die wir für unsere Arbeit brauchten. Er erwähnte seine engen Kontakte zum sowjetischen Konsul, Iwan Worobjew, und zu einem geheimnisvollen Mann aus Moskau, Wladimir Alexejewitsch Antonow-Owsejenko, der während des Putsches in Wien aufgetaucht und ganz offensichtlich ein hoher GB-Funktionär war. Das uns angebotene Geld konnte nur von den Russen kommen, und finanzielle Unterstützung aus Moskau war das letzte, was meine Freunde und ich uns wünschten. Wir teilten das Philby unmissverständlich mit. Unsere Beziehungen fanden dadurch ein abruptes Ende.

Unter den Mitgliedern der sozialistischen Untergrundbewegung gab es keine Verräter, die kommunistischen Organisationen aber waren von Polizeispitzeln durchsetzt. Einige Männer aus ihren Reihen hatten sich von der politischen Polizei dazu überreden lassen, ihre Genossen für schnödes Geld zu verraten. Eine Verhaftungswelle folgte, mehrere Kommunistenführer wurden festgenommen, andere konnten, wie Erwin Zucker, fliehen und tauchten später in Moskau wieder auf.

Im Sommer 1934 geriet zu guter Letzt auch Philby in Bedrängnis. Von Freunden im GB gewarnt, verschwand er Hals über Kopf aus Wien. Unglücklicherweise hatte der Verrat in den kommunistischen Reihen auch Folgen für die sozialistischen Gruppen. Einige der Männer, die über ein Zusammengehen mit den Kommunisten beraten hatten, wurden verhaftet, darunter auch Karl Hans Sailer.

Die sozialistische Untergrundbewegung konnte sich dennoch be-

KARRIERE: DOPPELAGENT

haupten, und wir versuchten unseren Kampf für die Freiheit noch mehrere Jahre fortzusetzen. Im März 1938 drangen im Gefolge der deutschen Truppen SS und Gestapo in Österreich ein, und die meisten revolutionären Sozialisten wurden verhaftet. Die Gestapo verstand ihr Handwerk ohne Zweifel besser als die Polizei Dr. Schuschniggs. Wie viele meiner Freunde kam auch ich nach dem «Anschluss» ins Konzentrationslager, erst nach Dachau, später nach Buchenwald. Auf Grund eines Einspruchs der britischen Regierung erlangte ich 1939, gerade noch vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, meine Freiheit zurück. Viele meiner Freunde hatten kein solches Glück: Sie kamen in den Kellern und Gaskammern der Gestapo um. Nur wenige überlebten, unter ihnen Otto Kreisky, Dr. Otto Tschadek, Karl Maisei und Karl Czernetz, die nach 1945 als Parlamentarier und Minister in der neuerstandenen Republik Österreich wirkten.

In dieser für ihn bedeutungsvollen Zeit hatte Kim Philby in Österreich seine ersten Eindrücke gewonnen, wie man konspiriert und wie gefährliche Geheimaktionen durchgeführt werden. In gewisser Hinsicht war er schon damals der «dritte Mann»: Er schob sich selbst nie in den Vordergrund, er blieb verschlossen, nahm aber Gefahren voll auf sich und führte in mehr als nur einem Sinn ein Doppelleben.

5. KAPITEL

Die Anglo-German Fellowship

Mit seiner Wiener Frau kehrte Kim Philby, zweifelsohne in seiner kommunistischen Überzeugung bestärkt, Ende Sommer 1934 nach London zurück. Sein Glaube an den Kommunismus war anfangs theoretisch und gefühlsbedingt gewesen und entsprang seiner Enttäuschung über das kapitalistische System. In Wien jedoch hatte er mit den wirklichen Übelständen des Kapitalismus handgreifliche Erfahrungen gemacht. Er hatte als Augenzeuge mit ansehen müssen, wie unbarmherzig brutale Gewalt gegen das einfache Volk angewandt wurde, gegen anständige Menschen, die nicht mehr verlangten, als ein erträgliches Leben führen, das tägliche Brot für ihre Familien verdienen und an dem Reichtum der Herrschenden einen gewissen Anteil haben zu dürfen. Philby hatte beobachtet, wie menschliche Würde missachtet, wie die freie Meinungsäußerung und die Freiheit des geschriebenen Wortes unterdrückt wurden. Er hatte zum ersten Mal selbst die Härten des Lebens kennengelernt und mit Männern und Frauen der arbeitenden Bevölkerung sogar in Todesgefahr zusammengestanden. Vorher hatte er den Verschwörer vielleicht nur gespielt; nun aber war er fest entschlossen, der Sache allen Ernstes zu dienen. Kim Philby war in seiner politischen Haltung gefestigt und bereit, jeder Forderung des Kommunismus nachzukommen.

Kim und Lisi unterbrachen ihre Fahrt von Wien nach London mehrmals. In Prag lernten sie einen Mann kennen, der für das Aktionsprogramm der Komintern in Mitteleuropa mitverantwortlich war und vom sicheren Exil aus die kommunistische Untergrundtätigkeit in Deutschland und Österreich steuerte: Gerhard Eisler, nachmals «Residierender Direktor» des GB in den Vereinigten Staaten¹. Philby traf in Paris auch einige französische Kommunistenführer und staunte über die Macht, die sie in der Hand hatten.

In London mieteten Kim und Lisi eine kleine möblierte Wohnung im Stadtteil St. John's Wood. Philby verfügte auf Grund einer Erb-

schaft, die ihm seine Urgrossmutter, die Witwe des Generals Duncan, vermacht hatte, über ein bescheidenes privates Einkommen und erhielt zusätzlich vom Vater einen kleinen monatlichen Wechsel. Aller Wahrscheinlichkeit nach nahm Philby schon bald nach seiner Rückkehr wieder Kontakt mit Simon Kremer auf, der offiziell als Sekretär der sowjetischen Botschaft beschäftigt, in Wirklichkeit Londoner Hauptagent des GB war. Douglas Springhall hatte Philby knapp ein Jahr zuvor mit Kremer bekannt gemacht.

Philby durfte seinen Übertritt zum Kommunismus natürlich nicht offen zur Schau tragen. Die Identität eines GB-Agenten, ganz gleich, welchen Ranges, muss geheim bleiben, und selbst ein unbedeutender Informant darf nur im Verborgenen wirken. Einem sowjetischen Agenten ist es strikt verboten, mit öffentlich bekannten Kommunisten in Verbindung zu stehen. Die Gründer der *Tscheka* hatten in dieser Hinsicht klare Verhaltensregeln festgelegt, die vom GB getreulich eingehalten werden.

Ein Kryptokommunist ist nicht nur verpflichtet, seine Beziehungen zur Partei zu leugnen; er muss sogar den Anschein erwecken, als stehe er der kommunistischen Ideologie feindlich gegenüber. Für gewöhnlich verbirgt sich ein GB-Agent hinter der Maske eines Geschäftsmannes. Peter und Helen Kroger, um 1960 «Residierende Direktoren» des sowjetischen Geheimdienstes in London, betrieben einen gutgehenden Buchhandel. Ihr Meisterspion Oberst Konon Molody, alias «Gordon Lonsdale», gab sich als Geschäftsführer einer Gesellschaft für den Vertrieb von Verkaufsautomaten aus, die ordnungsgemäss als GmbH eingetragen war.

Philby wählte die Rolle eines mittellosen freiberuflichen Journalisten, der sich nach fester Anstellung umschaute. Er bewarb sich in Fleet Street, aber die ihm angebotenen Stellen – Reporter einer überregionalen Zeitung oder zweiter Redakteur einer Zeitschrift – entsprachen nicht seinen Vorstellungen. Lisi nutzte ihre Wiener Pestalozzi-Ausbildung und arbeitete eine Zeitlang in einem privaten Kindergarten in Hampstead. Schliesslich beschaffte Sir Roger Chance, der zusammen mit Philby senior in Trinity studiert hatte und wie er Klubmitglied des «Athenaeum» war, für Kim einen Posten als Redakteur bei der Zeitschrift *Review of Reviews*. Das wöchentliche Gehalt von vier Guineen reichte eben aus, um die Miete für die möblierte Wohnung zu entrichten. Da es jedoch zu Kims redaktionellen Aufgaben gehörte, Auszüge

aus russischen literarischen Zeitschriften anzufertigen, konnte er seine Bekanntschaft mit dem Kultur- und Presseattaché der sowjetischen Botschaft, Leonid Tolokonskij, rechtfertigen.

Lisi hielt unterdessen die Beziehungen aufrecht, die Kim mit Simon Kremer und dem damaligen Spitzenrepräsentanten des GB in London, Samuel Borisowitsch Kachan, angeknüpft hatte. Sie konnte Mittelspersonen auf kurzen Treffs in Lyon's Teestuben sprechen oder sogar in dem nach wie vor aufrechterhaltenen «sicheren Haus» in Rosary Gardens vorbeischaun. Philby wurde in jener Zeit als Beobachter und noch nicht als *istotschnik* oder Schlüsselagent eingestuft. Wahrscheinlich wollten Kachan und Kremer ein wenig Zeit verstreichen lassen, bis Philbys Wiener Abenteuer in Vergessenheit gerieten; denn den zahlreichen britischen Journalisten dort mussten ja seine Handlungen und politischen Neigungen aufgefallen sein.

Nach Kims und Lisls Ankunft waren nur ein paar Wochen vergangen, da tauchte auch Guy Burgess wieder in London auf. Er hatte seine Sommerferien zusammen mit seinem Gespielen Derek Blaikie, der Oxford eben erst verlassen hatte, in Moskau verbracht. Blaikie war etwa um die Zeit, als Burgess seine Studien in Cambridge abschloss, prominentes Mitglied des kommunistischen Universitätsklubs gewesen. Nach Moskau war Burgess unter dem Vorwand gereist, als freier Journalist Material für eine Artikelserie zu sammeln. Nach der Rückkehr gab er damit an, mehrere führende kommunistische Politiker getroffen und Nikolaj Bucharin interviewt zu haben. Sein Bericht ist – falls er überhaupt geschrieben wurde – freilich nie veröffentlicht worden.

Burgess, der vorher keine Gelegenheit versäumt hatte, seine kommunistische Überzeugung zu betonen, teilte nun jedermann mit, seine Begeisterung für das kommunistische System sei nach seinen Erfahrungen im «Sowjetparadies» verflogen. Er behauptete, von seiner enthusiastischen Einstellung geheilt und zu der Erkenntnis gekommen zu sein, dass es sich beim Kommunismus um eine reaktionäre Bewegung handele. Wirklicher Fortschritt und eine bessere Gesellschaft könne nicht durch den Kommunismus, wohl aber mit einem politischen Prinzip erreicht werden, das Mussolini – selbst ein vom Kommunismus Geheilter – mit dem genossenschaftlichen Staat praktiziert habe. Burgess bewunderte anscheinend auch die Leistungen des nationalsozialistischen Regimes, das – wie er erklärte – endlich mit der faulen Weimarer

Republik aufgeräumt habe, dem deutschen Volk neue Geltung verschaffe und dem Millionenheer der Arbeitslosen wieder Arbeit und Wohlstand sichere.

Offensichtlich war Guy Burgess weit nach rechts umgeschwenkt. Er bewarb sich sogar um eine Stelle im Hauptbüro der Konservativen Partei. Dabei hatte er zwar keinen Erfolg, lernte aber eine Reihe einflussreicher Konservativer kennen und machte auch die Bekanntschaft mit dem Fraktionsführer der Regierungspartei, Captain (später Lord) Margesson. Während des Wahlkampfes im Jahre 1935 unterstützte er in Londoner Wahlkreisen mehrere konservative Kandidaten.

Bis dahin hatte er kaum einen Pfennig auf ehrliche Weise verdient und lebte von der Unterstützung durch seine Mutter, die, 1924 verwitwet, in zweiter Ehe den wohlhabenden Kaufmann Robert Bassett geheiratet hatte und damals in einer grossen Wohnung im Arlington House in Piccadilly wohnte. Guy führte ein sorgloses Leben, war häufiger Gast in Nachtclubs, trank ausgiebig und befand sich ständig auf der Jagd nach neuen homosexuellen Affären. Zu guter Letzt muss ihn sein GB-Vorgesetzter wohl ermahnt haben, eine feste Stellung anzunehmen und sich auf irgendeine Weise um bürgerliches Ansehen zu bemühen. Guy beschloss, entweder ins Bankgeschäft einzusteigen oder Börsenjournalist zu werden.

Die durch Trinity gegebenen Kontakte erwiesen sich als nützlich. Seine ehemaliger Kommilitone Victor Rothschild mühte sich zwar vergeblich, ihm einen Posten in der Bank seiner Familie zu beschaffen, konnte ihn dann aber seiner Mutter, der Ehrenwerten Mrs. Charles Rothschild, als Sekretär und Berater empfehlen. Er sollte sich um ihre Investitionen kümmern: eine merkwürdige Wahl, denn von finanziellen Dingen verstand Guy wenig. Aber seine Liebenswürdigkeit brachte ihm Erfolg. Er wurde grosszügig bezahlt – 100 Guineen im Monat waren in der Krisenzeit um 1935 eine Menge Geld. Burgess begann auch damit, einen Informationsdienst herauszugeben; in dieser vielfältigten Wochenschrift sagte er – meist falsch – Schwankungen der Aktienwerte voraus. Das Unternehmen ging wegen der mangelnden Bezieher bald ein.

Seine politische Bekehrung hinderte ihn nicht daran, erneut mit Kim Philby Fühlung aufzunehmen, der allem Anschein nach noch immer mit der Labour Party sympathisierte. Sie trafen sich freilich, zumindest

in der Öffentlichkeit, nur selten. Kim und seine Frau führten ein äusserst zurückgezogenes Leben. Auf Parties gingen die beiden fast gar nicht. Offensichtlich hatten die sowjetischen «Aufseher» Philby und Burgess angewiesen, sich nicht allzu häufig zu treffen. Weisungsgemäss bastelten sie damals an einer neuen, unverfänglichen Fassade. Für den ruhigen Philby war die Tätigkeit bei einer geistig anspruchsvollen Zeitschrift mit geringer Auflage genau passend. Er verschwand ein Jahr lang von der Bildfläche.

Der ungestüme, gesellige Guy Burgess, der in trunkenem Zustand stets redselig war, brauchte ein anderes, glänzenderes Image. Man musste ihm Gelegenheit geben, seine Persönlichkeit auszuspielen, sich in Szene setzen und das Rampenlicht der Öffentlichkeit geniessen zu können. Oft muss seine sowjetischen Vorgesetzten wohl die Furcht gepeinigt haben, er könne sich und sie verraten. Deshalb führten sie ihn in eine Gruppe recht naiver Leute ein, die gedankenlos oder leicht zu täuschen waren und politische Lehren begünstigten, die weder logischer Prüfung noch vernünftigen Argumenten standhalten konnten. In solcher Gesellschaft hätten Indiskretionen von Burgess nicht viel Schaden anrichten können.

Ein Kreis dieser Art war die Anglo-German Fellowship: Die Mitglieder bewunderten Hitler und waren Anhänger seiner Lehre von der Vorherrschaft der arischen Rasse. Es traf sich gut, dass Burgess bereits konservative Politiker, rechtsorientierte Journalisten und Leute, die den Nazis freundlich gesonnen waren – so auch Sir Oswald Mosley und Angehörige seiner British Union –, kannte und seine Bekehrung zum Konservatismus überall publik machte.

Burgess schloss sich der Anglo-German Fellowship an und übernahm dort bald wichtige Aufgaben im Vorstand und in den Ausschüssen. Die Gesellschaft umfasste eine seltsam bunte Mischung von Menschen. Ihr gehörten zahlreiche überspannte Aristokraten an, etwa Nancy Mitfords Vater, Lord Redesdale, der im Ersten Weltkrieg als tapferer Offizier gekämpft hatte und mit dem Distinguished Service Order ausgezeichnet worden war, sich dann aber der nationalsozialistischen Ideologie verschrieb und Hitler als grössten Mann des 20. Jahrhunderts feierte. Ein anderes Mitglied, der Unterhausabgeordnete Wilfred Ashley, Nachkomme des grossen liberalen Reformers Lord Shaftesbury und Vater von Earl Mountbattens Frau Edwina, war im Kabinett Baldwin Transportminister gewesen und wurde 1937 als Lord Mount Temple in den englischen Peers-Stand erhoben. Ihn trieb ein fast

schon pathologischer Hass auf alles irgendwie Sozialistische zu den Pro-Nazis und in die Fellowship, deren Präsident er wurde².

Zur Anglo-German Fellowship zählten auch viele mürrische, unzufriedene Menschen, deren politischer Blickwinkel verzerrt war, weil sie aus ihrem Leben nicht das Beste zu machen gewusst hatten; eben deshalb kam ihnen die simple These recht, dass die Juden die Wurzel allen Übels seien. Wieder andere Männer litten unter dem Gefühl, das Leben habe ihnen auf unfaire Weise die rechte Anerkennung versagt, und waren voller Ressentiments. Ein Beispiel für diesen Typ war Generalmajor Fuller, ein verdienter Soldat und Historiker, der darüber verärgert war, dass ihm mehrere Werke zur Kriegsgeschichte nicht den ritterlichen Adel eingebracht hatten. Zu den Mitgliedern zählten schliesslich auch neurotische Damen aus dem vornehmen Mayfair, deren müssiges Leben sich mit dem Karussell der Geselligkeiten drehte, und die Hitler «himmlisch» fanden und den «wunderbaren» Ribbentrop als Gast auf ihren Dinners vergötterten.

Dazu kamen die üblichen Mitläufer, die es up to date fanden, über die nationalsozialistische Rassentheorie zu diskutieren, und ganz abgesehen davon den ausgezeichneten Champagner und das üppige Büffett genossen, die in Carlton House Terrace bei den kostspieligen Empfängen der deutschen Botschaft angeboten wurden. Man darf allerdings unter den Randfiguren der Anglo-German Fellowship die eiskalt rechnenden Geschäftsleute nicht vergessen, die das Treiben der Gesellschaft weitgehend finanzierten. Für sie bedeuteten Hitler und das Nazi-Regime eine stabilisierende Kraft in Europa, ein Bollwerk gegen den internationalen Kommunismus und die Weltrevolution. Sie erinnerten sich an den Generalstreik, der England an den Rand einer Revolution gebracht hatte, und sie wollten die Gewissheit haben, dass es niemals wieder so weit kommen werde.

Empfänge und Soireen der Anglo-German Fellowship zogen gelegentlich auch prominente konservative Politiker und Repräsentanten des Establishment an. Sie billigten zwar die nationalsozialistischen Thesen nicht, befürworteten jedoch eine Verständigung mit Deutschland und traten für die sogenannte Appeasement-Politik ein, die am Ende zum Münchner Abkommen führte. Ein Blick auf die Gästeliste bei einem Bankett der Anglo-German Fellowship, das zu Ehren des

deutschen Botschafters im Mayfair Hotel veranstaltet wurde, ist ungewein aufschlussreich. Den Vorsitz hatte Lord Redesdale. Als Gäste waren erschienen: der Marquess of Londonderry, der unlängst Luftfahrtminister geworden war und schon damals die Kritik hören musste, er habe die Royal Air Force nicht modern ausrüsten lassen; Richard Austen «Rab» Butler, Unterstaatssekretär im Indienministerium, der bald darauf ins Aussenministerium überwechselte; der Marquess of Lothian, der als britischer Botschafter in Washington die deutsche Besetzung des Rheinlandes mit den Worten kommentierte: «Aber sie gehen doch nur in den eigenen Hintergarten!»; ferner Sir Horace Wilson, die graue Eminenz der ganzen Appeasement-Politik; bedeutende Tory-Parlamentarier wie Sir Thomas Moore, Sir Jocely Lucas und Sir Ernest Bennett; sowie eine hübsche Kollektion von Damen aus Mayfair mit den typischen, vornehmen Doppelnamen wie beispielsweise die Ehrenwerte Mrs. Fortescue-Brickdale. Man war nett zueinander. Man lernte sich kennen. Man stiess mit dem Gefolge des deutschen Botschafters an, das aus sorgsam getarnten Gestapoleuten und Agenten des deutschen Geheimdienstes bestand.

Das war der Kreis, in dem sich Burgess rasch zum beliebten «Offiziellen» entwickelte. Es dauerte auch nicht lange und er führte, weil seine sowjetischen Auftraggeber es so wollten, Kim Philby in die Anglo-German Fellowship ein. Kims jüdische Frau blieb natürlich zu Hause.

Guy besorgte sich inzwischen einen interessanteren Posten, der auch seinen Vorgesetzten nützlicher erscheinen musste. Der 29jährige Captain John Robert Macnamara, ein ehemaliger Offizier der Garde, mit dem sich Burgess bei der Anglo-German Fellowship angefreundet hatte, ging aus den Unterhauswahlen im November 1935 als Abgeordneter für Chelmsford hervor. Macnamara war Konservativer, er stand ganz weit rechts. Er stellte Burgess als Privatsekretär an, der sich um den Wahlkreis und um Macnamaras politische Korrespondenz kümmern und ihn überhaupt in allen Dingen unterstützen sollte. Macnamara war nicht nur eine Schlüsselfigur in der Anglo-German Fellowship, sondern gehörte gleichzeitig als leitendes Mitglied wesentlich problematischeren Gruppen, der Anglo-German Link und dem Right Club, an.

Als Vorsitzender der letztgenannten Organisation fungierte ein entfernter Verwandter der königlichen Familie, der konservative Unter-

hausabgeordnete für Peebles, Archibald Henry Naule Ramsay³, dessen Weltanschauung sich im Wesentlichen auf einen radikalen Antisemitismus beschränkte. Organisiert hatte den Right Club Baroness Anna Wolkow, die damals 43jährige Tochter eines russischen Admirals, der während des Ersten Weltkrieges als Marineattaché der russischen Botschaft in London weilte und dadurch sich und seine Familie vor der Oktoberrevolution retten konnte. Anna Wolkow wurde 1940 in eine sensationelle Spionageaffäre verwickelt und machte als «die Frau, die Churchills Geheimnisse verriet» Schlagzeilen⁴.

Über Macnamara machte Burgess Bekanntschaft mit Admiral Sir Barry Domville, der bis 1930 den Geheimdienst der Marine geleitet hatte; nach der Pensionierung war er zum glühenden Bewunderer Hitlers und Vorstandsmitglied oder sogar Vizepräsident sämtlicher pronazistischer Gruppen und Klubs in London geworden. Burgess begleitete Macnamara und Domville 1936 zum Reichsparteitag der NSDAP nach Nürnberg.

Die Londoner GB-Agenten betrachteten diese neuen Freunde von Philby und Burgess als wertvolle Quellen für politische und militärische Informationen. Kim und Guy konnten den Agenten Kremer, Tolokonskij und Kachan berichten, worüber in den Klubs gesprochen wurde, sie konnten auch Fetzen wichtiger Nachrichten übermitteln, die ihnen durch Indiskretionen einflussreicher Freunde bekannt wurden. Es kam den sowjetischen Agenten darauf an, Stimmung und Haltung der führenden politischen Kreise gegenüber dem neuen Deutschland zu erfahren, um daraus Rückschlüsse über die Tendenz der britischen Politik ziehen zu können.

Im Allgemeinen waren die Engländer damals träge und zeigten für aussenpolitische Dinge kein Interesse. In einer «Friedensabstimmung» sprachen sich zehn Millionen Engländer für die allseitige Abrüstung aus; die meisten lehnten nach Mussolinis Angriff auf Abessinien die vom Völkerbund beschlossenen Sanktionen gegen Italien ab. Die Labour Party opponierte hitzig gegen eine allgemeine Wehrpflicht und lehnte sogar die Regierungsvorschläge für eine bescheidene Verstärkung der Royal Air Force ab. Clement Attlee betonte: «Unsere Politik besteht darin, Sicherheit nicht durch Wiederaufrüstung, sondern durch Abrüsten zu suchen.»

Eben damals verkündete Hitler ein umfassendes Rüstungsprogramm, baute neue Kriegsschiffe und strategische Strassen. Trium-

phierend hatte er das Rheinland besetzt und die Saar «heim ins Reich» geführt, rief nach neuem Lebensraum im Osten und sprach bereits die ersten Drohungen gegen Polen und die Tschechoslowakei aus.

Philby musste sich natürlich nach der Einführung durch Burgess im Kreis der Hitler-Freunde ebenfalls als glühender Verehrer des neuen Deutschland geben. Das gelang ihm durchaus glaubwürdig. Seine Aufgabe war es, Augen und Ohren offenzuhalten und Informationen von bedeutenden Persönlichkeiten aus Industrie und Handel zu sammeln, die er auf den Parties der Anglo-German Fellowship traf.

Kim liess seine Berichte den sowjetischen Vorgesetzten über seine Frau zukommen. Bei seinem guten Stil waren sie sicherlich glänzend geschrieben. Lisi hatte schon in Wien durch ihre Tätigkeit für Erwin Zucker und in der kommunistischen Untergrundbewegung viele Erfahrungen sammeln können und war als Kurier und Mittelsperson ausgebildet worden.

Etwa zu dieser Zeit wurde Samuel Kachan aus London nach Moskau zurückbeordert. Seine Aufgabe übernahm der 29jährige Erste Sekretär der sowjetischen Botschaft, ein aufstrebender und ungemein geschickter Agent der GB: Sergej Alexandrowitsch Winogradow – einer der wenigen Geheimdienstler, welche die nachmaligen Säuberungen des sowjetischen Geheimdienstes durch Stalin und Berija überlebten. Er bewährte sich schliesslich als führender Beamter im russischen Ausenministerium und war während des Zweiten Weltkrieges Botschafter in der Türkei, anschliessend in Paris und nunmehr bei Präsident Nasser in Kairo.

Burgess arbeitete nun teils in der Geschäftsstelle der Anglo-German Fellowship, teils im Unterhaus. Als Mitglied verschiedener Delegationen kam er auch oft nach Deutschland. Bei der Fellowship übernahm Philby die zunächst von seinem Freund wahrgenommene Öffentlichkeitsarbeit und übte für Lord Redesdale und für Lord Mount Temple eine Tätigkeit aus, die der Arbeit eines Public-Relations-Agenten entspricht. Verschiedene anonym veröffentlichte Broschüren der Gesellschaft stammen aus seiner Feder. Er betätigte sich auch als «Ghost-Writer» vieler Aufsätze und Reden für Lord Redesdale und andere Vorstandsmitglieder. Gewiss liess er dem Genossen Winogradow Widmungsexemplare dieser schriftstellerischen Bemühungen zukommen.

Auf nichtöffentlichen Vorstandssitzungen der Fellowship hatte Burgess auch Sir Joseph Ball kennengelernt, den Leiter der Forschungsabteilung der Konservativen Partei und Chef des von Neville Chamberlain neu begründeten Amtes für Nationale Öffentlichkeitsarbeit, das als halboffizielle Institution insgeheim von der Wirtschaft finanziert wurde. Sir Joseph war damals in seinen Sechzigerjahren. Den grössten Teil seines Lebens war er als Geheimdienstler tätig gewesen und hatte im Ersten Weltkrieg zu den wichtigsten Assistenten des damaligen Chefs des Secret Intelligence Service, Captain Mansfield Cumming, gezählt. Ball hatte die Idee zur Fälschung des Sinowjew-Briefes im Jahre 1924 gehabt, hatte 5'000 Pfund Sterling an die Fälscher Iwan Druschelowskij und Fried ausgezahlt und den Agenten George Bell angewiesen, den Brief dem Aussenministerium und der *Daily Mail* in die Hand zu spielen.

Sir Joseph Ball hatte schon 1918/19 bei der westlichen Intervention in Russland eine bedeutsame Rolle gespielt. Er besass enge Beziehungen zu Sir Henry Deterding, dem Präsidenten der Royal Dutch Shell, und war zugleich Vertrauter Henry Fords und des geheimnisumwitterten Rüstungskönigs Sir Basil Zaharoff bei ihrem privaten Kampf gegen die Komintern. In der zweiten Hälfte der dreissiger Jahre entwickelte sich Ball zum Advokaten einer englischen Zusammenarbeit mit Hitler-Deutschland, «dem mächtigen Bollwerk gegen den Kommunismus». Er beriet Chamberlain und befürwortete zusammen mit Sir Horace Wilson die Appeasement-Politik des Premierministers.

So unerbittlich und humorlos Sir Joseph auch sein mochte, dem Charme eines Guy Burgess konnte er nicht widerstehen. Es ist behauptet worden, ihr enges Verhältnis sei auf homosexuelle Bindungen zurückzuführen. Möglich ist das schon, da Sir Joseph bekanntermassen Neigungen solcher Art verriet. Jedenfalls machte Ball Burgess mit hohen Beamten des britischen Geheimdienstes bekannt und empfahl ihn zur regulären Anstellung im SIS, dessen Leiter, der kluge, wenn auch etwas pompöse Admiral Sir Hugh Sinclair, den vielseitigen und wendigen jungen Mann jedoch nicht mochte und die Empfehlung seines alten Freundes zurückwies. Immerhin machte Burgess die Bekanntschaft einiger wichtiger SIS-Leute, und wir dürfen annehmen, dass er seinen sowjetischen Chefs ein paar wertvolle Informationen verschaffen konnte.

Zur gleichen Zeit etwa übernahm Philby weisungsgemäss die Auf-

gaben bei der Anglo-German Fellowship, die bislang sein Freund Burgess versehen hatte. Philby reiste mehrmals nach Berlin. Anscheinend hatten die Sowjets damals bereits beschlossen, ihn für wichtigere Aufträge einzusetzen. Beim Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges erhielt er die Order, sich von einer Zeitung als Berichterstatter nach Spanien schicken zu lassen. Wladimir Alexejewitsch Antonow-Owsejenko, einer seiner alten Bekannten aus der Wiener Zeit, wurde gleichzeitig russischer Generalkonsul in Barcelona und leitete von dort aus das sowjetische Spionagenetz in Spanien, das rasch zu gigantischen Ausmassen anwuchs.

Noch bevor sich Philby nach Spanien aufmachte, erhielt Burgess, auf Empfehlung von Sir Joseph Ball, eine Stellung im aussenpolitischen Redaktionsressort der *Times*. Dort blieb er nur kurz und sprach, wiederum auf Sir Josephs Rat, bei der BBC vor. Einen weiteren Empfehlungsbrief hatte Sir George Trevelyan seinem «begabtesten Studenten» ahnungslos und guten Glaubens in die Hand gedrückt. Burgess wurde Textautor in der Sprechfunk-Abteilung, bald darauf Produzent der wöchentlichen Sendung «The Week at Westminster», die er als parlamentarisches Feature begründete und die noch heute auf dem Programm steht.

Wenden wir uns Donald Maclean zu. Er schloss seine Studien mit dem Ende des Sommertrimesters 1935 in Cambridge ab. Mit Philby, der Cambridge zwei Jahre vor ihm verlassen hatte, hatte er kaum Verbindung gehalten, Burgess jedoch, den er nach wie vor bewunderte, von Zeit zu Zeit gesehen. Seit dem Tode des Vaters im Jahre 1932 befanden sich die Macleans finanziell in schwieriger Lage. Der aufrechte Sir Donald Maclean hatte nie Reichtümer angehäuft und um der politischen und sozialen Arbeit willen seine Anwaltspraxis vernachlässigt. Sein ältester Sohn konnte sich nur mit knapper Not durch die beiden letzten Studienjahre bringen; Freunde des Vaters gewährten ihm eine Unterstützung. Lady Maclean und die jüngeren Kinder lebten von einer bescheidenen Rente. Donald musste sich schnell nach Beruf und Verdienst umsehen. In der Zeit seiner wachsenden Begeisterung für den Sozialismus dachte er daran, als Englischlehrer nach Russland zu gehen, und reichte auch eine entsprechende Bewerbung bei der sowjetischen Botschaft ein. Er, der als einziger von den drei Spionen noch nicht vom sowjetischen Geheimdienst angeworben war, erhielt auf seine Bewerbung nicht einmal eine Antwort. Einflussreiche Freunde

des Vaters gaben Lady Maclean das Versprechen, Donald eine Beamtenlaufbahn zu erschliessen. Nach dem Vorbereitungskurs in der berühmten Tourquet School an der Museum Street bestand er die Prüfung zur Aufnahme ins Aussenministerium.

Während Philby über Paris nach Spanien reiste, wurde Donald Maclean durch einen merkwürdigen Zufall dem Spanienressort der Abteilung «Westliche Länder und Völkerbund» im Foreign Office zugeteilt. Seine beiden im Dienstrang höheren Kollegen waren dort der 30jährige Roger Makins, der bereits in den britischen Botschaften in Washington und Oslo gearbeitet hatte, und der 26jährige Evelyn Shuckburgh. Beide entwickelten sich zu bedeutenden Diplomaten, und auch der noch unreife Maclean muss zu Beginn von einer glänzenden Zukunft geträumt haben. Er brachte den rechten gesellschaftlichen Hintergrund mit, hatte Beziehungen über seine Familie, die richtige Schule und die richtige Universität besucht und war somit ein junger Mann, der für eine erfolgreiche Laufbahn die idealen Voraussetzungen besass.

Damals wohnte Guy Burgess in der Chester Street. Er musste seine Wohnung oft wechseln, da sich Vermieter und Nachbarn immer wieder über seine lärmenden Parties beschwerten und einige Male sogar die Polizei riefen. Er dekorierte seine Wohnung – lange vor Lichtenstein und Warhol – im Stil der Pop-art. Vorhänge und Kissen waren aus Union Jacks gemacht, dazu besass er eine wertvolle Sammlung von Tassen aus dem königlichen Krönungsgeschirr. Dieser patriotische Dekor wurde jedoch immer wieder unter den Trümmern der Parties begraben. Branntwein floss über Tische, Stühle und Teppiche. Zerbrochene Gläser, leere Flaschen, schmutziges Geschirr, Bücher und Zeitungen lagen wirr durcheinander auf dem Fussboden.

Philby war nun ständiger Gast auf den Parties seines Freundes Burgess geworden. Man führte zu Beginn Gespräche über politische, literarische oder philosophische Themen, wobei Burgess meist das Wort führte und der Unterhaltung geistreiche Akzente verlieh. Das intellektuelle Klima wich jedoch bald hitzigen Auseinandersetzungen, wenn der Alkohol zu wirken begann. Meistens befanden sich unter den Gästen ein oder zwei junge, einfache Burschen, die Burgessais seine «Geschlechtspartner» vorstellte. Manchmal brachte er auch einen muskulösen Gardesoldaten mit, den er irgendwo vor den Kasernen aufgelesen hatte.

Frauen waren selten zugegen. Burgess selbst lud nie welche ein, und falls ein Besucher seine Freundin mitbrachte, wurde sie nach Hause geschickt, wenn der eigentliche Spass begann.

Der «Spass», das hiess: die jungen Burschen ausziehen, wild um den Tisch tanzen, Gläser «nach russischer Art» im Kamin zerschlagen. Am Ende pflegte der völlig betrunkene Burgess mit einem seiner Partner im Schlafzimmer zu verschwinden.

Donald Maclean, der eben seine Tätigkeit im Aussenministerium aufgenommen hatte, besuchte Guy regelmässig in der Chester Street. Die Zeitungsberichte, denen zufolge er bereits in Cambridge hart und viel getrunken habe, entsprechen nicht den Tatsachen; aber Maclean wurde – wahrscheinlich, um so seine Männlichkeit zu demonstrieren – auf diesen Parties zum Gewohnheitstrinker. Der nur wenige Jahre ältere Schriftsteller Cyril Connolly bemerkt über Maclean: «Man spürte seine Liebenswürdigkeit und seine Schwäche ... Er war ein grossgeratener Cherubino, der sich nach erotischen Erlebnissen sehnte, aber zu schüchtern und unbeholfen war, um Erfolg zu haben.» Guy Burgess schien Connolly «extrovertiert, exhibitionistisch, verrückt, zynisch und streitlustig. Er trank nicht so wie etwa Donald und auch nicht nach Art und Weise eines stupiden Studenten, sondern wirkte wie ein urtümlicher Kraftsäufer mit schier unlöschaarem Durst⁵».

Burgess hänselte Maclean auf unbarmherzige Weise, er neckte ihn wegen seiner Schüchternheit, wegen seiner braven Lebensart, seines weichen Charakters und wegen seines «anständigen Sozialismus». Als ein Freund andeutete, Burgess habe sich wohl sexuell mit Donald Maclean eingelassen, explodierte Guy mit gutgespielter Entrüstung: «Was, ich soll mit Donald ins Bett gestiegen sein, mit dem Dickwanst? Da hätte ich genausogut mit Dame Nelly Melba schlafen können!»

Ohne Zweifel gehörte Maclean damals noch nicht zu der Verschwörergruppe von Philby und Burgess. Ja, der Flirt beider Freunde mit dem Faschismus muss ihn angewidert haben; doch schrieb er das ihren anarchischen Neigungen zu und hielt ihre Verbindung zur Anglo-German Fellowship lediglich für einen amüsanten (und lohnenden) Jux. Von der ernsten Seite ihres Doppellebens ahnte er nichts, nichts von ihren Diensten für die Komintern und den GB. Erst in späteren Jahren, als er völlig unter Burgess' Einfluss geraten war, liess er sich überreden, der Verschwörung beizutreten.

KARRIERE: DOPPELAGENT

Burgess mag trotz seiner entrüsteten Worte damals oder später doch homosexuell mit Donald Maclean verkehrt haben. Maclean zeigte nämlich durchaus homosexuelle Neigungen; er hatte nach der Auflösung seiner Ehe in Kairo eine Affäre mit einem Negerjungen, die dann sehr schnell zu einem Nervenzusammenbruch führte.

Es ist kaum anzunehmen, dass Kim Philby an den Orgien von Guy Burgess Gefallen fand. Zwar war auch er ein starker Trinker, doch vertrug er viel, und Rowdytum konnte er nie leiden. Mag sein, dass ihn die sowjetischen Vorgesetzten beauftragt hatten, Burgess zu beobachten. Philby war von den dreien die stärkste Persönlichkeit und widmete sich seiner Aufgabe mit dem grössten Ernst. Vielleicht genoss er die Gesellschaft von Burgess auch zur eigenen Entspannung vom deprimierenden Doppelleben.

Falls sich die menschlichen Beziehungen zwischen Philby, Burgess und Maclean überhaupt erklären lassen, dann nur im Rahmen jener Einstufung als Agenten, die ihnen von ihren Auftraggebern zugewiesen wurden: Da war Kim, der kühle, entschlossene, ernsthafte «Planer», dann Guy, der kluge, erfinderische, phantasiebegabte «Beobachter», und schliesslich Donald, der nützliche Narr, der Informationen aus den ihm zugänglichen Quellen beschaffte.

4. KAPITEL

Auf Francos Seite

Im Frühjahr 1937 arbeiteten Kim Philby und Guy Burgess noch für die Anglo-German Fellowship. Damals entschieden ihre Auftraggeber, dass Philbys Tarnung als «Rechtsextremer» nun überzeugend genug sei und dass er deshalb weit zweckmäßiger eingesetzt werden könne. Burgess, äusserlicher veranlagt und von zwingender Geselligkeit, hatte sich als «Beobachter» und Infiltrationsagent nützlicher erwiesen; Philby, von Natur aus gehemmt, schloss nicht so leicht Freundschaften. Er muss die Mitglieder des «faschistischen und reaktionären Klüngels», denen er schmeichelte, in Wirklichkeit verabscheut haben.

Philby hasste es, vor törichten Aristokraten, pensionierten Generälen und aufgeblasenen, drittklassigen Politikern zu dienen. Freilich hatte dieses Leben auch angenehmere Seiten: Kim erhielt Einladungen zu Parties, Banketten und Empfängen. Obwohl er von Natur nicht zur Promiskuität neigte, hatte er doch eine oder zwei kurze Affären mit hübschen aber geistlosen Debütantinnen. Seine sowjetischen Kontrolleure billigten jetzt seine Partnerschaft mit Guy Burgess; sie erhoben auch keine Einwände mehr dagegen, dass sich die beiden privat trafen. Solche Begegnungen waren sogar notwendig, damit sie Informationen austauschen und ihre Berichte für die GB-Agenten vorbereiten konnten.

Da Burgess auf Grund seiner gesellschaftlichen Kontakte interessantes Material lieferte, konnte Philby für wichtigere Aufgaben eingesetzt werden, für die der GB dringend einen erfahrenen Infiltrationsagenten brauchte. Diese Aufgabe betraf Spanien. Nach Ausbruch des Bürgerkrieges im Juli 1936 hatten das Auslandsbüro der Komintern und der GB in Spanien ein Netz aufgebaut, freilich nur in dem rasch schrumpfenden Gebiet, das von der republikanischen Regierung kontrolliert wurde.

Seit 1931, zu Zeiten der liberalen Republik, hatten die Russen in Spanien nur wenige Agenten. Sie wurden von Palmiro Togliatti, dem

italienischen Kommunistenführer, von Moskau aus geführt. Nach seiner Flucht vor Mussolini war Togliatti Leiter der Lateinischen Abteilung des Auslandsbüros der Komintern geworden¹.

Der erste «Residierende Direktor» der Komintern in Madrid war Heinz Neumann, ein Deutscher, der als Junge 1919 am Spartakistenaufruch Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs teilgenommen hatte; 1926 war er im Alter von 27 Jahren russischer Chefagent und «Ratgeber» bei Tschiang Kai-schek geworden, als dieser noch mit der von den Kommunisten beherrschten Kuomintang verbündet war. Später beriet er Mao Tse-tung beim Aufbau des ersten kommunistischen Regimes in den Südprovinzen und bei seinem Kampf gegen Tschiang Kai-scheks Nanking-Regierung. Neumann, ein Fachmann im Inszenieren von Revolten, wurde von einem Kominternagenten aus Argentinien, Codovilla-Medina, unterstützt, der sein Leben lang Revolutionen in Südamerika organisiert hatte.

Trotz aller Bemühungen Moskaus blieb die Kommunistische Partei Spaniens bis 1935 eine bedeutungslose Gruppe, meist Studenten und Intellektuelle, die nicht die Unterstützung der Arbeiterklasse fanden. Die Partei stand im Schatten der Trotzkiistischen POUM², der Arbeiterpartei der Marxistischen Union, und noch mehr im Schatten der von José Garcia Oliver geführten Anarchisten. Die Anarchisten beherrschten die mächtige CNT (Nationaler Gewerkschaftsbund), die aus den Gewerkschaftssyndikaten besonders in Katalonien, Andalusien und den Bergwerksgebieten des Nordens bestand.

Der Anarchismus war für Spanien eigentümlich; nirgends sonst in Europa gewann er eine nennenswerte Zahl von Anhängern. Die Anarchisten inszenierten Streiks und Aufstände, ihre vollziehende Gewalt war die Geheimgesellschaft FAL. Unter der royalistischen Diktatur Primo de Riveras waren die Anarchisten durch rücksichtslose Polizeimethoden und strenge Gerichtsurteile niedergehalten worden. Die liberale Regierung der Republik hingegen war gegen die Übergriffe der Anarchisten machtlos. In den vier Monaten vor Ausbruch des Bürgerkrieges im Jahre 1936 organisierten die Anarchisten 113 Generalstreiks und 228 Teilstreiks, begingen 269 politische Morde und 1'200 tätliche Angriffe, plünderten zehn Zeitungsredaktionen und brannten 160 Kirchen nieder. Spanien befand sich in einem Zustand des Chaos, seine Wirtschaft war ruiniert, seine Verwaltung und das öffentliche Leben lagen darnieder.

In Spanien gab es auch eine grosse Sozialdemokratische Partei, die scharf in zwei Flügel geteilt war. Die eine Seite gab sich gemässigt wie die deutschen Sozialdemokraten, die andere gehörte der extremen Linken an. Diese grosse Linkspartei zog viele mögliche Mitglieder von der Kommunistischen Partei ab. Bei den letzten spanischen Wahlen im Februar 1936 hatten die Liberalen, Sozialisten und Kommunisten eine «Volksfront» gebildet, die aber wieder zerfiel, als die Stimmen kaum gezählt waren.

Die sowjetische Führung, und hier besonders Stalin³, kam zu dem Schluss, ein Bürgerkrieg in Spanien könne nur wenige Wochen dauern. Moskau glaubte nicht, dass die republikanische Seite eine Chance habe. Lenin hatte immer die ausschlaggebende Rolle der Organisation in der Geschichte betont: Eine sozialistische Revolution konnte ohne das Bestehen einer organisierten und mächtigen Revolutionspartei, wie es die Bolschewisten im Russland des Jahres 1917 gewesen waren, keinen Erfolg haben; umso weniger konnte ein schlecht organisierter Bürgerkrieg gelingen und zur Revolution führen.

Eine Organisation, die die innerlich faule liberale Republik hätte verteidigen können, gab es offensichtlich nicht. In der Regierung sass weder Sozialisten noch Kommunisten; die Anarchisten standen abseits und weigerten sich, mit den anderen Parteien zusammenzuarbeiten. Moskau hatte Spanien abgeschrieben.

Der Ausbruch des Bürgerkrieges war daher für Moskau denkbar unwillkommen. 1935 und 1936 hatte Stalin in London und Paris Annäherungsversuche unternommen, sein Ziel war es, einen britisch-französisch-russischen Block gegen Hitler zu schaffen. Die Ereignisse in Spanien verstärkten jedoch Chamberlains Beschwichtigungspolitik, und auch in Frankreich trugen sie zur Verschärfung des Konflikts zwischen den Anhängern und Gegnern einer Politik der kollektiven Sicherheit bei.

Doch nach zwei Monaten wurde es allen – auch Stalin – klar, dass der Bürgerkrieg ziemlich lange dauern werde. Die antifaschistischen Parteien waren zu einem gewissen Übereinkommen gelangt; die republikanische Regierung konnte sich der Loyalität eines grossen Teils der Armee sowie mehrerer Generäle versichern, ja sie war sogar in der Lage, aus der Defensive zum Angriff überzugehen. Hitler und Mussolini unterstützten jetzt Franco, während Grossbritannien und besonders Frankreich gegenüber der spanischen republikanischen Regierung eine

unerwartet wohlwollende Haltung einnahmen. Also änderte auch Stalin seine Ansicht. Hätte er seine ursprüngliche Politik fortgesetzt, so hätten die «proletarischen Massen» Europas das Vertrauen zur Sowjetunion als der Bannerträgerin des Sozialismus und der Freiheit verloren. Deshalb musste die Sache der spanischen Republik zur Sache der «Verteidigung von Sozialismus, Fortschritt und Menschlichkeit» gemacht werden.

Ende August 1936 erhielten alle Kominternagenten in West- und Mitteleuropa den Befehl, nach aussen hin unpolitische Komitees «Hilfe für Spanien» zu organisieren, Freiwillige für die Internationalen Brigaden aufzurufen und Rekrutierungsbüros einzurichten. Die Führer der kommunistischen Parteien bekamen den Auftrag, ihre Bemühungen um «Volksfront»-Abkommen mit anderen linksgerichteten Parteien zu verstärken, ausserdem sollten sie helfen, den Nachschub von Lebensmitteln und Rohstoffen für die spanische Republik zu organisieren. Gleichzeitig wurden den Agenten grosse Summen zur Verfügung gestellt, mit denen sie in Westeuropa und Amerika Waffen und Munition kaufen und nach Spanien verschiffen sollten.

Im September waren bereits starke Gruppen von Kominternagenten, sowjetischen Instruktoren, GB-Offiziellen und Technikern der Roten Armee und der Luftwaffe nach Spanien geschickt worden. Als Diplomaten getarnt trafen mehrere hohe Sowjetbeamte in Spanien ein; angeführt wurden sie von Marcel Rosenberg (einem ehemaligen Botschafter in London) und Wladimir Antonow-Owsejenko, der 1917 die Roten Garden beim Sturm auf den Winterpalast in Petersburg befehligt hatte. 1934 war er in geheimer Mission in Wien aufgetaucht, und dort war ihm Philby zum ersten Mal begegnet. Mit ihnen kam auch General Iwan Antonowitsch Berzin, ein Veteran der bolschewistischen Revolution und ehemaliger Chef des Nachrichtendienstes der Roten Armee. Sie brachten einen grossen Stab mit und bald folgten noch mehr Kommissare und Instruktoren. Die russische Mission in dem beschlagnahmten Hotel Gaylord in Madrid umfasste mehrere hundert Personen⁴. Owsejenko, dem Namen nach Generalkonsul in Barcelona, befehligte eine grosse und immer weiter wachsende Abteilung.

Am 9. September 1936 trat der Nichteinmischungsausschuss, gebildet von 2,3 europäischen Nationen, darunter auch die Sowjetunion,

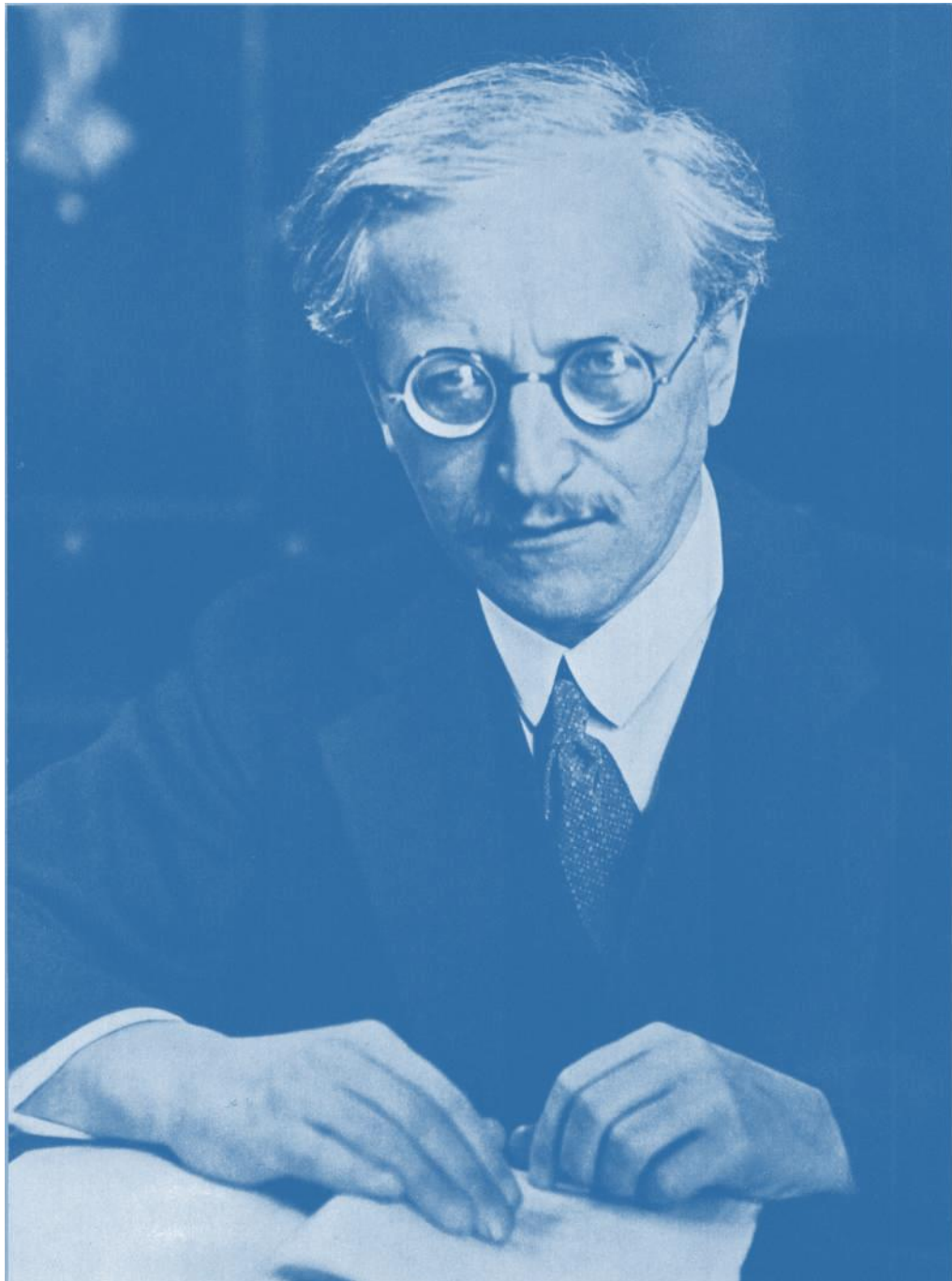


5 Willy Münzenberg, Sekretär des Weltfriedenskongresses und einer der wichtigsten Komintern-Repräsentanten in der westlichen Welt. Mit ihm schloss Philby schon Anfang der dreissiger Jahre Freundschaft.

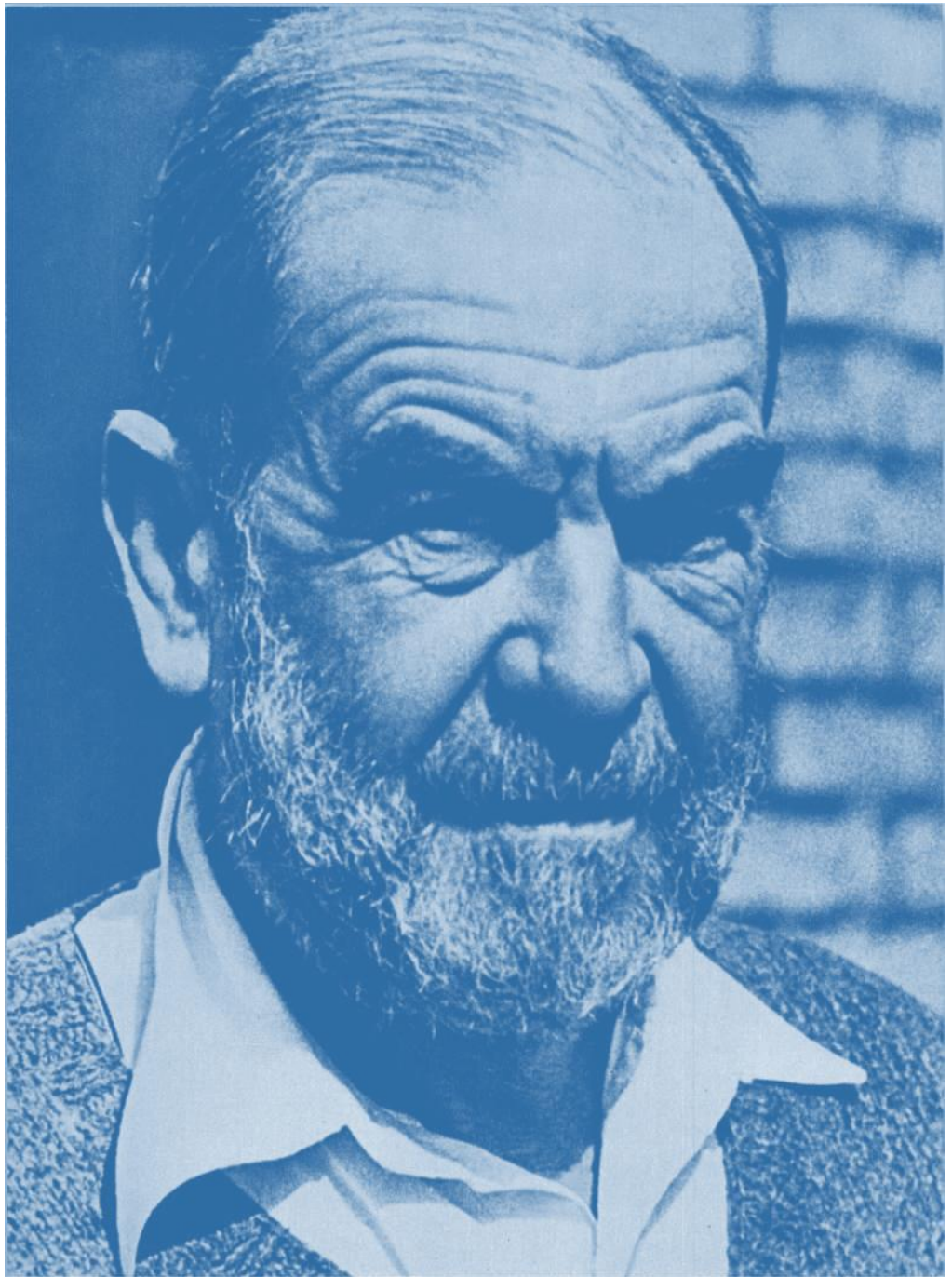


6-7 Der erste bedeutende Auftrag für die Komintern führte Philby nach Wien, wo Kanzler Dollfuss ein diktatorisches Regime errichtet hatte und 1934 den Februarputsch gegen die Sozialisten durchführte.

Nachdem Kim Philby von Burgess in die Anglo-German Fellowship eingeführt worden war, begab er sich als Korrespondent einer Nachrichtenagentur in das Hauptquartier General Francos.



8 Wladimir A. Antonow-Owsejenko, ein alter Bekannter Philbys aus dessen Wiener Zeit, war Generalkonsul der Sowjetunion in Barcelona und gleichzeitig Leiter des sowjetischen Spionagenetzes in Spanien.



9 Weil er sich in einem Brief an seinen Freund Ibn Saud pronazistisch geäußert hatte, musste Kims Vater, Harry St. John Philby, bei Ausbruch des Zweiten Weltkriegs für einige Zeit ins Gefängnis.

Deutschland und Italien, zum ersten Mal in London zusammen. Gleichzeitig trafen die ersten regulären italienischen Truppen sowie deutsche Flugzeuge mit ihren Piloten in den «befreiten Gebieten» ein. Russische Waffen waren noch nicht verfrachtet worden, Kominternagenten hatten jedoch in mehreren europäischen Grossstädten «Import- und Exportfirmen» eröffnet und kauften und versandten Waffen und Munition in die Republik.

Offiziell verboten die meisten Regierungen die Ausfuhr von Waffen nach Spanien. Im Laufe der nächsten zwei Jahre erhielten die Republikaner jedoch den grössten Teil ihrer Waffen illegal von Frankreich und Grossbritannien – und das, obwohl britische Kriegsschiffe 1936 eine allerdings etwas sporadische Blockade vor Bilbao durchführten. Einige Waffen kamen auch aus den Vereinigten Staaten. Am 26. Dezember 1936 gewährte das US-Aussenministerium eine Lizenz, Flugzeugmotoren im Wert von 2,7 Millionen Dollar an die spanische Regierung zu schicken, obwohl Aussenminister Cordell Hull hinzufügte, solche Sendungen stünden im Widerspruch zum Geist der Politik der US-Regierung. Andere amerikanische Waffenfabriken lieferten auf dem Umweg über Mexiko. Bereits im September 1936 erklärte Präsident Cardenas, dass Mexiko 20'000 Gewehre und 20 Millionen Schuss Munition nach Barcelona gesandt habe.

Paris wurde zum Brennpunkt für den Waffenhandel mit den Republikanern und für die Rekrutierung von Freiwilligen für die Internationalen Brigaden. Willy Münzenberg, der gefürchtete Propagandaleiter der Komintern für Westeuropa, errichtete dort eine Nachrichtenagentur und einen Verlag. Sein Assistent war Arthur Koestler, damals noch ein begeisterter Kommunist; gemeinsam versandten sie grosse Mengen von Kriegsberichten, Nachrichtenfeatures, Artikeln und Flugblättern zur Unterstützung der spanischen Republik. Tatsächlich handelte es sich um nur schwach getarntes kommunistisches Propagandamaterial.

Bis zum Herbst 1936 waren immer mehr Kominternagenten in Spanien eingetroffen, darunter Alexander Orlov⁵, Chef der Wirtschaftsabteilung des GB; Lazar Stern, der unter dem Decknamen «Zilbert» ein GB-Spionagenetz in den Vereinigten Staaten geführt hatte und in Spanien als «General Kleber» bekannt wurde; der Tscheche Klement Gottwald, der 1948 der erste kommunistische Präsident der Tschechoslowakei werden sollte; Walter Ulbricht, jetzt Vorsitzender des Staatsrats

der Deutschen Demokratischen Republik, damals GB-Kommissar in Albacete; sowie Josip Broz – heute als Marschall Tito Staatschef von Jugoslawien, der bald nach Paris zurückkehrte und dort eine geheime Bahnverbindung schuf, über die Freiwillige für die Internationalen Brigaden weitergeleitet wurden.

Diese Freiwilligen, unter denen sich auch Briten befanden, kamen zuerst in kleinen Gruppen. Der erste grössere Transport – er zählte 500 Mann und bestand hauptsächlich aus Franzosen, Deutschen und Polen – verliess Paris per Bahn und kam am 14. Oktober im Lager von Albacete an.

Die Gesamtzahl der Ausländer, die in den Internationalen Brigaden kämpften, betrug etwa 40'000; britische Freiwillige gab es etwa 2'700, von denen über 500 fielen und 1'700 verwundet wurden. Von 5'000 Deutschen und Österreichern in den Internationalen Brigaden fielen fast 2'000. Mehr als 3'000 Freiwillige waren Juden. Insgesamt waren 53 Nationen vertreten.

Nicht alle Freiwilligen kamen jedoch der Republik zu Hilfe. Etwa 600 Iren fochten auf der Seite General Francos, befehligt wurden sie von General Eoin O'Duffy, dem Führer der halbfaschistischen «Blauhemden». Die deutsche «Legion Condor», die zum grossen Teil aus regulären Soldaten und SS-Männern bestand, zählte 14'000 Mann, dazu kamen weitere 2'000 franco-freundliche Freiwillige aus Deutschland. Mussolini schickte ganze Armee-Einheiten unter dem Befehl von Generälen, insgesamt über 60'000 voll ausgerüstete Soldaten mit Panzern und Artillerie. Viel wichtiger noch war die Unterstützung der Nationalen durch deutsche und italienische Flugzeuge und Piloten; man schätzt sie auf etwa 1'000 Bomber und Jagdflugzeuge, von denen Italien beinahe 800 stellte.

GB-Agenten und Spionageexperten bauten einen äusserst wirkungsvollen Geheimdienst für die republikanische Armee auf; vor allem gelang es, verdächtige «Konterrevolutionäre» in den republikanischen Reihen aufzuspüren und zu liquidieren. Für Erfolge im feindlichen Gebiet gab es dagegen nur wenige Möglichkeiten; die Russen waren einfach zu spät gekommen. Denn unmittelbar nach Ausbruch des Krieges hatten die Nationalen gegen die Republikaner schnelle und ausgedehnte Gebietsgewinne erzielt. Und in dem von Franco-Truppen besetzten Gebiet war kaum eine Handvoll geschulter und erfahrener Agenten zurückgeblieben.

Natürlich gab es in den 27 von insgesamt 48 Provinzen, die Francos Truppen besetzt hatten, Millionen Spanier, die oppositionell gesinnt waren. Der deutsche Botschafter, Eberhard von Stohrer, berichtete Hitler, dass «40 Prozent der Bevölkerung in den befreiten Territorien als feindlich oder unzuverlässig betrachtet werden müssten»⁶. Es gab verzweifelte Aufstände, Bombenattentate und individuelle Widerstandstatten, besonders nach der Besetzung des asturischen Bergwerksgebietes sowie im Baskenland. Sie wurden mit unbeschreiblicher Härte unterdrückt. Viele tapfere Männer und Frauen überschritten die Fronten, um Nachrichten zu befördern und ihren Kameraden Informationen zu bringen. Diese Art von Nachrichtendienst konnte natürlich nur lokale Bedeutung haben.

Bei einer Pressekonferenz im Oktober 1936 sagte der Franco-General Emilio Mola ausländischen Journalisten, er habe zusätzlich zu den vier Kolonnen seiner Armee, die er zur Belagerung von Madrid einsetzen werde, eine «fünfte Kolonne»: geheime Anhänger der Nationalisten und Spione in der Hauptstadt; zu dieser Kolonne gehörten sogar republikanische Kommandeure⁷. Den Republikanern, so behauptete er, sei es dagegen nicht gelungen, in Francos Hauptquartier einzudringen.

Hier irrte er sich: Kim Philby bemühte sich mit Erfolg, sich in Molas eigenem Lager festzusetzen und von dort zu berichten.

Antonow-Owsejenko hatte beschlossen, Philby die ausserordentlich schwierige Aufgabe zu stellen, in Francos Oberkommando einzudringen. Der GB-Kommissar mag sich dabei an Philbys Verhalten drei Jahre zuvor in Wien erinnert haben, und vermutlich hatte er auch seine Fortschritte als zielstrebig Agent in London beobachtet.

Schon rein äusserlich gesehen, war Philby der ideale Mann für die Aufgabe. Er war Engländer, Journalist und stand in dem Ruf, mit den Nazis zu sympathisieren. Demnach musste er den Presseoffizieren Francos in jeder Hinsicht als Kriegsberichterstatter willkommen sein.

Anfang Januar wurde Philby in London zu einer Besprechung mit Winogradow und Michail Grinow, einem der Chefs der sowjetischen Handelsmission, gerufen. Wir können annehmen, dass Philby den Auftrag bereitwillig übernahm. Doch vorerst musste er sich den geeigneten Job beschaffen. Er wandte sich daher an David Towers, den Chef einer kleineren Nachrichtenagentur, der *London General Press*, und schlug vor, er möge ihn als Kriegsberichterstatter nach Spanien schicken. Alle über-

regionalen und die grösseren Provinzzeitungen hatten ihre erfahrensten Reporter nach Madrid und Barcelona entsandt; unter ihnen Henry Buckley von der *Times* und Sefton Delmer vom *Daily Express*. Von ihren amerikanischen Kollegen seien Ernest Hemingway, James Sheean, Herbert Matthews und Sam Pope Brewer von der *New York Times* genannt, dessen Frau Philby 22 Jahre später in Beirut heiratete.

Nur wenige Korrespondenten berichteten dagegen über den Krieg von der Seite der Nationalspanier. Towers neigte daher dazu, Philbys Vorschlag anzunehmen, er machte sich aber wegen der Kosten Sorgen; er bezweifelte, ob Philbys Berichte genügende Verbreitung in vielen Zeitungen finden würden. Kims sowjetische Auftraggeber hatten diese Schwierigkeit bereits vorausgesehen. Philby sagte dem Chefredakteur, die Chance, seine ersten Erfahrungen als Auslandskorrespondent sammeln zu können, bedeute ihm so viel, dass er mit einem geringen Pauschalhonorar und der Vergütung der Telegramm- und Telefonspesen zufrieden sei.

So brach er am 11. Februar 1937 als wohlbestallter Korrespondent der *London General Press* nach Burgos in das Hauptquartier Francos auf. In Paris sollte er von seinen sowjetischen Vorgesetzten die letzte Einweisung erhalten. Thema: die Übermittlung von Geheimnachrichten. Im Büro einer technischen Firma in der Rue de Chabrol, nahe beim Gare de l'Est, sollte er sich mit «Walter» in Verbindung setzen.

«Walter» war ein hoher Komintern-Funktionär. Richtig hiess er Karol Swierczewski. Er war ein alter polnischer Bolschewist, der im Ersten Weltkrieg als junger Offizier unter dem Zaren gekämpft hatte. Später, in der Revolution und im Bürgerkrieg gegen die Weissen Armeen, befehligte er eine Einheit der Roten Garde. Schliesslich war er Lehrer an der Moskauer Militärakademie und Chef einer Abteilung des sowjetischen Militärischen Nachrichtendienstes geworden⁸.

Über die Instruktionen, die Philby in Paris erhielt, und über die Berichte, die er während seines zweijährigen Aufenthalts in den Hauptquartieren mehrerer nationalspanischer Generale in Burgos, Salamanca, Avila und Saragossa übermittelte, sind keine Einzelheiten bekannt. Dagegen gibt es glaubwürdige Unterlagen dafür, dass er in der Lage war, wertvolle Informationen aus dem nationalspanischen Hauptquartier durch die Front zu schmuggeln und den kommunistischen

Kommissaren bei den Internationalen Brigaden zuzustellen. Wie er das machte und welche Informationen es im Einzelnen waren, ist ebenfalls nicht bekannt.

Ein ehemaliger Angehöriger des britischen Bataillons der XV. Brigade, bei der eine grosse Zahl Schotten und viele Waliser standen, hat mir berichtet, der politische Kommissar des Bataillons, George Aitken, habe ihm von einem englischen Journalisten erzählt, «der in Francos Hauptquartier ist und für uns arbeitet». Mein Informant, der die Bedingung stellte, seinen Namen zu verschweigen, weil er schon lange aus der Kommunistischen Partei ausgetreten ist, fügte hinzu, Fred Copeman (der sich nach dem Krieg ebenfalls von den Kommunisten trennte) sei in dieser Hinsicht noch deutlicher geworden. Copeman soll gesagt haben: «Wir haben da drüben einen Burschen, der uns jede Woche, manchmal sogar noch öfter, ausgezeichnete Nachrichten schickt, was im Generalstab dieser Bastarde los ist . . .» Auch diese Bemerkung würde sicherlich auf Kim Philby passen. Seine sowjetischen Auftraggeber müssen jetzt überzeugt gewesen sein, dass sich der «Beobachter» zu einem ausgewachsenen, cleveren und zuverlässigen Agenten ge-
mausert hatte.

Sicher ist es ein weiterer Beweis für Philbys bemerkenswerte Intelligenz und seinen persönlichen Mut, dass es ihm gelang, solche Informationen zu sammeln, und dass er sie vor allem aus Nationalspanien herauszuschuggeln konnte. Ein einziger falscher Schritt hätte nicht nur den Tod, sondern brutale Foltern durch die Sicherheitspolizei bedeutet.

Von Paris aus gelangte er nach einer langen Reise, die nur an der Grenze in Hendaye durch ein Verhör der nationalen *Segurdad* unterbrochen wurde, nach Burgos, der Hauptstadt Nationalspaniens. Während des zweitägigen Wartens in Hendaye stellte sich Philby dem britischen Botschafter Sir Henry Chilton vor, der seine Botschaft in der französischen Grenzstadt eingerichtet hatte. Wie die meisten anderen ausländischen Geschäftsträger war Chilton vom Ausbruch des Bürgerkrieges in San Sebastian überrascht worden⁹. Da er neutral bleiben wollte – San Sebastian befand sich damals noch im republikanischen Gebiet –, ging er mit einigen Angehörigen seiner Botschaft über die internationale Brücke nach Frankreich.

Philby gab sich hocheifrig, als Sir Henry, der aus seinen Sympathien für Franco keinerlei Hehl machte, herausfand, dass sie unter den

Mitgliedern der Anglo-German Fellowship viele gemeinsame Freunde hatten. Der Botschafter gab Philby Einführungsbriefe an mehrere nationale Beamte und Generale, wobei er betonte, dass es sich um einen rein persönlichen Gefallen handle. Diese Briefe waren sehr nützlich, um Philbys Ruf als «Kommunistenfresser» auch in Spanien zu begründen.

Kim muss über reichliche Mittel verfügt haben. Er wohnte im Condestable-Hotel, dem besten der Stadt. Das Leben in Burgos war denkbar angenehm. Krieg, Tod, Scheusslichkeiten, die Schrecken von Guernica – das alles schien so fern, dass man diese Dinge nur flüchtig erwähnte.

Wirtschaftlich gesehen war Nationalspanien in einer weit besseren Lage als die Republik¹⁰. Die Währung blieb stabil, die Lebensmittelpreise waren nicht sehr gestiegen und die Vorräte hätten auch zur Versorgung des ganzen republikanischen Spanien ausgereicht. Ganz im Gegensatz zu der Situation in Madrid ging in den Grossstädten nicht das entsetzliche Gespenst des Hungers um. Kohle und Benzin waren reichlich vorhanden. Fern von den Fronten verlief das Leben ziemlich normal und ohne grosse Unbequemlichkeiten.

Burgos steckte voller Offiziere und Generale. Es gab *fiestas* und gelegentlich sogar eine *corrida*, obwohl Stierkämpfe im Allgemeinen nach Ausbruch des Krieges nicht mehr stattfanden. Philby verkehrte bald in einflussreichen Kreisen. Er lernte General Sancho Davila kennen, den Chef des Hauptquartiers in Burgos, General Antonio Saliquet, Befehlshaber des Armeeeoberkommandos Mitte, und vor allem General Mola, der die Einnahme von Madrid vorbereitete.

Mola war die bedeutendste Persönlichkeit unter den Generalen, der einzige, der Franco die Führung hätte streitig machen können. Er muss eine Zuneigung zu Philby gefasst haben, denn er lud ihn ein, ihn in seinem Wagen bei mehreren Inspektionsfahrten an die Front zu begleiten. Philby hatte genug Spanisch aufgeschnappt, um eine einfache Unterhaltung führen zu können; mehrere Generale und Stabsoffiziere verstanden zudem Englisch oder Deutsch. Mit Mola besuchte Philby die Nordfront, wo Anfang April 1937 die Offensive gegen Bilbao und Santander begonnen hatte. Am 19. Juni fiel Bilbao in die Hand der Nationalen, Mola sollte seinen Sieg jedoch nicht mehr erleben. Bei der Rückkehr von der Front nach Burgos kam er am 3. Juni bei einem geheimnisvollen Flugzeugunglück ums Leben – vermutlich ein Sabotageakt.

Es kostete Kim Philby nicht einmal besondere Mühe, zum beliebtesten ausländischen Korrespondenten bei den nationalen Politikern und Generalen zu werden. Er führte häufig lange Interviews mit General Jordana und mit Ramon Serrano Suner, Francos Schwager und Generalsekretär der Falange. Kim bewegte sich auch völlig frei unter den Offizieren des Generalstabes, als gehörte er zu ihnen.

Auch sein Ansehen als Journalist wuchs erheblich. Kims Berichte an die *London General Press* waren so gut geschrieben, dass sie in der Fleet Street, obwohl sie eine Tendenz zugunsten der Nationalen hatten, sensationell wirkten. Mehrere Zeitungen, darunter auch die *Times*, begannen, Philbys Berichte abzudrucken. Als Kim das erfuhr, schrieb er an den Herausgeber der *Times* und schlug vor, ihn zum Sonderkorrespondenten zu ernennen. Obwohl die Zeitung bereits drei Korrespondenten in Spanien hatte, wurde seine Bewerbung angenommen. Augenscheinlich half dabei sein Name; Kims Vater war viele Jahre lang Mitarbeiter der *Times* gewesen. Von nun an konnte sich Philby mit dem Hinweis vorstellen, er komme «von der *Times*».

Es ist erstaunlich, wie erfolgreich er auch weiterhin vortäuschte, er unterstütze Franco. Einige seiner Depeschen an die *Times* hätten von den Presseoffizieren des Generalissimos selbst geschrieben worden sein können. So berichtete er am 3. Juni 1937 aus Salamanca:

«Kriegsgefangene der Nationaltruppen sollen durch einen Erlass General Francos das Recht erhalten, für Lohn zu arbeiten. Sie werden täglich zwei Peseten erhalten, wenn sie als Arbeiter beschäftigt werden, und mehr, wenn sie Arbeit verrichten, für die sie normalerweise ein höheres Entgelt bekämen. Zum Unterhalt von Frauen und Kindern von Kriegsgefangenen werden Sonderzuschüsse gewährt. Ausgenommen sind nur Gefangene, denen schwere Verbrechen vorgeworfen werden.»

Selbst der begeistertste Falangist hätte über diese Geschichte verwundert gelacht. Gefangene wurden gewiss zur Arbeit getrieben – aneinandergefesselt, beim Strassenbau oder in Steinbrüchen; sie wurden aber keineswegs bezahlt, und ihre tägliche Ration bestand aus einer Schüssel Reis. Die zwei Peseten, die Philby erwähnte (nach dem damaligen Wechselkurs etwa 42 Pfennig), waren der Sold eines einfachen Soldaten in Francos Armee.

Er äusserte sich begeistert über die Leistungen der Franco-Truppen

und ziemlich kritisch über die britische Hilfe für Frauen und Kinder nach der Zerstörung von Guernica. Am 7. Mai telegraphierte er aus Vitoria:

«Die nationalen Verbände stehen an einigen Stellen nur noch sechs Meilen vor Bilbao . . . Die Nationalen besitzen die absolute Luftherrschaft . . . General Francos Missbilligung der Evakuierung von Nichtkämpfern aus Bilbao mit Hilfe der britischen Marine wird von der Presse unterstützt. Die Meinung herrscht vor, diese Handlungsweise werde den Kampf nur verlängern. Extremisten, die durch ihr Vorgehen gegen politische Gegner die Gesetze der Menschlichkeit verletzt haben, böte sich Gelegenheit zur Flucht.»

Die Extremisten, die Philby solcherart beschuldigte, waren natürlich seine eigenen kommunistischen Kameraden. Trotz höchster Missbilligung, für die sich Kim zum Sprachrohr machte, wurden 4'000 baskische Kinder, viele davon verletzt und krank, durch Mitglieder britischer Wohltätigkeitsorganisationen an Bord britischer Schiffe gebracht. Diese Helfer waren nach Spanien gekommen, um das entsetzliche Elend zu lindern; am 21. Mai gingen die Schiffe nach Southampton in See.

Philby warnte auch die Leser der *Times*, eine Einmischung Grossbritanniens in den spanischen Bürgerkrieg liege nicht in ihrem eigenen Interesse. Am 23. Mai schrieb er:

«General Franco ist nicht der Mann, Kompromisse hinzunehmen . . . Grossbritannien darf sich nicht in Interventionsmanöver ziehen lassen. Das Spanien General Francos . . . widerspricht nicht im Geringsten den britischen Interessen. Diese Gewissheit spiegelt das hier herrschende Gefühl, die britische Politik sei von dem Wunsch beeinflusst, lieber ein schwaches als ein starkes Spanien in der Flanke der eigenen Empire-Verbindungslinien zu haben. Aus diesem Grund kann angenommen werden, dass eine britische Intervention mit dem Ziel eines Verhandlungsfriedens die Niederlage der Ziele der nationalen Bewegung einschliesst, worauf man hier heftig ablehnend reagiert. Im augenblicklichen Stadium des Feldzuges haben die Nationalen kein Interesse an Verhandlungen.»

Philby war einer der wenigen Journalisten, denen gestattet wurde, in Nationalspanien weit herumzureisen. So besuchte er Sevilla, wo er Queipo de Llano begegnete, Salamanca, wo er vergeblich versuchte, General Franco zu interviewen, Malaga, Granada und selbst Saragossa, kurze Zeit nach der Einnahme der Stadt.

Kim fand auch genügend Zeit für Ablenkungen. In Burgos freundete er sich mit einer Dame aus England an: Es war Lady Frances Mary Lindsay-Hogg, die geschiedene Frau eines Offiziers der Guards. Die Ehe hatte nur vier Jahre lang gehalten. Lady Lindsay-Hogg, in Kanada geboren, war in der Londoner Café-Gesellschaft besser unter ihrem Mädchennamen «Bunny» Dobbie bekannt, unter dem sie auch in Musicals im Londoner Westend aufgetreten war. Damals in Spanien war sie Ende dreissig, etwa zehn oder zwölf Jahre älter als Kim und Mutter eines siebenjährigen Sohnes. Seinen spanischen Freunden stellte Kim sie gewöhnlich als seine *novia* vor, was in Spanien alles heissen kann – von der offiziellen Verlobten bis zur besten Freundin. Lady Lindsay-Hogg war auf Einladung aristokratischer Freunde zu einem «Urlaub in der Sonne» nach Spanien gekommen und war bei Ausbruch des Krieges hängengeblieben. Sie und Kim verbrachten in Spanien mehr als zwei Jahre gemeinsam. Sie begleitete ihn auch auf vielen Reisen, obwohl er darauf bestand, dass sie der Front nie zu nahekommen dürfe.

Das erwies sich als weise Vorsicht. Denn einmal entging Kim Philby dem Tod nur um Haaresbreite. Ende Dezember 1937 hatten die Republikaner mit einer Offensive gegen Teruel begonnen. Sie hofften, die Strassen zwischen Neukastilien und Aragonien abzuschneiden und weiter nach Saragossa vorzustossen. Ein Erfolg hätte Francos ganze Strategie über den Haufen geworfen: nämlich den Plan, eine Offensive bei Guadalajara anzusetzen und dann einen plötzlichen, starken Stoss gegen Madrid zu führen. Bei der in Spanien üblichen Missachtung von Sicherheitsmassnahmen wurde dieser Geheimplan vielen Stabsoffizieren bekannt; man sprach ganz offen darüber. Kriegshistoriker haben angedeutet, der Plan sei an die Republikaner verraten worden und habe die unerwartete republikanische Offensive an der Teruelfront ausgelöst. Die Republikaner hatten hier zwei Armeen in einer Gesamtstärke von über 100'000 Mann zusammengezogen. Zu ihnen gehörten mehrere Internationale Brigaden, einschliesslich des britischen Bataillons und zweier Batterien Artillerie unter dem Befehl von Fred Copeman, dem ehemaligen Maat der Königlichen Marine, der die Meuterei an Bord von SMS «Resolution» in Invergordon geführt hatte.

Am 15. Dezember 1937 begann der republikanische Angriff. Die Nationalen mussten sich von den Höhen um Teruel absetzen und sich in die Stadt zurückziehen, die bald darauf von den Republikanern ein-

geschlossen wurde. Franco beschloss, die Guadalajara-Offensive aufzugeben und eilig Verstärkungen nach Teruel zu werfen. Zu Weihnachten hatten die Republikaner in der Stadt Fuss gefasst, erbitterte Strassenkämpfe entbrannten. Am Silvestertage kapitulierten die Verteidiger, und erst im Februar 1938 waren die Nationalen in der Lage, Teruel zurückzuerobern.

Die Nachricht von Francos Rückschlag erreichte die ausländischen Korrespondenten spät am Silvesterabend im Hauptquartier General Aranda Matas in Saragossa. Mehrere, darunter auch Philby, baten um die Erlaubnis, die Front besuchen zu dürfen. Vielleicht war der angebliche Verrat von Francos Geheimplan Philbys Werk, vielleicht wollte er das Ergebnis selbst sehen.

Der General warnte die Journalisten vor der Gefahr – das heftige Artilleriefeuer dauerte noch an-, war aber schliesslich einverstanden, dass einige wenige Korrespondenten in einem Konvoi aufbrachen; Armee-Lastwagen fuhren voraus und bildeten auch den Schluss. Hier folgt Kim Philbys eigener Bericht über den Tod dreier seiner Kollegen und darüber, wie er selbst mit knapper Not davonkam. Der Bericht wurde am 2. Januar 1938 in der *Times* veröffentlicht und vermittelt einen Eindruck von Philbys anschaulichem Stil:

«Der Zwischenfall ereignete sich auf dem Hauptplatz von Caude, einem kleinen Ort wenige Meilen vor Teruel. Die Presseautos hatten gehalten und warteten auf einen Wagen, der zurückgeblieben war. Die Journalisten liefen einige Minuten in dem Dorf herum, kehrten dann aber zu ihren Wagen zurück, um sich gegen die intensive Kälte zu schützen.

Ihr Korrespondent stieg zu Mr. Neil und Mr. Sheepshanks¹¹ in den Wagen; Mr. Johnson, Fotograf für *Newsweek*, nahm wenige Minuten später den Platz hinter dem Lenkrad ein.

Wir rauchten – und hofften, uns damit etwas zu wärmen. Plötzlich explodierte ein Schrapnell in Höhe des Kühlers und durchlöcherte den Wagen mit Splittern.

Ihr Korrespondent konnte den Wagen verlassen und über den Platz zu einer Mauer laufen, hinter der eine Gruppe Soldaten in Deckung lag. Von dort wurde er zu einem Sanitätsposten gebracht, wo seine leichten Kopfverletzungen schnell verbunden wurden.

In der Zwischenzeit bemühten sich spanische Offiziere tapfer darum, trotz der immer noch einschlagenden Granaten die Insassen des Wagens zu bergen.

Mr. Johnson war jedoch von einem Granatsplitter die Seite aufgerissen, er muss augenblicklich tot gewesen sein.

Mr. Sheepshanks atmete noch, als der Rettungstrupp mit Bahren ankam. Er war im Gesicht und am Kopf schwer verwundet worden. Vom ersten Augenblick an bestand nur wenig Aussicht auf Rettung. Er starb um 7 Uhr abends im Krankenhaus in Monreal, ohne das Bewusstsein wiedererlangt zu haben.

Mr. Neil war bei vollem Bewusstsein, als er zu dem Sanitätsposten in Caude gebracht wurde. Er sorgte sich um das Schicksal seiner Schreibmaschine. Sein Bein war an zwei Stellen gebrochen, später wurden aus dem Bein fünfunddreissig Splitter entfernt. Man brachte ihn nach Saragossa, wo er operiert wurde. Der Wundbrand hatte aber bereits eingesetzt, er starb heute Mittag.»

Der Bericht war typisch für Philby: die zurückhaltende Bescheidenheit hinsichtlich seiner eigenen Verletzungen, obwohl er erhebliche Abschürfungen sowie eine tiefe Fleischwunde im Arm davongetragen hatte, dazu die etwas ironische Bemerkung über die Sorge des tödlich verwundeten amerikanischen Journalisten um seine Schreibmaschine – angesichts eines toten und eines sterbenden Kameraden.

Der tragische Tod von drei ausländischen Zeitungskorrespondenten verursachte im Hauptquartier General Arandas beträchtliche Aufregung. Aranda meldete den Vorfall an General Davila, Philbys Freund aus den Tagen von Burgos, der inzwischen Francos Verteidigungsminister geworden war. Zwei Monate später wurde Philby – der völlig wiederhergestellt war – offiziell davon benachrichtigt, dass ihm Generalissimo Franco das Kreuz des Militärverdienstordens verliehen habe, eine hohe Auszeichnung, die 1864 von Königin Isabella gestiftet worden war und die für Tapferkeit vor dem Feinde verliehen wurde.

Nachträglich betrachtet erscheint der Vorfall geradezu phantastisch: Ein Sowjetspion, der länger als ein Jahr alles getan hatte, um Francos Geheimnisse zu verraten, war um Haaresbreite dem Tod entkommen; dem Tod durch eine Granate, die möglicherweise von seinen britischen Landsleuten in der Internationalen Brigade abgefeuert worden war. Und dafür wurde er auch noch vom Caudillo, dem Führer Nationalspaniens, ausgezeichnet.

Das war aber nicht der erste und gewiss nicht der letzte glückliche Zufall in Kim Philbys merkwürdigem Leben.

5. KAPITEL

Willkommen im Geheimdienst

Kim Philby kehrte aus Spanien nach London zurück, als am politischen Horizont Europas drohende Wolken aufzogen. Am 15. März 1939 marschierten deutsche Truppen in die Tschechoslowakei ein, die schon durch das Münchner Abkommen erhebliche Gebietsteile verloren hatte. Hitler erklärte das Land zu einem deutschen Protektorat, «Böhmen und Mähren» genannt. Der letzte demokratische Staat Mitteleuropas war gefallen. Eine Woche später besetzte Hitler das Memelland und schlichterte die kleine Ostseerepublik Litauen ein. Mussolini, der darauf brannte, dem Führer nachzueifern, befahl die Bombardierung albanischer Städte. Nachdem König Ahmed Zogu vertrieben war, verkündete er die Vereinigung Albaniens mit Italien.

Trotzdem klammerte sich Neville Chamberlain immer noch verzweifelt an seine Beschwichtigungspolitik. Noch am 10. März erklärte er, Europa sei auf dem Wege, zur Ruhe zu kommen. Sein Beweis für diese Erklärung stammte vom britischen Botschafter in Berlin, Sir Neville Henderson. Als sich Hitlers Truppen schon zum Vormarsch auf Prag und Memel bereitstellten, hatte er erklärt, es bestünde «eine gute Chance, dass sich Hitler eher normalen Zuständen als dem Abenteuer zuwende».

Ende März änderte sich die britische Politik grundlegend. Hitlers offene Aggression und seine Drohungen gegen Polen in der Danziger Frage hatten dazu geführt. Es schien, als ob Hitlers Missachtung der Verträge und feierlichen Versprechungen von München Chamberlain und Lord Halifax persönlich gedemütigt hätten. Chamberlain erklärte, die britische Regierung werde sich verpflichtet fühlen, «Polen sofort alle in ihrer Macht stehende Unterstützung zu leihen». Am 6. April wurde der englisch-polnische Bündnisvertrag unterzeichnet. Der Krieg war unvermeidlich, falls Hitler Polen angriff.

Kim Philby wurde in der Redaktion der *Times* herzlich willkommen

geheissen. Seine Berichte über den Bürgerkrieg hatten grosse Anerkennung gefunden; dass er an der Front von Teruel mit knapper Not dem Tode entgangen war, trug ihm selbst die Achtung der respektlosen Journalisten ein. Der Chefredakteur sicherte ihm eine Dauerstellung als Auslandskorrespondent zu und schlug vor, er solle als Sonderberichterstatter der *Times* nach Deutschland gehen.

Für Kim war die Rückkehr nach London nicht gerade eine Heimkehr. Er hatte dort kein Heim und seine Ehe mit Lisi existierte praktisch nicht mehr. Während seiner zwei Jahre in Spanien hatte er nur zweimal einen kurzen Urlaub in London verlebt. Er und Lisi einigten sich auf die Scheidung. Obwohl Lisi von seiner Geheimdienstarbeit wusste, war sie über seine so prahlerisch bekannte rechtsextreme Einstellung, die jetzt zu seiner zweiten Natur geworden war, doch höchst beunruhigt.

Lisi Kohlmann war natürlich bereit, alles für die kommunistische Sache zu tun, sie konnte aber einfach nicht verstehen, dass ihr Mann – dieser seltsame, reservierte Engländer – an seinem schrecklichen Doppelleben wirklich Freude hatte. Ihre in Wien geschlossene Ehe – Kim war damals 22 gewesen – war nie auf einer echten Zuneigung gegründet. Kim hatte seine Frau zwei Jahre lang in London allein gelassen, er hatte ihr aus Spanien kaum geschrieben und zudem mit einer anderen Frau zusammengelebt. Die Wiederaufnahme seiner Ehe wäre geradezu peinlich gewesen. Lisi lebte bei einer österreichischen Flüchtlingsfamilie und verkehrte fast ausschliesslich in den Kreisen ihrer früheren Landsleute und britischer Kommunisten. Wie zwei gute Marxisten beschloss Kim und Lisi daher nach einer langen und vernünftigen Aussprache, sich zu trennen¹.

Kims Vater kehrte im Frühling 1939 aus Arabien zurück. Wenige Monate später erklärte er sich zum Gegner eines Krieges gegen Deutschland und stellte sich als «Friedenskandidat» in einer Nachwahl in Hythe, Kent. Für Kim hätte sich das als peinlich erweisen können, doch wie so oft in seinem späteren Leben verstand er es, die Sache zu seinem Vorteil auszunutzen.

Kim ging also für die *Times* nach Berlin. Für einen so delikaten Auftrag war er bestens geeignet, eine geradezu ideale Besetzung. Seine früheren Beziehungen zur Anglo-German Fellowship sowie seine Bekanntschaft mit Nazifunktionären und deutschen Generalen machten ihn zu einem der britischen Korrespondenten, die in Berlin willkom-

men waren. In Spanien hatte er Hitlers Sonderbotschafter Admiral Faupel und von Stohrer getroffen. Bei mehreren Gelegenheiten hatte er mit General der Flieger Hugo Sperrle gespeist und war mit Oberst Walter Warlimont, dem späteren Abteilungschef im Wehrmachtsführungsstab, zusammengetroffen. Philby hatte auch Sperries Stabschef, Oberst Wolfram Freiherr von Richthofen, im Zweiten Weltkrieg Kommandeur eines Fliegerkorps und später Chef einer Luftflotte, und Oberst Walter von Thoma kennengelernt, der in der libyschen Wüste gegen Montgomery kämpfen sollte. Auch diese Offiziere betrachteten Philby mithin als Freund des Francoregimes und als Anhänger des neuen Deutschlands.

Die Berichte, die Kim aus Berlin für die *Times* schrieb, waren ebenso brillant wie seine Kriegsreportagen. Bis zu dem Tage, da Hitler das Münchner Abkommen zerriss, hatte die *Times* die Beschwichtigungspolitik nachdrücklich unterstützt. Als dann die deutschen Truppen in Prag einrückten, erklärte das Blatt in einem Leitartikel: «Zum ersten Mal, seit der Nazismus an die Macht gelangt ist, hat Deutschland sein wahres Gesicht gezeigt .. Seine rohen und brutalen Unterdrückungsmethoden lassen keinen Raum mehr für eine moralische Erörterung.»

Auch Kim Philby hatte bisher mit gutem Gewissen für den Frieden eintreten können. Ein europäischer Krieg lag nicht im Interesse der Sowjetunion, deren Führungsschicht durch die Säuberungsaktionen Stalins stark geschwächt worden war. Man muss sich auch daran erinnern, dass Grossbritanniens Kampf gegen Hitlerdeutschland bis zu Hitlers Angriff auf Russland im Juni 1941 von den Kommunisten als «kapitalistischer Krieg» hingestellt wurde. Tief in seinem Innern hatte Philby keinerlei Zweifel, auf welcher Seite er stand.

Chamberlain wandte sich an die Sowjetregierung und schlug ein Abkommen vor, das wenigstens Polen und die Baltischen Staaten retten sollte, nachdem schon Österreich und die Tschechoslowakei dem Wolf vorgeworfen worden waren. Nach dem Ersten Weltkrieg hatten Grossbritannien und Frankreich einen *cordon sanitaire* gegen den Bolschewismus geschaffen, indem sie Polen, Finnland und den Baltischen Staaten zur Unabhängigkeit verhalfen. Jetzt wünschten Grossbritannien und Frankreich, dass die Kommunisten diesen *cordon sanitaire* vor Hitlers Angriff schützten. Die Konservativen scheuten sich aber immer noch, ein Bündnis irgendeiner Art mit den «Roten» zu schlies-

sen. Deshalb wurde nur ein zweitrangiger Beamter des Foreign Office, William Strang, nach Moskau entsandt, um diese lebenswichtigen Verhandlungen zu führen.

Erst im Juli, als Strangs Mission sich festgefahren hatte, entsandte die britische Regierung auf Molotows Vorschlag eine Militärmission nach Moskau. Sie wurde von einem Offizier geleitet, der an der militärischen Intervention 1919 gegen die Bolschewisten teilgenommen hatte und dessen blosser Name die Sowjetführer in Harnisch bringen musste: Admiral Sir Reginald Plunkett-Ernle-Erle-Drax. Philbys Lagebeurteilung, die er zweifellos seinen GB-Vorgesetzten mitteilte, war schwerlich nötig, um Stalin und Molotow zu überzeugen, dass Grossbritannien weder politisch entschlossen noch militärisch darauf vorbereitet war, einer weiteren deutschen Aggression mit Waffengewalt entgegenzutreten.

Die britische Militärmission, die den Auftrag hatte, mit den Russen ein gemeinsames Vorgehen für den Fall eines deutschen Angriffs auf Polen zu besprechen, reiste gemächlich über See und traf erst am 11. August 1939 in Moskau ein. Am folgenden Tag, noch ehe irgendwelche Besprechungen begonnen hatten, erklärte Molotow, die Sowjetregierung habe Ribbentrop nach Moskau eingeladen, um mit ihm einen sowjetisch-deutschen Nichtangriffspakt zu erörtern. Elf Tage später wurde der Ribbentrop-Molotow-Pakt unterzeichnet; den britischen Emissären sagte man höflich, sie möchten wieder nach Hause fahren.

Die Londoner begannen damit, im Hyde-Park Splittergräben auszuheben. Im ganzen Land gab es Luftschutzprobealarme und Gasmaskenübungen. Kim Philby, der auf Urlaub aus Deutschland gekommen war, half dem Vater bei seinem Wahlfeldzug in Kent. Seinen Kollegen in der Redaktion der *Times* erklärte Kim, er teile zwar nicht die politischen Ansichten seines Vaters, liebe und bewundere aber den «grimigen, exzentrischen alten Herrn». Ausserdem könne ohnehin niemand Harry St. John Philby «nein» sagen – und ganz bestimmt nicht sein eigener Sohn.

Die Nachwahl fand am 20. Juli statt. St. John Philby stand gegen einen konservativen und einen Labour-Kandidaten, erlitt eine schwere Niederlage und verlor sein Wahlgeld. Trotzdem erhielt er 576 Stimmen, die sowohl von Pazifisten der Linken wie von Anhängern Hitlers, also rechtsgerichteten Leuten, kamen. Wenige Monate später befand sich St. John Philby im Gefängnis von Brixton; er war auf Grund des §

18b der Sicherheitsbestimmungen verhaftet worden. In einem Brief an seinen Freund, König Ibn Saud, hatte er die feste Überzeugung geäußert, dass Grossbritannien bald geschlagen werden würde – und das auch verdiene.

Gleich bei Ausbruch des Krieges wurde das Britische Expeditionskorps in Frankreich ausgeschifft, und Kim Philby war einer der ersten Kriegsberichterstatter an der Seite der Soldaten. Die *Times* hatte ihn zum Chefreporter ernannt. Im Hauptquartier Lord Gorts in Le Mans genoss Kim Vorrang vor allen anderen britischen Korrespondenten. Später, im Laufe der langen Wintermonate des sogenannten «Sitzkrieges», als die Franzosen in ihrer unbezwinglichen Maginotlinie und die Deutschen hinter ihrem Westwall sassen, erfreute sich Kim in Paris ähnlicher Vorrechte. Bei seinen Kollegen machte ihn das nicht gerade beliebt. Wir können nur Vermutungen anstellen, ob er insgeheim seinen sowjetischen Mittelsmännern in England über die niedergeschlagene Stimmung und die militärische Schwäche der alliierten Streitkräfte in Frankreich berichtete, während er gleichzeitig seine patriotischen Meldungen nach London sandte.

Etwa um diese Zeit freundete sich Kim mit einer jungen Debütantin mit guten Verbindungen an. Sie leistete hier und da Wohltätigkeitsdienste, was natürlich ihre Anwesenheit bei vielen Parties und Soirees erforderte, die in den Stadtpalästen und den Schlössern französischer Aristokraten zugunsten der Soldaten gegeben wurden. Sie und ihre Freundinnen stellten Philby bedeutenden Persönlichkeiten vor, von denen er einen stetigen Strom von Informationen erhielt. In dieser Zeit, die Churchill treffend die Zeit des «zweilichtigen Krieges» genannt hat, begingen französische Politiker und Generale viele Indiskretionen.

Zeitungsreporter, die damals mit Philby zusammentrafen, haben mir erzählt, dass er in Pariser Restaurants und Bistros mehrere heftige Auseinandersetzungen mit britischen Offizieren hatte, die seine sarkastischen Äusserungen über das Britische Expeditionskorps und seine zynischen Bemerkungen über den Krieg übelnahmen. Einmal wurde er als «verdammter Nazi» beschimpft und aus einem britischen Offiziersklub hinausgeworfen. Von dem Zeitpunkt an suchte er nur noch selten die Gesellschaft von Offizieren, die nicht wenigstens im Rang eines Obersten standen. Auch unter seinen Kollegen hatte er kaum Freunde.

In Paris entdeckte Kim jedoch einen alten Freund, der zwar nur eine bescheidene Stellung im diplomatischen Dienst innehatte, sich aber als erfreulicher Trinkkumpan und sogar als wertvolle Quelle vertraulicher Nachrichten erweisen sollte. Dieser Freund war Donald Maclean, der in Cambridge Guy Burgess so sehr bewundert hatte. In den letzten zwei oder drei Jahren hatte Kim Donald kaum gesehen. 1938 war Maclean zur britischen Botschaft in Paris versetzt worden, nachdem er seine Lehrjahre im Ausenministerium hinter sich hatte. Drei Jahre in Whitehall und ein Jahr in Paris hatten ihn aus einem scheuen und etwas linksischen Jungen in einen selbstsicheren, gewandten und wohlinformierten jungen Diplomaten verwandelt.

Bei ihrem Wiedersehen in der Botschaft in Paris überraschten Philby nicht nur Donalds neue Haltung und seine Selbstsicherheit, sondern auch die Art, wie er sich ausdrückte – ein Beweis dafür, dass er geistig gereift und entschlossener geworden war. Kim neckte ihn damit, dass er ihn wohl in naher Zukunft mit «Eure Exzellenz» werde anreden müssen, und Donald gab lächelnd zu, dass er sich für einen aufstrebenden jungen Diplomaten mit ausgezeichneten Aussichten halte: Erster Sekretär in Santiago, Botschaftsrat in Bukarest, Gesandter in Addis Abeba, Botschafter in Brüssel . . . und schliesslich: Sir Donald Maclean, KCMG (Ritter des St.-Michael- und St.-Georgs-Ordens).

Was sich jedoch nicht geändert hatte – Kim stellte das mit Genugtuung fest –, waren Donalds politische Anschauungen. Maclean war immer noch überzeugter Marxist. Schon bei der ersten Begegnung erklärte er leidenschaftlich, wer immer den Krieg gewinnen werde, er werde mit der Weltrevolution und dem Entstehen einer grossen «Union der Sozialistischen Republiken von Europa» enden. Er erzählte Kim auch, dass er unter den linksorientierten Schriftstellern, Journalisten und Künstlern im Quartier Latin einige äusserst interessante Freunde gefunden habe. Er bestand darauf, Philby mit dieser kosmopolitischen Gruppe von Menschen bekanntzumachen, die ihre Nächte mit endlosen Gesprächen in den Cafés Deux Magots, Flore und Coupole verbrachten. Donald vertraute Kim auch an, er habe sich in eine junge Amerikanerin verliebt, die «höchst intelligent» sei und trotz ihrer amerikanischen Abstammung und ihrer bürgerlichen Herkunft seine Überzeugungen teile.

In den folgenden Monaten verbrachte Kim einen grossen Teil seiner Zeit mit Donald, seiner Freundin Melinda Marling und deren gemeinsamem Freund Robert McAlmond, einem amüsanten amerikanischen Schriftsteller und Bohemien. Wie Kim sehr bald feststellte, war Donald ein beliebtes Mitglied der Nachtschwärmer von St. Germain-des-Près. Macleans Leben in Paris mag seinen Botschafter, Sir Ronald Campbell, zu einem leichten Stirnrunzeln veranlasst haben, doch wird dieser vielbeschäftigte, ausgezeichnete Diplomat den Vergnügungen seines Dritten Sekretärs gegenüber vermutlich eine freundlich-grossväterliche Haltung eingenommen haben; er erinnerte sich wohl an seinen eigenen Dienst an der Pariser Botschaft ... 20 Jahre früher.

Wenn Donald auch gelegentlich wilde Nächte in den Kellern des linken Seineufers feierte, seine Aufgaben in der Botschaft erledigte er jedenfalls gewissenhaft. Auf einer Gruppenaufnahme des Botschaftsstabes, die 1938 gemacht wurde, ist Donald Maclean der grösste von allen, ein stattlicher, hübscher Junge in der Diplomatenuniform Seiner Majestät mit den vergoldeten Knöpfen. Vor ihm stehen seine miesgrämig dreinschauenden Vorgesetzten in goldbestickten Fräcken und mit dem Dreispitz unter dem Arm. Das ist in der Tat ein greifbarer Beweis für die zwiespältige Persönlichkeit Donald Macleans, dieses rebellischen Bohemiens, der davon träumte, einer der Bevollmächtigten Gesandten und Sonderbotschafter Seiner Britischen Majestät zu werden, und der auch in späteren Jahren, als er schon kommunistischer Spion war, nie vergass, bei sich zu Hause das riesige, eingerahmte Pergament aufzuhängen, das die Unterschrift Georgs VI. trug und seine Bestallung als «Unser getreuer und redlicher Diener in Unserem Staatsministerium für Auswärtige Angelegenheiten» bestätigte.

Melinda Marling war Donalds erste grosse Liebe. Diese Liebe hatte auch Bestand, wie seine rührenden Briefe an Melinda durch viele Jahre hindurch bewiesen. Wahrscheinlich war sie auch seine einzige Liebe. Eine ironische Laune des Schicksals wollte es, dass sie Donald nach so vielen, oft in Not und Verzweiflung gemeinsam verbrachten Jahren Kim Philbys wegen verlassen sollte, des Mannes also, der den Sturz ihres Gatten herbeiführte.

Melinda war am 25. Juli 1916 als älteste von drei Schwestern in Chicago geboren worden. Ihr Vater, Francis Marling, war englischer Abstammung; der Grossvater war um 1880 nach Amerika eingewandert.

Ihre Mutter, Melinda Goodlett, stammte aus einer Hugenottenfamilie, deren Stammbaum in den Vereinigten Staaten bis auf die ersten Siedler zurückreicht. Unter ihnen waren viele, die sich im öffentlichen Leben ausgezeichnet hatten, einer war ein berühmter Anwalt in Washington, ein anderer Generalarzt der amerikanischen Marine gewesen. 1928, Melinda war damals zwölf, zerbrach die Ehe ihrer Eltern, es kam zur Scheidung. Mrs. Marling brachte ihre drei Töchter in die Schweiz, wo sie ein exklusives Internat besuchten. Ihre Mutter lebte in einer Villa im Süden Frankreichs. Ein Jahr später heiratete Mrs. Marling wieder; ihr zweiter Mann, Hal Dunbar, war ein wohlhabender amerikanischer Geschäftsmann. Die drei Schwestern, Melinda, Catherine und Harriet, fanden in New York ein neues Heim und einen freundlichen Stiefvater. Sie besuchten die sehr angesehene Spence School. Melindas Schwestern studierten später, Melinda selbst verriet wenig akademische Neigungen; sie liess sich als Sekretärin ausbilden und arbeitete einige Monate lang in der Buchabteilung von Macys Warenhaus.

Jahr für Jahr verbrachten die Dunbars mit den drei Mädchen einen langen Urlaub in Europa; 1938, als Melinda 22 war, bat sie, ein Jahr in Paris bleiben und Vorlesungen in französischer Literatur und Kunstgeschichte an der Sorbonne besuchen zu dürfen. Melinda war klein und nicht besonders hübsch, aber sehr lebhaft und fröhlich. Ihre dunklen Augen blickten in gespannter Neugier in die Welt. Später nahm sie eine für eine junge Frau recht merkwürdige Gewohnheit an: Sie rauchte Havana-Zigarren.

Donald Maclean verliebte sich im Winter 1939 in Paris in sie und machte ihr einen Heiratsantrag. Melinda lebte damals in einem kleinen Hotel am Boulevard Saint-Germain, gleich neben dem Café Flore, wo sie Donald kennengelernt hatte, und wo sie Picasso und Sartre vorgestellt worden waren. Kurz vor Ausbruch des Krieges traf ihre Schwester Harriet zu Besuch in Paris ein. Bald darauf sandte Mrs. Dunbar dringende Telegramme, die Mädchen sollten nach Amerika zurückkehren. Harriet gehorchte und fuhr nach New York, obwohl sie wegen des Massenauszugs von Amerikanern aus Europa wochenlang auf einen Schiffsplatz warten musste. Melinda jedoch informierte ihre Mutter und ihren Stiefvater, dass sie lieber in Paris bleiben wolle. Beruhigend meinte sie, ihr Freund, ein junger britischer Diplomat, werde sich um

sie kümmern; sollte sich die Lage zuspitzen, so werde sie mit ihm nach England gehen und von dort nach Hause fahren.

Melinda war noch unschlüssig, ob sie Donald heiraten solle oder nicht. Obwohl sie den Tag der Hochzeit schon mehrere Male festgelegt hatten, überredete sie ihn immer wieder, den Termin zu verschieben. Dann brachen im Mai 1940 die Fronten zusammen; die britische Botschaft wurde nach Bordeaux evakuiert, doch Donald bat Sir Ronald Campbell, noch für einige Tage in Paris bleiben zu dürfen. Jetzt stellte er Melinda vor die Alternative, entweder sofort zu heiraten oder sie müsse nach Amerika zurück, und sie würden sich dann vielleicht nie wieder sehen. Der Donner der Geschütze von den letzten Schlachten an Seine und Oise kam immer näher – die Deutschen hatten bereits Chantilly und Vernon erreicht, und die Garnison der Hauptstadt rückte ihnen entgegen –, als Donald und Melinda am 10. Juni 1940 in der *Mairie* des 7. Bezirks in der Rue de Grenelle heirateten.

Ihre Hochzeitsnacht verbrachten sie in einem Wagen, den ein Freund in aller Eile auf Bordeaux zusteuerte. Typisch für Donalds Zustand völligen Losgelöstseins ist es, dass er beschlossen hatte, seine Flitterwochen in Biarritz zu verbringen, während nicht nur Frankreich, sondern halb Europa unter den Stiefeln von Hitlers siegreichen Armeen zusammenbrach. Er und Melinda fuhren auch nach Biarritz, mussten jedoch schon nach zwei Tagen Hals über Kopf nach Bordeaux zurück, um das letzte britische Schiff zu erreichen. Sie verfehlten es – und verdankten es nur Donalds diplomatischer Stellung, dass sie an Bord eines britischen Zerstörers aufgenommen wurden. Der Zerstörer lief am Nachmittag des 23. Juni aus, zwei Tage nachdem Hitler die Kapitulation Frankreichs in dem historischen Eisenbahnwagen im Walde von Compiègne entgegengenommen hatte.

In London tauchte Donald bald in der Arbeit im Aussenministerium unter. Dann kam der «Blitz», die Luftschlacht um England. Melinda erwartete ein Kind. Im November 1940 überredete Donald sie, bis zur Geburt zu ihrer Familie nach New York überzusiedeln. Vielleicht war es seltsam, dass er nicht in ihrer Nähe sein und die Geburt seines ersten Kindes miterleben wollte, doch es war nicht Gefühlskälte, sondern ehrliche Sorge um Melindas Gesundheit. Im April 1941 kam das Kind tot zur Welt. Vier Wochen später kehrte Melinda, tief niedergeschlagen, zu ihrem Mann zurück².

Kim Philby war im Mai 1940 als Kriegsberichterstatter bei der britischen 50. Division gewesen – einer der letzten, die über den Strand von Dünkirchen evakuiert wurden. In London hatte er seine Arbeit in der Redaktion der *Times* wieder aufgenommen. Die Zeitungen konnten eine begrenzte Zahl von Redakteuren vom Militärdienst freistellen lassen. Kim war sicherlich ein wichtiges Mitglied der *Times*-Redaktion. Er hatte, wenn auch als Nichtkämpfer und Kriegsberichterstatter, schon die Front erlebt. Den Rest des Krieges hätte er hinter den verdunkelten Fenstern des Redaktionsbüros am Printing House Square verbringen oder vielleicht seine Erfolge als Reporter in der Libyschen Wüste wiederholen können.

Philby und seine sowjetischen Auftraggeber hatten freilich andere Ideen. Kim hegte bestimmt nicht den Wunsch, den «imperialistischen Krieg» mitzumachen, und genausowenig befriedigte ihn der Gedanke, als Journalist patriotische Artikel zu verfassen. Einige Tage nach seiner Ankunft in London traf er Guy Burgess, der ihm sagte, er habe BBC verlassen, wenn er auch noch Manuskripte für Propagandasendungen in die deutschbesetzten Länder schreibe. Stolz erzählte er Philby, er habe einen streng geheimen Posten bei einer Abteilung des Secret Service erhalten, und zwar auf Empfehlung von Sir Joseph Ball, der stellvertretender Vorsitzender des Nationalen Sicherheitsamtes und der eigentliche Chef von M.I. 5, der Gegenspionageabteilung, geworden war.

Guy prahlte, er könne Kim einen Posten bei einer der vielen Geheimdienstabteilungen verschaffen, die jetzt förmlich aus dem Boden schossen, seit Churchill ihre Reorganisation befohlen hatte. Kim Philby verhielt sich jedoch unentschlossen.

Bei seiner Rückkehr hatte er zu seiner Bestürzung erfahren, dass sein Vater festgenommen worden war. Am 22. Mai hatte man auch viele seiner alten Freunde von der Anglo-German Fellowship, darunter Admiral Sir Barry Domville, Sir Oswald Mosley und acht Mitglieder des Führungstabes seiner «Britischen Union» verhaftet.

Philby muss gefürchtet haben, man werde ihn seiner berüchtigten Vergangenheit wegen für eine Beschäftigung im Geheimdienst als ungeeignet ansehen; ein Irrtum, wie sich bald zeigen sollte. Zweifellos konsultierte er auch seine sowjetischen Führungsoffiziere wegen seiner Zukunft. Und wenige Monate nach der Verhaftung seines Vaters hießen ihn die Chefs des Secret Intelligence Service, des SIS, in einer ihrer Abteilungen willkommen.

Für den Augenblick beschloss Philby, vorsichtig aufzutreten, abzuwarten und seinen Vater aus der Haft herauszuholen. Es war die «dunkelste Stunde»: Hitler hatte einen grossen Teil Europas erobert, ständig erfolgten Luftangriffe, man erwartete fast stündlich die Invasion. Trotzdem fand Kim heraus, dass auch das Leben im verdunkelten London fröhlich sein konnte, wenn man nur gleichgesinnte Freunde hatte und sich in den richtigen Kreisen bewegte.

Guy Burgess, noch lebhafter und noch öfter betrunken als früher, hatte seinem alten Freund viel zu erzählen. Er besass eine Wohnung in der Chester Street, die er mit seinem festen Freund Jackie Hewitt, einem Tänzer am Drury-Lane-Theater, teilte.

Guy feierte immer noch nächtelange, wüste Parties. Daneben gab es aber auch prächtige Ausflüge in Nachtlokale, in denen was los war, wie Giro's, den Gargoyle Club in der Dean Street, der damals noch kein Non-Stop-Striptease-Kabarett war, das Café de Paris und Klubs in Soho, wo man sich völlig gehenlassen und besaufen konnte, ohne Schwierigkeiten mit der Polizei befürchten zu müssen.

Im September 1940 hatte Burgess allerdings einen Zusammenstoss mit der Polizei. Nach einem wilden Trinkgelage in der Dean Street wurde er angehalten, als er zu schnell und halsbrecherisch Piccadilly hinunterfuhr. Der Wagen war auf das Kriegsministerium zugelassen. Das Gericht in der Marlborough Street erhob Anklage, weil Burgess bei der Führung eines Wagens unter Alkoholeinfluss gestanden habe. Sein Verteidiger brachte vor, der Angeklagte sei «Staatsbeamter in einem höchst vertraulichen Arbeitsgebiet». Er habe vor dem Vorfall 14 Stunden gearbeitet und noch dazu 30 Meilen von einer Dienststelle ausserhalb Londons in die Stadt fahren müssen. Der Friedensrichter drückte darauf ein Auge zu und stellte das Verfahren ein. Guy hatte nur die Kosten zu übernehmen.

Bei Burgess fanden sich immer lebhaftere und interessante Trinkkumpane. Darunter der Dichter Dylan Thomas sowie einige von Burgess' alten Freunden aus Eton, die inzwischen hohe Positionen und die Achtbarkeit mittleren Alters erreicht haben und daher besser ungenannt bleiben. Vom Standpunkt der Sicherheit aus waren sie harmlos, wenn auch Burgess' ständige Indiskretionen und Prahlereien über seine Geheimarbeit sie verleitet haben könnten, gefährlichen Klatsch zu verbreiten.

Kurz nach der Rückkehr Kim Philbys und Donald Macleans aus Frankreich stellte Burgess seine Freunde einem Manne vor, der alles

andere als harmlos war. Philby wusste, dass es sich um einen Sowjetagenten handelte. Es war Otto Katz (auch unter dem Tarnnamen «Andre Simon» bekannt), ein tschechischer Kommunist, der 1938 mit einer Gruppe politischer Flüchtlinge aus Prag gekommen war. Auf Empfehlung Jan Masaryks, der damals Beneschs Gesandter in London war, wurde er in England aufgenommen. Zwischen 1938 und dem Fall Frankreichs im Juni 1940 hatte Katz geheimnisvolle Reisen zwischen London und Paris unternommen, er war dabei mit einem tschechischen Diplomatenpass ausgestattet. Er deutete an, er stehe in geheimer Arbeit für die tschechoslowakische Exilregierung in London.

Ich kannte Katz vor 1939 und während der ersten zwei Kriegsjahre. Zweifellos war er einer der gewandtesten und gefährlichsten Geheimagenten, denen ich je begegnet bin. 1940 war er 39 Jahre alt, ein Mann von grossem Charme und mit erstaunlichen Energien. Als Sohn eines reichen jüdischen Textilfabrikanten in Prag war er im Luxus aufgewachsen und hatte eine vorzügliche Erziehung genossen. Seine entscheidenden Jahre fielen in die wirre Zeit unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg. Wie die Trinity-Studenten zehn Jahre später, war er als Student begeisterter Marxist geworden. Zu seinen Freunden in Prag zählte Franz Kafka, der Autor des «Prozess». Katz bewunderte den wesentlich älteren Kafka und beschloss, ebenfalls Schriftsteller zu werden. Mit dem Geld seines Vaters veröffentlichte er in Wien eine intellektuelle literarische Zeitschrift und brachte zwei dünne Bände mit mittelmässigen Gedichten heraus. Dann zog er nach Berlin, wo er einen Gönner fand – einen Millionär namens Louis Katzenellenbogen – und ein linksgerichtetes, avantgardistisches Theater, die Volksbühne, gründete. Mit Erwin Piscator, dem späteren berühmten Regisseur, inszenierte er Stücke von Brecht und Toller. Piscator führte die berühmte «Treppenszenarie» ein; Katz verbesserte sie noch, indem er eine echte Eisenbahnlokomotive auffahren liess und die erste Unterwasserszene auf die Bühne brachte.

1926 lud er ein Ensemble des Moskauer Theaters nach Berlin ein und kam dabei zum erstenmal mit kommunistischen Funktionären in Verbindung. Sein reicher Gönner zog jedoch seine finanzielle Unterstützung zurück, und das Theater musste schliessen. 1928 war Katz mittellos – sein Vater hatte sein Vermögen während der Inflation verloren –, er musste sich um eine Stellung bemühen. Er setzte sich mit

einigen seiner neuen kommunistischen Freunde, darunter auch mit Willy Münzenberg, in Verbindung, fuhr nach Moskau und wurde als GB-Agent angeworben. Nach dem Besuch einer Spionageschule kehrte er nach Berlin zurück und war mehrere Jahre lang einer der gewandtesten sowjetischen Agenten in Deutschland.

1933 siedelte Katz mit Münzenberg, der damals eine der ersten Kontaktpersonen Philbys war, nach Paris über. Er war in der Hierarchie des GB schnell befördert worden. 1936 unterstand ihm bereits die gesamte von Paris aus geführte Geheimtätigkeit in Verbindung mit dem spanischen Bürgerkrieg. Er reiste häufig zwischen Paris, Valencia und Barcelona. Seinem Kommissariat oblag auch die Liquidierung der trotzkistischen POUM-Führer in Spanien.

1937 wurde er nach Moskau zurückberufen und mit dem Ehrenrang eines Obersten des NKWD belohnt. Er erhielt Befehl, nach Prag zu gehen, wo die Sudetenkrise die Anwesenheit eines erfahrenen «Residierenden GB-Direktors» nötig machte. 1938 wechselte Katz dann dank dem Entgegenkommen der britischen Regierung nach London. Bald wurde er ein enger Freund und Trinkgefährte Guy Burgess', der zu S.O.1, einem Ableger des Secret Intelligence Service, gestossen war. Bei den Parties in Burgess' Wohnung lernte Katz mehrere Kollegen seines Gastgebers vom britischen Geheimdienst kennen.

Auch Kim Philby war mit Katz bald sehr befreundet. Es ist überraschend, dass Kims sowjetische Führungsoffiziere das billigten. Die übliche Routine war – und ist es noch heute –, verschiedene sowjetische Agenten nicht miteinander bekanntzumachen. Katz hatte aber offensichtlich den Auftrag erhalten, seine zwei neuen Freunde zu beobachten und über sie zu berichten.

Philby bewarb sich im Herbst 1940 um seine Einstellung in die neuerrichtete SOE (Special Operations Executive) und wurde zu einem Ausbildungslehrgang geschickt. So gelang es zwei Sowjetagenten, in verschiedene Abteilungen des britischen Geheimdienstes einzudringen; und ein dritter, weit erfahrenerer Agent, Otto Katz, beobachtete ihre ersten Schritte.

Als Philby und Burgess fest in ihren Stellungen sassen, erhielt Otto Katz eine weitere wichtige Aufgabe. 1942. fuhr er nach New York und wurde von den US-Einwanderungsbehörden als verdienter tschechischer Flüchtling vor der Unterdrückung durch die Nazis freundlich willkommen geheissen. In New York und später in Los Angeles und

Hollywood richtete er mehrere kommunistische Front-Organisationen ein. Es ist durchaus möglich (wenn auch nicht sicher), dass er mit Donald Maclean in Verbindung stand, als dieser im April 1944 als Botschaftsrat an die britische Botschaft in Washington versetzt wurde. Etwa um diese Zeit fasste der FBI gegen Katz Verdacht, und er verschwand nach Mexiko.

In Mexiko leitete Katz einen russischen Sender; gegen Ende des Krieges kehrte er nach Moskau zurück und tauchte Anfang 1945 im Gefolge der Sowjetarmee wieder in Prag auf. Als Oberst des NKWD erhielt er ein hohes Polizeikommando unter der Koalitionsregierung der befreiten Tschechoslowakei, in der die Kommunisten das Übergewicht hatten. Schliesslich wurde Katz Chef des Regierungs-Nachrichtendienstes.

Am 9. März 1948 wurde Jan Masaryk, der tschechische Aussenminister, im Hof seines Amtssitzes tot aufgefunden. Nach offizieller Verlautbarung hatte er einen Nervenzusammenbruch erlitten und Selbstmord begangen. Trotz aller Versuche, die Wahrheit zu unterdrücken, wurde bald der Beweis erbracht, dass Masaryk ermordet und sein «Selbstmord» von GB-Agenten geplant worden war, die die Prager Polizei kontrollierten. In meinem Buch *Zentrale Moskau*³ wird dafür der dokumentarische Beweis geführt, einschliesslich eidesstattlicher Aussagen des Arztes, der die Autopsie an Masaryk durchführte. Der Mann, der in erster Linie in den Fall verwickelt war, war Otto Katz. Nach Masaryks Tod verschwand er für eine Weile aus dem Scheinwerferlicht; ja, es hat den Anschein, dass der kommunistische Präsident der Tschechoslowakei, Gottwald, über den Mord so schockiert war, dass er Katz verhaften liess. Einige Monate später wurde der GB-Direktor, augenscheinlich auf Befehl Moskaus, wieder freigelassen. Er spielte dann eine führende Rolle bei der «Entlarvung» von William Oatis, des Korrespondenten der Associated Press, der fälschlich beschuldigt wurde, amerikanischer Spion zu sein.

Im November 1952 ereilte Katz endlich die Gerechtigkeit. Bei der grossen Säuberung unter den kommunistischen Führern wurde er, zusammen mit dem früheren Generalsekretär der tschechischen KP, Rudolf Slansky, dem früheren Aussenminister, Wladimir Clementis, und zwölf anderen hohen kommunistischen Funktionären der «konterrevolutionären Verschwörung» beschuldigt und durch den Strang hingerichtet.

WILLKOMMEN IM GEHEIMDIENST

Die Geschichte von Otto Katz ist hier ausführlicher dargestellt worden, weil seine Beziehungen zu Philby und Burgess die dreiste Unverfrorenheit illustrieren, die die beiden schon in den frühen Stadien ihrer Laufbahn als Beamte des britischen Geheimdienstes bewiesen. Sie waren sich des blinden Vertrauens ihrer Vorgesetzten so sicher, dass ihnen herzlich wenig daran lag, ob sie in Gesellschaft eines Mannes gesehen wurden, der den britischen Sicherheitsbehörden doch als gefährlicher sowjetischer Spion bekannt gewesen sein dürfte.

In den nächsten Kapiteln soll erklärt werden, wie es möglich war, dass Philby und Burgess dieses Risiko – und viele andere mehr – eingehen und jahrelang unentdeckt bleiben konnten. Der britische Geheimdienst ist oft durch inneren Zwiespalt und durch Eifersüchteleien gestört worden. Der Einfluss des «Old-Boy-Netzes», der Vetternwirtschaft innerhalb des Secret Service, reichte sehr weit. Einige Geheimdienstchefs waren darauf bedacht, Fehlschläge zu vertuschen und Schuldige eher zu decken als blosszustellen. Diese Faktoren machten das Eindringen Philbys und seiner Freunde in den Geheimdienst erst möglich.

6. KAPITEL

Der Secret Intelligence Service (SIS)

Es ist wirklich erstaunlich, dass zwei kommunistische Agenten in der Lage waren, in einem solchen Ausmass in den britischen Geheimdienst einzudringen. Über ein Jahrzehnt blieben beide angesehenen Beamte dieses Dienstes. Kim Philby stieg sogar zu einer Spitzenstellung als Chef-Verbindungsoffizier zur Central Intelligence Agency (CIA) der Vereinigten Staaten auf. Und die ganze Zeit über belieferten sie die sowjetische Spionage mit sorgsam gehüteten Geheimnissen. Wie war das möglich?

Um eine Erklärung dafür zu finden, müssen wir um mehr als ein halbes Jahrhundert zu der Geburtsstunde des Secret Intelligence Service zurückgehen, des Geheimen Nachrichtendienstes, auch als M.I. 6 bekannt, weil er anfangs eine Abteilung des Militärischen Nachrichtendienstes im Kriegsministerium war. Der SIS war als «aktive» Abteilung für das Sammeln von Informationen verantwortlich. Wir müssen auch kurz die Abteilung untersuchen, die für den Schutz des Staates und seiner Geheimnisse vor ausländischen Spionen zu sorgen hat. Diese Gegenspionage-Abteilung war ursprünglich ebenfalls ein Zweig des Militärischen Nachrichtendienstes: M.I. 5. Seit 1946 heisst sie Direktorium des Sicherheitsdienstes und ist nominell dem Innenministerium unterstellt.

Der britische Secret Service ist immer in Wolken der Geheimhaltung gehüllt worden. Seit den Zeiten Kardinal Wolseys, Walsinghams, Thurloes und Cromwells haben seine Chefs zu Recht behauptet, dass ein Geheimdienst, um wirksam sein zu können, geheim bleiben müsse. Es gelang, ein weltweites Agentennetz zu schaffen, es gelang auch, die Spione des Kaisers vor und während des Ersten Weltkrieges abzuwehren. Zwischen den Kriegen erreichte der Secret Service ebenfalls viel, so bei der Abwehr fremder Spionagetätigkeit. In mancher Hinsicht war er jedoch im Zweiten Weltkrieg weniger erfolgreich und erlitt durch die deutsche «Abwehr» im besetzten Europa mehrere katastrophale Niederlagen. Und im «kalten Krieg» schliess-

lich schien er hinter der kunstvollen kommunistischen Spionagemaschine herzuhinken.

Das ist jedoch nicht völlig richtig. Die Rückschläge des Secret Service wurden veröffentlicht, seine Erfolge, bei denen viele kommunistische Agenten unschädlich gemacht wurden, mussten unbekannt bleiben.

In den letzten Jahren wurde der Geheimdienst gründlich reorganisiert. Das war das Ergebnis mehrerer unabhängiger Untersuchungen, die nach kommunistischen Spionageerfolgen – vom Atomspionagering, an dem Nunn-May und Klaus Fuchs beteiligt waren, bis zum Portland-Marinefall und zu George Blake – durchgeführt wurden. Der Geheimdienst, der sich ein halbes Jahrhundert lang völliger Unabhängigkeit erfreut hatte, wurde nun von den Richtern des Obersten Gerichtshofes und von mehreren Kommissionen unter die Lupe genommen.

Das Ergebnis waren viel strengere Bestimmungen bei der Auswahl, der Beschäftigung und Beaufsichtigung von Staatsbeamten, die mit Geheimmaterial zu tun hatten. Darüber hinaus wurde den Geheimdienstchefs nahegelegt, bei der Auswahl von Agenten weit vorsichtiger zu sein. Während des Zweiten Weltkrieges waren sie gezwungen gewesen, ihre Leute aus der «Old-Boys-Brigade» zu rekrutieren; das erklärt, warum Philby, Burgess und ähnliche unzuverlässige Personen beschäftigt wurden.

Die Chefs des Geheimdienstes mussten erkennen, dass ihre Tätigkeit – und ihre Fehlschläge – von unabhängigen Männern geprüft werden konnten, die von der Regierung dazu bestimmt waren, und dass sie das auch tun würden. Das zügelte die Arroganz und auch die Selbstgefälligkeit jener Jahre, in denen sich Geheimdienstchefs das Recht anmassen, die einzigen und letzten Richter über ihre eigenen Erfolge und Niederlagen zu sein. Der heutige Geheimdienst Grossbritanniens ist erheblich besser geworden, die «Vetternwirtschaft» ist nahezu völlig beseitigt. Der Dienst hat sein von der Zeit geheiligtes Privileg verloren, ein Staat im Staat zu sein; aber das hat seine Wirksamkeit nur gesteigert.

Vor mehr als 25 Jahren, bei Beginn des Krieges, bereiteten Himmels Spionagechefs ein Handbuch über den britischen Geheimdienst vor. Sie versuchten, etwas Licht auf eine Einrichtung zu werfen, die lange Zeit sie und die ganze Welt in Erstaunen versetzt hatte. Wörtlich heisst es dort:

«Der Secret Service hat massgebend zum Aufstieg Englands zur Weltherrschaft beigetragen. Sein System hat sich seit 300 Jahren entwickelt und in diesem Jahrhundert eine vollkommene Meisterschaft erreicht... Es gehört zur Geschäftspraxis des Intelligence Service, seine Aktionen auch gegenüber Unbeteiligten in den eigenen Reihen streng geheimzuhalten . . . Die Organisation ist sehr verzweigt und mit Absicht nicht klar aufgebaut. In Romanen, Filmen, Erinnerungen ehemaliger Agenten wurde noch mehr Unklarheit geschaffen. Aus diesem Irrgarten sich herauszufinden, setzt schon jahrhundertalte Übung voraus ...»

Alliierte Nachrichtoffiziere fanden 1945 im Reichssicherheitshauptamt in der Berliner Prinz-Albrecht-Strasse einen kleinen Stapel dieses Buches¹. Heinrich Himmler hatte selbst das Vorwort geschrieben; die Schrift war für die Spitzen von Partei und Staat, den Generalstab und die deutschen Spionageorganisationen einschliesslich der Gestapo geschrieben worden.

Sie alle können wenig Trost aus dem Eingeständnis gewonnen haben, dass selbst die sachkundigen Verfasser von den listigen Briten verblüfft worden waren. Die Autoren hatten den Chefs des britischen Geheimdienstes in der Tat ein hübsches Kompliment gezollt.

Gerichtet war es an eine Handvoll weitblickender Männer, die Gründer des modernen britischen Nachrichtendienstes. Denn obwohl der Secret Service eine mehrere Jahrhunderte alte Tradition besass, wurde seine Tätigkeit erst in einer Zeit wieder aufgenommen, die viele von uns noch selbst miterlebt haben.

Im 17. und 18. Jahrhundert waren die Engländer sehr geschickt vorgegangen, wenn es galt, Informationen über die politischen, militärischen und wirtschaftlichen Angelegenheiten anderer Länder zu sammeln. In der Folgezeit nahm dieses Geschick erheblich ab.

Es dauerte bis nach dem Krimkrieg, ehe man versuchte, einen militärischen Nachrichtendienst zu schaffen. Nur das Foreign Office besass natürlich einen politischen Nachrichtendienst; er stützte sich hauptsächlich auf die Berichte von Gesandten und Konsuln sowie auf eine Handvoll freiwilliger Informanten, die von Zeit zu Zeit Berichte schickten, obwohl sie keineswegs Geheimagenten waren, sondern Verwandte, Freunde und Klubkameraden des Aussenministers und seiner Hauptmitarbeiter, Politiker, Journalisten, Kaufleute oder ganz einfach Reisende mit guten Verbindungen, die fremde Hauptstädte besuchten: Diese Männer hielten es für ihre patriotische Pflicht, ihren Freunden in der Downing

Street alles mitzuteilen, was sie der Beachtung für wert fanden. Dieses auf den Zufall gegründete System von «Auslandsnachrichten» funktionierte ganz gut, vor allem bevor der Telegraf erfunden war.

Andere Länder hatten bereits lange vor Grossbritannien wirksame Nachrichtendienste geschaffen. Friedrich der Grosse pflegte zu spotten: «Dem Marschall de Soubise (den er im Siebenjährigen Krieg bei Rossbach geschlagen hatte) folgen immer hundert Köche. Mir gehen immer hundert Spione voran. Das Verhältnis zwischen Spionen und Köchen in meiner Armee beträgt zwanzig zu eins.» Die Franzosen waren begeisterte Schüler Savarins und Fouchés. Bismarck hatte seinen Spionagechef, Wilhelm Stieber, der 5'000 Spione befehligte; diesen Männern verdankte er seine Siege gegen Österreich und Frankreich im gleichen Masse wie der preussischen Disziplin.

Abgesehen von der Nachrichtenabteilung des Foreign Office, das seine Informationen eifersüchtig hütete und nur selten mit anderen Ministerien teilte, war der einzige Nachrichtendienst Grossbritanniens die «Topographische und Statistische Abteilung» im Kriegsministerium, besetzt mit zwei Offizieren und ein paar Schreibern. Sie produzierten Geländebeschreibungen und Karten fremder Länder und Kolonien und kopierten zweifelhafte Berichte aus Zeitungen und Militärjournalen.

Erst 1874, nach Cardwells grosser Armeereform, als die Lehren aus dem schnellen deutschen Sieg über die Franzosen gezogen wurden und England mächtigen potentiellen Gegnern in Europa und Asien gegenüberstand, wurde das topographische Büro in eine Militärische Nachrichtenabteilung umgewandelt. Einer ihrer Förderer war Lord Wolseley, damals noch ein junger Offizier, aber bereits Sieger in vielen Schlachten und Gefechten von Kanada bis Afghanistan und der Goldküste. Ein junger Hauptmann, Henry Hozier, dessen Tochter Clementine Sir Winston Churchill heiratete, gehörte zu den ersten Offizieren der Abteilung.

Ende des vergangenen Jahrhunderts, als General Henry Brackenbury die Leitung hatte, wurden zum ersten Mal britische Offiziere mit Spionageaufträgen ins Ausland gesandt. Sie gingen in Zivil, als Kaufleute, Forscher, Jäger oder als Urlaubsreisende getarnt. Unter ihnen befanden sich junge Offiziere, die später berühmt werden sollten: Kitchener, Evelyn Baring, der später als Lord Cromer Ägypten beherrschte, und Pfadfinder-Gründer Baden-Powell.



10 Im Dezember 1943 reiste Generalmajor «Wild» Bill Donovan, der Chef des OSS (aus dem später die CIA hervorging), nach Moskau, um den Russen die amerikanischen Methoden zu erklären, wie Agenten in feindliches Gebiet gebracht wurden.



11 Der Chef der sowjetischen Geheimpolizei, Lawrentij Berija, hörte Donovan aufmerksam zu. Er hatte schon überall in den USA seine Agenten, die den Amerikanern die Geheimnisse der Atombombe entreissen sollten.



12 Während Burgess und Philby kurz nacheinander Posten beim britischen Geheimdienst erhalten, setzt Maclean seine Karriere im Foreign Office fort. Aller Wahrscheinlichkeit nach beginnt er erst 1944 das Schweigegebot zu missachten, das an der Tür zu Privatbüro des Aussenministers steht.



13 Im Frühjahr 1944 wird Maclean an die Botschaft in Washington versetzt. Er nimmt als Sekretär an den Sitzungen des gemeinsamen Ausschusses für atomare Entwicklung teil und leitet die dort ausgetauschten Informationen über die Arbeiten in Los Alamos nach Moskau weiter.

Nach einem recht lange dauernden Streit mit dem Foreign Office wurde ein System von «militärischen Konsuln» eingerichtet. Offiziere des Militärischen Nachrichtendienstes, deren einzige Aufgabe die Spionage war, wurden den Legationen und Konsulaten im Ausland zugeteilt. Um die Jahrhundertwende gab es nur sehr wenige echte Militärattachés, die zynisch als «amtlich akkreditierte Spione» bezeichnet wurden: Paris, Berlin, Wien, Rom, St. Petersburg und Washington waren die einzigen Hauptstädte mit «residierenden» britischen Agenten.

Soweit eine Gegenspionage bestand, war sie Sache der Polizei und oblag einer Sonderabteilung von Scotland Yard. Diese Abteilung wurde 1887 gegründet und hatte sich zuerst lediglich mit den irischen Freischärlern und mit «Nihilisten» aus Osteuropa zu befassen. In einer Zeit, in der man ohne Pass reisen und mit Goldmünzen bezahlen konnte, wurden Spione nur selten gefangen.

All das änderte sich nach der zweiten grossen Heeresreform. 1905 reorganisierte Lord Haldane das Kriegsministerium, gründete den Generalstab und billigte den Aufbau einer grossen Abteilung für «Militärische Operationen und Nachrichtenwesen». Es war die Aufgabe dieser Abteilung, sowohl positive Spionage wie Gegenspionage durchzuführen.

Oberst Cockerill, ein brillanter Offizier, der während des Burenkrieges Nachrichtenchef bei Kitchener und Roberts gewesen war, wurde «Vater» von M.I. 5 und M.I. 6, zwei von mehreren Sektionen der neuen Abteilung, die 1905 Generalmajor Sir James Grierson² unterstand.

Etwa um die gleiche Zeit, in der das grosse deutsche Flottenbauprogramm in vollem Gange war, erwachte auch die kleine Marine-Nachrichtenabteilung aus langem Schlummer: Sie bestand immerhin seit 1886. Ihr erster Chef war Captain W. H. Hall, der Vater des berühmten Admirals Sir Reginald Hall von «Raum 40», der im Ersten Weltkrieg die deutschen Funkschlüssel entzifferte.

Eine Anzahl von Jahren, existierten der militärische und der Marinemachrichtendienst nebeneinander. Sie beobachteten einander eifersüchtig, jeder behielt seine Geheimnisse für sich. Als jedoch 1903 Prinz Louis von Battenberg Direktor des Marinemachrichtendienstes wurde, änderte sich vieles. Mit seinen Beziehungen zum Königshaus, seiner Brillanz und seinem Charme zog Battenberg allmählich viele

Aufgaben für die Marine an Land, die Military Intelligence bisher für seine Angelegenheit gehalten hatte. Da auch Cockerill seine Unterabteilung «Special Intelligence» erheblich ausbaute, erreichte das Tauziehen zwischen der Admiralität und dem Kriegsministerium solche Ausmasse, dass weder Lord Haldane noch Lord Tweedmouth, der Erste Seelord, in der Lage waren, ihre Generale und Admirale zu beschwichtigen; der Streit musste dem Kabinett vorgetragen werden.

Nach zwei oder drei Jahren des Hin und Her wurde ein Kompromiss geschlossen, wenn er auch keine der streitenden Parteien befriedigte. Military Intelligence sollte sich mit seiner Sektion M.1.6 auf militärische Spionage konzentrieren, nämlich auf das Sammeln von Informationen über Stärke, Ausrüstung und Entwicklung fremder Heere, ihre Bewaffnung, ihren Nachschub und so weiter. Sie sollte auch die Kontrolle über die Gegenspionage, die Sektion M.1.5, behalten. Die «aktive» Spionage dagegen sollte mit der schon bestehenden Abteilung des Foreign Office vereinigt werden.

So wurde SIS, der Secret Intelligence Service, als unabhängige Organisation geschaffen. Am Ende siegte aber doch die Königliche Marine: Ein Marineoffizier wurde Chef des SIS, Kapitän Mansfield Cumming, und er erwies sich als einer der brilliantesten «Nachrichtler» in der Geschichte des britischen Geheimdienstes. Seine Leistungen während des Ersten Weltkrieges und bis zu seinem Tode im Jahre 1936 waren Legion.

Im Kriegsministerium versuchte man, aus der verfahrenen Sache das Beste zu machen. Zu Special Intelligence gehörten bei Beginn 18 Offiziere und Angestellte – gegen Ende des Ersten Weltkrieges waren es über 6'000. Die Abteilung wurde in «Directorate of Special Intelligence» umbenannt. Cockerill behielt die Leitung des neuen Direktori-ums bis 1918, als er zur Politik überwechselte.

Zwischen Cockerills Special Intelligence, einem ausgedehnten, mächtigen Geheimreich, und dem von Mansfield Cumming geführten SIS, der Geheimagenten in die ganze Welt schickte, bestand keine klar gezogene Trennlinie. Weit über die Britischen Inseln hinaus übte Special Intelligence zum Beispiel einen erheblichen Einfluss auf das Alltagsleben jedes Untertans der Krone im ganzen Empire aus. Cockerill war der Vater des «Gesetzes zur Verteidigung des Reiches», das der Regierung unbegrenzte Vollmachten gab und praktisch alle verfassungsmässigen Freiheiten aufhob. Special Intelligence übte die Zensur

über Presse und Post aus und kontrollierte die Überseekabel; ihre Sektion für Propaganda und Gegenpropaganda beeinflusste die Zeitungsverleger in hohem Masse und verbreitete ihr Material in der alliierten wie in der neutralen Welt. Flugblätter wurden ins Feindgebiet geschmuggelt oder darüber abgeworfen – ein Angriff auf die Moral des Gegners, der besonders gegen Ende des Krieges sehr erfolgreich war.

Special Intelligence kontrollierte auch den «Handel mit dem Feind», Massnahmen, die darauf abzielten, die Blockade gegen Deutschland wirksam zu machen. Ihre Kontrolloffiziere betraten jedes Schiff, das in einem britischen oder Empire-Hafen anlegte oder von dort in See ging; die Abteilung verfügte zudem über zahlreiche Agenten in neutralen Hauptstädten und Häfen.

Cockerill selbst fasste die Tätigkeit von Special Intelligence so zusammen: «Wir führten praktisch zwei verschiedene Arten von unblutigem Krieg gegen den Feind: einen wirtschaftlichen und einen psychologischen, und ausserdem vereitelten wir die feindlichen Bemühungen, einen ähnlichen Krieg gegen die Alliierten zu führen.»

Zusätzlich zu ihren vielfältigen und weltweiten Tätigkeiten führte Special Intelligence auch die Gegenspionage im Inland. Vernon Kell, damals schon Oberst, hatte diese Sektion seit 1909 geleitet, war aber Cockerill unterstellt. Kell war kein brillanter Mann, besass jedoch Eigenschaften, die ihn zu einem guten Spionenfänger machten. Er hatte einen analytischen Verstand und arbeitete aussergewöhnlich hart. Ferner besass er persönliche Erfahrungen im «Einsatz»: 1903 war er in die deutsche Abteilung von Military Intelligence eingetreten – und zwar nach seiner Rückkehr aus China, wo er während des Boxeraufstands als Nachrichtenoffizier gedient hatte.

Kell war ein hervorragender Sprachenkenner. Schon in Sandhurst, wo er Jahrgangskamerad eines störrischen Kadetten namens Winston Churchill gewesen war, hatte er fliessend Deutsch und Französisch gesprochen. Dazu hatte er Russisch studiert, und aus China kehrte er mit der Kenntnis mehrerer chinesischer Dialekte zurück. Über 30 Jahre leitete Generalmajor Sir Vernon Kell nach 1924 die britische Gegenspionage. In beiden Weltkriegen machte er viele deutsche Spione unschädlich.

M.I. 5 hatte eine verhältnismässig geradlinige Geschichte und verständig abgefasste Anweisungen, die schon bei der Gründung festge-

legt worden waren: Gegenspionage, das Verhindern von Geheimnisverrat, Zensur (nur im Kriege) und Einwanderungskontrolle.

Weit komplizierter war der Aufbau des SIS, des ehemaligen M.I. 6, der unter Cumming alle Gebiete der Spionage umfasste und sich oft genug in die Gegenspionage einmischte. Es nimmt nicht wunder, dass bittere Eifersucht und in der Folge eine absurde Rivalität zwischen den beiden Zweigen des britischen Geheimdienstes aufkamen.

Cumming war ein gebildeter, gewandter Mann mit ausgezeichneten gesellschaftlichen Verbindungen. Er war Ratgeber von Ministern und Freund prominenter Politiker, von denen er einige für seine Abteilung gewann; er blieb immer Sieger, und er sah in Kell und seinem M.I. 5 allenfalls ein Anhängsel, gerade gut dazu, die Arbeit zu verrichten, die man eben der Polizei überlassen musste.

Cumming hatte in Europa ein ausgedehntes Spionagenetz aufgebaut. Es stützte sich zum Teil auf die sogenannten Passkontroll-Offiziere in den britischen Botschaften, Legationen und Konsulaten. Diese Offiziere stellten nie einen Pass aus und stempelten erst recht keine Visa; sie waren «residierende» Geheimagenten. In vielen fremden Hauptstädten waren Aussenposten als Handelsfirmen getarnt. Als Cumming starb, hinterliess er ein wohlorganisiertes Spionagereich, das, wenn auch zahlenmässig kleiner als ähnliche Organisationen unter Hitler und Stalin, beiden doch an Wirksamkeit weit überlegen war.

Sein Nachfolger war ein weiterer Marineoffizier, Vizeadmiral Sir Hugh Francis Pagar Sinclair («Quex»), der bis 1921 Direktor des Marinennachrichtendienstes gewesen war. Admiral Sinclair starb am 4. November 1939 im Alter von 66 Jahren. Schon in seiner Amtszeit war ein Mann zur Spitze des SIS emporgestiegen und sein wahrer Kopf geworden: der Oberstleutnant und spätere Generalmajor Sir Stewart Menzies. Seit 1939 leitete er die Geschicke des SIS durch die Kriegs- und Nachkriegsjahre; erst 1953, nach Churchills neuem Amtsantritt als Premierminister, trat er nach einer Reorganisation in den Ruhestand.

Wie mehrere von Cummings Assistenten entstammte auch Menzies der gesellschaftlichen Oberschicht. Er war Etonschüler und durch seine Mutter mit den grossen Familien des Landes verwandt. In seinem Hauptquartier arbeiteten viele erprobte Männer mit grosser Erfahrung. Sir Gerald Talbot, ein ehemaliger Fregattenkapitän, hatte 1922, Prinz

Andreas von Griechenland, den Vater Prinz Philips, des Herzogs von Edinburgh, vor dem Hinrichtungskommando griechischer Revolutionäre gerettet. Er hatte ihn und seine Familie – auch den kleinen Philip – an Bord eines britischen Zerstörers nach England gebracht. Oberst George Hill war mit Bruce Lockhart nach der Revolution von 1917 einer der britischen Geheimagenten in Russland gewesen; er war ein Freund Hauptmann Sidney Reillys, der einen Anschlag auf das Leben Lenins und Trotzki plante. Ein weiterer Experte für Russland war Oberst Charles Ellis. Bei der alliierten Intervention gegen die Bolschewiken kämpfte er mit den weissen Generalen Denikin und Wrangel im Kaukasus, nachdem die Briten die Ölfelder von Baku besetzt hatten. Damals soll ein beträchtlicher Teil der 100 Millionen Pfund, die die britische Regierung zwischen 1918 und 1920 ausgab, um das bolschewistische Regime zu stürzen, von SIS-Agenten an Denikin und Wrangel verteilt worden sein⁴.

Einer der wichtigsten Zweige des SIS war die Sektion D, die im März 1938 unter dem Diplomingenieur und Pionier-Oberstleutnant Laurence Grand aufgestellt wurde. Nach Meinung eines ihrer ersten und erfolgreichsten Mitglieder, Oberst Bickham Sweet-Escott, wurde die Sektion geschaffen, «um die Dinge zu tun, die die Durchführung der Politik der Regierung Seiner Majestät unterstützten, von der Regierung Seiner Majestät aber lieber nicht als Tätigkeit ihrer Agenten anerkannt wurden⁵». Das Hauptquartier lag versteckt in einem ruhigen Landhaus, The Frythe, nicht weit von Hatfield in Hertfordshire. Ihr öffentlich nie eingestandenes Ziel war es, Methoden der irregulären Kriegführung zu planen und Agenten für Industriesabotage und subversive Tätigkeit auszubilden.

Die Sektion D war der allergeheimste Zweig des britischen Geheimdienstes. Und gerade hier begann Kim Philby 1940 seine aussergewöhnliche Laufbahn. Guy Burgess war bereits Anfang 1939 zur gleichen Sektion gestossen und wurde eines ihrer einflussreichsten Mitglieder.

Das Foreign Office, das seit 1911 eine etwas laxer Aufsicht über den SIS ausübte, hatte die gesamte SIS-Organisation mit dem Codebuchstaben «C» bezeichnet; nicht, wie oft behauptet wird, nach Sir Mansfield Cumming, sondern weil sie nach ihrer Entstehung aus der Sektion M.I. 6 der Military Intelligence ursprünglich die Bezeichnung M.I./1 C

trug. Der Deckname der erwähnten Sektion «D» wurde ganz einfach deshalb gewählt, weil D im Alphabet auf C folgt. Als später auch noch eine gesonderte Sektion Gegenspionage – in Konkurrenz zu M.I. 5 – eingesetzt wurde, erhielt sie die Bezeichnung «E», wurde aber später in «CE» umbenannt, um anzudeuten, dass es sich lediglich um eine Unterabteilung der Hauptorganisation «C» handele.

Kim Philby wechselte bei C zur Sektion CE, und dort begann seine steile Karriere. Die Sektion D wiederum wurde 1941 mit einer Abteilung des Kriegsministeriums, bekannt als M.I./R (das R stand für research – Forschung) zur neuen SOE, Special Operations Executive, vereinigt, der Organisation, die «Europa in Brand stecken» sollte*.

Das Foreign Office schuf noch mehrere andere Hilfsorganisationen für den SIS; so auch die Sektion EH, benannt nach dem Electra House am Embankment in London, deren Aufgabe es war, «schwarze Propaganda» zu machen und psychologische Kriegführung zu organisieren⁶. Voller Neid beobachtete das Kriegsministerium all diese Tätigkeiten der «Konkurrenz»; denn es hatte den Verlust von M.I. 6 nie vergeben oder vergessen. 1932, lange bevor das Foreign Office in das Sabotage- und Subversionsgeschäft einstieg, hatten die Militärs ihre eigene Organisation für paramilitärische Ausbildung und die Schulung von Guerrillas und Saboteuren geschaffen. Diese kleine, höchst geheimgehaltene Abteilung führte freilich in den Eastney-Baracken der Königlichen Marine in Portsmouth ein Schattendasein, weil ihr die Regierung Chamberlain keinerlei Mittel zu wies. 1938 führte sie die Bezeichnung G.S./R (General Staff Research) und wurde im April 1939 in M.I./R umbenannt. Die Leitung hatte Oberst John Holland, sein Assistent war der damalige Oberstleutnant Colin Gubbins; beide verfügten über lange Erfahrungen im geheimen Nachrichtendienst.

Die gewiss komplizierte Entwicklung des britischen Geheimdienstes musste hier etwas ausführlicher geschildert werden, denn sowohl Kim Philby als auch Guy Burgess arbeiteten viele Jahre in den verschiedenen genannten Abteilungen, und ihr «Wirken» gilt es jetzt näher zu beschreiben.

* Beschrieben in meinem Buch «Inside SOE», Barker, London 1966. Deutsche Ausgabe: «Versteckspiel mit dem Tode – Geheimagenten gegen Hitler», Stalling, Oldenburg 1967.

7. KAPITEL

Planmässiges Eindringen

Kim Philby und Guy Burgess war es möglich, sich im britischen Geheimdienst festzusetzen, weil beide Grossbritannien in zwei kritischen Augenblicken des Krieges Informationen von höchstem Wert geliefert hatten.

1940 hatte Burgess die Verhaftung von zwei Nazi-Agenten durch M.I. 5 in die Wege geleitet. Diese Agenten hatten einen vertraulichen Meinungsaustausch zwischen Winston Churchill und Präsident Roosevelt an die Deutschen weitergeleitet. Einer der beiden wurde in der Botschaft der Vereinigten Staaten in London gefasst.

Philby hatte den SIS mit einem von Russen geleiteten Spionagenetz in der Schweiz in Verbindung gebracht, das mehrere Jahre lang das wirksamste in Europa war und das in Hitlers Hauptquartier und in den deutschen militärischen Geheimdienst eindringen konnte.

Mit Hilfe von Burgess und Philby erzielten die beiden Hauptzweige des britischen Secret Service also bemerkenswerte Erfolge. Ihre Chefs erkannten damals nicht, dass sie diese Erfolge der sowjetischen Spionage verdankten. Moskau aber half nur zu gern. Der Lohn war ja, dass zwei sowjetische Agenten wichtige Stellen innerhalb des britischen Geheimdienstes erhielten, ohne dass SIS und M.I. 5 das geringste argwöhnten.

Im Sommer 1940 bewarb sich Kim Philby auf Burgess' Rat um Anstellung bei der Sektion D. Der Zeitpunkt war unglücklich gewählt, die Abteilung befand sich in einem Chaos. Das Kriegsministerium hatte nie die Hoffnung aufgegeben, sich M.I. 6 oder wenigstens einen Teil davon wieder zu unterstellen. Es bereitete ein kunstvolles neues Organisationsschema vor. Ein «Direktorium für irreguläre Kriegführung» sollte, natürlich unter Federführung des Kriegsministeriums, in Verbindung mit dem Foreign Office, der Admiralität und dem Ministerium für Luftfahrt «eine gewisse Kontrolle» über die Geheimtätigkeiten der

Sektion D des SIS und der Propagandasektion EH ausüben. Am 3. und am 5. Juni 1940 legte Generalmajor Frederick Beaumont-Nesbitt Anthony Eden, der 14 Tage vorher Kriegsminister in Churchills Kabinett geworden war, zwei ausführliche Schriftstücke hierzu vor.

Eden brachte sie zu Churchill, der sich schon immer für irreguläre Kriegführung begeistert hatte. Das Kriegsministerium hatte den Augenblick gut gewählt, der Premierminister war wegen der mangelnden Geheimnachrichten ohnehin schlecht auf den SIS zu sprechen. Er sandte dringende Memoranden an General Ismay und bat um «Vorschläge, wie die Informationen verbessert und erweitert... und wie ein fortwährender Strom von Agenten von und nach Europa in Gang gehalten werden könnte¹». Churchill hielt den Plan des Kriegsministeriums zwar für interessant, aber zu eng gefasst. Er dachte an Angriffe auf die Küsten, an Sabotage und an das Absetzen von Geheimagenten mit dem Fallschirm über den deutschbesetzten Gebieten, ja sogar über Deutschland selbst.

Der Premier berief Sir Maurice Hankey, der schon seit 1912 verschiedentlich Koordinator der Geheimdienstabteilungen gewesen war. Jetzt sollte Hankey also die konkurrierenden Abteilungen reorganisieren und ihnen «Stromlinienform» geben. Nach Besprechungen mit den Stabschefs wurde das Direktorium für kombinierte Operationen unter Generalleutnant Sir Alan Bourne von der Königlich Marineinfanterie ins Leben gerufen². Hier entstanden die Pläne für Küstenangriffe und für die Anlandung oder die Fallschirmabsprünge von Saboteuren. Zwei Aufgaben blieben noch: die Ausbildung von Geheimagenten, die als Instrukteure für die Widerstandsbewegungen in die deutschbesetzten Länder gesandt werden sollten, sowie die Leitung der «schwarzen Propaganda», die die Moral des Gegners untergraben sollte.

Diese Aufgaben sollten einer noch zu schaffenden Organisation übertragen werden, aber schon im Planungsstadium setzte zwischen den verschiedenen Ministerien ein ausserordentlich heftiger Streit ein, wer sie kontrollieren sollte. Das Foreign Office führte ins Feld, sein SIS und die Sektion D besäßen bereits das Instrumentarium für irreguläre Kriegführung. Das Kriegsministerium konterte mit dem Hinweis auf seine Sektion M.I./R, die bereits mit der Ausbildung von Guerillaführern und Saboteuren begonnen hatte. Die Admiralität erinnerte an die Erfolge ihres Marinemachrichtendienstes 1914 bis 1918 und forderte – ebenso wie das Luftfahrtministerium, dessen Flugzeuge und Pi-

loten gebraucht wurden –, dass seine Ansprüche gehört würden. Und das Informationsministerium beharrte darauf, Propaganda sei seine Sache.

Lord Lloyd, der Kolonialminister und alter Freund Lawrences von Arabien, sagte zu Lord Halifax, der bei der entscheidenden Sitzung die Ansprüche des SIS zu stützen versuchte: «Sie sollte man überhaupt nicht fragen, Sie würden ja zu nichts Ihre Zustimmung geben. Sie werden nie einen Gangster abgeben^{3!}!» Am Ende wurde ein Kompromiss geschlossen, der niemand befriedigte. Eine neue Organisation, die Special Operations Executive (SOE), wurde geboren. Sie unterstand Dr. Hugh Dalton, dem Minister für wirtschaftliche Kriegführung. Die Sektion D wurde vom SIS gelöst und aus der Kontrolle des Foreign Office genommen; auch das Kriegsministerium musste seine Abteilung M.I./R abgeben. Beide wurden zusammen mit der «schwarzen Propaganda»-Mannschaft vom Electra House zur neuen SOE vereinigt.

Die unmittelbare Folge war, dass jedes der beraubten Ministerien einen tiefen Groll gegen SOE fasste, die zudem einem sozialistischen Zivilminister unterstand, der einmal gesagt hatte, dass er die Armee hasse. Der SIS-Chef Oberst Menzies beschloss, weiterhin subversive Aktionen gegen den Feind zu planen und durchzuführen, selbst wenn sie sich mit der beabsichtigten Tätigkeit von SOE überschneiden sollten. Das Kriegsministerium, von dem SOE hinsichtlich der Auswahl, der Ausbildung und Ausrüstung ihrer Saboteure und Agenten abhängig war, drückte seine Missbilligung dadurch aus, dass es der Handvoll Männer, die die unerwünschte neue Organisation auf die Beine stellten, ermüdende Hindernisse in den Weg legte. Viele Monate verstrichen, ehe SOE wirksam wurde. Selbst im September 1941 konnte ihre wichtigste Sektion, die französische, erst einige Agenten in den Einsatz schicken.

Lange Zeit, ehe SOE auch nur erdacht war, hatte man sich bei der Sektion D des SIS bereits mit irregulärer Kriegführung befasst. Vor Ausbruch des Krieges waren zahlreiche hervorragende Männer aus der Industrie und von den Universitäten zu Oberst Laurence Grand gestossen. Die Namen dieser Freiwilligen, die alle bestimmte Fachkenntnisse über Europa besaßen, waren in einem Zentralen Register erfasst: eine streng geheime Liste von Männern, die sich bereiterklärten, sich der Organisation in Kriegszeiten mit ganzer Kraft zur Verfügung zu stellen.

In dieser auserlesenen Gesellschaft befand sich Guy Burgess nun, zuerst im Hauptquartier Frythe in Hertfordshire und später in dem beschlagnahmten St. Ermin's Hotel in Westminster. Burgess arbeitete ausserdem für das Electra House und schrieb für die Übersee-Programme der BBC.

In der Anfangszeit der Sektion D, in den Jahren 1939/40, war die Arbeit auf dem Balkan besonders wirkungsvoll. Wenigstens zeitweilig sollte die deutsche Vorherrschaft in Jugoslawien, Rumänien und Ungarn verhindert werden. In Belgrad besass der SIS einen wichtigen Aussenposten unter Leitung von Julius Hanau («Cäsar»), einem britischen Geschäftsmann, der schon seit 1917 auf dem Balkan lebte und über ausgezeichnete Beziehungen zu dem jungen König Peter und seinem englandfreundlichen Ministerpräsidenten Stojadinowic verfügte.

Einer der ehrgeizigen Pläne von «D» zielte darauf ab, das «Eiserne Tor» zu sprengen, die Donau dadurch zu blockieren und die Verschiffung rumänischen Öls nach Deutschland zu verhindern. Hanaus Männer gruben die Tunnel für die Sprengstoffe; sie wurden jedoch von der jugoslawischen Polizei entdeckt, der Plan musste aufgegeben werden. Als weniger gewaltsamer Ersatz wurde in Bukarest eine Gesellschaft gegründet, die Donauschiffe aufkaufte, damit sie nicht mehr für deutsche Rechnung fuhren. Später wurden sie als Blockschiffe in der Donau versenkt.

Als rumänischer Aussenposten von «D» arbeitete Gardeyn de Chastelains, ein britischer Bergbaufachmann. Er hatte 14 Jahre bei einer der führenden Ölgesellschaften gearbeitet und die Ölfelder ausgesucht, die durch Sabotage zerstört oder aus der Luft bombardiert werden sollten. Die Luftangriffe im späteren Verlauf des Krieges beruhten zum grossen Teil auf seinen Angaben.

Derartige Pläne wurden in den aus Hotelzimmern entstandenen Büros des St. Ermin's Hotels erörtert. Burgess fehlte bei den Besprechungen nur selten. Eines Tages hatte er seine Kollegen beinahe überzeugt, dass die folgende Methode anzuwenden sei, um den Krieg zu gewinnen: Westwind ab warten und dann eine grosse Zahl von Ballons mit Brandbomben aufsteigen lassen; die Getreidefelder der ungarischen Pussta würden dadurch, hoffentlich, in Flammen aufgehen und die Deutschen durch Hunger zur Kapitulation gezwungen⁴.

Eines der wagemutigsten Unternehmen, die von «D» geplant wur-

den, richtete sich im Dezember 1939 gegen die Hafeneinrichtungen von Oxeloesund und Nyköping im neutralen Schweden, von wo die Deutschen Eisenerz verschifften. Die Häfen sollten kurzerhand gesprengt werden. Der phantastische Sabotageplan kam jedoch den schwedischen Behörden zu Ohren und wurde nach einer persönlichen Intervention König Gustav Adolfs bei König Georg VI. aufgegeben.

Nicht alle Pläne der SIS-Sektion D waren so hirnverbrannt. Hauptmann Peter Wilkinson (1967 britischer Botschafter in Saigon) holte den polnischen General Sikorski und seinen Armeestab aus Frankreich heraus, während Hitlers Blitzfeldzug durch das Land raste. Oberstleutnant M. R. Chidson jagte an dem Wochenende, als deutsche Truppen den grössten Teil der Niederlande schon besetzt hatten und Rotterdam in Flammen stand, nach Amsterdam und kam mit Industriediamanten im Wert von einem Viertel Million Pfund zurück. Im Juni 1940 fuhr Norman Hope mit einem Motorboot nach Carantec an der französischen Küste, um Madame de Gaulle herauszuholen. Leider hatte sie den Treffpunkt verfehlt, Hope fand sie aber und brachte sie sicher über den Kanal. Später sollte er noch einen französischen Politiker abholen, doch von diesem Einsatz kehrte er nicht zurück. Hope war der erste «D»-Agent, der im Kriege fiel⁵.

Burgess befand sich zweifellos in seinem Element. Er hielt sich für viel wichtiger, als er in Wirklichkeit war. Viele Details lohnten sich schon, an seine kommunistischen Freunde weitergegeben zu werden. Im Frühling 1940 sollte er den Oxford-Historiker Isaiah Berlin, der mit einer geheimen Mission nach Moskau betraut worden war, bis nach Washington begleiten; die Reise nach Moskau musste diesen langen Umweg nehmen. In den Vereinigten Staaten erhielt Berlin jedoch neue Instruktionen, seine Mission nach Moskau wurde abgesagt, er stiess zur britischen Botschaft in Washington.

Guy Burgess kehrte nach London zurück und musste feststellen, dass im St. Ermin's Hotel grosse Veränderungen vor sich gegangen waren. Die Sektion D war mit M.I./R von der «Konkurrenz» vereint worden und hiess nun Special Operations Executive (SOE). Burgess hatte keine Lust, in diesem Aschenbrödel-Laden zu arbeiten. Er sah auch wenig Chancen, von SOE Material zu bekommen, wie es seine sowjetischen Auftraggeber erwarteten.

Guy wandte sich daher an Sir Joseph Ball, der zu dieser Zeit nach

Kräften bemüht war, Sir Vernon Kell von seiner Position an der Spitze von M.I. 5 zu verdrängen. Ball tröstete Burgess: In wenigen Wochen werde er einen Posten für ihn haben ...

In den vergangenen Monaten hatte M.I. 5 mehrere Rückschläge erlitten. Am 14. Oktober 1939 war das Schlachtschiff «Royal Oak» durch das deutsche Unterseeboot «U 47» versenkt worden. Den Deutschen war es gelungen, durch das komplizierte Abwehrsystem von Scapa Flow einzudringen und auch sicher wieder herauszukommen. Man nahm an, dass die deutsche «Abwehr» ins Einzelne gehende Informationen über Ankerplatz und Verteidigungsmassnahmen erhalten hatte und dass es sich um die Arbeit eines Spions handeln musste. Obwohl der Sicherheitsdienst der Admiralität für den Schutz von Scapa Flow verantwortlich war, gab man M.I. 5 die Schuld, besonders als Kell nicht herausfinden konnte, wie der Feind die Informationen für den U-Boot-Angriff erlangt hatte. Churchill, damals Erster Lord der Admiralität, war voller Zorn⁶.

Für Kell sollte noch weiteres Missgeschick folgen. Im Dezember hatte M.I. 5 eine Warnung erhalten, dass ein Sabotageakt gegen die Royal-Ordnance-Pulverfabrik in Waltham Abbey in Essex versucht werden könnte. M.I. 5-Offiziere und Detektive des Scotland Yard nahmen das Werksgelände unter strenge Bewachung. Trotzdem explodierten am 18. Januar 1940 drei Zeitbomben, fünf Arbeiter wurden getötet und 30 weitere schwer verletzt. Grosse Teile der Fabrik wurden zerstört, die Produktion lag viele Wochen brach. Dass deutsche Agenten eine Munitionsfabrik buchstäblich unter der Nase von M.I. 5-Offizieren in die Luft sprengen konnten, war für Churchill zu viel. Er forderte Kell auf, sofort seinen Abschied einzureichen. Kell gehorchte. Er hatte über 30 Jahre aufopfernden Dienstes hinter sich und war mit 67 ohnehin über das Pensionsalter hinaus. Zwei Jahre später starb er, wie es heisst, an gebrochenem Herzen.

Jetzt war der Weg frei für Sir Joseph Ball. Statt jedoch einen Nachfolger für Kell zu ernennen, unterstellte man M.I. 5 einem Ausschuss, dem «National Security Executive». Zum Vorsitzenden ernannte Churchill seinen alten Freund Lord Swinton. Sir Joseph Ball wurde aber sein Stellvertreter und damit wirklicher Boss von M.I. 5. Das «Qld Boy»-Netz hatte in aller Stille von M.I. 5 Besitz ergriffen. Als Guy Burgess davon hörte, meldete er sich bei seinem alten Gönner, Sir Joseph Ball, und erhielt den versprochenen Posten.

Burgess hatte seinen sowjetischen Führungsoffizier – höchstwahrscheinlich Boris Krotow, der später im kanadischen Atomspionagering eine Rolle spielte – kaum davon informiert, dass er M.I. 5-Offizier geworden war, als ihm die Russen auch schon einen höchst wichtigen Auftrag erteilten. Zur Routine von Sowjetagenten im Ausland gehörte es, weissrussische Emigranten zu überwachen, und sei es nur, um sie durch die Androhung von Repressalien gegen ihre Verwandten in Russland in den Spionagedienst zu pressen.

In London hatten Sowjetagenten den «Weissrussen» Nicholas Wolkoff beobachtet, einen ehemaligen zaristischen Konteradmiral, der 1917 russischer Marineattaché in London gewesen und so der bolschewistischen Revolution entkommen war. Der alte Mann war harmlos genug. Gemeinsam mit seiner Frau betrieb er den «Russian Tea Room», 50 Harrington Road, Kensington, der von vielen Russen besucht wurde. Interessanter war schon die Tätigkeit seiner Tochter, der 37jährigen Anna Wolkoff, Sekretärin des nazifreundlichen und judenfeindlichen «Right Club», der von dem Unterhausabgeordneten Archibald Ramsay geleitet wurde.

Burgess war nicht sonderlich überrascht, als ihm seine sowjetischen Freunde sagten, Anna Wolkoff stehe in Verbindung mit einem Angehörigen der italienischen Botschaft und sei wahrscheinlich eine deutsche Agentin. Er kannte Anna aus den Tagen, als sie beide zur Anglo-German Fellowship gehörten, und wusste auch, dass sie äusserst nazifreundlich war. Auch Oberstleutnant Hinchley Cook von M.I. 5 war nicht besonders überrascht, als ihm Burgess die Nachricht brachte. Hinchley Cook führte bereits eine dicke Akte über Anna Wolkoff. Eine Agentin von M.I. 5, die sich deutschfreundlich stellte, hatte sich erboten, im Büro des Right Club auszuhelfen, und hatte dort Fotokopien von Briefen gemacht, die Anna regelmässig an William Joyce, den bekannten «Lord Haw Haw», sandte, der über deutsche Sender antibritische Propaganda verbreitete. Ihre Briefe gelangten – vor Italiens Kriegseintritt – mit der Diplomatenpost der italienischen Botschaft über Rom nach Berlin; sie enthielten Material für Joyces Rundfunksendungen.

Im Prozess gegen Anna Wolkoff wurden später mehrere dieser Briefe verlesen⁷. Hier ist ein interessantes Beispiel:

«Ihre Kommentare haben blendende Wirkung, die Nachrichten weniger. Bleiben Sie bei Juden und Plutokratie, aber lassen Sie den König aus dem Spiel.

Hier Kriegshetze nur bei den Konservativen. Arbeiter haben es satt, Frauen noch mehr, Truppen nicht allzu scharf. Antisemitismus verbreitet sich überall wie Feuer, in allen Klassen.

Churchill nicht populär. Stellen Sie ihn weiter als Werkzeug der Juden hin. Betonon Sie seine Einbildung und die wiederholten Fehlschläge mit hohem Preis an Menschenleben und Prestigeverlust für Grossbritannien.

Butterration verdoppelt, weil die Armen sie nicht kaufen können. Lebenshaltungskosten steigen steil. Geschäftsinhaber haben darunter zu leiden.

Bestätigung über Funk, Carlyle erwähnen. Gleicher Kanal, gleiche Chiffre.»

Hinchley Cook hatte beschlossen, Anna Wolkoff in Freiheit zu lassen, weil er hoffte, dass er durch ihre Beschattung einen wertvolleren Fang machen könne.

Burgess muss schwer enttäuscht gewesen sein, dass der Hinweis, den er von den Russen erhalten hatte, eine alte Kamelle war. Er frischte jedoch seine Bekanntschaft mit Anna auf und besuchte sie sowohl im Teerestaurant der Eltern wie in ihrer Wohnung in Marylebone. Alles, was sie von ihm wusste, war, dass er bei BBC arbeitet. Seiner Versicherung, er sei unverändert deutschfreundlich geblieben, schenkte sie vollen Glauben.

Unter diesen Umständen erfuhr Guy etwas, das ihn ausserordentlich glücklich gemacht haben muss. Anna vertraute ihm an, dass sie einen charmanten jungen Mann kenne, der an der amerikanischen Botschaft arbeite. Sie erwähnte auch einen Fotografen, den sie häufig traf. Burgess berichtete an M.I. 5, und das Foto-Atelier und Annas amerikanischer Freund wurden überwacht. Der junge Mann hiess Tyler Kent, war 23, Verschlüsselungsfachmann und hielt sich seit Oktober 1939 in London auf⁸.

Anna hatte ihn bei einer Cocktailparty kennengelernt, die ein ehemaliges Mitglied der Anglo-German Fellowship gegeben hatte. Dabei hatten sie ihre gemeinsamen antisemitischen und antikommunistischen Überzeugungen entdeckt. Bald verliebte sich der junge Mann in die ebenso intelligente wie raffinierte Baroness, die immerhin 15 Jahre älter war als er. Sie überzeugte ihn, er müsse etwas gegen die finstere jüdische Verschwörung tun, die die britisch-amerikanischen Beziehungen gefährde; er müsse Deutschland helfen, den Krieg zu beenden, damit Amerika nicht hineingezogen würde.

Tyler Kent machte von nun an Kopien von allen Botschaften, die zwischen Churchill und Roosevelt gewechselt wurden. «Aus Sicherheitsgründen» wurden sie über die US-Botschaft in London geleitet – und er musste sie verschlüsseln.

Schliesslich veranstaltete M.I. 5 eine Razzia in den Wohnungen Anna Wolkoffs und Tyler Kents. Burgess bestand darauf, die Durchsuchung des Foto-Ateliers selbst zu leiten. Dort wurden dann auch die Mikrofilme von sieben Botschaften Churchills an Roosevelt gefunden.

Wenige Stunden später wurde Kent von M.I. 5-Offizieren in Gegenwart von Botschafter Joseph Kennedy verhört. Jahre später, nachdem er sich aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen hatte, äusserte Kennedy: «Kent besass den absolut sicheren Code des US-Aussenministeriums. Durch seinen Verrat mussten alle Funkverbindungen des amerikanischen diplomatischen Dienstes schweigen – und das in einem denkbar schrecklichen Augenblick der Geschichte: bald nach Dünkirchen und dem Fall Frankreichs⁹.»

Bei der Verhandlung im November 1940 wurde Kent nur in zwei und Anna Wolkoff in drei Fällen des Geheimnisverrats angeklagt. Generalstaatsanwalt Sir William Jewitt enthüllte jedoch nach dem Krieg, dass etwa 1'500 streng geheime Botschaften zwischen Churchill und Roosevelt von den Agenten kopiert worden waren. Kent wurde zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt und 1945 nach Amerika deportiert. Anna Wolkoff erhielt zehn Jahre. Nur der Umstand, dass sie eine Frau war, rettete sie vor dem Galgen.

Selbst heute ist der Fall des Mannes, der Churchills Geheimnisse stahl, noch nicht abgeschlossen. Als Richard Whalen vor Jahresfrist eine bemerkenswerte Biographie Joseph Kennedys veröffentlichte, flammte die Kontroverse über die umfangreiche, legendenumwobene und immer noch grossenteils geheime Korrespondenz zwischen Churchill und Roosevelt im Jahre 1940 wieder auf. «Wären die Botschaften damals veröffentlicht worden», schreibt Whalen, «so hätten sie ungeheures Aufsehen erregt, Roosevelts Aussichten für eine dritte Wiederwahl vernichtet und den Gang der Weltgeschichte verändert.»

Kein Wunder, dass Burgess der Star von M.I. 5 wurde und seine Chefs ihn beglückwünschten. Churchill belohnte ihn durch eine Einladung zum Wochenende auf seinem Landsitz Chequers und schenkte ihm eines seiner historischen Bücher mit eigenhändigem Namenszug.

Burgess Leistung wurde auch im US-Aussenministerium bekannt. Wahrscheinlich war das der Grund für seine Ernennung zu Philbys Assistenten an der britischen Botschaft in Washington im Jahre 1950 – trotz seiner bekannten Ausschweifungen.

Burgess hatte also seinen grossen Erfolg bei M.I. 5 erzielt; seinem Freund Philby war es jedoch nicht so gut ergangen. Im Spätsommer 1940 wurde er in die neu aufgestellte SOE übernommen und zur Ausbildung nach Wanborough Manor geschickt. Er nahm es übel, dass man ihn wie einen Anfänger behandelte, und erinnerte seine Ausbilder und die Mitglieder der SOE-Auswahlkommission an seine Erfahrungen im spanischen Bürgerkrieg sowie als Kriegsberichterstatter in Frankreich und bei Dünkirchen. Verständlicherweise erwähnte er jedoch nicht, dass er 1934 in Wien als kommunistischer Kurier eingesetzt war.

Philby machte sich bei jedermann denkbar unbeliebt. Schliesslich erfuhr er, dass er nicht in den Einsatz im besetzten Europa geschickt würde. Als Gründe wurden seine körperliche Verfassung, seine Sprachbehinderung und die Tatsache genannt, dass er der deutschen Gegenspionage auf Grund seiner Arbeit für die Anglo-German Fellowship bekannt sein müsse. Stattdessen bot man ihm einen Schreibtischposten in der Baker Street, dem Hauptquartier von SOE, an.

Damit waren freilich weder Philby noch seine sowjetischen Auftraggeber zufrieden. Sie suchten nach einer erfolgsversprechenderen Möglichkeit, in den britischen Geheimdienst einzudringen. Anfang 1941 kam Kim das Glück zu Hilfe. Nachdem sein Vater mehrere Wochen im Gefängnis von Brixton zugebracht hatte, intervenierten einflussreiche Freunde bei Herbert Morrison, dem Innenminister: St. John Philby sei kein Verräter, sondern allenfalls ein exzentrischer Narr. Der alte Philby wurde freigelassen und kehrte in seine Wohnung in South Kensington zurück. Er besuchte wieder seine Klubs und erneuerte alte Freundschaften, darunter auch die mit Oberst Valentine Vivian, der ein Vierteljahrhundert lang in Indien sein Freund gewesen und jetzt stellvertretender Chef des SIS war.

St. John Philby erzählte Vivian, wie unglücklich sein Sohn über den Dienst bei SOE sei, und der SIS-Oberst schlug vor, dass Kim ihn ein-

mal aufsuchen solle. Kim Philbys ruhiger Charme und sein brillanter Verstand müssen auf Vivian Eindruck gemacht haben, als er sich zum ersten Mal im SIS-Büro in St. Jame's mit ihm unterhielt. Er bot ihm einen Posten an und regelte seine Versetzung von SOE, die er für einen so klugen und begeisterungsfähigen jungen Mann für denkbar ungeeignet hielt.

Oberst Menzies hatte bekanntlich beim SIS eine eigene Gegenspionage-Abteilung. Wegen seiner Kenntnisse im Deutschen, Französischen und Spanischen wurde Kim dort untergebracht. Sein sowjetischer Führungsoffizier muss über diese unerwartete Änderung in der Karriere seines «Beobachters» höchst erfreut gewesen sein. Bald erhielt Philby eine Chance, seine Stellung zu verbessern – und für Moskau noch nützlicher zu werden.

Vor 1937 unterhielten GRU, der sowjetische militärische Geheimdienst, und GB nur ein kleines Netz in der Schweiz, die 192,3 nach einem krassen Fall von Entführung und Mord die diplomatischen Beziehungen zur UdSSR abgebrochen hatte. Nachdem GB in Deutschland starke und wirksame Netze aufgebaut hatte¹⁰, brauchte er Sendeanlagen ausserhalb des Reiches, aber auch wieder möglichst nahe der Grenze. Die Sowjets schickten mehrere Agenten in die Schweiz, darunter Ursula-Maria Hamburger, die zusammen mit ihrem Mann Rudolf über lange Erfahrungen im Aufbau von Funkstationen in Polen, den baltischen Staaten und im Fernen Osten verfügte. Aus einem nicht geklärten Grund – vermutlich, weil die Inhaber britischer Pässe von der Schweizer Polizei bevorzugt behandelt wurden – sorgte GB dafür, dass die Funker in England geworben wurden.

Douglas Springhall und Fred Copeman warben in London zwei KP-Mitglieder, Alexander Foote und William Phillips. Foote war 32, Mechaniker aus Yorkshire und hatte 1936 der Internationalen Brigade in Spanien angehört. Im September 1938 kehrten er und Copeman nach England zurück, um als «brüderliche Delegierte» der Brigade am kommunistischen Parteikongress in Birmingham teilzunehmen. Bei dieser Gelegenheit bot Copeman Foote an, in die Schweiz zu gehen und dort für ein russisches Netz zu arbeiten. Wahrscheinlich war Foote aber durch seine Erfahrungen mit russischen Kommissaren in Spanien vom Kommunismus enttäuscht; jedenfalls informierte er die britischen Behörden über das Angebot und ging als sowjetisch/britischer Doppelagent in die Schweiz.

Foote arbeitete zuerst unter Ursula-Maria Hamburger, die später in England als Mittelsperson für Klaus Fuchs eingesetzt war. Dann stiess Foote zu den bemerkenswerten Männern, die die weitverbreiteten und äusserst wirksamen GB-Netze in Lausanne, Genf und Bern führten: Alexander Rado und Rudolf Rössler. Über diese Netze, die Moskau mit einer Fülle von Nachrichten aus Deutschland versorgten, sind mehrere Bücher veröffentlicht worden¹¹. Besonders empfehle ich Footes eigenen Bericht, «Handbook for Spies», in dem er eine genaue und umfassende Darstellung seines eigenen Netzes und der Netze von Rado und Rössler gibt.

Philbys Sowjetfreunde stellten nun für Kim einen Kontakt mit Rado her. Ende 1941 konnte Philby seinen SIS-Vorgesetzten melden, der Agent Rado werde dem britischen Militärattaché in Bern, Oberstleutnant H. A. Cartwright, der nebenbei auch Vertreter des SIS in der Schweiz war, Informationen liefern.

Natürlich verschwieg Philby Oberst Menzies, dass die Sowjets seinen Kontakt mit Rado hergestellt hatten. Seine Auftraggeber in Moskau hatten in ihren *zapiski*, den Personalarchiven, entdeckt, dass Philby seinerzeit in Österreich einen Sowjetagenten namens Christian Schneider gekannt hatte, einen ehemaligen österreichischen Angestellten des Internationalen Arbeitsamts. Die Zentrale erinnerte Philby an diese Bekanntschaft und ordnete an, er solle seinen SIS-Vorgesetzten berichten, Schneider stehe in Verbindung mit einem sowjetischen Netz in der Schweiz. Dessen Chef sei bereit, auch für den britischen Geheimdienst zu arbeiten, falls gut gezahlt werde.

Darauf wurde der SIS-Agent John Salter in die Schweiz geschickt. Oberstleutnant Cartwright nahm ebenfalls eine gründliche Untersuchung vor; konsultierte zudem Allen Dulles, der kurz zuvor Chef des amerikanischen Geheimdienstes OSS in der Schweiz mit Sitz in Bern geworden war.

Gewiss gab es keinen Grund, warum der SIS nicht mit einem russischen Netz Zusammenarbeiten sollte. Ende 1941 war Grossbritannien mit der Sowjetunion verbündet. Agenten beider Länder konnten im Interesse des gemeinsamen Kampfes gegen Hitler Zusammenarbeiten. Der britische Geheimdienst hatte auf Befehl Churchills seine sowjetischen Kollegen bei verschiedenen Gelegenheiten sogar mit wertvollen Informationen versorgt – ein Dienst, der kaum je von den Russen erwidert wurde.

Der SIS erhielt jedoch zwei Jahre lang wertvolle Informationen aus der Schweiz. Die Netze von Foote und Rado wurden schliesslich 1943 von der Schweizer Polizei ausgehoben, die zwar schon lange über sie Bescheid wusste, sie aber unbeachtet gelassen hatte, bis sie dem wachsenden Druck durch die deutsche Gesandtschaft nachgeben musste. Philby hatte den ursprünglichen Kontakt hergestellt und hatte sich den Dank der SIS-Chefs verdient. Im November 1944 gerieten Foote und Rado dann in Schwierigkeiten, Foote wurde mehrere Monate lang in einem Schweizer Gefängnis festgehalten. Auf Weisung der Sowjets sorgte Philby dafür, dass die beiden Agenten SIS-»Geleitbriefe« durch das befreite Frankreich erhielten; ihr Weg führte sie dann über Kairo nach Moskau.

Das ganze komplizierte Spiel war vom GB arrangiert worden – selbst um den Preis, die Briten mit echten, wichtigen Nachrichten zu versorgen –, um Philby im SIS «aufzubauen». Dieses Ziel wurde vollkommen erreicht. 1944 gehörte Philby zu den führenden Beamten im SIS-Hauptquartier, 8-10 Ryder Street, St. James'. Das war natürlich nur zum Teil auf den Erfolg in der Schweiz zurückzuführen. Philby hatte ausserordentlich hart gearbeitet. Im Laufe von drei Jahren baute er mehrere neue SIS-Untersektionen für Westafrika, den westlichen Mittelmeerraum, Spanien und Portugal auf und leitete sie. Etwa 60 Agenten, darunter die Schriftsteller Graham Greene und Malcolm Muggeridge, unterstanden seinem Befehl.

Philby konnte für seine Abteilung in Anspruch nehmen, mindestens sechs gefährliche deutsche Agenten entlarvt zu haben: Rudolf Weber in La Linea, Herbert Nöhring in Tanger, Hans Brosch in Tetuan, Rehausen in Larache und Kurt Börner in Las Palmas auf den Kanarischen Inseln. Rehausen und Börner hatten geradezu Tribünenplätze, um die alliierten Schiffstransporte im westlichen Mittelmeer und im Atlantik zu beobachten und U-Boote und Bomber der Luftwaffe zum Angriff auf die Geleitzüge zu dirigieren.

Philby war auch entscheidend an der Gefangennahme eines deutschen Agenten beteiligt, der ähnlich wie Tyler Kent im Schutz einer neutralen Botschaft gearbeitet hatte. Eines Tages, Ende 1942, stellte Burgess Philby einen fröhlichen, 26jährigen Attaché der portugiesischen Botschaft in London vor, den er in einem Nachtclub kennengelernt hatte. Der portugiesische Diplomat mit dem klangvollen Namen Rogério de Magalhaes Peixoto de Menezes war im Juli angekommen und schnell eine wohlbekannte Erscheinung in den Klubs und Spielhö-

len geworden, wie sie im London der Kriegsjahre hinter verschlossenen Läden gediehen.

Burgess sah in ihm lediglich einen angenehmen Trinkkumpan; der Portugiese war immer bereit, die Rechnungen zu bezahlen. Philby fielen jedoch seine verschwenderischen Ausgaben sowie seine offensichtlich eingehenden Kenntnisse über die deutsche Spionage in Lissabon auf. Der junge Attaché schien weit mehr darüber zu wissen, als man vernünftigerweise von einem Mann erwarten konnte, der einen verhältnismässig unbedeutenden Posten im Aussenministerium innehatte.

Durch seine Agenten in Lissabon stellte Philby Nachforschungen nach Menezes' Vergangenheit an und fand heraus, dass er mit Willy Ley, einem von Himmlers Hauptagenten in Lissabon, befreundet gewesen war. Selbst in Kriegszeiten besteht eine von der Tradition geheiligte Etikette hinsichtlich der Nachrichtenarbeit neutraler Diplomaten. Sie haben das Recht, im versiegelten Diplomatengepäck oder verschlüsselt über Funk Berichte an ihre Regierungen zu senden. Niemand kann sie hindern, militärische, politische und wirtschaftliche Informationen zu übermitteln, die normalerweise der Zensur unterliegen. Vorausgesetzt wird dabei, dass das Aussenministerium als Empfänger der Nachrichten die Neutralität seines Landes wahren und solche Informationen nicht an ein kriegführendes Land weitergeben wird.

Menezes war von Ley für die deutsche Spionage angeworben worden. Er konnte seine Berichte jedoch nicht mit der Diplomatenpost senden, weil er in seinem Ministerium keinen Komplizen hatte und weil der Inhalt der Beutel stets von einem höheren Beamten in Lissabon überprüft wurde. Deshalb musste er seine Berichte notgedrungen mit der normalen Post schicken, musste sie verschlüsseln oder mit unsichtbarer Tinte schreiben.

Philby liess Menezes Korrespondenz abfangen, und schon nach wenigen Wochen gab es eine dicke Akte mit Beweisen für seine Spionagetätigkeit. Die Deutschen hatten Menezes befohlen, besonders über drei Punkte zu berichten: die Dislozierung von Luftabwehr- und Radarstellungen, den Waffennachschub aus den Vereinigten Staaten und das Industripotential Grossbritanniens, insbesondere Einzelheiten über neue Werke und über die Flugzeugproduktion.

Die Geheimschriftexperten hatten wenig Mühe, Menezes' «Ergüs-

se» zu entschlüsseln; er benutzte einen sehr einfachen Code, und selbst die unsichtbare Tinte, mit der er zwischen die Zeilen und an die Ränder seiner Briefe schrieb, war von erbärmlicher Qualität. Die Beweise waren eindeutig. Der portugiesische Botschafter, Dr. Armindo de Sttaumonteiro, ein zuverlässiger Freund Englands, wurde unterrichtet, dass einer seiner Attachés ein deutscher Spion war. Der Botschafter erbot sich sofort, die diplomatische Immunität des Mannes, der sein Vertrauen so missbraucht hatte, aufzuheben. Die portugiesische Regierung stimmte ebenfalls zu.

Beamte von M.I. 5 und von Scotland Yard warteten die ganze Nacht zum 23. Februar 1943 vor dem Botschaftsgebäude in der Sloane Street, bis Menezes in den frühen Morgenstunden von einer seiner Nachtclubrunden heimkam. Er wurde auf dem Gehsteig, auf britischem Grund und Boden, verhaftet und, auf seinen Protest, davon in Kenntnis gesetzt, dass seine Immunität von seiner eigenen Regierung aufgehoben worden sei.

Am 4. April begann Menezes' Prozess in Old Bailey. Angesichts der erdrückenden Beweislast legte er ein volles Geständnis ab. Die Deutschen hatten ihm als Spionagelohn wöchentlich 50 Pfund versprochen, in Wirklichkeit jedoch viel weniger und sehr unregelmässig gezahlt. Menezes wurde zum Tode durch den Strang verurteilt. Nach einem Gnadengesuch seiner Mutter an König Georg VI. und an Winston Churchill wurde das Todesurteil in lebenslängliche Haft umgewandelt.

Der fröhliche Attaché sass allerdings nur wenige Jahre im Gefängnis. Bald nach Kriegsende wurde er freigelassen und nach Portugal abgeschoben.

Kim Philby jedoch konnte auch die Entlarvung dieses Spions auf sein Haben-Konto buchen.

Philbys Arbeit in der Gegenspionage gegen die Deutschen war also vollkommen echt. Obwohl er zur gleichen Zeit geheime Informationen an Moskau verriet, verdiente er den Dank seines eigenen Landes; er trug dazu bei, das Leben zahlreicher Seeleute und viel wertvolle Fracht zu retten. Sir Samuel Hoare, der britische Botschafter in Madrid, selbst ein alter Geheimdienstmann und sehr mit der SIS-Arbeit in Madrid beschäftigt, sandte Philby mehrere persönliche Briefe und drückte ihm seine Anerkennung für seine Arbeit aus.

Ende 1944 war Philbys Arbeit nach der Befreiung Frankreichs und

KARRIERE: DOPPELAGENT

der Besetzung Nordafrikas und Italiens durch die Alliierten fast beendet. Er und Burgess hatten grossen Erfolg gehabt, sie waren planmässig in den britischen Geheimdienst eingedrungen, selbst wenn das für Moskau noch keine hohen Dividenden erbracht hatte. Doch die sowjetischen Spionagechefs sind geduldig, sie planen für die ferne Zukunft. Sie hatten zwei Männer, die den britischen Sicherheitsbehörden als Kommunisten hätten bekannt sein sollen, in Schlüsselstellungen untergebracht. Das war eine Leistung, die weder Briten noch Amerikaner in Moskau für sich beanspruchen konnten.

Die sowjetische Spionage hatte wertvolles Kapital angelegt. Sie hoffte auf die Dividenden. Als der kalte Krieg kam, wurden diese Hoffnungen erfüllt.

8. KAPITEL

Wurde Maclean erpresst

Burgess und Maclean, Maclean und Burgess – seit ihrem Überlaufen im Jahre 1951 wurden die Namen der beiden in der Öffentlichkeit stets gemeinsam genannt. Und doch können zwei Männer schwerlich verschiedener sein; sie waren auch nie intime Freunde. Nach meinen eigenen Beobachtungen – ich traf sie gelegentlich im Laufe der Jahre – würde ich sogar sagen, dass sie sich nicht leiden konnten. Schon in Cambridge hatte der unreife, leicht beeinflussbare Maclean eine intensive Hass-Liebe-Beziehung zu Burgess, in dem er einen schlagfertigen, redengewandten Mann sah, ein Vorbild, ausgestattet mit allen Talenten, die ihm selbst fehlten. Burgess behandelte Maclean bestenfalls mit Herablassung, oft aber mit Verachtung. Wenn er sich auch zu dem Zugeständnis herbeiliess, Maclean habe einen guten Kopf, so betrachtete er ihn doch als Stümper und nannte ihn auch vor anderen so. Er nutzte ihn aus, behandelte ihn aber nicht als Partner.

Burgess' Beziehungen zu Kim Philby waren ganz anderer Art. Obwohl Burgess von seiner eigenen Brillanz überzeugt war, wusste er, dass ihm gedankliche Tiefe, kühle Urteilskraft und Integrität fehlten – Eigenschaften, die er an Philby beneidete und bewunderte. Burgess war selbstbewusst, aber nie seiner selbst sicher. Männer wie Donald Maclean konnte er tyrannisieren, aber Männern wie Philby gegenüber gab er nach. Es mag seltsam erscheinen, wenn man Philby Integrität zuschreibt, aber es stimmt: Die Hingabe für seine Sache war gewiss aufrichtig. Im Grund seines Wesens ist Philby ein guter und freundlicher Mann. Seine echte, menschliche Sorge für die Verwundeten in den Kanalschächten von Wien spricht dafür; gelegentlich sah ich ihn auch mit Kindern in einer Weise spielen, wie es nur ein wirklich gutherziger Mensch tut.

Der Versuch, die komplizierten Verbindungen zu analysieren, die zwischen den Mitgliedern der «Unheilvollen Dreieinigkeit» bestanden, ist deshalb so wichtig, weil in ihren Charakteren und in ihren Beziehun-

gen zueinander das wahre Geheimnis ihrer Verschwörung liegt.

Für Philby kam 1944 der günstige Augenblick, Maclean in seinen Plan einzupassen. Damals wurde Donald an die britische Botschaft in Washington versetzt. Hier bot sich die einmalige Möglichkeit, einen Agenten in einer Position unterzubringen, die kein anderer GB-Agent, wie klug und erfahren er auch sein mochte, zu erreichen auch nur hoffen konnte. Die Frage war, ob Maclean zustimmen würde. Als letzten Ausweg dachte Philby an die Methode, die sich in so vielen Sowjet-Spionageverschwörungen als erfolgreich erwiesen hatte: Erpressung.

Wie immer blieb Philby im Hintergrund, er plante nur und beobachtete. Burgess musste das «Überredungsprogramm» durchführen. Donald Macleans kommunistische Neigungen waren nie sehr stark gewesen. Er redete sich selbst ein, er sei der Sache ergeben, weil er eine Erklärung und Entschuldigung für sein eigenes Gewissen brauchte. Kommunistische Prinzipien allein hätten ihn nie dazu getrieben, freiwillig zum Verräter zu werden und sein Leben wie das Leben vieler anderer Menschen zu ruinieren. Seine beiden Ideale waren unvereinbar: auf der einen Seite eine erfolgreiche Laufbahn, ein achtbares Familienleben und gesellschaftliches Ansehen, und andererseits hasste er solche bourgeoisen, konventionellen Bestrebungen, sein eigener engstirniger Ehrgeiz machte ihm übel. Dieser Zwiespalt trieb ihn schliesslich mit tragischer Unvermeidlichkeit in die Fänge seines «Freundes» Guy Burgess.

Wahrscheinlich hat Maclean bis gegen Kriegsende keine Geheimnisse an Sowjetagenten weitergegeben. Seit er im Juni 1940 von der Pariser Botschaft zurückgekehrt war, hatte er viel gearbeitet und seine wenigen Mussestunden zumeist bei Mutter, Bruder und Schwestern verbracht.

Bis zum Mai 1941 war Melinda vor ihrer ersten Niederkunft in Amerika. In dieser Zeit traf Maclean Guy Burgess in dem zerbombten, verdunkelten London rein zufällig wieder. Maclean war nur selten Gast in Burgess' «Lasterhöhle» in der Bentinck Street nahe Wigmore Hall. Das Haus gehörte Lord Rothschild, der es seinen Kollegen vom Secret Service als Treffpunkt zur Verfügung stellte. Burgess benutzte es oft, weil er, der eingefleischte Lebemann, zwei oder drei andere Wohnungen in schneller Folge hatte aufgeben müssen. 1940 war Lord Rothschild Chef der Antisabotage-Sektion von M.I. 5 und oft lange von

London abwesend. Er kam nur sehr selten in die Bentinck Street und wusste nicht, was dort vorging.

Rothschilds Arbeit im Kriege¹ brachte ihn mit Kim Philby in Verbindung, der zu der Zeit die Iberische Sektion des SIS leitete. Dort befasste sich Rothschild mit der Aufdeckung von Schiffssabotage in Gibraltar und in neutralen spanischen und portugiesischen Häfen. 1941 erlitten britische Handelsschiffe, die wertvolle Lebensmittel und Rohstoffe nach England beförderten, schwere Schäden durch Zeitbomben, die manchmal erst Tage nach dem Verlassen eines iberischen Hafens explodierten. Trotz aller Vorsichtsmassnahmen des Marinegeheimdienstes wurde Gibraltar zum Tummelplatz feindlicher Saboteure. Zahlreiche Schiffe wurden beschädigt, auch solche, die im Konvoi nach Malta fahren und den «Felsen» nur zur Treibstoff Übernahme anliefern. Zuerst wurde vermutet, dass die Deutschen und Italiener Einmann-U-Boote, eine damals noch unerprobte Waffe, einsetzten. Zum Schutz der Schiffe wurden im Hafen von Gibraltar tief reichende, starke Torpedonetze ausgefahren, aber die Explosionen hörten nicht auf.

Lord Rothschild erhielt die Aufgabe, die Saboteure zu entdecken und der Zerstörung der Schiffe ein Ende zu machen. Unterstützt wurde er von Superintendent Leonard Burt von Scotland Yard, der zu M.I. 5 abgestellt war. Sie entdeckten, dass deutsche Agenten in neutralen Häfen und spanische Hafendarbeiter in Gibraltar regelmässig Bomben an Bord britischer Schiffe geschmuggelt hatten. Einige Bomben wurden in Koffern unter Kleidung versteckt. Plastiksprengstoff wurde in kleinen Mengen in Thermosflaschen gelegt, und die Flaschen, mit Tee oder Kaffee aufgefüllt, kamen unter den Augen der Sicherheitsbeamten ungeprüft an Bord.

Eine grosse Zahl dieser Bomben wurde von Rothschild gefunden und eigenhändig entschärft; seinen Helfern befahl er jedesmal, in Deckung zu gehen. Einige Saboteure wurden gefasst. Der gefährlichste war José Estella Key. Da er britischer Untertan war, wurde er nach London gebracht, in Old Bailey zum Tode verurteilt und im Mai 1942 im Gefängnis von Wandsworth durch den Strang hingerichtet.

Lord Rothschild und Burt blieben mehrere Monate in Gibraltar. Gefahr drohte dort auch von italienischen Froschmännern, die von der spanischen Seite aus unter Wasser herüberschwammen. Kim Philby

stattete dem Felsen zu der Zeit mehrere Besuche ab, als Chef der Iberischen Gegenspionage-Sektion hielt er das für seine Pflicht.

Während Lord Rothschild fast täglich beim Entschärfen von Bomben das Leben riskierte, amüsierte sich sein Gast Guy Burgess in der Bentinck Street. Einer von Burgess' Freunden, der schliesslich mit ihm brach, enthüllte später die seltsamen Vorgänge.

Burgess verwandelte die elegante Wohnung schnell in einen unordentlichen Schweinestall. Er war ein verschwenderischer Gastgeber. An harten Getränken herrschte nie Mangel, obwohl sie zu hohen Preisen auf dem schwarzen Markt gekauft werden mussten.

Jahre später enthüllte Wladimir Petrow, der sowjetische Spion, der 1954 in Australien überlief, was ihm sein Assistent Filip Kislitzin über Burgess berichtet hatte. Kislitzin war bei der sowjetischen Botschaft in London Nachfolger Simon Kremers, des Führungsoffiziers von Fuchs, Philby und Burgess, gewesen. Er erzählte Petrow, der Umfang des von Burgess gelieferten Materials sei so kolossal gewesen, dass die Chiffrierbeamten der Botschaft manchmal mit dem Verschlüsseln alle Hände voll zu tun gehabt hätten. Andere wichtige Meldungen hätten durch Kuriere mit Diplomatengepäck befördert werden müssen². Von seinen sowjetischen Auftraggebern wurde Burgess grosszügig bezahlt; er konnte es sich sehr wohl leisten, seine Gäste verschwenderisch zu bewirten.

Unter ihnen waren Männer, die auf seine Schlagfertigkeit und seinen Charme hereinfliegen. Andere, Lebemänner wie er selbst, kamen wegen des frei fliessenden Alkohols und wegen der munteren «Unterhaltungen», die ihr Gastgeber arrangierte. Unter den Gästen waren John Strachey, damals Geschwaderkommodore und in wichtiger Stellung im Ministerium für Luftfahrt; ein Oberstleutnant, der später im Stab von Feldmarschall Montgomery diente; mehrere M.I. 5-Offiziere, einige BBC-Produzenten und so weiter. Es ist unwahrscheinlich, dass ein Intellektueller vom Format John Stracheys an Burgess' «Orgien» Vergnügen empfand. Er kam wahrscheinlich in die Bentinck Street, so wie ein Dorfpfarrer ein Striptease-Lokal in Soho besucht: um einen moralischen Schock zu erleben. In dem betrunkenen Durcheinander dieser Parties ist gewiss manche unvorsichtige Bemerkung gefallen. Das waren wertvolle Informationen, die Burgess an seine sowjetischen Herren und Meister weitergeben konnte.

Maclean gefügig zu machen, war keineswegs Burgess' erste Erpres-

sung. Er hatte diese Waffe schon früher eingesetzt, um geheime Informationen zu erhalten. Burgess' schon erwähnter ehemaliger Freund wusste, dass Guy sorgfältige Aufzeichnungen über seine homosexuellen Beziehungen aufbewahrte. Wie unordentlich er rein äusserlich auch sein mochte, seine Korrespondenz hielt er gewissenhaft in Ordnung.

Eines Morgens, als die Gäste nach einer wilden Nacht gegangen oder hinausgeworfen worden waren, sprachen Guy und sein Freund über einen Mann, der einen wichtigen Posten im Foreign Office innehatte. Plötzlich sprang Burgess auf, griff in einen der Schränke und zog ein Bündel Briefe heraus. Das Etikett trug den Namen des Beamten aus dem Foreign Office.

«Siehst du», sagte Burgess grinsend, «ich habe noch alle Liebesbriefe, die er mir geschrieben hat. Eines Tages werden sie sehr nützlich sein...»

Es ist keineswegs sicher, dass Burgess kompromittierende Briefe von Donald Maclean besass, obwohl es durchaus möglich erscheint. Kein Zweifel besteht aber, dass er Maclean im Griff hatte und Donald ihm nicht entkommen konnte. Burgess empfand eine sadistische Freude daran, Maclean zum Verräter zu machen. Philby, der von Natur nicht grausam war, mag das Opfer leidgetan haben; aber auf dem Altar des Kommunismus mussten eben Opferlämmer geschlachtet werden ...

Während der letzten zwei Kriegsjahre wurden die Macleans zweimal ausgebombt und verloren den grössten Teil ihrer Habe. Einmal konnten sie sich nur knapp retten; ihre Einrichtung wurde zerstört und verbrannte.

Für den schizophränen Rebellen war es charakteristisch, dass er jedesmal das rettete, was er für seinen kostbarsten Besitz hielt: den schweren Goldrahmen mit dem Dokument seiner Berufung in den Auswärtigen Dienst. In der feierlichen britischen Amtssprache hiess es darin zum Schluss:

«... und ersuchen wir alle, die es betreffen mag, Unseren getreuen und sehr redlichen Diener *Donald Duart Maclean* als Zweiten Sekretär zu empfangen und anzuerkennen und frei mit ihm über die Dinge zu sprechen, die zu den Obliegenheiten Unserer Botschaft oder Gesandtschaft an dem Ort, an dem er zu residieren bestimmt ist, oder denen des besagten Ministeriums gehören.

Gegeben an Unserem Hof von St. James am zwölften Tag des Feb-

ruar im Jahre Unseres Herrn Eintausend Neunhundert und Einundvierzig und dem Fünften Jahr Unserer Regierung

(gezeichnet) *George I. R.*
Auf Befehl Seiner Majestät
(gezeichnet) *Cranborne.*»

Bald begann der «getreue, sehr redliche» Donald Maclean «frei zu sprechen», allerdings nicht mit seinen Kollegen vom britischen Auswärtigen Dienst, sondern mit Agenten des sowjetischen GB. Natürlich kann das genaue Datum, an dem sein Verrat begann, nicht festgestellt werden. Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass er vor seiner Ankunft in Washington im April 1944 wichtiges Material geliefert hat. Seine Stellung im Foreign Office war untergeordneter Natur, er wurde von einer Abteilung zur anderen versetzt. Philby und Burgess trafen ihn nur selten, bis Maclean aus einem ganz besonderen Grund für sie nützlich wurde.

Der sowjetische GB war mit den ausgedehnten Spionagenetzen, die er während des Krieges in Grossbritannien wie in den Vereinigten Staaten errichtet hatte, durchaus zufrieden. In Moskau sah man das westöstliche Bündnis in einem ganz anderen Licht als in London und Washington. Besonders die Briten nahmen eine naive, allzu gefällige Haltung ein. Sie bewunderten die Entschlossenheit, mit der die Russen zurückschlügen und trotz verheerender Niederlagen, trotz der Verwüstung ihres Landes und trotz der Leiden der Bevölkerung den Endsieg nie aus den Augen verloren. Die Briten wussten aus bitterer Erfahrung, was es hiess, allein zu stehen und mit dem Rücken an der Wand zu kämpfen. Sie jubelten über Stalingrad, als ob es ihr eigener Sieg gewesen wäre. Und doch nutzte Stalin das unerwartete Bündnis, ohne jede Verpflichtung für die Zukunft, zu seinem denkbar grössten Vorteil.

Die sowjetischen Botschaften in London und Washington schwellen zu riesigen Institutionen an. Hunderte von Beamten waren in militärischen Verbindungsausschüssen, Einkaufsagenturen, Handelsmissionen, Hilfsorganisationen – und als Geheimagenten beschäftigt. Die britische und die amerikanische Regierung sowie ihre Geheimdienste mögen durchaus gewusst haben, dass viele russische Beamte emsig Industriespionage trieben und wissenschaftlichen Informationen nachspürten, die nichts mit der Führung des Krieges gegen Hitler zu tun hatten, sondern für die Zukunft gehortet wurden; doch sie nahmen eine bewusst grosszügige Haltung ein.

Die «unerwiderte Liebe» auf Seiten der Westmächte mag, wenn man sie im Licht der folgenden Ereignisse betrachtet, absurd erscheinen. Churchill und Roosevelt sandten grosse Missionen nach Russland, zu denen auch hohe Offiziere der Geheimdienste gehörten, die den Austausch von Informationen koordinieren sollten. Der sowjetische militärische Nachrichtendienst und der Geheimdienst erhielten alle Informationen, die sie verlangten – und noch mehr –, schwiegen sich selbst aber aus. GRU und GB verfügten in Deutschland und dem von den Deutschen besetzten Europa über starke und wirksame Netze (ebenso wie über das ausgezeichnete Sorge-Netz in Japan); den sowjetischen Agenten war es aber streng verboten, im Feindesland mit britischen und amerikanischen Agenten zusammenzuarbeiten⁸.

Churchill sandte Brigadegeneral George Hill als Vertreter von SOE und SIS nach Moskau; Generalleutnant Sir Frank Mason-Macfarlane, ehemaliger Direktor des Militärischen Nachrichtendienstes, führte eine grosse Militärmission. Roosevelt betraute General John R. Dean mit der Führung der US-Militärmission. General Marshall erklärte Dean ausdrücklich, er solle vermeiden, Informationen über Russland zu sammeln; denn das sei nicht nur unnötig, sondern würde auch Stalin reizen und eine militärische Zusammenarbeit unmöglich machen. General Dean: «Wir enthielten uns aller Erkundigungen über sowjetische Ausrüstung, Waffen und taktische Massnahmen... Aber wir versäumten nie eine Gelegenheit, den Russen Informationen zu liefern, die unsere gemeinsamen Kriegsanstrengungen fördern konnten⁴.»

Im Dezember 1943 reiste Generalmajor «Wild» Bill Donovan, der Chef von OSS, nach Moskau, um eine Zusammenarbeit mit dem sowjetischen Geheimdienst zu erörtern. Wochenlang verhandelte er mit General Pawel Fitin und General A. P. Ossipow von GRU und GB. Er erklärte ihnen und ihren Assistenten die amerikanischen Methoden, wie Agenten in feindliches Gebiet gebracht wurden, er klärte sie über die Ausbildung und Ausrüstung von OSS- und SOE-Agenten, Instruktoren und Saboteuren auf und lieferte ihnen Muster von den neuesten Miniatur-Funkgeräten, Eureka- und S-Mikrofone, Plastiksprengstoffe und andere geheime Ausrüstung für Agenten. Als Gegenleistung erhielt er – nichts.

Sowjetbotschafter in London war Feodor Tarasowitsch Gusew, ein Spionagechef mit beträchtlichen Erfahrungen im Aufbau illegaler

«Apparate». In New York war er bis 1943 Chef der berüchtigten *Amt org* gewesen, einer Handelsmission als Spionagezentrum. Einer seiner Hauptassistenten mit dem bescheidenen Rang eines Dritten Sekretärs war Boris Krotow, der Philby betreute. Später sollte Krotow eine noch wichtigere Aufgabe als einer der Führungsoffiziere des kanadischen Spionagerings in Montreal übernehmen.

In einem grossen, freistehenden Haus inmitten eines schönen Gartens sass Kamerad Dimitri Borisenko in West Hill, Highgate in Nord-London und leitete den illegalen Apparat in Grossbritannien. Sein Kollege in Washington, Leonid Rudenko, hatte sogar noch schönere Räume in Nr. 3355 in der 16. Strasse. Dort wohnte auch Michail Serow, damals Mitglied des Zentralkomitees der Komintern.

Hauptehrgeiz der russischen Spione war es, den Amerikanern und Briten die Geheimnisse der Atombombe zu entreissen. Die Geschichte des kanadischen Spionagenetzes, von Nunn-May, Fuchs, Gold, Greenglass und den Rosenbergs, ist schon oft erzählt worden; einige Einzelheiten, die eine bedeutsame Beziehung zu Donald Macleans Verrat hatten, sollen hier in Erinnerung gerufen werden.

1941 war über ein Dutzend atomarer Entwürfe in den Vereinigten Staaten in Arbeit. Forschung und Experimente wurden in Universitäten und Laboratorien durchgeführt; das «Manhattan-Projekt» war noch nicht unter dem Kriegsministerium zusammengefasst. Forschungszentren existierten in New York, Chicago und Berkeley in Kalifornien, dazu kam die Atombombenanlage in Los Alamos, New Mexico. 1944 begann die Herstellung der ersten Atombombe. Das Projekt beschäftigte 200'000 Wissenschaftler, Techniker und Arbeiter; ehe die Bombe auf Japan abgeworfen wurde, waren für die Arbeit zwei Milliarden Dollar ausgegeben worden.

Die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten waren beide 1941 in den Krieg eingetreten. In Amerika hatte der Krieg einen gewaltigen Aufschwung der industriellen Produktion und der wissenschaftlichen Forschung zur Folge. In der Sowjetunion hingegen führte er zur Zerstörung fast aller grossen Industriezentren. Die Forschung stand still, die Produktion wurde auf die dringendsten Kriegsbedürfnisse beschränkt. 1939 hatte die Atomforschung in der Sowjetunion vielleicht um zwei, drei Jahre hinter dem im Westen erreichten Stand gelegen. 1944 aber erreichten die Amerikaner das Ziel. Dank der erfolgreichen

Arbeit ihrer Spione erhielt auch die Sowjetunion die entscheidenden Formeln und Berechnungen für die amerikanische Bombe, doch ihre atomare Produktion blieb weit hinter den Vereinigten Staaten, Grossbritannien und Kanada zurück. Die industrielle Kapazität in der Sowjetunion war viel niedriger als in diesen Ländern, und als entscheidender Faktor kam hinzu, dass die Sowjetunion an das Grundmaterial Uran zur Zeit nicht herankam.

Gerade bei der Beschaffung von Uran half die «Unheilvolle Dreieinigkeit» in hohem Masse; sie erhielt die höchst wichtigen Informationen, die die sowjetischen Wissenschaftler brauchten. In der Sowjetunion gab es beträchtliche Uranvorkommen. Im Frieden war Uran in Zentralasien, in der Kirgisischen und der Tadschikischen Sowjetrepublik gefördert worden. Weitere Uranvorkommen befanden sich im Altai und im Kaukasus. Während des Krieges waren jedoch die Verbindungen zum Kaukasus blockiert oder zerstört, nachdem die Deutschen den Don erreicht hatten. Aus den entlegenen Minengebieten in Zentralasien hatte man die Fachkräfte weggeholt, die Gruben selbst waren verlassen und der Transport war fast unmöglich, weil ein Grossteil der Lokomotiven und des rollenden Materials vernichtet worden war.

Anfang Februar 1943 unternahmen die Russen grosse Anstrengungen, in den Vereinigten Staaten Urannitrat und Uranoxyd zu kaufen. Zunächst waren ihre Anforderungen bescheiden, sie wollten von jedem der beiden Minerale acht Tonnen. Obwohl die Amerikaner für ihre Atomversuche bereits ein erheblich angereichertes Uran benützten, wurde das Ersuchen abschlägig beschieden. Im April bat der Chef der sowjetischen Einkaufsmission in New York abermals um die Lieferung von Uranerz und von 20 Pfund Uranmetall. Das Ersuchen wurde wieder abgelehnt, die Russen blieben aber hartnäckig, und Stalin schrieb persönlich an Präsident Roosevelt und an den Kriegsminister, Henry L. Stimson. Die Amerikaner zögerten Verhandlungen absichtlich hinaus. Schliesslich schickte Stimson am 17. April 1944 einen endgültig ablehnenden Bescheid – durch einen seltsamen Zufall gerade eine Woche bevor Donald Maclean seinen neuen Posten als Erster Sekretär der britischen Botschaft in Washington antrat.

Kriegsminister Stimson schrieb: «Ich bedaure, dass wir nicht in der Lage sind, Ihrem Ersuchen um gewisse Uranverbindungen zu entspre-

chen... Unser Vorrat an diesem Material reicht nicht aus... Ich versichere Ihnen, dass ich mich Ihres Wunsches erinnern und Sie von jeder Veränderung der Lage in Kenntnis setzen werde⁵.»

Der letzte höfliche, aber nicht sehr ernst gemeinte Satz erhielt einen bitter-ironischen Nachgeschmack, als ein Jahr später Igor Gousenko, Angestellter der sowjetischen Botschaft in Ottawa, überlief und den kanadischen Atomspionagering aufdeckte. Die Russen hatten von Nunn-May und Klaus Fuchs nicht nur wichtige Geheimnisse über die Atombombenherstellung erhalten; durch listige Manöver hatten sie sich auch kleine, aber wichtige Mengen des kostbaren Materials gesichert. Sie hatten es in Kanada gekauft und insgeheim via Alaska in die Sowjetunion verschifft. Erst 1949 enthüllte Aussenminister Dean Acheson vor einem Senatsausschuss, dass es Sowjetagenten 1943/44 gelungen war, 700 Pfund Uranoxyd, 720 Pfund Urannitrat, 25 Pfund Uranmetall und 1'000 Gramm schweres Wasser auszuführen.

In verschiedenen Ministerien und anderen Dienststellen der Vereinigten Staaten hatten sich Kommunisten eingenistet. Zu diesen Männern gehörten Harry Dexter White im Schatzamt, Dr. Gregory Silvermaster im Ministerium für Ackerbau und Beamte in höheren Stellungen im Kriegsproduktionsamt, der Aussenwirtschaftsverwaltung, dem Kriegsministerium, ja sogar im «Office of Strategie Services» (OSS) – dem amerikanischen geheimen Nachrichtendienst. Mit Hilfe dieser Männer und ihrer Geschäftsverbindungen wurden Scheinfirmen Einkaufs-, wenn nicht gar Exportlizenzen für Uranverbindungen erteilt. Die Sowjetagenten hatten keine Mühe, das Material zu verfrachten, wenn ihre Komplizen es erst einmal in der Hand hatten.

Obwohl es den Russen dadurch gelungen war, einiges Rohmaterial und die wissenschaftlichen Daten zu erhalten, tappten sie hinsichtlich des Ausmasses und des Fortschrittes der atomaren Entwicklung in Amerika noch im Dunkeln. Hier kam Philbys Plan, Maclean als Informanten zu benützen, ins Spiel.

Im Frühling 1944 fragte Donald Maclean bei seinen Vorgesetzten im Foreign Office wegen einer Versetzung an die Botschaft in Washington nach. Nachdem er vier schwere Kriegsjahre in London verbracht hatte, besass er Anrecht auf einen Posten im Ausland. Mehr noch, er hatte eine Amerikanerin zur Frau und konnte daher auch persönliche Gründe anführen. Hätte man den neuen britischen Bevoll-



14 Ein anderer Agent, dem die Russen wichtige Teilinformationen über die Atombombe verdanken: der englische Physiker Klaus Fuchs.



15 Am 5. September 1945 sprang Igor Sergejewitsch Gousenko, ein Chiffrierbeamter der sowjetischen Botschaft in Ottawa, in den Westen ab und übergab der kanadischen Polizei zahlreiche Dokumente über den russischen Atomspionagering. Es dauerte jedoch noch mehr als drei Jahre, bis Fuchs gefasst, und mehr als sechs Jahre, bis Maclean entlarvt war.



16 Als 1945 die Labour-Regierung ans Ruder kam, schuf Attlee ein neues Direktorium des Sicherheitsdienstes und ernannte Sir Percy Sillitoe, «einen ehrlichen Polizisten» zu dessen Leiter. Philby verlor seinen Posten bei der Gegenspionage.



17 1947 wird Philby Englands Chefgeheimagent in der Türkei. Offiziell ist er stellvertretender Erster Sekretär beim Generalkonsulat in Istanbul. In Ankara trifft er einen alten Freund wieder, den sowjetischen Botschafter Sergej A. Winogradow.

mächtigten in Washington, Sir Ronald Campbell, wegen Macleans Eigenschaft befragt, so hätte er ihm in Erinnerung an seine guten Dienste 1938 bis 1940 in Paris eine ausgezeichnete Beurteilung gegeben.

Melinda war natürlich ausser sich vor Freude über die Möglichkeit, wieder zu Mutter und Schwestern zu kommen. Wenn sie gewusst hätte, dass die vier Jahre in Amerika das Zerbrechen ihrer Ehe einleiten würden, wäre sie sicher lieber in dem bombenzerstörten London geblieben. Jahre später machte sie zu Geoffrey Hoare eine bezeichnende Bemerkung über ihr Leben in Amerika von 1944 bis 1948, sie erinnerte sich an Donalds wütende Kritik über die Amerikaner: «Ich konnte Amerika kritisieren; es gibt auch viel zu kritisieren. Ich mache das aber mit Verständnis und Zuneigung – Donald tat es mit Hass⁶.»

Der Zweck und die Art von Macleans Abreise nach Washington haben eine interessante Vorgeschichte. Die Chefs des GB hatten schon lange gewünscht, einen Agenten in einer der britischen Missionen oder Vertretungen in Washington unterzubringen. Ein derartiger Agent, der diplomatische Privilegien genoss, hätte viel mehr erreichen können als irgendein anderer.

Ehe Boris Krotow, Philbys Führungsoffizier, 1943 nach Kanada reiste, schlug er vor, Philby solle sich selbst um einen Posten an der Botschaft in Washington bewerben. Auch Kim hatte im Krieg eine Amerikanerin geheiratet, ein Umstand, der ihn für eine Stellung in Washington empfohlen hätte, wenn er Beamter des Foreign Office gewesen wäre. Philby fragte diskret bei seinen SIS-Vorgesetzten an, doch die einzige im Bereich der Sicherheitsdienste in New York offene Position sagte ihm nicht zu.

Philby startete jedoch einen Versuch, um festzustellen, was das Foreign Office sagen würde, falls er sich entschied, den SIS zu verlassen und als Zeitungskorrespondent nach Amerika zu gehen. Seinem alten Freund Deakin, dem Auslandsredakteur der *Times*, gegenüber erwähnte er, seine Aufgabe als Leiter der Iberischen Sektion des SIS könne bald beendet sein, und er wolle gern wieder Journalist werden. Er bat Deakin, nachzufragen, ob ihn das Foreign Office freigeben würde. Frank Roberts⁷ antwortete auf Weisung des Ständigen Unterstaatssekretärs, Philby gehöre zwar nicht zum Personal des Foreign Office, er leiste aber so wertvolle Arbeit und tue das «mit so ausnehmenden Fähigkeiten», dass eine Freigabe durch die Regierung nicht in

Frage komme. Philby muss geschmeichelt und zugleich äusserst amüsiert gewesen sein, als ihm der Auslandsredakteur der *Times* diese Antwort der Regierung übermittelte.

Nun konnte er einen Plan weiterverfolgen, der ihn in der Hierarchie des britischen Geheimdienstes noch sehr hoch bringen sollte. Er beabsichtigte, Generalmajor Sir Stewart Menzies dahingehend zu beeinflussen, dass der SIS eine eigene Gegenspionageorganisation gegen die Sowjetunion schaffen solle. Diese Idee wurde, wie zu erwarten war, von seinen sowjetischen Herren völlig gebilligt. Botschafter Gusew berichtete anscheinend persönlich darüber nach Moskau.

Philby musste jedoch noch einen geeigneten Mann für Washington finden. Er und Burgess versuchten mehrmals, für diesen Zweck einen britischen oder alliierten Diplomaten ausfindig zu machen. Burgess stand damals in offiziellem Kontakt mit der polnischen Exilregierung in London. Zuerst versuchte er es mit einem polnischen Geheimkommunisten, der als Hauptmann in der Armee von General Anders diente. Der Mann war jedoch weder zuverlässig, noch hatte er eine Chance, in die Vereinigten Staaten versetzt zu werden, wo die Vertretung der polnischen Exilregierung bereits überbesetzt war.

Zu diesem Zeitpunkt erfuhr Burgess von Maclean, er bemühe sich um eine Versetzung an die britische Botschaft in Washington. Die Fliege verfang sich im Spinnennetz, die Sorgen Philbys und Burgess' schienen behoben zu sein. Im Februar und März 1944 war Maclean viel häufiger zu Gast bei Burgess. Auch Philby erschien regelmässig. Zuerst köderten sie Maclean einige Wochen lang, dann setzten sie ihm sanft die Daumenschrauben an und liessen ihm schliesslich keine Wahl mehr. Ich gebe nicht vor zu wissen, was im Einzelnen zwischen Maclean, Burgess und Philby gesprochen wurde. Ich weiss jedoch, dass bei den Parties Blitzlichtaufnahmen gemacht wurden und dass Macleans Karriere ruiniert gewesen wäre, wenn seine Vorgesetzten sie zu Gesicht bekommen hätten.

Im Frühjahr 1944 hätte Maclean den Erpressungsversuch seinen Vorgesetzten ruhig mitteilen können – besonders William Codrington, dem Stellvertretenden Unterstaatssekretär und Sicherheits-Direktor des Foreign Office. Hätte Maclean das getan, so wäre die Philby-Burgess-Verschwörung im Keim vernichtet worden, und ungeahnter

Schaden hätte verhindert werden können. Codrington war ein erfahrener Geheimdienstfachmann. Er wusste von Philbys Dienst beim SIS und Burgess' Verbindung mit M.I. 5; beide hätten auf der Stelle unschädlich gemacht werden können. Maclean jedoch schwieg, er behielt die Vorschläge seiner falschen Freunde für sich.

Dass er sich erst nach einem verzweifelten Gewissenskonflikt entschied, das Geheimnis zu wahren, zeigte sich an seinem merkwürdigen Verhalten in diesen Wochen. Er sagte Melinda plötzlich, er werde sich nicht um den amerikanischen Posten bewerben. Sie war natürlich bitter enttäuscht und versuchte ihn umzustimmen. Seine Unentschlossenheit wuchs, und einige Tage später sagte er, er gehe vielleicht doch nach Washington, sei aber nicht sicher, ob das eine gute Entscheidung sei. Er änderte seine Meinung von Tag zu Tag. Schliesslich bat ihn der Personalchef, F. T. A. Ashton-Gwatkin, zu sich und gratulierte ihm: seine Ernennung zum Ersten Sekretär an der Botschaft in Washington sei soeben beschlossen worden.

In den Wochen vor seiner Abreise nach Amerika trank Donald Maclean schwer. Bei zwei oder drei Gelegenheiten wurde er von Burgess' «Sex-Gefährten» völlig betäubt in einem mit Whisky getränkten Anzug heimgebracht. Melinda schrieb seine nächtlichen Streifzüge seinem verständlichen Spannungszustand zu. Donald war im Büro überarbeitet und stand vor einer Entscheidung, die für ihn wie für sie von grösster Wichtigkeit war. Melinda war natürlich an die Saufgelage ihres Mannes nicht gewöhnt. In einem Brief, den sie ihm aus dem Urlaub schrieb, meinte sie: «Wenn Du schon das dringende Verlangen nach einer Trinkorgie hast, warum machst Du es nicht daheim? So wirst Du wenigstens sicher ins Bett kommen. Versuche aber, den jungen P. daran zu hindern, dass er Deine Wohnung völlig demoliert⁸ ...»

Melinda konnte natürlich nicht wissen, dass Donald seine schrecklichen Sorgen in Alkohol ertränkte. Es ist bezeichnend, dass er Melinda weder Burgess noch Philby vorstellte, obwohl sie ihre Namen aus seinen Erzählungen über seine Tage in Cambridge kannte. Erst 1951, in der Nacht von Donalds Flucht nach Russland, lernte sie Burgess kennen, und auch da nur unter dem falschen Namen «Roger Styles».

Die Ernennung zum Ersten Sekretär an der Botschaft in Washington war für Maclean ein grosser Erfolg und zugleich eine Auszeichnung.

Im ganzen Foreign Office wurde er beglückwünscht. Sein bisheriger Chef, Sir Alexander Cadogan, bat ihn zu sich in sein Büro, bot ihm einen Sherry an und sagte, er bedaure, einen so ausgezeichneten Mitarbeiter zu verlieren, sei aber auch froh, dass ein so begehrter Posten für Maclean zur Verfügung gestellt worden sei. Lord Halifax, der Botschafter, schrieb sehr freundlich aus Washington, er sei glücklich, ihn in seinem Stab willkommen zu heissen. Er habe einen Bericht über seine ausgezeichnete Arbeit im Foreign Office gelesen. Lord Halifax erwähnte auch, dass er ein guter Freund seines Vaters gewesen sei⁹, und fügte hinzu, Donald werde in der Botschaft mehrere alte Kollegen und Freunde vorfinden, die sich schon auf das Wiedersehen freuten.

Nichts schien einer denkbar aussichtsreichen Karriere Donald Macleans mehr im Wege zu stehen. In etwa 15 Jahren hätte man ihn mit «Eure Exzellenz» tituliert. In Wirklichkeit hatte er jedoch einen Weg betreten, der zu seinem Sturz führte.

Die Macleans kamen im April 1944 in Amerika an. In New York trennten sie sich, Melinda blieb eine Weile bei ihrer Familie, während sich Donald in seinen neuen Posten einarbeitete und ein Heim für sie suchte. Wie sie sagten, hofften sie, ihre Trennung werde nur kurz sein. Donald hatte es jedoch nicht eilig, wieder mit seiner Frau vereint zu werden. Briefe voller Zuneigung gingen hin und her, Donald nannte aber immer neue Gründe, warum Melinda noch in New York bleiben solle. Zuerst konnte er in der Hauptstadt, die in der Kriegszeit sehr überlaufen war, kein Haus und keine Wohnung finden. Dann war da das Problem der Dienstboten; es schien unmöglich, eine Haushaltshilfe zu finden. Vor allem aber war Melinda in anderen Umständen, und Donald hielt es für besser, dass sie das Baby in der Obhut ihrer Mutter und ihrer Schwestern bekomme. All diese Gründe könnten stichhaltig gewesen sein – obwohl der Wohnungsbeauftragte der Botschaft Melinda später sagte, er habe mehrere Wohnungen angeboten, Donald habe es jedoch nicht eilig gehabt, sie sich anzusehen. Donald schien tatsächlich lieber ohne seine Familie zu leben. Er teilte ein Apartment mit einem Botschaftskollegen, den sein heftiges Trinken allerdings etwas abstiess.

Im September 1944 ging Melinda in die Klinik und wurde am 22. von ihrem ersten Kind, einem Jungen, durch Kaiserschnitt entbunden. Der Junge erhielt die Vornamen Donald Fergus. Der Vater kam nach

New York und schien ausser sich vor Freude über seinen Erstgeborenen. Dennoch kehrte er bald nach Washington zurück und liess Melinda und das Kind bei ihrer Mutter. In den folgenden Monaten machte Maclean ein oder zwei Besuche in New York, und erst gegen Weihnachten 1944 hatte er ein Heim in Washington gefunden. Wir können annehmen, dass Donald persönliche Gründe hatte, so lange allein gelassen zu werden. Wahrscheinlich hat er in diesen Monaten die ersten Kontakte zu Sowjetagenten in Washington hergestellt.

Nach der Wiedervereinigung Donalds mit seiner Frau waren die Macleans durch gesellschaftliche Verpflichtungen sehr in Anspruch genommen. Als Sir Archibald Kerr Lord Halifax' Nachfolger wurde, fasste er grosse Zuneigung zu Donald und Melinda Maclean. Er bestand darauf, dass sie alle seine Parties besuchten. Oft bat er Donald auch, ihn bei offiziellen Gelegenheiten zu vertreten. Maclean wurde Chef der Kanzlei, ein Posten, der die Beförderung zum stellvertretenden Botschaftsrat in sich schloss. Als Kanzleichef sah Maclean jedes Dokument und jeden Bericht, einschliesslich der persönlichen Memoranden, die der Botschafter an das Foreign Office sandte, sowie alles eingehende Material, darunter geheime Anweisungen von Anthony Eden und später von Ernest Bevin, dem Labour-Aussenminister. Er hatte auch Zugang zu den ganzen Geheimakten in der Botschaft.

Eines der schwierigsten Probleme zwischen der britischen und der US-Regierung betraf die Atombombe. Das «Manhattan Engineering District»-Projekt – so lautete der Deckname – wurde unter aussergewöhnlich strengen Sicherheitsvorkehrungen durchgeführt; oder jedenfalls waren sein Verwaltungschef, Generalleutnant Leslie R. Groves, und seine Assistenten dieses Glaubens. Alle wissenschaftlichen Mitarbeiter, darunter ein Team aus Grossbritannien, zu dem Klaus Fuchs¹⁰ und Dr. Allan Nunn-May gehörten, waren «abgesondert» worden und kannten nur spezielle Phasen der Arbeit. Nur wenige Männer kannten das Gesamtbild.

Nach der Konferenz von Jalta, bei der Roosevelt und Churchill den meisten Ansprüchen und Forderungen Stalins nachgegeben hatten, widersetzten sich viele amerikanische Senatoren dem Gedanken, wissenschaftliche Informationen mit den Verbündeten Amerikas zu teilen, obwohl nur wenige über das Manhattan-Projekt Bescheid wussten. Ei-

nen Monat nach dem Abwurf der ersten Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki nahm der Kongress eine von Senator Brien McMahon von Connecticut eingebrachte Entschliessung an, die der Verwendung von Atomenergie starke Beschränkungen auferlegte und Grossbritannien und Kanada praktisch vom weiteren Zugang zu Informationen ausschloss. Die Entschliessung wurde wenige Wochen nach dem 5. September 1945 angenommen, dem Tag, an dem Igor Sergejewitsch Gousenko die Sowjetbotschaft in der Charlotte Street in Ottawa verlassen hatte. Unter dem Arm trug er eine Aktenmappe mit Kopien von Dokumenten über den grossen Atomspionagering – und dieses Material übergab er der kanadischen Polizei.

Darüber war noch nichts veröffentlicht worden, aber einige führende Politiker der USA waren ins Weisse Haus gerufen und über die niederschmetternde Entdeckung informiert worden: Moskau hatte einige Grundgeheimnisse der Atombombe erhalten. Die Entdeckung der grossen Verschwörung der Fuchs, Goldberg und Greenglass direkt an der Produktionsstätte in Los Alamos sollte erst über drei Jahre später erfolgen. Aber selbst die wenigen Einzelheiten über die kanadische Affäre gaben den Kongressmitgliedern Anlass zu ernster Sorge.

Um diese Zeit besaßen nicht einmal die führenden amerikanischen Politiker genauere Kenntnisse über das geheime Abkommen zur Kontrolle der Atombombe, das im August 1943 zwischen Roosevelt und Churchill auf der Konferenz in Quebec geschlossen worden war. Erst im Frühjahr 1947 entdeckten Senator Arthur H. Vandenberg, der Vorsitzende des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten, und Senator Bourke B. Hickenlooper, der Vorsitzende des Ausschusses für Atomenergie, zu ihrer Überraschung, dass die Vereinigten Staaten verpflichtet waren, alle Informationen mit Grossbritannien zu teilen und die Atombombe nicht ohne Zustimmung Grossbritanniens einzusetzen. Die beiden Senatoren suchten am 16. November 1947 den neuen Verteidigungsminister, James Forrestal, und den Unterstaatssekretär im Aussenministerium, Robert A. Lovett, auf und bestanden darauf, die Weitergabe aller Informationen an Grossbritannien abubrechen. Sie äusserten zudem stärkste Bedenken, dass grosse Mengen von Atommaterial auf den Britischen Inseln lagerten; dieses Material könne im Falle eines Kriegausbruchs in Europa in russische Hände fallen.

Als 1952, nach Senator Vandenberg's Tod, seine Privatpapiere veröffentlicht wurden, wurde seine Ansicht öffentlich bekannt: «Es wäre undenkbar», hatte er geschrieben, «dass wir freiwillig Russland gestatten, das Geheimnis der Atombombe hinter den Eisernen Vorhang mitzunehmen und damit anzufangen, was ihm beliebt.»

In Besprechungen mit den Briten drückten Vandenberg, Hickenlooper, Strauss und andere «Einwändler» diese Ansicht diplomatischer aus. Sie erklärten, wenn Grossbritannien die vollen Atomgeheimnisse besitze und Atombomben in England gelagert seien, so werde das Vereinigte Königreich zum «Zielgebiet für Russland». Aus Vandenberg's Papieren wurde auch bekannt, dass Lovett bei den Konferenzen im Namen Präsident Trumans versichert hatte, bei dem Informationsaustausch mit den Briten sei eine Beschränkung auf gewisse wissenschaftliche Gebiete beabsichtigt gewesen; es sei keine Vollmacht gewährt worden, den Briten volle Information über alle Phasen der atomaren Entwicklung zu geben¹¹.

Darauf folgte eine langhingeزogene Kontroverse zwischen der Regierung und den Senatoren, die unbedingt verhindern wollten, dass Grossbritannien in Zukunft volle Information erhalte. Schliesslich wurde die Angelegenheit fast zur Farce. Als ein Mitglied der amerikanischen Atomenergie-Kommission, Dr. Cyril Smith, nach London fuhr, um (mit Vollmacht der Kommission) Einzelheiten über die Metallurgie des Plutoniums zu besprechen, führte AEC-Direktor Lewis L. Strauss, von Anfang an ein entschiedener Gegner des Informationsaustausches, mitten in der Nacht verzweifelte Transatlantikgespräche und befahl Dr. Smith, den britischen Beamten und Wissenschaftlern nichts zu enthüllen, sondern unverzüglich heimzukehren.

Die Briten hatten allen Grund, über die Haltung der meisten amerikanischen Politiker und Beamten in dieser Sache verärgert zu sein. Sie erinnerten daran, dass entscheidende Entdeckungen auf dem Gebiet der Kernforschung durch Rutherford in Grossbritannien gemacht worden waren. In Cambridge und anderswo in England hatten sich Wissenschaftler wie Sir James Chadwick, Sir John Cockcroft und andere damit beschäftigt. Mitte der dreissiger Jahre waren noch deutsch-jüdische Kernphysiker zu ihnen gestossen, die von den Nazis aus ihrer Heimat vertrieben worden waren. Auf vielen Gebieten waren die Experimente in Grossbritannien weiter gediehen als in Amerika und in Deutschland.

Im dritten Kriegsjahr kamen die Vereinigten Staaten und Grossbritannien dann überein, dass alle Arbeiten nach Nordamerika überführt werden sollten, weil England stark luftgefährdet war und die Arbeits-, Nachschub- und Transportprobleme auf den britischen Inseln schwieriger lagen. Um wenigstens einen Schein der Unabhängigkeit zu wahren, bestand Churchill darauf, dass ein Teil der Experimente in Kanada durchgeführt werden müsste. So gingen die führenden britischen Atomwissenschaftler in die Vereinigten Staaten und nach Kanada und konnten dort die ungeheuren Möglichkeiten ausnützen, die die US-Regierung bereitstellte.

Unter diesen britischen Wissenschaftlern waren aber auch Allan Nunn-May, Klaus Fuchs und Bruno Pontecorvo ...

Die Sorge der amerikanischen Senatoren und AEC-Beamten über das Durchsickern von Atombombengeheimnissen wäre beträchtlich grösser gewesen, wenn sie gewusst hätten, dass es im eigenen Lager einen Verräter gab. Der Mann war weit gefährlicher als die drei Wissenschaftler, die an ihre sowjetischen Herren nur Teilinformationen liefern konnten.

Dieser Verräter war Donald Maclean, auf dem wissenschaftlichen Gebiet ein völliger Ignorant. Seine Freunde sagten, dass er kaum den Unterschied zwischen einem elektrischen Haartrockner und einem Zyklotron kenne. Maclean sollte freilich auch gar keine Proben des seltenen, angereicherten Urans U-2.35 stehlen, wie es Nunn-May tat, oder komplizierte Formeln und Gleichungen liefern wie Klaus Fuchs; er sollte auch keine Einzelheiten über die Zusammensetzung der Sprengladung geben, wie es der Chemiker Boyer tat.

Was Moskau wollte – und von Maclean auch erhielt – war eine ins Einzelne gehende Bewertung der Programme der Atomenergie-Kommission sowie eine Abschätzung des Produktionstempos und der Vorratslagerung durch die «Combined Development Agency».

Für die Briten war das «Combined Policy Committee» (CPC) – eine Art Koordinierungsausschuss – von überragender Bedeutung. Durch diesen Kanal erhielten sie die wichtigsten Informationen. Das CPC bestand aus sechs Männern, die alle Geheimnisse kannten: drei Vertreter der USA, zwei Briten und ein Kanadier. Amerikanische Mitglieder des Ausschusses waren nacheinander so bekannte Männer wie die späteren Aussenminister Edward R. Stettinius und Dean Acheson, ferner James V. Forrestal, der nachmalige Verteidigungsminister, und der Vorsit-

zende der Atomenergie Kommission, David E. Lilienthal. Churchills vertrauter Freund, Oberst J. J. (und spätere Lord) Llewellyn, dann Sir Archibald Clark Kerr und andere sassen von britischer Seite am Verhandlungstisch.

Die Namen sind hier eingefügt, um zu zeigen, in welcher hervorragenden Gesellschaft sich Donald Maclean befand, als er Ende 1946 zum britischen gemeinsamen Sekretär des Ausschusses ernannt wurde. Niemals in der Geschichte der Spionage war eine «Infiltration» so vollständig und erfolgreich gelungen.

Die Sowjetspionage hatte in der Vergangenheit viele aussergewöhnliche Leistungen vollbracht. Sie hatte schon Agenten in Regierungsstellen vieler Länder untergebracht – und nicht zuletzt in den Vereinigten Staaten. In diesem Fall jedoch blieben den GB-Chefs alle Mühen und Sorgen erspart. Ihr Agent nahm an den allergeheimsten Besprechungen von Männern teil, die die zukünftige Atompolitik diskutierten und Informationen austauschten, die sogar Kabinettsmitgliedern der drei Atomkräfte vorenthalten wurden.

Maclean wohnte nicht nur den Besprechungen bei, als gemeinsamer Sekretär des Ausschusses handhabte er auch die Gesprächsnotizen und alle Dokumente, die Ergebnis der Besprechungen waren. Er konnte sie nach Belieben kopieren und seinen sowjetischen Kontaktpersonen übermitteln. Ferner hatte er freien Zugang zu den Archiven der Atomenergie-Kommission, den Laboratorien und Fabriken¹². Er besuchte sie regelmässig und unterhielt sich ungehindert mit Büroangestellten, Technikern und Wissenschaftlern. Alle hielten ihn für einen hohen Beamten, der vom US-Sicherheitsdienst überprüft war und die entsprechenden Passierscheine besass.

Kurz nach Macleans Abberufung aus Washington – nach dem üblichen Drei-Jahre-Turnus, der für ihn zweimal verlängert worden war – wurde David Lilienthal, der Präsident der AEC, von prominenten Senatoren heftig angegriffen. Obwohl der Anlass dieser Kampagne politischer Natur war, beschuldigte ein gemeinsamer Kongressausschuss unter Leitung von Senator Hickenlooper Lilienthal, 1949 «unglaubliche Fehlleistungen» auf dem Gebiet der Sicherheit begangen zu haben, und behauptete, in der AEC habe eine «kommunistische Infiltration» stattgefunden. Senator Vandenberg wies als Sprecher für die Republikanische Partei die Beschuldigung zurück, Lilienthal könne «auch nur im entferntesten Gedanken Teil einer kommunistischen Verschwörung sein». Er stimmte aber zu, dass Lilienthal «viel zu unbedacht im Hin-

blick auf die nationale Sicherheit» gewesen sei¹³. Jedenfalls musste die AEC ihre Sicherheitsvorschriften entschieden verschärfen; der Brunnen wurde aber erst zugedeckt, als das Kind schon hineingefallen war.

1956 besprach der Senatsunterausschuss für Innere Sicherheit einen Bericht des Nationalen Sicherheitsrates¹⁴, der unter äusserster Geheimhaltung die Tätigkeit Macleans zwischen 1944 und 1948 und die von Kim Philby und Guy Burgess zwischen 1949 und 1951 untersucht hatte. Louis L. Strauss, der 1953 Direktor der AEC geworden war, erklärte vor dem Unterausschuss, dass Donald Maclean jede Möglichkeit besessen habe, «innerhalb der AEC und ihrer Zweigstellen zu spionieren». Diese Untersuchungen führten schliesslich zu dem Geheimbeschluss, Kim Philby in Beirut von CIA-Agenten überwachen zu lassen, obwohl er augenscheinlich durch den britischen Geheimdienst von jedem Verdacht entlastet worden war.

Fünf Jahre zuvor, im Frühjahr 1951, veröffentlichte der Kongressausschuss für Atomenergie eine Druckschrift (von Macleans Verrat wusste man noch nichts) über den Verrat von Nunn-May, Fuchs, Gold, Greenglass und des kanadischen Spionagerings. Über die Informationen, die diese Spione ihren sowjetischen Herren geliefert hatten, hiess es in der Druckschrift:

«Während die Atompartner der Kriegszeit, Amerika, Grossbritannien und Kanada, ungeheure Schwierigkeiten überwandten, um Reaktoren zu konstruieren und wertvolle spaltbare Materialien herzustellen, stand Russland dank dieser Spione ein Grossteil der gemeinsamen Erfahrungen zur Verfügung, die es nutzen konnte, ohne seinerseits die sonst notwendigen selbständigen Anstrengungen zu machen. Unser Land, dessen Vorstoss ins Unbekannte führte, war gezwungen, drei voneinander getrennte Anlagen zur Produktion von U-2.35 zu bauen, die sich alle auf verschiedene Verfahren stützten.

Eines dieser Verfahren beruht auf gasförmiger Diffusion. Es erwies sich als weit überlegen und ist seit dem Krieg fast ausschliesslich verwendet worden. Zu diesem Verfahren hatte Klaus Fuchs während der Forschungs- und Entwicklungsphase im Kriege Zutritt. Auch hier wieder konnten es die Sowjets, von einem frühen Zeitpunkt ihrer Bemühungen an, vermeiden, viele der Fehler zu machen und vielen der kostspieligen falschen Fährten zu folgen, die in den Pioniertagen des amerikanischen Programms einfach unvermeidlich waren.

Es ist schwerlich eine Übertreibung, wenn man behauptet, dass (die Spione) ... weit grösseren Schaden angerichtet haben als irgendein Spion zuvor – nicht nur in der Geschichte der Vereinigten Staaten, sondern der ganzen Weltgeschichte¹⁵.»

In logischer Folge hätte diese Feststellung auch für Donald Maclean Gültigkeit. Der Zweck von Macleans Arbeit war nicht das «Wie» der Atombombe, sondern Antwort auf die Frage: «Wie viele?» Seine Absicht war es nicht, einfach technische Geheimnisse zu stehlen, um Forschungsarbeit zu sparen, sondern das wahrscheinliche Ausmass und die Menge der Produktion in Erfahrung zu bringen. Das bedeutet, dass *die Sowjetunion nach der Niederlage Deutschlands das Ausmass der westlichen Abschreckungswaffen genau kannte*. Jeder Zug auf dem politischen Schachbrett des kalten Krieges konnte auf Grund dieses Wissens berechnet werden. Das war Donald Macleans Verbrechen, dessen Ungeheuerlichkeit man kaum ermessen kann. Es ist keine Übertreibung, wenn man sagt, dass die drei Mitglieder der «Unheilvollen Dreieinigkeit» den Gang der Geschichte verändert haben.

Warum unterlag Maclean? Klaus Fuchs gab in seinem Geständnis, das er nach der Verhaftung niederschrieb, eine aufschlussreiche Erklärung seiner innersten Gedanken: «Ich nutzte meine marxistische Philosophie, um mein ganzes Denken in zwei getrennte Fächer einzuordnen. Auf der einen Seite gestattete ich mir, Freundschaften zu schliessen, persönliche Beziehungen zu haben, anderen zu helfen und in allen persönlichen Dingen genau der Mensch zu sein, der ich sein wollte ... Auf der anderen Seite jedoch gelang es mir, mich völlig unabhängig von den mich umgebenden Kräften der Gesellschaft einzurichten. In der Rückschau sollte man das am Besten kontrollierte Schizophrenie nennen.» Das liest sich wie eine Erklärung auch für Macleans Handeln.

Zwischen Fuchs und Maclean bestand freilich ein wichtiger Unterschied. Fuchs, ein begeisterter Kommunist, tat alles aus eigenem Entschluss. Das ganze Wissen, das er im Dienst der kapitalistischen Staaten erworben hatte, wollte er als eine Art persönlichen Opfers auf dem Altar seines kommunistischen Glaubens darbringen. Er bat nie um Belohnung; bei mehreren Gelegenheiten schlug er Geldangebote seiner Führungsoffiziere aus. Alles, was er schliesslich annahm, waren 100 Pfund und zwei Flaschen Whisky – zweifellos das beste Geschäft, das

KARRIERE: DOPPELAGENT

GB je machte. Schliesslich zahlte er selbst für seinen Verrat mit einer Gefängnisstrafe von 14 Jahren, von denen er zehn Jahre absass.

Maclean dagegen bot seine Dienste nicht an, sondern wurde zweifellos durch Burgess in die Spionage hineingezogen, nachdem Philby den Plan entworfen hatte. Als er einmal zum Verrat erpresst worden war, hatte er wie Fuchs zwei Seelen in der Brust: Er redete sich ein, dass er alles freiwillig und aus ideologischen Motiven mache. Ob Maclean in Amerika von den Sowjets bezahlt wurde, ist nicht gewiss. Nach seiner Flucht nach Russland muss er jedoch eine ansehnliche Belohnung erhalten haben; denn er konnte der Mutter seiner Frau 2'000 Pfund schicken, die er ihr schuldete.

Amerikas CIA war später in der Lage, einige seiner heimlichen Bewegungen in Washington und New York zu rekonstruieren. Diese «post-mortem»-Untersuchungen führten zu dem Schluss, dass Maclean in Amerika zwischen 1944 und 1948 mehrere Führungsoffiziere hatte. Zu ihnen gehörte im ersten Jahr der GB-Agent Arthur Adams, dann Andrej Schewtschenko, der bis 1946 den Sonderauftrag hatte, das «Manhattan»-Projekt auszuspionieren; später wieder Anatoli Jakowlew, der auch Fuchs von Simon Kremer übernommen hatte, und «Richard Roe» – der GB-Agent Semjon Semjonow.

Kim Philby und Guy Burgess wussten, dass Maclean in Amerika in besten Händen war und zur völligen Zufriedenheit des GB arbeitete. Daher konnten sie sich in London anderen Aufgaben zuwenden. Philby hatte den SIS-Chefs seinen Plan der Gegenspionage gegen die Sowjetunion unterbreitet, einen Plan, den Generalmajor Sir Stewart Menzies offenbar begeistert aufgriff, weil er dem SIS die Möglichkeit bot, einen Sieg über M.I. 5 davonzutragen. Auch Burgess fand, wie wir sehen werden, ein neues Ventil für seine Energie; es sollte ihm eine noch höhere Belohnung Moskaus eintragen, als er sie bisher erhalten hatte.

9. KAPITEL

Wilddiebe als Wildhüter

Als Leiter der Iberischen Sektion des SIS im Kriege hatte Kim Philby erhebliche Erfahrungen in der Gegenspionage und auf anderen Gebieten der «Grosswildjagd» gewonnen. Eine seiner Aufgaben war die Zusammenarbeit mit M.I. 9, der Sektion, die die Flucht von Agenten organisierte und oppositionelle Politiker aus den besetzten Ländern nach Gibraltar und Lissabon schleuste, von wo sie nach England gelangen konnten. Verschiedene Fluchtrouten führten durch Frankreich, die Organisation lag in Händen Oberst Lesley Humphreys von der Sektion DF.

Diese Fluchtrouten wurden von Agenten benutzt, die verraten worden waren oder deren Identität die Gestapo festgestellt hatte. Andere wieder wurden zu Besprechungen zurückgerufen, oder sie hatten nach langem Einsatz eine Ruhepause nötig. Natürlich mussten alle «schwarz» über die Grenze, und viele wurden von spanischen Grenzwachern gefasst und interniert. In Zusammenarbeit mit SOE und M.I. 9 kümmerten sich Philbys Agenten in Spanien um sie. Philby nutzte seine Verbindungen aus den Tagen des Bürgerkrieges aus. Er traf ein Abkommen mit Francos Beamten: Die Internierten wurden freigelassen, vorausgesetzt, dass die britische Botschaft die Verantwortung für ihren schnellen Abtransport aus Spanien übernahm.

Im Herbst 1944 fand Philbys Tätigkeit auf der Iberischen Halbinsel und in Westafrika nach der Befreiung Frankreichs ein Ende. Seine Aufmerksamkeit galt bereits einem weit ehrgeizigeren Plan. Im Laufe der letzten drei Kriegsjahre hatte sich die Sowjetbotschaft in London zu einer komplizierten Organisation ausgeweitet. Sie besass eine grosse Militärmission mit eigenen Abteilungen für Waffennachschub, Technik und Schifffahrt und einem Stab von über 200 Beamten. Im Herbst 1941 hatten Lord Beaverbrook, damals Minister für Versorgung, und Averell Harriman im Auftrag der britischen und der amerikanischen

Regierung Moskau angeboten, die sowjetischen Streitkräfte mit Panzern, Geschützen, Munition, Öl, Flugzeugen und Rohstoffen zu versorgen. Darauf wurde Kriegsmaterial im Wert von Hunderten von Millionen Pfund von britischen Häfen nach Murmansk und Archangelsk verschifft, ein grosser Teil davon nach dem amerikanischen Pacht- und Leihsystem. Die Russen nahmen alles grollend an, als stehe es ihnen ohnehin zu. Die Flitterwochen des englisch-amerikanisch-sowjetischen Bündnisses waren nur kurz. Briten und Amerikaner begannen einzusehen, dass sich Stalins Vorstellungen von der Nachkriegswelt sehr stark von ihren eigenen unterschieden.

Aus reiner Notwendigkeit hatten sie sowjetische Funktionäre und Offiziere nach Amerika und England eingeladen, um sie an neuen Waffen und Flugzeugen zu schulen. Bald aber stellten sie fest, dass ihre Alliierten sie skrupellos ausspionierten und versuchten, Geheimnisse der wissenschaftlichen Forschung und der industriellen Produktion ausfindig zu machen.

Philbys SIS-Chefs beobachteten diese Aktivität mit wachsender Sorge. Mehrere Spionagefälle¹ wurden aufgedeckt, aber totgeschwiegen, um kein Propagandamaterial für Dr. Goebbels zu liefern. Besonders nach dem Springhall-Fall forderten Abgeordnete im Unterhaus ein Verbot der Kommunistischen Partei.

Kim Philby ergriff die Gelegenheit, um den SIS-Chefs nahezu legen, dass er der richtige Mann sei, eine antikommunistische Gegenspionage-Abteilung zu organisieren. General Menzies und Oberst Vivian waren immer der Ansicht gewesen, dass M.I. 5 bei der Behandlung kommunistischer Spione zu schwerfällig sei. Mehr noch, M.I. 5 hatte ihrer Meinung nach eine klar abgegrenzte Aufgabe, die *innere* Sicherheit. Gegenspionage im Ausland war ein Vorrecht des SIS, sie war Teil seiner «aktiven» Geheimtätigkeit im Ausland.

Nach der Konferenz von Jalta im Februar 1945 war klar abzusehen, dass zumindest in der Zeitspanne unmittelbar nach dem Krieg eine geistige Auseinandersetzung zwischen den westlichen Alliierten und der Sowjetunion unvermeidlich war. Folgerichtig stimmten die SIS-Chefs mit Philby überein, dass das antisowjetische Gegenspionagesystem so schnell wie möglich überholt werden sollte. Philby hatte ganz offene Kontakte mit Mitgliedern der sowjetischen Botschaft und ihren Missionen hergestellt, obwohl das nichts mit seiner Arbeit in der Iberischen Sektion zu tun hatte. Er berichtete seinen Vorgesetzten von seinen Begegnungen mit Vizeadmiral Nikolai Charlamow, dem Chef der

sowjetischen Militärmission, mit dem Militärattaché Generalmajor Iwan Sklarow, mit Oberst Morosowski von der sowjetischen Luftwaffe sowie mit vielen anderen führenden Persönlichkeiten der sowjetischen Botschaft.

Es war ein ausserordentlich klug ersonnener Plan. Philbys sowjetische Freunde waren über die Aussicht, dass er Chef der neuen Gegen-
spionagesektion werden sollte, geradezu begeistert. Am meisten freute sich sein neuer Führungsoffizier, Anatoli Lebedew, der Boris Krotow abgelöst hatte.

Bald nach der Jalta-Konferenz wurde die Sektion ins Leben gerufen. Ihre Tarnbezeichnung hiess «CE», sie war aber auch als «SIS Sektion 5» bekannt, möglicherweise als ironische Anspielung auf M.I. 5. Philby bezog als Chef der Sektion Büroräume im SIS-Gebäude an der Ryder Street, nicht weit von Generalmajor Menzies' Hauptquartier in Westminster. Im obersten Stockwerk des Gebäudes befanden sich die Büros des amerikanischen OSS und der «Central Intelligence Group». General Dono van und Allen Dulles kamen dorthin, wenn sie London besuchten.

So begann Kim Philby die «Gegenspionage» gegen seine eigenen Herren. Zweifellos war er in der Lage, hervorragendes Material zu liefern. Lebedew konnte ihn mit sorgfältig zurechtgemachten Informationen füttern. Philby muss sich ins Fäustchen gelacht haben, als er eines Tages einen langen Bericht über die Geheimtätigkeit eines gewissen Boris Krotow lieferte – mit genauer Beschreibung seines Aussehens, seiner Gewohnheiten, ja sogar seiner Wohnung in Kensington. So ein Pech, muss Philby gedacht haben, als er seinen Bericht einen Tag nach Krotows Abreise aus London nach Moskau vorlegte...

Philbys SIS-Sektion 5 sollte nicht nach Sowjetagenten im Vereinigten Königreich suchen. Das war Aufgabe von M.I. 5, die 1945, als die Labour-Regierung ans Ruder kam, zum «Direktorium des Sicherheitsdienstes» reorganisiert worden war. Attlee und sein Innenminister Herbert Morrison teilten Churchills Vorliebe nicht, die Sicherheit der Nation ehemaligen Berufsoffizieren aus alten Familien anzuvertrauen. Eine der ersten Massnahmen Attlees war es, den Nationalen Sicherheitsausschuss der Kriegszeit aufzulösen und Sir Percy Sillitoe zum Generaldirektor des Sicherheitsdienstes zu ernennen – «einen ehrlichen Polizisten», wie er von Morrison, selbst Sohn eines Polizeikonstablers, genannt wurde².

Das neue Direktorium wurde dem Innenministerium unterstellt und nach Polizeigrundsätzen geleitet. Attlee und Morrison wollten auch den SIS reorganisieren, stiessen hier jedoch auf den starken Widerstand Ernest Bevins, der unter den Einfluss der Institution des Foreign Office geraten war und seine schützende Hand über Generalmajor Menzies und den SIS hielt. Der Geheimdienst und seine mit M.I. 5 rivalisierende Sektion waren bei dem Labour-Premierminister nicht besonders beliebt. Aus seinen Erfahrungen als Churchills Stellvertreter im Kriegskabinett wusste er von den Eifersüchteleien, die in den verschiedenen Abteilungen des Geheimdienstes herrschten. Menzies wurde angewiesen, nur die Gegenspionage im Ausland zu leiten; die innere Sicherheit sei Sillitoe zu überlassen.

Philby hatte gehofft, dauernden Zugang zu vielen Staatsgeheimnissen zu haben und unbegrenzt Informationen nach Moskau liefern zu können. Doch sein Posten wurde ihm fast über Nacht weggenommen. Als Trost erhielt er den Orden des Britischen Empire. Ausserdem wurde ihm in Aussicht gestellt, nach einer gewissen Dienstzeit im Ausland stellvertretender Chef des SIS zu werden, da Oberst Vivian sechzig war und bald in Pension gehen werde.

Anfang 1946 gab es ein Gebiet, das für Kim Philbys Fähigkeiten fast einzigartig geeignet war: den Nahen Osten. Dort konnte er seine Lorbeeren erringen und als Triumphator heimkehren. Die fast ein Jahrhundert alte «östliche Frage», die seit den Tagen Disraelis und Gladstones jeder britischen Regierung Sorgen bereitet hatte, war rachsüchtig wieder an der Schwelle von Downing Street aufgetaucht. Das Foreign Office brauchte so viele erstklassige Agenten wie es nur finden konnte, um die ernste Situation zu beobachten, die sich dort an der Nahtstelle zwischen Europa und Asien entwickelte. Die Situation barg die Gefahr eines neuen Krieges in sich, zumindest einer kommunistischen Expansion südöstlich des Balkans, den Stalin schnell und unwiederbringlich kassiert hatte.

Das in Jalta zwischen Roosevelt, Churchill und Stalin geschlossene Geheimabkommen hatte, mit Ausnahme Griechenlands und der Türkei, den Westmächten auf dem Balkan jeglichen Einfluss genommen. Nur Griechenland sollte in der britischen Einflussphäre bleiben. Stalin hatte zudem versprochen, die Neutralität der Türkei zu achten, doch seine Versprechungen hatten nicht viel Wert. In Ungarn, Rumänien und Bulgarien sollten die Völker selbst über ihr Regierungssystem ent-

scheiden, obwohl diese Länder von der Roten Armee besetzt waren. Trotz Stalins Zusage wurden die Nachkriegs- Koalitionsregierungen jedoch bald von den Kommunisten beherrscht und schliesslich durch ein kommunistisches Regime ersetzt.

Griechenland wand sich unter der Last eines Bürgerkrieges, der über drei Jahre dauern sollte. Die Labour-Regierung sah sich gezwungen, britische Truppen zum Kampf gegen griechische kommunistische Rebellen einzusetzen, die von Jugoslawien und Bulgarien aus mit russischen Waffen und Munition versorgt wurden.

London und Washington betrachteten das Problem der Türkei als genauso ernst. Ein russischer Vorstoss zum Bosphorus, die Verwirklichung des alten zaristischen Traumes vom Besitz Konstantinopels, hätte die britischen Ölinteressen im Nahen Osten gefährdet. Schon schürten sowjetische Agenten die Unruhen arabischer Nationalisten im Irak, in Syrien und im Libanon. Halb Persien und mehrere irakische Provinzen waren noch von Sowjettruppen besetzt.

Nach dem deutschen Angriff auf Russland im Jahre 1941 wollte Stalin die Türkei zur Sicherung seiner Südflanke aus dem Krieg heraushalten. In einer gemeinsamen Erklärung vom August 1941 garantierten die Sowjetunion und Grossbritannien die territoriale Integrität der Türkei und versicherten, hinsichtlich der Kontrolle der Meerengen sei keine Änderung beabsichtigt. Als die deutschen Armeen in Südrussland und auf der Krim vorrückten, war Stalin über die Neutralität der Türkei hochzufrieden. Nach Stalingrad änderte sich seine Haltung. Die sowjetische Presse und der Rundfunk erhoben heftige Anklagen gegen das «faschistische Regime» der Türkei und seine angebliche Hilfe für die Deutschen. Die Türkei blieb, obwohl englandfreundlich, bis 1945 neutral, weil ihre hoffnungslos schlecht ausgerüstete Armee auf keinen Fall Krieg gegen Deutschland führen konnte. In England erkannte man das genau, Churchill forderte nie den Eintritt der Türkei in den Krieg, ja, er riet davon ab.

In mancher Hinsicht erwies sich, dass die Neutralität der Türkei für die Alliierten vorteilhafter war als für Hitler. Istanbul wurde eine wichtige Zentrale des alliierten Geheimdienstes. Wäre die Türkei in den Krieg eingetreten und, wie Griechenland, von den Deutschen überrannt worden, so hätten sich die Russen im Süden nicht halten können, und es hätte womöglich kein Stalingrad gegeben.

1946 liess sich Stalin durch solche historischen Hypothesen nicht mehr stören. Er war fest entschlossen, seine Macht nach allen Himmelsrichtungen auszuweiten und die Sowjetunion durch möglichst viele Satelliten-Pufferstaaten zu schützen. Der Türkei stellte er harte Forderungen: Die türkischen Provinzen Kars und Ardahan sollten an die Sowjetunion abgetreten werden; verlangt wurde ferner ein ausschliesslich sowjetisch-türkischer Pakt «zur Verteidigung der Meerengen gegen eine mögliche fremde Aggression», der die freie Durchfahrt sowjetischer Kriegsschiffe durch den Bosphorus einschloss. Nur die energischen Warnungen Englands und der Vereinigten Staaten, ein Angriff auf die Türkei werde sie zwingen, «ihr jede Hilfe bis zur bewaffneten Intervention zu leisten», scheinen Stalin davon abgeschreckt zu haben, seine Drohungen wahr zu machen.

In dieser Zeit der Spannungen wurde Kim Philby Englands Chefgeheimagent in der Türkei. Seine Aufgabe: soviel wie möglich über sowjetische Bewegungen längs der Grenzen und über die Tätigkeit sowjetischer Spione in der Türkei herauszufinden. Reisen in die benachbarten arabischen Staaten, wo er die Reaktion der Bevölkerung auf sowjetische Verlockungen abschätzen sollte, gehörten dazu. Das Foreign Office und die SIS-Chefs baten ihn auch, sich die Unterstützung seines Vaters, St. John Philby, zu sichern, der in der mohammedanischen Welt hohes Ansehen genoss. Der Auftrag lockte Philby, und offensichtlich fand er auch in Moskau Gefallen, weil der GB schwerlich wünschen konnte, dass ein anderer Agent gegen seine eigenen Spione in der Türkei angesetzt wurde. Wenn Philby um einen anderen Auftrag gebeten hätte, wäre er vielleicht in diplomatischer Eigenschaft in eines der kommunistischen Satellitenländer geschickt worden, wo er für Moskau nutzlos gewesen wäre. Sein Führungsoffizier Lebedew hatte allen Grund, mit Philbys neuem Auftrag zufrieden zu sein.

Im Februar 1947 ging Philby nach Istanbul. Er hatte den Rang eines stellvertretenden Ersten Sekretärs im diplomatischen Dienst und gehörte zur britischen Sondermission im Generalkonsulat, das traditionell in der alten Hauptstadt aufrechterhalten wurde, während die britische Botschaft in Ankara lag. Das Büro in Istanbul befand sich in dem riesigen alten Botschaftsgebäude, das in grossräumig planenden früheren Zeiten gebaut worden war. Während des Krieges wimmelte es dort von Agenten sieben verschiedener Geheimdienstorganisationen, ferner von

Gaullisten, freien Polen, Jugoslawen, deutschfeindlichen Rumänen, Griechen und Albanern, und alle wurden von den Briten und Amerikanern bezahlt. Philby entdeckte noch jetzt Agenten, die während des Krieges mit der deutschen Abwehr und der Gestapo die Klängen gekreuzt hatten. Oberst Chidson etwa, der Chefsicherheitsoffizier der Botschaft in Ankara, hatte grossen persönlichen Mut bewiesen*. Die deutschen Spione waren verschwunden, aber die Stadt wimmelte nun von Sowjetagenten. Sie hockten jetzt bei Taxim, Abdullah und in anderen Nachtclubs und Restaurants, die von 1940 bis 1945 von den Spesenkonten alliierter und deutscher Agenten profitiert hatten.

In Ankara waren nicht weniger als neun britische Militärattachés mit ihren Assistenten akkreditiert, darunter sechs Obersten. Philby fand heraus, dass es mehrere stellvertretende Erste und Zweite Sekretäre sowie Konsuln gab, die sich, wie er selbst, in Anatolien isoliert fühlten. Ihr Doyen war Edward Heywood Peck, der seit 1940 mehrere Geheimaufträge in der Türkei ausgeführt hatte. Einige Jahre später leitete Peck das SIS-Büro in Berlin und war Chef des Doppelagenten George Blake⁸.

Kim richtete sich im Park-Hotel ein. Von seinem Fenster aus hatte er einen Ausblick auf die byzantinische Pracht der Altstadt, auf die Blaue Moschee von Pera und in der Ferne auf die saphirblauen Gewässer des Bosphorus.

Lebedew hatte ihm gesagt, dass er in Ankara einen alten Freund, Sergej Alexandrowitsch Winogradow, den sowjetischen Botschafter in der Türkei, treffen werde. Philby hatte ihn 1933 in Wien kennengelernt, als Winogradow junger Diplomat und GB-Agent gewesen war. So hatte Kim Philby keinen Grund zur Klage; seine britischen und seine sowjetischen Bosse hatten ihm alle Wege geebnet. Er reiste nach Ankara, um zunächst dem britischen Botschafter, Sir David Kelly, und Brigadegeneral C. S. Clarke, dem Militärattaché, einen Höflichkeitsbesuch abzustatten. Dort wurde er herzlich empfangen, beide waren über seine bisherigen Leistungen und seine gegenwärtige Mission informiert. Nach dem Verlassen der Botschaft vergewisserte sich Kim gewiss sorgfältig, dass ihm niemand folgte – und ging zu den Sowjets, um auch Kamerad Winogradow seine Aufwartung zu machen!

Die Briten und Amerikaner hatten in der Türkei starke Teams eingesetzt, doch die Zahl der sowjetischen GB- und GRU-Agenten war

* Siehe Seite 105.

noch grösser. Darunter erfahrene Männer wie Juri Feoktislow, der sich seit einem Vierteljahrhundert mit Wühlarbeit in einem Dutzend europäischer und asiatischer Länder befasst hatte; jetzt war er Winogradows Chef assistent und hatte die Aufgabe, Kim Philby zu «kontrollieren». A. M. Solowjew arbeitete in Kars, der Stadt, die Stalin hatte annectieren wollen. Während des Krieges hatte er den Plan ausgearbeitet, Franz von Papen, Hitlers Sonderbotschafter in der Türkei, zu ermorden.

Philby stellte zu seiner Freude fest, dass keiner seiner neuen britischen und sowjetischen Kollegen Abstinenzler war. Der Alkohol floss in Strömen. Kim hatte Frau und Kinder in London gelassen, er konnte sich also wirklich amüsieren.

Etwas wussten allerdings weder Philby noch seine sowjetischen Freunde – und fanden es auch nie heraus: dass die Türken nämlich nicht völlig ahnungslos waren. Sie hatten sich die Dienste eines Landsmanns gesichert, Ismail Achmedow-Ege, der Stalin als Spion zwanzig Jahre lang treu gedient und es bis zum Oberst und GRU-Chef in Moskau gebracht hatte. 1941 warer,alsTass-Korrespondent getarnt, in die Türkei gegangen, um Papens Agenten zu bespitzeln, doch ein Jahr später lief er zum türkischen Geheimdienst über. Als Philby 1947 eintraf, beobachtete er sowjetische Spione. Die Russen fanden seine Identität nie heraus. Später trat Achmedow-Ege der CIA bei und ging schliesslich 1951 in die Vereinigten Staaten⁴.

Obwohl Achmedow-Ege Philbys Doppelrolle erkannt haben muss, scheint er diese Kenntnis erst nach seiner Ankunft in Washington weitergegeben zu haben. Seine Mitteilung wurde dann als wichtiges Beweisstück gegen Philby verwendet. Die CIA hatte zu dieser Zeit schon sorgfältig Informationen über Philby gesammelt.

1947 aber ahnte Philby noch nichts von dem kommenden Verhängnis. Er nahm seinen Auftrag sehr ernst. Im Jeep reiste er durch das unwegsame Anatolien und sandte dem SIS ausführliche Berichte über Funk und durch Diplomatenpost. Wie zuvor hatte er mit den Sowjets vereinbart, welche Informationen er übermitteln konnte. Mit ihrer Zustimmung berichtete er über weniger wichtige Tätigkeiten von Sowjetagenten, um London zufriedenzustellen. Auswahl gab es genug. Sowjetische Agitatoren stifteten bei den kurdischen Stämmen in Ostanatolien, Syrien und dem nördlichen Irak Unruhe. Sie versprachen ihnen ein «freies Kurdistan» unter sowjetischem Schutz. In der europäischen

Türkei hetzten sie Arbeiter und Studenten zu Streiks und Demonstrationen gegen die totalitäre Einparteien-Regierung Präsident Ismet İnönüs auf. Gerade in Istanbul gab es häufig Aufruhr und die ernste Gefahr einer offenen Rebellion. Einige Wochen vor Philbys Ankunft hatte die türkische Regierung, durch einen Besuch amerikanischer und britischer Kriegsschiffe ermutigt, in Istanbul, den Meerengen und in Thrazien das Kriegsrecht verhängt. Eine Weile sah es so aus, als ob die Sowjetunion diese Massnahmen als Vorwand zur Kriegserklärung nehmen würde, aber Stalin begnügte sich damit, die Türken von seinem Vertreter bei den Vereinten Nationen, Andrej Wyschinski, als «faschistische Kriegstreiber» bezeichnen zu lassen.

Philby und seine britischen Kollegen waren gebeten worden, einen weiteren Gefahrenpunkt im Auge zu behalten, der ganz unerwartet auf dem Balkan aufgetaucht war: Albanien. Das kleine Gebirgsland mit seiner Bevölkerung von wenig mehr als einer Million Menschen hatte 1912 seine Unabhängigkeit von den Türken errungen. Ausländische Fürsten und Usurpatoren, darunter auch ein ehemaliger Zirkusclown, beherrschten es bis 1928, als sich Achmed Zogu zum König Zogu I. proklamierte. 1939 wurde Albanien von italienischen Truppen überannt, der König floh nach England. 1943, nach dem italienischen Zusammenbruch, erlebte das Land eine deutsche Besatzung, die von einer starken Widerstandsbewegung, von Nationalisten und Kommunisten, bekämpft wurde. Mehrere SOE-Teams sprangen über den Bergen ab, grosse Mengen von Waffen und Munition wurden von der RAF abgeworfen.

Am Ende des Krieges befreiten sich die albanischen Partisanen selbst – ohne russische Hilfe. Ein in Moskau ausgebildeter albanischer Partisanenführer, Enver Hodscha, ergriff jedoch die Macht. Er benutzte britische und amerikanische Waffen, um seine andersdenkenden Landsleute zu besiegen. Am 10. November 1945 erkannten die Vereinigten Staaten und Grossbritannien seine provisorische Regierung unter der Voraussetzung an, dass er freie Wahlen hielte. Das Ergebnis war eine von den Kommunisten beherrschte Nationalversammlung. König Zogu, der in London auf seine Rückkehr wartete, wurde abgesetzt. Hodscha errichtete eine «Sozialistische Volksrepublik» und proklamierte seine Partisanenbewegung, die *Levizje National Clirimtare*, zur einzigen politischen Partei.

Während des Bürgerkrieges in Griechenland unterstützte das albanische

sche Regime die griechischen Kommunisten, versorgte sie mit Waffen und missachtete, von Moskau ermutigt, britische und amerikanische Proteste. Im Herbst 1946 verminten die Albaner die schmale Strasse von Korfu; sie wollten den Versuch britischer Marinefahrzeuge verhindern, den Waffenschmuggel für die griechischen Rebellen über See zu unterbinden. Am 16. Oktober wurden zwei britische Zerstörer, die auf der Höhe von Korfu kreuzten, durch albanische Minen schwer beschädigt. SMS «Suarez» war ein Totalverlust, SMS «Volage» schleppte sich in einen griechischen Hafen. Auch die Personalverluste waren schwer. Britische Proteste wurden ignoriert. Albanien behauptete vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen, britische und amerikanische Kriegsschiffe hätten eine kriegerische Aggression durchgeführt und beabsichtigt, Truppen auf albanischem Boden zu landen.

Die daraufhin angestregte Schadenersatzklage vor dem Internationalen Gerichtshof war fruchtlos; Albanien weigerte sich, überhaupt daran teilzunehmen. Hodscha beschuldigte die Briten und Amerikaner der «imperialistischen Aggression» und schloss die amerikanische Technische Hochschule, eine grossherzige Stiftung der Vereinigten Staaten, die er als Ausbildungszentrum für Spione und Saboteure bezeichnete. Darauf brachen London und Washington die diplomatischen Beziehungen zu Tirana ab und legten gegen die Zulassung Albaniens zu den Vereinten Nationen ihr Veto ein. In der Zwischenzeit besetzte das albanische Regime wichtige Positionen mit russischen Offizieren, Technikern, GB- und Polizeibeamten.

So war die Situation, als Kim Philby in Istanbul eintraf. Nationalistische albanische Freiwillige in Griechenland und in der Türkei wollten ihre Heimat befreien und bereiteten eine bewaffnete Invasion vor. Viele dieser Flüchtlinge hatten schon während des Krieges zusammen mit britischen SOE-Männern für die Befreiung Albaniens von den Italienern und den Deutschen gekämpft. Obwohl sie jetzt, in Griechenland und in der Türkei, illegal arbeiteten, kann man begreifen, dass Briten und Amerikaner wohlwollend halfen und die Albaner unterstützten.

Philby hatte eine Liste der National-Albaner in der Türkei und in Griechenland erhalten. Gruppen albanischer Antikommunisten führten Streifzüge über die griechische Grenze durch, und Philby sollte sie unterstützen. Er hatte viele Besprechungen mit albanischen Exilpoliti-

kern – und sandte entsprechende Berichte an seine sowjetischen Kontaktpersonen. So erfuhren Hodschas Miliz und die Grenzwachern im Allgemeinen schon vorher Zeit und Ort der Vorstösse über die Grenze. Viele Patrioten gerieten in Hinterhalte, wurden gefangen und hingerichtet.

Am 28. September 1947 inszenierte Hodscha in Tirana einen Schauprozess. Etwa 30 «Infiltratoren», als britische und amerikanische Spione und Saboteure bezeichnet, wurden zum Tode oder zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Massenverhaftungen trafen die Kreise, die im Verdacht standen, geheime Kontakte zu Exil-Albanern zu pflegen. Auch der Apostolische Nuntius, der Erzbischof von Durazzo, der Bischof von Sappa, mehrere Mitglieder der Nationalversammlung, Staatsbeamte, Lehrer und Kommunalbeamte waren betroffen, und viele wurden summarisch hingerichtet. Der Terror dauerte an, 1948 und 1949 erfolgten neue Wellen von Verhaftungen. Das Regime brach schliesslich mit Jugoslawien und sogar mit der Sowjetunion. Heute ist Albanien der einzige chinesische Satellitenstaat in Europa.

Trotz aller Rückschläge setzten die Patrioten im Exil 1949 ihre Vorbereitungen fort, das kommunistische Regime zu vertreiben. Die CIA griff ein, den Nationalisten sollte solidere Unterstützung gewährt werden. Geheime Absprachen zwischen CIA und SIS führten zu dem Beschluss, mehrere hundert albanische Patrioten in Griechenland auszubilden und mit Waffen und Vorräten zu versorgen. Sie sollten eine Invasion beginnen. Dabei bestand die stille Hoffnung, dass sich ihnen Tausende von Albanern anschliessen würden, wenn sie erst einmal die Grenze überschritten und in dem für Guerilla-Kämpfer ideal geeigneten bewaldeten Bergland Fuss gefasst hatten. Mehrere britische und amerikanische Offiziere schlossen sich diesen Invasionsgruppen als Freiwillige an.

Nur eine Handvoll Diplomaten und Beamte des Geheimdienstes wussten von diesem Unternehmen, dessen Recht oder Unrecht hier nicht zu untersuchen ist. Philby war nicht nur von CIA und SIS ins Vertrauen gezogen, er erhielt auch den Auftrag, sich um die führenden albanischen Politiker zu kümmern.

Mehrere dieser Albaner waren nach Washington und London gereist, um die Finanzierung des Unternehmens zu erörtern und um sicherzustellen, dass die Führer der Invasoren von Grossbritannien und den USA als provisorische Regierung anerkannt werden würden, wenn

sie sich einmal festgesetzt hatten. Auch Kim Philby reiste als Verbindungsoffizier des SIS zur CIA nach Washington. Wir werden im nächsten Kapitel sehen, wie er den äusserst delikaten und geheimen Auftrag ausführte.

Weder das britische Kabinett noch die US-Regierung hatten Einzelheiten von der in Albanien geplanten Donquichotterie erfahren, die natürlich gegen die Grundsätze des internationalen Rechts versties. Wahrscheinlich haben Präsident Truman und Aussenminister Dean Acheson den Plan aber in groben Umrissen von Admiral Roscoe H. Hillenkoetter, dem Chef der CIA, erfahren. Sicher ist, dass Ernest Bevin, der britische Aussenminister, nicht nur davon wusste, sondern den Plan – inoffiziell – auch billigte.

Bevins Parlamentarischer Unterstaatssekretär im Foreign Office war Hector McNeil. Er war selbst Journalist und verstand sich auf Publicity. McNeil stammte aus einer einfachen Familie und erinnerte gern daran, dass er bis zu seinem 17. Lebensjahr kein anderes Essen als Kartoffeln und Heringe gekannt hatte. Er war der typische Selfmademan, recht intelligent, aber etwas «einspurig» im Denken, stolz und ein wenig eingebildet auf seine Leistungen. Er hatte an einer Glasgower Zeitung gearbeitet, war mit 25 in die Kommunalpolitik gegangen und hatte 1941 in einer Nachwahl ohne Opposition Greenock für die Labour-Party gewonnen. In London arbeitete er dann als Nachrichtenredakteur für die BBC, und dort lernte er Guy Burgess kennen.

Als die Labour-Party 1945 an die Regierung kam, wählte Ernest Bevin McNeil zu seinem zweiten Mann, wohl weil er etwas für «diesen Jungen aus der Arbeiterklasse» übrig hatte. McNeil stand wie Bevin auf dem rechten Flügel der Labour-Party. Er war auch bei den alten Etonschülern im Foreign Office recht beliebt. Es mag seinem Selbstbewusstsein geschmeichelt haben, dass «sein» Privatsekretär sowohl Eton als auch Trinity-College in Cambridge besucht hatte. Das mag der wahre Grund dafür gewesen sein, den Posten Guy Burgess, seinem ehemaligen Kollegen von der BBC, zu geben. Normalerweise hätte ihn ein jüngerer Beamter aus dem Foreign Office bekommen.

Eines hatten sie gemeinsam: Sie waren schwere Trinker. Tatsächlich konnte Hector McNeil, dieser kräftige, voluminöse Mann mit seiner anscheinend unerschöpflichen schottischen Ausdauer, Burgess unter den Tisch trinken. Bald waren der hohe Staatsbeamte und sein Sekretär

eng befreundet. Kaum eine Nacht verstrich, in der sie sich nicht gemeinsam betranken – in fragwürdiger Gesellschaft, die Burgess sorgfältig ausgesucht hatte. Die Freundschaft dauerte aber für Burgess nicht lange genug. Mehrere Kollegen drängten McNeil, die Bindung aufzugeben.

An diesem Punkt ist es nötig, Burgess' Laufbahn während des Krieges kurz zurückzuverfolgen. Trotz seiner ursprünglichen Erfolge bei M.I. 5 musste er kurze Zeit später die Abteilung verlassen. Sein Gönner, Sir Joseph Ball, gab nämlich seine Stellung im Sicherheitsdienst auf, um sich seinen vielen geschäftlichen Aufgaben zu widmen⁵. Einer der höheren Beamten, Richard Goldsmith White⁸, der 1934 als junger Assistent von Generalmajor Kell zu M.I. 5 gestossen war, konnte Burgess nicht leiden. White war einer der wenigen Akademiker bei M.I. 5, er hatte weder in der Armee noch bei der Polizei oder in der Kolonialverwaltung gedient wie alle andern Assistenten Kells. Man hätte annehmen können, dass er Burgess' unreifer Studentenmentalität gegenüber einen mildereren Standpunkt eingenommen hätte, als das Offiziere mit militärischer Vergangenheit taten; aber das Gegenteil war der Fall. White missbilligte Burgess' Verhalten ganz entschieden. Er hielt ihn für zu unzuverlässig und gefährlich, als dass man ihn im Geheimdienst beschäftigen könnte.

Es war Pech für Burgess, dass er M.I. 5 1942 verlassen musste. Kurz danach wurde White nämlich General Eisenhowers Oberstem Alliierten Hauptquartier (SHAF) als stellvertretender Chef der Gegenspionagesektion zugeteilt. Burgess hatte sich sehr bemüht, die höheren M.I. 5-Beamten für sich zu gewinnen. Mit der bemerkenswerten Ausnahme von White war ihm das auch in vielen Fällen gelungen. Er gewann die Freundschaft Major Guy Maynard Liddells, der damals Nr. 2 bei M.I. 5 war und nach dem Krieg Chefsicherheitsoffizier der Atomenergiebehörde wurde. Liddell war nicht selten Gast bei Burgess' Parties in der Wohnung Lord Rothschilds in der Bentinck Street gewesen.

Dass Burgess M.I. 5 verliess, bedeutete jedoch nicht das Ende seiner Karriere im Geheimdienst. Er wurde dem Foreign Office «zugeteilt», während er offiziell als Produzent von «Propagandasendungen» für das besetzte Europa zur BBC zurückkehrte. Eine seiner Aufgaben war es, die Sendungen der polnischen Abteilung der BBC zu überwachen und

zu verhindern, dass sie zu russenfeindlich wurden. Als die Rote Armee nach einer Reihe glänzender Siege 1944 in Polen und Ostpreussen eingedrungen war, versuchte Churchill eine Versöhnung zwischen der polnischen Exilregierung in London und Stalin herbeizuführen. Ausgerechnet Burgess wurde einer der britischen Verbindungsoffiziere zum Pressebüro der polnischen Regierung! Dieses Pressebüro leitete Dr. Stefan Litauer, der schliesslich zu den Kommunisten überging.

Diese Arbeit qualifizierte Burgess bei Ende des Krieges in den Augen des Foreign Office offenbar zu einer Ernennung in der Nachrichtenabteilung.

Während Kim Philby in Istanbul war, wurde Burgess schliesslich Sekretär Hector McNeils. Er nutzte seine Position nach bestem Vermögen aus. So war er einer der sehr wenigen Männer, die das Geheimnis des «albanischen Unternehmens» kannten.

Zwei Doppelagenten, der eine im Foreign Office als vertrauter Sekretär eines Regierungsmitglieds, der andere als britischer Chefagent im Nahen Osten, konnten ihren GB-Meistern jede Einzelheit des gemeinsamen englisch-amerikanischen Balkan-Abenteuers, der geplanten Invasion in Albanien, verraten.

Es ist durchaus möglich, dass sie das Gefühl hatten, nur ihre Pflicht zu tun, als sie diese «kapitalistische Verschwörung» torpedierten. Kurze Zeit später müssen sie jedoch beschlossen haben, sich anderen Dingen zuzuwenden, ehe kompromittierende Informationen durchsickerten. Deshalb wies Philby bei einem seiner Besuche aus der Türkei in London darauf hin, für ihn sei die Zeit für einen neuen Auftrag reif – auch eine Beförderung stehe aus.

Im Frühjahr 1949 wurde Philby nach London zurückberufen. Der griechische Bürgerkrieg war beendet, und auch die Beziehungen zwischen der Türkei und der Sowjetunion hatten sich gebessert, weil die Türkei auf britischen Rat die sowjetische Forderung auf freie Durchfahrt russischer Kriegsschiffe durch den Bosphorus erfüllt hatte.

Während seiner zwei Jahre im Nahen Osten hatte Kim Philby eng mit Beamten der amerikanischen Botschaft und CIA-Agenten zusammengearbeitet. Bei seiner Rückkehr nach London erhielt er den Rang eines Ersten Sekretärs im Diplomatischen Dienst. Wichtiger war: Er sollte als Verbindungsmann zum Direktor der Central Intelligence Agency (CIA), also des amerikanischen Geheimdienstes, an die Botschaft in Washington versetzt werden!

WILDDIEBE ALS WILDHÜTER

Erster Direktor der CIA war der ältere Admiral Roscoe H. Hillenkoetter. Später wurde er durch General Walter Bedell Smith, Eisenhower's Stabschef während des Krieges, ersetzt. Hillenkoetter hatte nur begrenzte Geheimdiensterehrungen. Anscheinend billigte er den neuen britischen Verbindungsoffizier, der über acht Jahre ununterbrochen im Dienst des legendären britischen Spionagenetzes gestanden hatte, vollauf. Hillenkoetter hoffte wahrscheinlich von Philbys Erfahrung profitieren zu können. Damals war dem späteren «Meistergehirn» der CIA, Allen Dulles, noch kein Posten angeboten worden, obwohl er dazu beigetragen hatte, die CIA zu schaffen. Er hatte die aufgelöste OSS verlassen und war in seine Rechtsanwaltspraxis zurückgekehrt. Zur CIA kam er 1950, als Bedell Smith dort Direktor wurde.

Burgess Glück schlug um, als Hector McNeil zum Staatssekretär befördert und Christopher Mayhew als Parlamentarischer Unterstaatssekretär eingesetzt wurde. Mayhew liess Burgess in die Fernostabteilung versetzen. 1948 schloss Burgess dort Freundschaft mit einem anderen jungen Mann mit merkwürdigen Gewohnheiten, George Blake, der gewöhnlich im Büro Schuhe und Socken auszog und an seinen Zehen herumfummelte. Oft kam er mit offenem Hemdkragen zur Arbeit, weil er keine Krawatte binden konnte. Burgess band sie ihm. Aber Blake – der Doppelagent, der zwölf Jahre später Philby in Beirut treffen sollte – musste bald nach Korea. Burgess gefiel die Fernostabteilung genausowenig wie ihr Chef, Botschaftsrat R. W. Scott, der sein Benehmen nicht hinnahm. Burgess beschloss also, sich um eine Beförderung zu kümmern, die er seiner Meinung nach vollauf verdiente.

Im Juli 1950 erhielt er mit Philbys Hilfe den Rang eines Zweiten Sekretärs und wurde ebenfalls an die Botschaft in Washington geschickt, nach aussen hin als Informationsbeamter, in Wirklichkeit vom SIS für den Posten eines Assistenten bei Philby empfohlen.

So dienten alle Mitglieder der «Unheilvollen Dreieinigkeit» zu der einen oder anderen Zeit in Washington – zum grösseren Ruhm der Sowjetspionage und mit verheerenden Auswirkungen für die westliche Welt.

10. KAPITEL

Verbindungsmann zur CIA

Kim Philby traf im Frühherbst 1949 in Washington ein, gerade zu Beginn der kältesten Periode des kalten Krieges. In England kämpfte die Labour-Regierung nach der Abwertung des Pfundes um ihr Leben; in Deutschland hatte die alliierte Militärkontrolle geendet, und die Bundesrepublik war mit Dr. Adenauer als erstem Kanzler gegründet worden. Stalins Plan, die westlichen Alliierten aus Berlin herauszuzwingen, war dank der grossen Luftbrücke gescheitert. In China kämpfte Tschiang Kai-schek seine letzten Schlachten; die Reste der Nationalarmee flohen vom Festland nach Formosa, während Mao Tse-tung die Volksrepublik China ausrief. In den Vereinigten Staaten wich die Apathie gegenüber Spionagedingen, eine richtige Kampagne gegen Spione und Verräter griff um sich. Diese Kampagne erhielt weiteren Auftrieb durch die Verhandlungen gegen führende amerikanische Kommunisten, die der «Verschwörung zum gewaltsamen Sturz der US-Regierung» schuldig gesprochen wurden. Sensationell wirkten die Geständnisse der ehemaligen Kommunisten Elizabeth Bentley und Whittaker Chambers. Sie erklärten, ein Dutzend hoher Regierungsbeamter seien Mitglieder sowjetischer Spionageorganisationen gewesen oder hätten eng mit ihnen zusammengearbeitet.

Äusserlich schien Philby wegen der zahlreichen Spionagefälle unbesorgt zu sein. Nachdem er den Atlantik mit seiner in Amerika geborenen Frau Aileen und seinen vier Kindern überquert hatte – ein weiteres Kind, Harry, wurde wenige Monate später in Amerika geboren –, war es offenbar seine Hauptsorge, ein behagliches Heim in Washington zu finden. Schliesslich wählten er und seine Frau ein schönes Haus in der Nebraska Avenue, nicht weit vom Weissen Haus. Er bestellte gedrucktes Briefpapier und Visitenkarten und vergass nicht, hinter seinen Namen die Ordensbezeichnung OBE und «Erster Sekretär, Botschaft Seiner Britischen Majestät» setzen zu lassen.

Er kultivierte die Freundschaft mit mehreren blaublütigen Kollegen, so mit Earl Jellicoe und Sir Robert Mackenzie, die beide in Trinity studiert hatten. Philby bemühte sich, bei älteren Botschaftsräten wie Paul Gore-Booth, dem Chef des britischen Informationsdienstes in den USA, einen guten Eindruck zu machen. Überhaupt war Kim in der Botschaft sehr beliebt. Er schloss leicht Freundschaften, war immer bereit, jüngeren Kollegen zu helfen, und zeigte sich sehr gastfreundlich. Einige ältere Beamte runzelten allerdings die Stirn, als sie erfuhren, dass auf Philbys Parties häufig die ganze Nacht hindurch getrunken wurde. Aileen war eine ausgezeichnete Gastgeberin, obwohl ihre etwas hektische Fröhlichkeit ein frühes Anzeichen jener geistigen Störung gewesen sein mag, unter der sie später leiden sollte.

Vor allem war Kim Philby ein unermüdlicher Arbeiter. Seine Stellung als Verbindungsoffizier zur CIA brachte ihn mit vielen Beamten des amerikanischen Geheimdienstes in Verbindung, angefangen vom Direktor, Admiral Hillenkoetter, bis zu den Männern, mit denen er für das geheime albanische Unternehmen zusammenarbeitete.

Die CIA war damals noch sehr jung. Nach dem Krieg hatten sich die militärischen Geheimdienst-Organisationen – ausser der OSS besaßen auch die US-Armee und die Marine ihre eigenen Abteilungen –, das Aussenministerium und das FBI nicht über Aufbau und Zentralisierung von Spionage und Gegenspionage im Frieden einigen können. Hoover vom FBI hoffte seine «Special Intelligence» der Kriegszeit zu einer weltweiten Organisation ausbauen zu können, aber er stiess auf stärksten Widerstand der Militärs und Diplomaten. Im Januar 1946 war die Lage völlig verfahren. Präsident Truman griff ein und ernannte eine Nationale Sicherheitsbehörde¹. Sie hatte die Aufsicht über eine «Central Intelligence Group», die unter Leitung von Admiral Sidney W. Souers Agenten der verschiedenen aufgelösten Geheimdienste zusammenfasste. Dieses Gebilde war jedoch kein Erfolg; auch war Admiral Souers nicht der rechte Mann, die streitenden Abteilungen zu koordinieren. Sechs Monate später löste ihn General Hoyt Vandenberg ab, der die Nachrichtenforschung und -analyse mit der Führung von Spionage und Gegenspionage im Ausland vereinigte. Das FBI sollte sich auf Gegenspionage im Innern konzentrieren, mit Schwergewicht auf den Schutz der atomaren Entwicklung vor kommunistischen Spionen.

Ein Jahr später erfolgte eine neue Reorganisation. Die «Central Intelligence Group» wurde zur «Central Intelligence Agency» (CIA) umgeformt und erhielt einen viel grösseren Aufgabenbereich. Die häufigen Veränderungen setzten jedoch die Wirksamkeit der neuen Organisation herab, ihr System der personellen Auslese war unzureichend. Philby fiel es leicht, seine amerikanischen Kollegen angesichts seiner langen Erfahrung beim SIS und seines Einsatzes als Chef agent in der Türkei zu beeindrucken. Sie kamen mit Ehrerbietung zu ihm und berichteten über die geheimsten Vorgänge. Oft wurde Philby in Angelegenheiten konsultiert, von denen er keine Ahnung hatte, wie etwa wegen Unternehmungen in Südamerika.

Ein hoher amerikanischer Kollege Philbys, der allerdings nicht namentlich genannt werden möchte, erinnert daran, dass die während des Krieges zwischen britischen und amerikanischen Geheimdiensten herrschende Vertrautheit nach der Aufdeckung des kanadischen Spionagerings einen ernsten Rückschlag erlitten habe. Zu Philbys Zeit in Washington gelang es dann, das amerikanische Vertrauen trotz der den Briten angelasteten Rückschläge wiederherzustellen. Der amerikanischen Beamte fügte hinzu, Philby habe bei CIA hohes Ansehen genossen. Er selbst sah ihn wöchentlich zweimal. Sie tauschten Informationen aus und formulierten gemeinsam Weisungen an amerikanische und britische Agenten in den Spannungsgebieten. Im Winter 1949-1950 galt das besonders für Albanien, Griechenland, die Türkei und den ganzen Nahen Osten.

Als Enver Hodscha in Albanien sein kommunistisches Regime errichtete, wurden viele der nichtkommunistischen Widerstandsführer, die im Kriege mit britischen und amerikanischen Offizieren zusammengearbeitet hatten, verhaftet und schliesslich hingerichtet. Einigen prominenten Patrioten gelang jedoch die Flucht. Unter ihrer Führung wurde eine von CIA und SIS finanzierte Albanische Freiheitsbewegung aufgebaut. Wie schon im vorigen Kapitel erwähnt, organisierten britische und amerikanische Agenten Ausbildungslager für albanische Freiwillige in Italien und in Griechenland. Im Frühjahr 1950 wurde dann der Plan, in Albanien einzufallen und das kommunistische Regime zu stürzen, ins Werk gesetzt.

Rückschauend betrachtet mag das albanische Abenteuer nicht nur als Unrecht, sondern auch töricht erscheinen. 1950 schien es jedoch annehmbare Gründe für den Versuch zu geben. Marschall Tito hatte mit Stalin gebrochen. Die Kominform wies alle kommunistischen Par-

teien und Regierungen an, auf die Vernichtung des Tito-Regimes hinzuwirken; sie rief sogar das jugoslawische Volk auf, seine Regierung zu stürzen und einen Bürgerkrieg zu entfesseln². Die Errichtung eines nichtkommunistischen Albanien unter englisch-amerikanischem Schutz hätte den Westmächten einen nützlichen Stützpunkt auf dem Balkan gegeben. Es hätte Griechenland gesichert, Tito unterstützt und die Adria und einen grossen Teil des östlichen Mittelmeers vor sowjetischer Vorherrschaft bewahrt. Auf lange Sicht waren in Albanien amerikanische Stützpunkte mit Abschussrampen für Atomraketen geplant. Die italienische Regierung, die einem kommunistischen Satellitenstaat jenseits der Adria gegenüberstand, wurde ins Vertrauen gezogen. Sie erhob keine Einwände dagegen, dass albanische Nationalisten auf italienischem Boden ausgebildet wurden. Auch die griechische Regierung tat das nicht, sie war völlig von der amerikanischen Wirtschaftshilfe abhängig.

Von Washington aus flog Philby, begleitet von CIA-Beamten, mehrmals zu Blitzbesuchen nach Griechenland und Italien. Er hatte sozusagen die politisch-strategische Führung des Unternehmens in der Hand – und übermittelte gleichzeitig seinen sowjetischen Kontaktpersonen genaue Informationen über die eigenen Absichten. Moskau gab sie an russische GB- und GRU-Beamte in Tirana weiter, die ihrerseits Enver Hodscha und seinen Kriegsminister Mehmet Shehu informierten.

Kleinere russische und bulgarische Einheiten wurden unter strengster Geheimhaltung nach Albanien geflogen. Trotzdem entdeckte Titos Nachrichtendienst einige dieser Transporte. Der jugoslawische Botschafter in London, Vladko Velebit, lenkte vertraulich die Aufmerksamkeit des Foreign Office auf diese geheimnisvollen Bewegungen. Das Foreign Office gab die Informationen an den SIS weiter; Philby erfuhr bald davon und gab seinen sowjetischen Freunden zweifellos entsprechende Ratschläge. Der *circulus vitiosus* von Spionage und Gegenspionage war vollständig.

Im April und Mai 1950 überschritten die ersten Einheiten der «Albanischen Freiheitsarmee» von Griechenland aus die Grenze. Ein heisser Empfang wurde ihnen bereitet. Einige kleine Einheiten landeten von Korfu aus an der wildzerklüfteten Küste und konnten sich in Gebirgsdörfern festsetzen. Ein verzweifelter, hoffnungsloser Kampf begann. Gruppen von Freiheitskämpfern erreichten ihre Heimatdörfer und wurden von den Bewohnern willkommen geheissen.



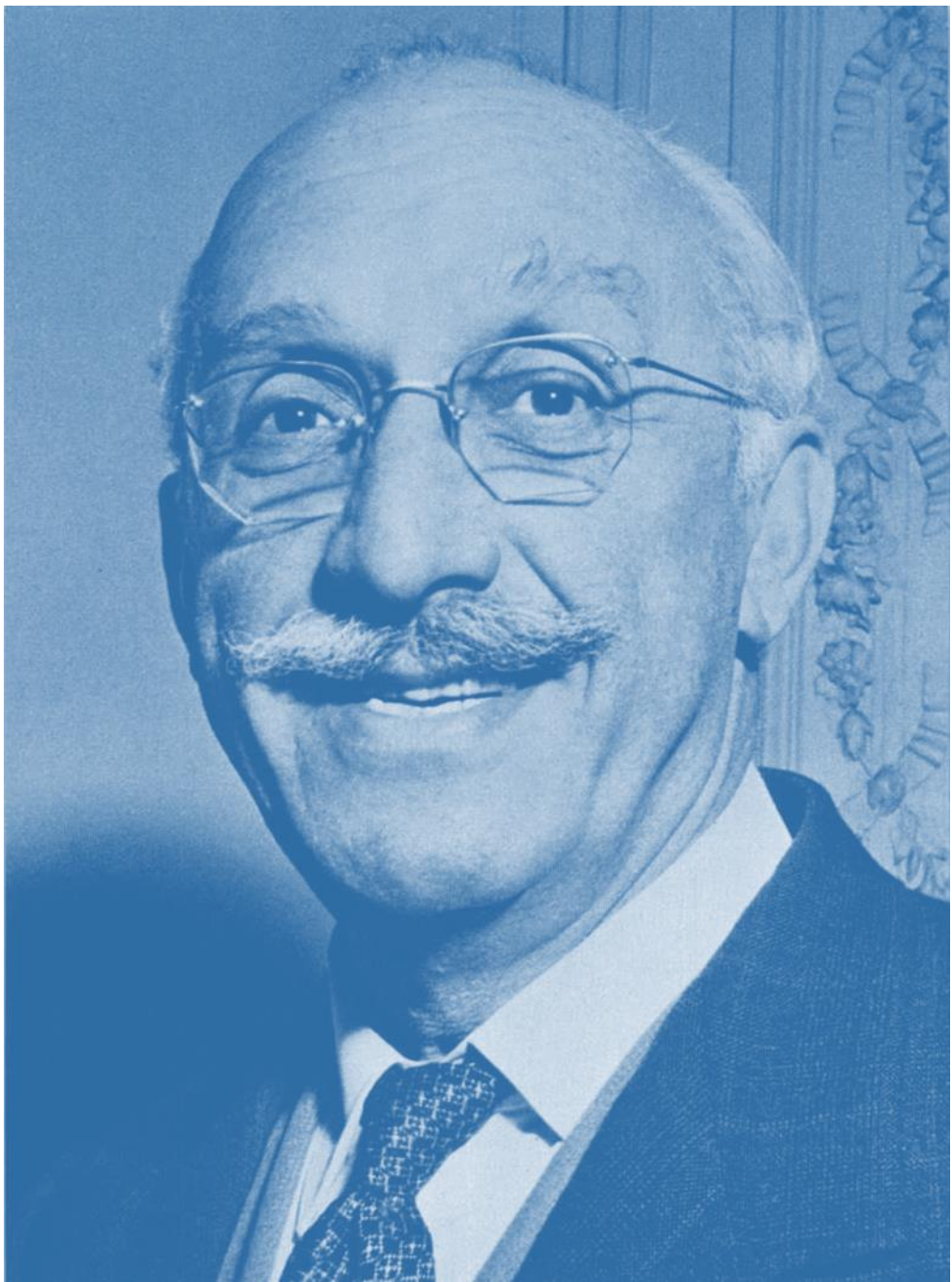
18 1949 geht Philby als Verbindungsmann der CIA nach Washington. Ein Jahr später wird General Walter Bedell Smith zum Direktor der CIA ernannt: er lässt eine Untersuchung über die Tätigkeit der britischen Diplomaten eröffnen, die mit dem gemeinsamen Ausschuss in Verbindung gestanden haben.



19 Einer der ersten Diplomaten, die in Verdacht geraten, ist Donald Maclean, der inzwischen Leiter der Amerika-Abteilung im Foreign Office geworden ist. Seine Verbindungen zu Philby und Burgess werden entdeckt.



20 Allen Welsh Dulles, damals stellvertretender CIA-Chef, befiehlt, insgeheim gegen Philby zu ermitteln und ihm und gewisse Informationen vorzuenthalten. Philby beschliesst, sich Maclean und Burgess vom Halse zu schaffen: die beiden verschwinden in die Sowjetunion.



21 Drei Jahre nach dem Verschwinden der beiden Diplomaten fragt Oberst Marcus Lipton, ein Labourabgeordneter, den Premierminister, ob er entschlossen sei, um jeden Preis die Rolle des «dritten Mannes», Harold Philbys, zu vertuschen.



22 Aussenminister Macmillan erklärt im Unterhaus: «Ich sehe keinen Anlass zu dem Schluss, Philby habe irgendwann die Interessen dieses Landes verraten oder in ihm sei der sogenannte dritte Mann zu sehen, falls es eine derartige Person überhaupt gab.»

23 Kim Philby hält im Hause seiner Mutter in Drayton Gardens eine Pressekonferenz ab. Daraufhin zieht Oberst Lipton seine Anschuldigung zurück und drückt sein Bedauern aus.







24 Philby kehrt zum Journalismus zurück und geht als Mitarbeiter des *Observer* und des *Economist* nach Beirut. Von dort verschwindet er am Abend des 23. Januar 1963.

Doch diese Dörfer wurden eins nach dem andern umzingelt und dem Erdboden gleichgemacht. Binnen sechs Wochen führte die so hoffnungsvoll begonnene Invasion direkt in die Katastrophe. Nur etwa 180 Freiwillige kamen mit dem Leben davon und kämpften sich über die griechische Grenze zurück. Mindestens 300 von ursprünglich 500 Mann fielen, die übrigen wurden nach ihrer Gefangennahme von Hinrichtungskommandos erschossen.

Noch schrecklicher waren die Leiden der Dorfbewohner, die den Freiheitskämpfern Nahrung und Obdach gegeben hatten. Mehrere Dörfer wurden von kommunistischen Strafteilungen niedergebrannt, viele Menschen wurden ohne Gerichtsurteil erschossen und etwa 2'000 ins Gefängnis geworfen. Am 29. April verkündete Hodscha in Tirana, die britischen und amerikanischen Imperialisten hätten eine Rebellion gegen die Regierung angestiftet und eine Invasion von 5'000 Söldnern aus Griechenland und Jugoslawien inszeniert. Alle Eindringlinge seien vernichtet, gefangengenommen oder durch die «heroische Armee und Miliz der Volksrepublik» vertrieben worden.

Nicht genug mit der Vergeltung gegen seine Landsleute: Hodscha befahl auch die Verhaftung vieler fremder Staatsbürger, einschliesslich westdeutscher, französischer, italienischer und österreichischer Geschäftsleute, Lehrer und Ärzte, die seit Jahren in Albanien gearbeitet und mit der Invasion nicht das geringste zu tun hatten. Sechs Ausländer wurden hingerichtet. Andere blieben, trotz wiederholter Proteste ihrer Regierungen, jahrelang hinter Gittern.

Kim Philby hatte der kommunistischen Sache einen hervorragenden Dienst erwiesen; bis auf den heutigen Tag aber muss ihm die Niedermetzlung vieler unschuldiger Menschen auf dem Gewissen lasten. Das albanische Debakel wurde weder in London noch in Washington untersucht. Wer von der «Invasion» gewusst hatte, war nur zu sehr darauf bedacht, die ganze Angelegenheit so schnell wie möglich zu vergessen. Philby wurde zwar zur persönlichen Berichterstattung nach London befohlen. Das Foreign Office und die SIS-Chefs zogen es aber vor, nichts schriftlich festzuhalten. Philby gab klugerweise den «ungeschickten Amerikanern» die Schuld an dem Fehlschlag, und seine Erklärungen wurden auch akzeptiert. Es war nicht der erste und auch nicht der letzte amerikanische Interventionsversuch, der schief ging. In Süd- und Mittelamerika hat es etliche ähnliche Fälle gegeben.

Die CIA plante in der Tat bereits neue Abenteuer: 1950 hatte sie eine Tarnorganisation in Formosa aufgebaut, die «Western Enterprises Incorporated». Sie warb Freiwillige an, die von vorgelagerten Inseln aus das chinesische Festland überfallen sollten, und bildete diese Freiwilligen aus. Später finanzierte und versorgte sie die chinesische Guerilla-Armee in Nordburma und ermutigte sie zu Einfällen nach China. Philby erhielt von einigen dieser neuen Pläne der CIA im Voraus Bescheid und setzte Moskau in die Lage, Vorsichtsmassnahmen zu treffen und auch Informationen an die chinesischen Kommunisten weiterzugeben.

Als nordkoreanische Truppen im Juni 1950 den 38. Breitengrad überschritten, hatte Philby seine Hand am Puls der Welt. Zweifellos trug seine Arbeit zu den Rückschlägen bei, die südkoreanische und amerikanische Truppen in der Anfangsphase des Koreakrieges erlitten; wie stark sich sein Einfluss auswirkte, muss freilich eine Mutmassung bleiben. Mit Sicherheit tat Philby sein Bestes, um Moskau und durch Moskau die Chinesen und Nordkoreaner über Entscheidungen zu benachrichtigen, sobald sie von den US-Stabschefs getroffen waren. Diese Informationen erhielt er durch seine gutgläubigen Freunde bei der CIA.

Einige Jahre später beschuldigte General MacArthur die CIA, sie habe Präsident Truman mit der Versicherung irreführt, die Chinesen würden im Koreakrieg nicht intervenieren. Es ist bezeichnend, dass Philby im Spätsommer 1950 vielen Leuten in Washington sagte, nach zuverlässigen Berichten aus seinem Londoner Hauptquartier bestehe keine Gefahr einer chinesischen Intervention.

Diese «zuverlässigen Berichte» waren Kims eigene Erfindung. Bei Ausbruch des Krieges besass das Foreign Office umfangreiche gegenteilige Informationen, die durch Sir Vyvyan Holt³, den britischen Gesandten in Seoul, übermittelt worden waren. Holt warnte, chinesische «Freiwillige» würden der vordringenden nordkoreanischen Armee in grosser Zahl folgen. Ironie des Schicksals, dass George Blake, der damals für den SIS in Südkorea und noch nicht für Moskau arbeitete, ebenfalls eine massive chinesische Intervention voraussagte – was in London allerdings ignoriert wurde.

Der Koreakrieg scheint Philby stark beschäftigt zu haben, denn er bat Sir Stewart Menzies, ihm einen Assistenten zu schicken. Ehe der SIS-Chef eigene Überlegungen treffen konnte, meldete Philby auch schon seine Wahl an: Sie fiel auf Guy Burgess. Er schilderte ihn als

brillanten Agenten, ehemaligen Angehörigen von M.I. 5, später in der Fernostabteilung des Foreign Office tätig und deshalb mit der Situation in Korea und China völlig vertraut.

Burgess hatte wohl seine Brauchbarkeit als Experte für Fernostfragen vorausgeahnt. Im Sommer 1949 hielt er bei vertraulichen Wochenendtagungen im Pembroke College, Oxford, drei Vorträge vor Beamten des Foreign Office, Diplomaten im Auslandsdienst und ausgewählten Unterhausabgeordneten. Er sprach über den Kampf zwischen Mao Tse-tung und Tschiang Kai-schek und gab dabei dem Kommunistenführer alle Ehre. Auch nach Ausbruch des Koreakrieges setzte Burgess seine Vorträge fort. Seine Zuhörer stimmten darin überein, Burgess sei ein brillanter Redner. Einige bezweifelten allerdings, dass er die Situation im Fernen Osten richtig verstand.

SIS war jedoch bereit, Philbys Bitte zu entsprechen. Das Ersuchen um Burgess' Freistellung wurde von R. W. Scott, dem Leiter der Fernostabteilung, gern erfüllt. Er war froh, ihn loszuwerden.

Im August 1950 stiess Guy Burgess in Washington zu seinem alten Freund. Kim Philby lud ihn sogar ein, bei ihm in der Nebraska Avenue zu wohnen. Burgess' Einzug brachte wahrhaft «Leben» in Philbys Haushalt. Die Parties wurden grösser und zahlreicher; sie wurden von vielen interessanten und «brauchbaren» Gästen besucht. Ihre Mittelsmänner und Kuriere müssen in diesen Monaten sehr beschäftigt gewesen sein.

Wie so viele Dinge in Amerika, war auch Philbys Kontakt mit seinen Führungsoffizieren besser organisiert und arbeitete glatter als anderswo. Zu dieser Zeit war das sowjetische Spionagenetz in den Vereinigten Staaten das bestorganisierte GB-Netz der Welt. Obwohl es nie mit Gewissheit nachgewiesen wurde, scheint Philby einige Zeit Kontakt mit Moskaus Meisterspion, Oberst Rudolf Iwanowitsch Abel, gehabt zu haben, der kurz vor Philby in den Vereinigten Staaten eingetroffen war. Abel lebte als Fotograf getarnt in Brooklyn – ein nützlicher Beruf, weil er Mikrofilme unauffällig selbst entwickeln konnte. Er nannte sich «Emil R. Goldfus⁴». Vielleicht ist er als Zahlmeister für Philby und später auch für Burgess tätig gewesen. 1957 wurde er nach fast neunjähriger ungestörter Arbeit in den Vereinigten Staaten verhaftet. Man stellte fest, dass er unter falschen Namen mehrere ansehnliche Bankkonten und Schliessfächer besass und dass er mit dem Geld im

Namen von GB und GRU andere Agenten bezahlt hatte. Abel wurde vom FBI ein Gehalt von 10'000 Dollar im Jahr geboten, falls er überlaufen und als Doppelagent arbeiten würde. Er lehnte das Angebot ab, liess sich lieber vor Gericht stellen und wurde zu 30 Jahren Gefängnis verurteilt. Davon sass er jedoch weniger als fünf Jahre ab; 1962 wurde Abel gegen den jungen Flieger Francis Gary Powers ausgetauscht, der in seinem U 2-Aufklärungsflugzeug über Russland abgeschossen worden war.

Als das FBI 1957 den Fall Abel untersuchte und die Kontakte des Agenten feststellen wollte, zeigte man Identifizierungszeugen eine grosse Zahl von Fotos, die im Laufe mehrerer Jahre von verdächtigen Personen gemacht worden waren. Darunter befand sich auch ein Bild des ehemaligen Ersten Sekretärs der britischen Botschaft, Harold Adrian Russell Philby. Zwei Zeugen glaubten, in Philby einen Mann wiederzuerkennen, den sie 1951 im Atelier «Goldfus» in Brooklyn gesehen hatten. Wenn diese Identifizierung richtig war, so besass sie doch nur noch rein akademisches Interesse, denn Philby sass um diese Zeit schon sicher in Beirut und hatte nicht die Absicht, jemals wieder in die Vereinigten Staaten zurückzukehren.

Die Diskrepanz zwischen Philbys rechtmässigem Einkommen und seinem hohen Lebensstandard in Washington ist von einer gewissen Bedeutung. 1950 betrug sein Grundgehalt als Erster Sekretär zwischen 950 und 1250 Pfund im Jahr, eher an der unteren Grenze dieser Spanne, weil er diesen Rang noch nicht lange führte. Ferner dürfte er einen bescheidenen Überseeezuschlag sowie einen geheimen Spesenzuschuss vom SIS erhalten haben. Alles in allem mochte sich das auf etwa 2'000 Pfund im Jahr belaufen.

Philby lebte jedoch mit seiner Familie in grossem Stil. Seine beiden älteren Kinder besuchten teure Internate in England. Sein grosses Haus, seine Dienstboten und die verschwenderischen Einladungen erforderten ein namhaftes Einkommen, denn das Leben in Washington war nicht billig. Einige seiner Kollegen schätzten, dass Philby mindestens 7'000 Pfund im Jahr ausgegeben haben muss. Seine Belohnung durch Moskau wird also sehr ansehnlich gewesen sein. Es ist überraschend, dass seine Lebenshaltung nicht den Verdacht seiner Vorgesetzten weckte.

Obwohl Burgess ein guter Kumpan bei wilden Parties war – für den Haushalt war er keine Bereicherung. Häufig las er auf der Strasse Jungen auf und brachte sie mit nach Hause, und das in den frühen Morgen-

stunden, wenn er schwer betrunken war. Philby musste ihn bitten, doch etwas Rücksicht auf seine Frau, die Kinder und die Dienstboten zu nehmen.

Im Winter 1950/51 wurde Burgess mehrmals wegen überhöhter Geschwindigkeit aufgeschrieben und dem Botschafter gemeldet, weil er sich auf seine diplomatische Immunität berief. Er wurde auch immer wieder in Raufereien in Nachtclubs verwickelt. Der Klatsch über sein Verhalten verbreitete sich schnell in dem provinziellen, pedantischen Washington. Schliesslich musste ihn Botschafter Franks warnen, er rischiere seine Abberufung.

Anscheinend fasste auch Philby Guys Abreise ins Auge. Wie nützlich Burgess auch für die Geheimerarbeit sein mochte, seine Indiskretionen und seine Trinkgewohnheiten bedeuteten eine dauernde Gefahr. Dann kam das erste Warnsignal plötzlich von einer ganz unerwarteten Seite. Es betraf nicht Burgess, sondern Donald Maclean.

1950 gab es in Amerika eine Spionenfurcht, die sich schon zur Massenhysterie auswuchs. Der noch wenig bekannte Senator McCarthy schürte die Flammen. Mehrere Faktoren trugen dazu bei: Verhaftung, Geständnis und Verurteilung von Klaus Fuchs führten zu einer Kettenreaktion, acht weitere Atomspione wurden in Amerika verhaftet. Der Prozess gegen Alger Hiss, einen Ratgeber Präsident Roosevelts in Jalta, führte zur Verurteilung wegen Meineids, weil Hiss geleugnet hatte, Geheimdokumente einem (inzwischen geständigen) kommunistischen Spion übergeben zu haben. Judith Coplon, eine Angestellte des Justizministeriums, wurde beschuldigt, mit Valentine Kubitschew, einem sowjetischen Diplomaten, zusammengearbeitet zu haben. Bald suchte fast jeder Amerikaner statt nach Einbrechern nach «Roten» unter dem Bett.

Der lakonische aber niederschmetternde Befehl J. Edgar Hoovers an seine G-Männer vom FBI lautete: «Die Geheimnisse der Atombombe sind gestohlen worden. Findet die Diebe⁵¹!» Dieser Befehl bedeutete für alle FBI-Agenten höchste Alarmstufe. Allein 80 Agenten waren monatelang mit dem ziemlich unbedeutenden Fall von Judith Coplon beschäftigt, der schliesslich vom Obersten Gerichtshof niedergeschlagen wurde. Alte Akten wurden wieder ausgegraben, die Informationen kleiner Spitzel erhielten hier und da überraschende Bedeutung, längst vergessene Verdächtige wurden erneut verhaftet und stundenlangen Verhören unterworfen.

Admiral Hillenkoetters etwas schwerfällig arbeitende CIA, zu der Philby im ersten Jahr seiner Tätigkeit in Washington beste Beziehungen gehabt hatte, änderte sich sozusagen über Nacht, als General Bedell Smith und Allen Welsh Dulles als sein Stellvertreter im November 1950 in Foggy Bottom⁸ das Heft in die Hand nahmen. Smith und Dulles überliessen es dem FBI, verdächtige Spione zu jagen. Sie angelten nach dem ganz grossen Fisch – soweit sie überhaupt Zeit und Interesse für Gegenspionage besaßen. Bedell Smith war vollauf mit der Organisation und der Anwerbung besser ausgebildeter Agenten beschäftigt. Und Dulles konzentrierte sich auf grandiose Pläne: aktive Spionage und politische Intrigen.

Elf Jahre lang war Dulles Direktor der CIA und führte in dieser Zeit die meisten seiner Pläne erfolgreich durch. Dazu gehörten die Entlassung General MacArthurs in Korea; die «Western Enterprises Inc.» in China; die Entfernung des exzentrischen persischen Ministerpräsidenten Mossadegh aus dem Amt; die Anwerbung des deutschen Generals Reinhard Gehlen und seines «privaten Geheimdienstes» für die Arbeit in der Sowjetzone; der Bau des geheimen Tunnels unter Berlin, um die sowjetischen Telefonkabel anzuzapfen; der Waffenschmuggel nach Ungarn zur Zeit des Aufstandes in Budapest; die militärische Intervention im Libanon – und manches andere mehr. Am Ende kostete jedoch das kubanische Abenteuer, die Landung in der Schweinebucht, die nicht zum Sturz von Fidel Castro führte, Dulles die Stellung.

Als sich Dulles 1950 in Foggy Bottom die Akten einiger streng geheimer Fälle der letzten Zeit kommen liess, stiess er auf die albanische Affäre, und sie gefiel ihm gar nicht. Besonders fragwürdig erschien ihm die Rolle des britischen SIS-Verbindungsoffiziers. Nicht, dass er Kim Philby als Mensch nicht hätte leiden können. Er war ihm nur ein- oder zweimal vorher begegnet und hielt ihn für klug und erfolgreich. Dulles hatte jedoch für die Briten allgemein nur wenig übrig. Er hatte vor dem Zweiten Weltkrieg lange Zeit in Deutschland gearbeitet, wo er beträchtliche Sympathien für die Nazis zu zeigen schien; doch das brauchte nicht echt, sondern konnte ein Teil seiner Tarnung gewesen sein. Nach Pearl Harbour war er in die Schweiz gegangen und hatte in Bern das grösste amerikanische Spionagenetz in Europa aufgebaut.

Im Februar 1943 führte Dulles Geheimgespräche mit einem Beauftragten Himmlers, Prinz Maximilian von Hohenlohe, wegen eines Se-

paratfriedens mit den Westmächten, während der Kampf gegen Russland fortgesetzt werden sollte. Den Aufzeichnungen Hohenlohes⁷ zufolge war Dulles alles andere als unerbittlich. Dulles habe ihm, Hohenlohe, gesagt, er sei es satt, immer nur auf altmodische Politiker und jüdische Flüchtlinge zu hören. Nationen wie Deutschland dürften nie wieder durch Not und Ungerechtigkeit zu verzweifelten Experimenten und falschem Heroismus getrieben werden. Hohenlohe fügte noch hinzu, Dulles habe die nationalsozialistische Idee nicht glattweg abgelehnt; dagegen habe er von Russland mit nur wenig Sympathie gesprochen.

1950 also befahl Dulles, inzwischen stellvertretender CIA-Chef, seine Agenten sollten die Tätigkeit britischer Diplomaten untersuchen, die Verbindungsoffiziere zum US-Geheimdienst gewesen waren oder solche Stellungen noch innehatten. Wohlbemerkt bestand damals noch kein definitiver Verdacht.

Nach dem Prozess gegen Klaus Fuchs im März wurden jedoch FBI- und CIA-Agenten nach London gesandt und erhielten von M.I. 5 die Erlaubnis, Fuchs zu verhören. Sie wollten herausfinden, ob Fuchs mit britischen Diplomaten und Beamten befreundet gewesen war, die etwas mit der atomaren Entwicklungspolitik zu tun gehabt hatten. Fuchs hatte jedoch in Amerika gar keine Angehörigen der britischen Botschaft gekannt; insoweit verlief das Verhör ergebnislos.

Fuchs berichtete aber von seinem Kontaktmann, dessen Namen er nicht kannte, den er aber so genau beschrieb, dass die Spur nach mühsamer Suche in Amerika zu Harry Gold und von ihm zu den anderen Atomspionen führte.

Gleichzeitig führte CIA noch die Untersuchungen über die Tätigkeit britischer Diplomaten, die während der letzten Kriegsjahre mit dem Vereinigten politischen Ausschuss für atomare Entwicklung (CPC) in Verbindung gestanden hatten. Und sie stiessen vor allem auf den Namen des britischen Sekretärs des Ausschusses: Donald Maclean.

Selbst wenn Maclean über jeden Verdacht erhaben gewesen wäre, hätte der Umstand, dass er zu Zeiten des Atomspionagerings eine so verwundbare Position eingenommen hatte, CIA veranlassen müssen, in seiner Vergangenheit, seinen Verbindungen und seiner weiteren Laufbahn nachzuforschen.

Macleans jetzige Position war natürlich bekannt: Er war Leiter der

Amerika-Abteilung im Foreign Office. Schon aus diesem Grund hatte CIA Interesse zu erfahren, was für ein Mann dieser britische Botschaftsrat war, der sich um die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten zu kümmern hatte. Ein Sonderagent der CIA wurde beauftragt, den Leiter der Amerika-Abteilung des Foreign Office in London diskret zu überwachen.

So seltsam solche Aufträge erscheinen, sie sind nicht einmal ungewöhnlich. Überall in der Welt sind Agenten damit beschäftigt, nicht nur Verdächtige, sondern auch befreundete Politiker und Beamte zu überwachen, an denen CIA besonders interessiert ist.

Es gibt noch einen weiteren Grund zur Neugier: Washington hatte 1950, zwei Jahre zu spät, herausgefunden, dass während der Geheimverhandlungen über den NATO-Pakt ein schwerwiegendes «Leck» aufgetreten war.

Das Nordatlantische Verteidigungsbündnis ging aus dem Brüsseler Vertrag hervor, der von Ernest Bevin im Januar 1948 erstmalig vorgeschlagen und am 17. März in Brüssel von Grossbritannien, Frankreich, Belgien, den Niederlanden und Luxemburg als Fünfzig-Jahresvertrag unterzeichnet worden war. Zwischen Juli und Oktober 1948 folgte eine lange Reihe von Geheimkonferenzen, die zur Unterzeichnung des NATO-Paktes zwischen den Vereinigten Staaten, Kanada und den Brüsseler Vertragspartnern führten. Alle diesbezüglichen Dokumente, einschliesslich der Aufzeichnungen über die Geheimkonferenzen sowie der streng vertraulichen Kommentare des britischen Botschafters an den Aussenminister, gingen durch die Hände Donald Macleans, der als Chef der Botschaftskanzlei für ihre Weiterleitung nach London verantwortlich war.

Macleans verliess Washington im Spätherbst 1948, wenige Monate bevor der Nordatlantikpakt veröffentlicht wurde. Aber er hatte die ganze Zeit an der Quelle gesessen ...

Moskau zeigte sich ausserordentlich gut informiert, auch über die Geheimklauseln des Vertrages, die nicht veröffentlicht worden waren. Noch ehe der Pakt unterzeichnet war, legte die Sowjetregierung einen ausführlichen Protest ein. Sie behauptete, der NATO-Pakt stehe im Widerspruch zu der Charta der Vereinten Nationen und enthalte Bestimmungen, die auf aggressive Absichten gegen die Sicherheit und die Integrität der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken hinausliefen.

Die Protestnote wurde von den zwölf NATO-Regierungen zurück-

VERBINDUNGSMANN ZUR CIA

gewiesen, aber es war klar, dass irgendwie Informationen über die Vertragstexte nach Moskau durchgesickert sein mussten. An den Verhandlungen waren jedoch so viele Delegierte aus einem Dutzend Länder beteiligt, dass es äusserst schwierig schien, die Stelle zu lokalisieren, die nicht dichtgehalten hatte. Zwei Jahre später, gegen Ende 1950, glaubte Allen Dulles die Stelle gefunden zu haben, seine Hinweise deuteten auf die britische Botschaft. Nach einem mühsamen Ausscheidungsprozess, bei dem an die 20 britische Diplomaten insgeheim durch CIA überprüft wurden, kam Allen Dulles zu dem Schluss, Donald Maclean sei der Mann, der näher unter die Lupe zu nehmen sei.

CIA rekonstruierte seine Vergangenheit und entdeckte seine Verbindungen zu Philby und Burgess. Über Philby lag noch nichts Belastendes vor. Burgess war seit August 1950 als Zweiter Sekretär an der Botschaft in Washington; er wurde als möglicherweise verdächtig notiert, und sei es auch nur, weil seine Exzesse die Aufmerksamkeit der Polizei erregt hatten. Der einzige wirkliche Beweis lag gegen das dritte Mitglied der Unheilvollen Dreieinigkeit vor – gegen Donald Maclean.

So kam es, dass sich das US-Aussenministerium auf Veranlassung von Bedell Smith und Allen Dulles entschloss, dem britischen Aussenminister Herbert Morrison vorsichtig abgefasste Informationen gegen Donald Maclean vorzulegen. Wir werden sehen, wie Morrison darauf reagierte.

Zuerst soll jedoch berichtet werden, was mit Maclean in der Zwischenzeit geschah: zwischen seiner Abreise aus Washington im September 1948 und seiner Ernennung zum Chef der Amerika-Abteilung im Foreign Office im November 1950. Wieder einmal griffen Kim Philby und Guy Burgess entscheidend und verhängnisvoll in sein Leben ein – und führten nur umso schneller seinen Sturz herbei.

11. KAPITEL

Philby beseitigt Maclean

Maclean sollte seine diplomatische Tätigkeit in Washington im Sommer 1948 beenden und seinen neuen Posten als Botschaftsrat in Kairo antreten. Er bat jedoch Sir John Balfour¹, den leitenden Beamten der Botschaft – Lord Inverchapel war in Urlaub – um Erlaubnis, seine Abreise verschieben zu dürfen; seine Frau erwarte ihr zweites Kind und habe den Wunsch, dass es in Amerika geboren werde. Der wirkliche Grund war aber, dass Maclean von seinen sowjetischen Herren Befehl erhalten hatte, so lange wie möglich in Washington zu bleiben, um weitere Informationen über die schwebenden NATO-Verhandlungen zu erhalten.

Macleans Bitte hatte Erfolg, seine Rückkehr nach London wurde um drei Monate verschoben. Das Kind, ein Junge, den sie Donald Marling nannten, wurde am 27. Juli 1948 in New York geboren. Es war eine schwierige Geburt durch Kaiserschnitt. Melinda musste sich noch drei Wochen schonen. Die Macleans fuhren schliesslich im September nach England und trafen nach einem kurzen Heimaturlaub im Oktober in Kairo ein. Wieder einmal diente Maclean unter seinem alten Chef, Sir Ronald Campbell, der 1939 seine ersten Schritte auf diplomatischem Parkett in der Pariser Botschaft geleitet hatte, zwei Jahre lang in Washington sein Chef gewesen und, ein Jahr vor Macleans Ankunft in Ägypten, britischer Botschafter in Kairo geworden war. Sir Ronald hatte Maclean gern und schätzte seine Arbeit; es heisst, er selber habe darum gebeten, Donald als Chef der Kanzlei an die Botschaft in Kairo zu versetzen.

Während seines kurzen Aufenthalts in London begegnete Maclean abermals Guy Burgess. Burgess war von der Fernostabteilung zu einer offiziell «nicht bestehenden» Sektion des Foreign Office versetzt worden, die sich mit «schwarzer» Presse- und Funk-Propaganda gegen die kommunistischen Satellitenländer und besonders mit der Arbeit in Berlin und Ostdeutschland beschäftigte. Diese Arbeit passte, obwohl sie für seine sowjetischen Herren nicht von sonderlichem Wert war, Bur-

KARRIERE: DOPPELAGENT

gess besser als das, was er «mein Herumgammeln in der Fernostabteilung» nannte. Er beklagte sich aber bitter, dass Christopher Mayhew, der Hector McNeil als Parlamentarischer Staatssekretär im Foreign Office gefolgt war, «böswillig meine Beförderung verhindert». Welche Schwierigkeiten Burgess aber im Amt auch haben mochte, sie hinderten ihn nicht, sich weiterhin ganz den Saufgelagen und anderen Ausschweifungen zu widmen. In der New Bond Street hatte er eine neue Wohnung; sie war gut eingerichtet, und die dort gefeierten Parties waren, wie Maclean entdeckte, wilder denn je.

Nach seiner Abreise aus Washington mag Maclean gehofft haben, dass er aus dem Netz entkommen könne. Nachdem er aber Burgess wiedergetroffen hatte, war jede solche Hoffnung vergeblich. Burgess setzte ihn unter Druck, er solle seine Pflicht als Kommunist tun. Während der drei oder vier Wochen, die Maclean in London war, verbrachte er fast jeden Abend mit ihm. Donald erklärte Melinda, die ohnehin mit dem Baby beschäftigt war, er müsse mit Beamten des Foreign Office, wichtigen Geschäftsleuten und Bankiers speisen, um sich auf seine neue Aufgabe in Kairo vorzubereiten. Gewöhnlich kam er in den frühen Morgenstunden schwer betrunken nach Hause; Melinda übersah das aber grosszügig und verbiss sich allzu viele Fragen.

Die ersten sechs Monate, die Donald und Melinda in Kairo verbrachten, waren wahrscheinlich die glücklichsten ihrer Ehe. In London war Donald niedergeschlagen und müde gewesen – das unvermeidliche Ergebnis seiner Begegnungen mit Burgess. In Kairo schlug seine Stimmung um; er war glücklich und sorglos, er spielte und lachte mit den Kindern und versicherte Melinda, dass sie eine wunderschöne Zeit erleben würden. Sie hatten wirklich ein prächtiges Heim: Maclean erhielt von der Botschaft eine grosse, dreistöckige Villa in der freundlichen Sharia Ibn Zankhi in Gezireh zugewiesen. Das Haus war von einem schönen alten Garten umgeben, von hohen Dattelpalmen eingefasst und voller Jacaranda- und Mimosenbäume. Die Villa war einmal für einen britischen «Pascha» aus dem Stab Lord Cromers erbaut worden. Wie mehrere andere Villen in Gezireh war das Haus jetzt für die höheren Beamten der Botschaft reserviert. Vom Arbeitsministerium war es gut eingerichtet worden; der Chef des Ministeriums, Richard Rapier Stokes, ein sozia-

listischer Millionär, setzte seinen persönlichen Stolz darein, britischem Regierungseigentum im Ausland ein würdevolles und attraktives Aussehen zu geben – besonders wenn es sich um die Botschaften und die Wohnsitze britischer Diplomaten handelte.

Das Haus war mit soliden Möbeln im viktorianischen Stil eingerichtet und enthielt auch einige wertvolle Stücke, einschliesslich eines schönen Perlmutter-Tisches mit Schachfiguren aus Elfenbein, die Melinda gern ihren Gästen vorführte, obwohl weder sie noch Donald Schach spielten, weicher Orientteppiche, Samtvorhänge und schönen Porzellans. Die Dienerschaft bestand aus vier Sudanesen, darunter ein geschulter Butler und Lakai, und aus einem englischen Kindermädchen. Das Arbeitsministerium stellte sogar einen Gärtner.

Der Rebell Maclean hielt das alles für «falsche Oberklassen-Anmassung» und für «schrecklich bourgeois»; der achtbare Konformist in ihm war zur gleichen Zeit über die ungewohnte Pracht erfreut; Melinda aber sonnte sich förmlich darin. Der Orient erregte sie. Frei von den Haushaltspflichten, verbrachte sie einen grossen Teil ihrer Zeit in Basaren, sie erkundete die Altstadt, segelte auf dem Nil und arrangierte Cocktailparties. Geoffrey Hoare, damals Korrespondent des *News Chronicle* in Kairo, war einer der vielen, mit denen sich die Macleans angefreundet hatten; er und seine Frau besuchten sie oft in Gezireh und spielten mit ihnen Bridge. Hoare hat die Melinda der damaligen Zeit trefflich geschildert – eine Beschreibung, die sehr wohl dazu beiträgt, ihr Verhalten und ihre Entscheidungen in späteren Jahren zu erklären.

«Als ich sie kennenlernte, war sie 32 Jahre alt und immer noch äusserst attraktiv. Sie kleidete sich mit vorzüglichem Geschmack, schien aber an Kleidern nicht allzu sehr interessiert zu sein. Sie besass eine beiläufige, mühelose Eleganz, die selbst einen Hosenanzug noch smart aussehen liess. Irgendwie schien sie alte Kleider lieber zu mögen als neue – bei einer Frau ein etwas ungewöhnlicher Geschmack.

Einmal ereignete sich ein Vorfall, der ihre Fähigkeit beweist, sich den Umständen anzupassen. Melinda war mit ihren Kindern und ihrer Mutter in Alexandria eingetroffen, um am nächsten Morgen nach Spanien in Urlaub zu fahren. Für die Reise hatte sich Melinda das Haar schneiden, waschen und legen lassen und sass mit noch nassem Haar in ihrem Hotelzimmer, als Freunde eintrafen und sie baten, doch mit ihnen auszugehen. Es waren nette Leute und sie hatten vor, zuerst in

einem der führenden Restaurants von Alexandria zu essen und dann die übliche Runde durch die Nachtclubs zu machen. Zuerst weigerte sich Melinda: Ihr Haar war tropfnass, sie trug nur Rock und Bluse und hatte alle anderen Kleider bereits eingepackt. Durch das Drängen ihrer Freunde liess sie sich aber umstimmen. Sie nahm ein frisches Gesichtstuch, wand es turbanartig um ihr noch nasses Haar, steckte es mit einer Juwelennadel fest, ging aus und sah den ganzen Abend hinreissend aus.

Sie war warmherzig, grosszügig und loyal und besass die undefinierbare Eigenschaft, die man gewöhnlich weibliche Intuition nennt; trotzdem steckte sie voll Unlogik. Bei oberflächlicher Beobachtung mochte sie als schlichte, gerade Persönlichkeit erscheinen, die leicht zu durchschauen und leicht zu verstehen war; in Wirklichkeit besass sie jedoch einen komplizierten Charakter und war voll von Widersprüchen. Sie war immer und fast in jedem Kreis sehr beliebt, und doch fehlte es ihr völlig an Selbstvertrauen; sie war von Natur aus scheu und doch gesellig; äusserst träge und doch zu plötzlichen Energieausbrüchen fähig; eitel, aber merkwürdig demütig; sie wirkte zerbrechlich und wehrlos, war aber in Wirklichkeit zäh und selbständig; und obwohl sie im Allgemeinen leicht lenkbar war, konnte sie bei Gelegenheit durchaus herrschsüchtig sein. Anders als bei Donald, dieser zwiespältigen Natur, der einmal so und dann wieder ganz anders sein konnte, gab es keine zwei Melindas.»

Über Donald Maclean stellte Geoffrey Hoare die folgenden treffenden Beobachtungen an: «Ein Bild von ihm aus der damaligen Zeit würde ihn als grossen, blonden, ziemlich sorglos gekleideten Mann von 36 Jahren zeigen, leicht reserviert, etwas zu zurückhaltend; tief in einen Lehnstuhl versunken, das eine Bein über das andere geschlagen, wobei der freie Fuss beständig auf- und niederwippte; mit zynischem Humor würde er sich über die meisten seiner Mitmenschen mokieren. Sein Verhalten zu Melinda erschien vollendet liebenswürdig, wenn er sich auch etwas herablassend und spöttisch gab, denn sie nahm sichtlich kein Interesse und hatte auch keine Ahnung von den politischen und sozialen Problemen, die wir in den Pausen zwischen den Bridgerunden besprachen².»

Im Gegensatz zu seiner Frau hatte Donald ein sehr lebhaftes Interesse an Politik. Seine ursprüngliche Begeisterung für das Leben in Ägypten verflog schnell, ja er begann es zu hassen. Welcher morali-

schen und charakterlichen Schwächen man ihn auch beschuldigen mag, von seinem Vater hatte er ein tiefes Gefühl für soziale Gerechtigkeit geerbt. Die verzweifelte Armut rings um ihn, der Schmutz und die Sklaverei der Fellachen bewegten ihn tief. Er verachtete die korrupten, fetten und faulen Herren Ägyptens, von dem feisten, hedonistischen König bis zu den kleinen Beamten, deren einziger Ehrgeiz die Habgier war und die sich nicht um die schuftende, ungebildete, von Krankheiten verseuchte Bevölkerung kümmerten.

Donald war auch empört über die zwiegesichtige Politik, die das britische Labour-Kabinett und besonders sein Aussenminister Ägypten gegenüber eingeschlagen hatte. Er sah, wie sie König Faruk gegen seine nationalistischen Wafd-Minister ausspielten und gleichzeitig die Wafd-Führer bestachen, um sich ihre Unterstützung für die Aufrechterhaltung britischer Stützpunkte in der Kanalzone und britischer Geschäftsinteressen im Nahen Osten zu sichern. Maclean war in Kairo angekommen, als der Palästina-Krieg noch schwelte. Er war schockiert über die Politik Ernest Bevors, die er für abwegig hielt, weil er weder die den Zionisten gegebenen Versprechen erfüllte, noch zum Befremden der Araber sein Wort hielt, die jüdische Einwanderung wirksam einzuschränken. Diese Gefühle wurden übrigens von vielen besonnenen Kollegen Macleans in der Botschaft geteilt.

Die Entartung jedoch, die sich allmählich in Macleans Geist und Körper einschlich, hatte ihre Ursache nicht in der Verletzung seines Gefühls für soziale Gerechtigkeit. Im Frühjahr 1949, etwa sechs Monate nach seiner Ankunft, empfing Maclean einen Besucher, den er nicht erwartet hatte: Kim Philby, der immer noch mit den Vorbereitungen der Invasion in Albanien beschäftigt war, tauchte plötzlich in Kairo auf. Möglich, dass die Reise mit der albanischen Verschwörung in Zusammenhang stand; einige albanische Führer lebten in Ägypten im Exil. Ich glaube jedoch, Kims Hauptauftrag lautete, Maclean zu sprechen und ihn wieder für die gemeinsame Sache einzuspannen.

Nicht, dass Maclean seine Pflichten für die «Sache» völlig vernachlässigt hätte. Anscheinend hat er ziemlich bald nach seiner Ankunft in Kairo Kontakt zum «Residierenden Direktor» des GB hergestellt. Das war Maxim Dniproff, an den Burgess ihn verwiesen hatte.

Nach allem, was ich viele Jahre später rekonstruieren konnte – aus den Informationen britischer Sicherheitsoffiziere, russischer Überläufer und Agenten von Salah Nasrs GIS⁸ –, ist Maclean jedoch in den ersten sechs Monaten in Ägypten ziemlich untätig und sicherlich im Sinne des GB wirkungslos gewesen. Ich neige zu der Annahme, dass er eher unwillig als unfähig war, seinem Führungsoffizier regelmässige Berichte zu liefern. Für kleine Spione, die sich an eine strikte Routine zu halten hatten und wertlose Berichte produzieren mussten, wenn ihnen nichts Wichtiges über den Weg lief, empfand er nichts als Verachtung. Maclean hatte nichts dagegen, Geheimnisse der Atompolitik zu verraten oder Entscheidungen auf höchster Ebene, die den NATO-Vertrag betrafen. Aber ein Dokument aus der Botschaft in Kairo zu stehlen oder eine Weisung aus London über einen Vorgang zu kopieren, den er für unwichtig hielt, bedeutete für ihn, auf das Niveau eines gewöhnlichen Spions abzusinken, und dazu war Maclean nicht bereit.

Er hielt sich selbst für einen Mann, der durch Verrat den Gang der Geschichte beeinflussen konnte. Für solche grandiosen, grössenwahn-sinnigen Pläne gab es in der Botschaft in Kairo nur wenige – wenn überhaupt – Gelegenheiten. Er konnte den Russen über geheime Noten berichten, die die britische Militärpolitik im Nahen Osten betrafen, und hat das bei Gelegenheit wahrscheinlich auch getan; etwas wirklich «Grosses» kam ihm aber hier in Kairo nicht in den Weg.

Maclean war natürlich kein ausgebildeter Sowjetagent. Nie hat er die bürokratischen Methoden des *Apparatschik* der sowjetischen Spionage verstanden. Etwa 50 Prozent der Informationen, die von Sowjetagenten um hohen Preis und unter erheblichen Gefahren erlangt wurden, hätte man genausogut durch offizielle oder öffentliche Kanäle erhalten oder aus Nachschlagewerken heraussuchen können. Doch der GB hatte schon immer eine seltsame Vorliebe für das gestohlene Dokument, wie harmlos es auch sein mochte, und einen unersättlichen Durst nach noch so belanglosen Informationen.

Derartige Informationen erstrecken sich von biographischen Daten wichtiger Personen bis zu internen Telefonbüchern von Regierun-gsdienststellen; von Flugplänen bis zu den Berichten von Handelsfirmen. Ein Berg von Papier häuft sich bei den Aussenstellen an und wird nach Moskau durchgegeben, wobei jeder Bericht und jeder Befehl eine Nummer erhält. Ein Sowjetagent schreibt Notizen, Protokolle, Berich-

te oder Instruktionen und ordnet Karteikarten und Aktenbündel so selbstverständlich wie ein kleiner Zivilangestellter. Als der kanadische Spionagering aufflog, schaffte Gousenko dicke Aktenbündel mit genauen Listen der Mitglieder des Rings aus der Sowjetbotschaft in Ottawa heraus. Die Akten enthielten Einzelheiten über ihr Aussehen, ihre Decknamen und ihr alltägliches Tun und Lassen. In Sydney händigte Petrow 1954 den Sicherheitsbehörden ähnliche Daten über Spione in Australien aus, die sogar auf besondere Formulare eingetragen waren. Dieses System wurde viele Jahrzehnte hindurch angewandt. Obwohl der Papierkrieg durch die Verwendung von Tonbändern und Mikrofilmen inzwischen stark reduziert worden ist: in den fünfziger Jahren war er noch sehr umfangreich⁴.

Maclean betrachtete diese bürokratische Spionage mit Verachtung, zum Teil deswegen, weil er unordentlich war und häufig Dokumente verlor oder verlegte. Er hätte nie ein wirksamer Sowjetagent werden können, weil ihn niemand dazu hätte erziehen können, blindlings bürokratischen Methoden zu folgen.

Kim Philby muss ihm klar gemacht haben, dass er nicht die Prima-donna spielen könne: nur bei grossen Gelegenheiten zu berichten, aber mürrisch zu schweigen, wenn er der Ansicht war, eine bestimmte Sache sei unter seiner Würde. Was sich bei ihrer Begegnung in Kairo weiter ereignet hat, kann nicht mit Sicherheit geklärt werden; offenbar hatten sie Streit miteinander, und Philby muss Maclean gedroht haben. Jedenfalls änderte sich Macleans Verhalten von dem Tage an gewaltig, an dem Philby nach Dschidda fuhr, um seinen Vater zu besuchen. Donald begann wieder schwer zu trinken. Häufig blieb er die ganze Nacht aus. Gegen Mittag erschien er dann ungekämmt und mit grauem Gesicht in der Botschaft. Solche Vorfälle verursachten viel Klatsch in der britischen Gesellschaft in Kairo, die sich völlig um die Botschaft drehte.

Macleans Hang zum Raki, dem orientalischen Fusel, der für den Gaumen des Durchschnittseuropäers ungeniessbar ist, sollte seinen Zusammenbruch beschleunigen und schreckliche Gewaltausbrüche herbeiführen. Raki wird aus einer wilden Gattung der Pistaziennuss destilliert. Die Flüssigkeit, die nach Terpentin riecht und schmeckt, wird zum Gerben von Leder verwendet und dient auch als Grundstoff für «orientalischen Arrak». Araber und Berber trinken ihn in kleinen Mengen und scheinen kaum nachteilige Auswirkungen auf die Gesundheit

zu spüren. Mit Wasser vermischt wird Raki wolkig wie der französische Absinth. Maclean trank Raki aus grossen Gläsern, zuerst mit Wasser vermischt, aber später fast pur – ein tödliches Getränk.

Seine Trunkenheit verging aber so plötzlich, wie sie kam. Wenn er nüchtern war, wurde aus dem gefährlich-gewalttätigen Trunkenbold der charmante, sanfte Riese, den so viele Menschen gern hatten. Im Herbst 1949 gab er das Trinken für eine Weile auf. In Macleans Haus fanden zahlreiche Dinners und Parties statt. Im November besuchte der Herzog von Edinburgh, Prinz Philipp, der als Oberleutnant auf dem Zerstörer «Chequers» in der Mittelmeerflotte Dienst tat, Kairo und wohnte in der britischen Botschaft. Sir Ronald Campbell bat Melinda, in ihrem Haus eine Party für junge Leute zu Ehren des Herzogs zu geben. Im Herzen war Melinda ein junges amerikanisches Mädchen geblieben, sie war fast überwältigt von der Aussicht, die Gastgeberin für Prinz Philipp spielen zu dürfen. Zwölf junge Angehörige der Gesellschaft von Kairo, darunter Prinzessin Fazia, die schöne Schwester König Faruks, waren zum Essen geladen, etwa 50 weitere kamen zu Kaffee und Dessert. Die Party war ein grosser Erfolg; die Gäste spielten Schraden, und Prinz Philipp beglückwünschte die Gastgeber.

Der folgende Winter brachte jedoch einen schweren Rückfall. Donald trank wieder, und überraschend kehrte er auch zur Homosexualität zurück, der er lange Zeit nicht gefrönt hatte. In Washington hatte er einige Abenteuer dieser Art gehabt, aber nur, wenn Melinda in anderen Umständen oder in New York gewesen war. Sie wusste von der Bisexualität ihres Mannes, tat sie aber als einen Rückfall in seine Schülerzeit ab. Im Laufe des Winters in Kairo wurde die Sache jedoch ernster. Ihre ehelichen Beziehungen hatten ein Ende gefunden, und Maclean machte kein Geheimnis daraus, dass er hinter braunen Ägypter- und schwarzen Sudanesejungen her war. Es war bezeichnend, dass sich Macleans Alkohologien und homosexuellen Abenteuer immer in Zeiten extremer Spannung ereigneten: vor allem, wenn ihn der eine oder andere seiner Partner unter Druck setzte und forderte, dass er ihre Befehle ausführe.

Wir wissen aus den Geständnissen ehemaliger Kommunisten und Überläufer, dass es ihnen nahezu unmöglich erschien, sich wieder zu befreien, wenn sie sich einmal im Netz des GB verfangen hatten. Ihre Chefs zwangen sie immer wieder zur Spionage, zuerst durch sanfte

Überredung, dann durch Drohungen, sie blosszustellen, und schliesslich durch direkte Erpressung, manchmal nicht nur gegen sie selbst, sondern auch gegen ihre Familien. Solche Fesseln vermag nur ein Mann von starkem Charakter und mutiger Entschlossenheit zu zerreißen – manchen ist es gelungen. Donald Maclean fehlten allerdings beide Eigenschaften; seine zwiespältige Persönlichkeit hinderte ihn daran, eine klare Entscheidung zu treffen. Er muss gefühlt haben, dass ein Überlaufen wohl die Befreiung aus seiner Lage, aber gleichzeitig auch einen neuen Verrat bedeutet hätte. Selbst sein Gewissen war geteilt; er fühlte seine Schuld und erkannte doch, dass er zum doppelten Verräter werden würde, wenn er überlief. Aus diesem Dilemma versuchte er in das Land des Vergessens zu entkommen: durch Alkohol und durch sexuelle Sensationen.

Die Folge davon waren ebenso absurde wie erschreckende Zwischenfälle. Mehrere Wochen lang verfolgte Maclean einen 17jährigen Hilfsportier in Shepherds Hotel mit den Beteuerungen seiner Liebe. Der Junge, der völlig normal veranlagt war, fand das zuerst sehr amüsant, besonders als ihm Maclean seine Taschen mit Piastermünzen füllte. Später allerdings, als ihm der «grosse Effendi» durch die Eingangshalle nachlief und anfang, angesichts aller Hotelgäste sein ebenholzschwarzes Gesicht mit Küssen zu bedecken, setzte er sich mit den Fäusten zur Wehr.

Ein andermal wurde Maclean betrunken, in unordentlichem Anzug und barfuss unter einer Bank nahe der Grotte des Esbekye-Parks aufgefunden. Er hatte nach einem Liebhaber gesucht und war von einer Bande junger Burschen angefallen worden, die ihm seine Schuhe und sein Geld gestohlen, ihm aber seinen Diplomatenpass gelassen hatten. Donald wurde von der Polizei gefunden und heimgebracht. Sir Roderick Parkes, der Leiter des Informationsdienstes der Botschaft, musste seinen ganzen Einfluss geltend machen, um zu verhindern, dass die Kairoer Zeitungen über die Geschichte berichteten. In der Botschaft zeigte jedermann Sympathie, alle bemühten sich, Macleans Verlegenheit nicht noch zu steigern.

Seinen Freunden erklärte Donald, sein Verhalten sei dem Umstand zuzuschreiben, dass er «das ganze verdammte Theater, Narren höflich zuzuhören, zu unterhalten und unterhalten zu werden, gesellig, glatt und liebenswürdig zu sein, satt» habe. Einigen sehr nahestehenden Freunden vertraute er auch an, er sei verzweifelt und unglücklich und

könne Melindas Anblick nicht mehr ertragen. Die ausschliessliche Beschäftigung seiner Frau mit Unterhaltung, Cocktailparties und Dinner-Verabredungen sei ihm unerträglich geworden.

Seine Entfremdung von Melinda nach zehnjähriger Ehe beschleunigte seine homosexuelle Aktivität, war aber nicht deren Ursprung, denn zweifellos war sie schon während seines ganzen Lebens latent gewesen. Sein Trinken und der Rückfall in die Gewohnheiten seiner Jugend waren Symptome eines intellektuellen und moralischen Zusammenbruchs, Gefahrensignale eines gequälten Geistes. Der Trend zur Zersetzung wurde durch zwei weitere Ereignisse offenkundig.

Anfang März 1950 traf Harriet Dunbar, Melindas Schwester, die Donald sehr gern hatte, in Kairo ein. Zu dieser Zeit konnte Melinda mit ihrem Mann nicht mehr fertig werden, sein Zustand erschreckte sie, er war sehr mager geworden, hatte wenig Appetit und litt an Schlaflosigkeit. Daher wandte sie sich an Harriet um Hilfe. Donald scherzte, Harriet sei gerufen worden, um ihn zu verhätscheln, schien aber doch sehr froh darüber zu sein, dass sie gekommen war. Seine Stimmung besserte sich, er schlug eine Flussfahrt nach Heluan vor. Zwei Ehepaare und ein Kollege, Erster Sekretär an der Botschaft, wurden eingeladen, mit ihnen an Bord einer Nilfeluke zu gehen, die Donald gemietet hatte. Die acht wollten im Haus von Freunden in Heluan zu Abend essen, Melinda nahm daher nur wenig Verpflegung in einem Picknick-Korb mit. Donald und die anderen Männer rüsteten die Feluke jedoch mit Kisten voll Whisky und Champagner aus.

Zuerst verlief die Fahrt erfreulich, dann aber trat eine Flaute ein, das Boot kam nicht vom Fleck, und die Männer mussten abwechselnd rudern. Normalerweise erfordert die Fahrt von etwa 2,4 Kilometern zwei oder drei Stunden; dieses Mal war man aber mehr als acht Stunden auf dem Nil. Schliesslich brach die Nacht herein, und Heluan war immer noch fern. Alle wurden hungrig, die wenigen Sandwiches und die Schokolade waren längst aufgegessen, es gab aber noch genug zu trinken. Donald leerte allein eine Flasche Brandy und zwei Flaschen Champagner und war bald sehr betrunken. Er begann mit Melinda zu streiten, er tadelte sie, weil sie nicht genügend Proviant für ihre Gäste mitgenommen habe, er schrie sie schliesslich an, sie sei eine «lausige

Hausfrau». Melinda erwiderte heftig und nannte ihn einen betrunkenen Faulenzer. Er schwankte auf sie zu, packte sie mit seinen starken Händen am Hals und hätte sie erwürgt und über Bord gestossen, wenn ihn die anderen nicht von ihr weggezerrt hätten. Er schlug betrunken auf die Männer ein und konnte nur mit Mühe von Harriet beruhigt werden.

Schliesslich langten sie um zwei Uhr nachts in Heluan an. Ein *Ghaffir* – ein mit einem Gewehr bewaffneter Hafenzwischenpolizist – hatte vom Ufer aus die Feluke beobachtet, die offenbar eine Ladung streitender und gefährlicher Ausländer an Bord hatte. Als sie ausstiegen, ging er auf sie zu und fragte ziemlich offiziell nach Namen und Ausweispapieren. Maclean wurde gewalttätig, er sprang auf den ältlichen Mann zu, rang ihm das Gewehr aus den Händen und hätte ihm beinahe mit dem Kolben den Schädel eingeschlagen. Macleans Freunde griffen ein und versuchten, Donald das Gewehr abzunehmen. Der Erste Sekretär rang mit Maclean und wurde das schlammige Ufer hinuntergestossen. Maclean selbst glitt aus, fiel wuchtig auf seinen Freund und brach ihm das Bein. In der Zwischenzeit hatte der *Ghaffir* mit der Trillerpfeife Hilfe herbeigerufen. Eine Menschenmenge versammelte sich, drei weitere Polizisten erschienen auf dem Schauplatz. Die Reisegesellschaft wurde zur Polizeistation gebracht, den verletzten Diplomaten, der vor Schmerzen stöhnte, trug man auf einem Brett.

Es dauerte mehrere Stunden, ehe drei Wagen gemietet waren, die die Gesellschaft nach Kairo zurückbrachten. Der verletzte Diplomat wurde in eine Klinik in Heliopolis geschafft. Am nächsten Morgen wusste jedermann in der Botschaft von dem Vorfall. Ein Gerücht lief um: Donald habe versucht, Melinda zu ermorden, ausserdem habe er den *Ghaffir* und den Ersten Sekretär beinahe erschossen.

Die ganze Affäre wurde jedoch vertuscht und schadete Macleans Laufbahn nicht weiter, obwohl einige höhere Botschaftsmitglieder Sir Ronald Campbell rieten, er solle Maclean nach Hause schicken. Bei dieser Gelegenheit entging er noch der Schande; seine nächste Eskapade endete nicht so glimpflich. Nach dem Zwischenfall in Heluan betrank sich Maclean noch öfter. Er blieb tagelang von zu Hause fort, nahm sich ein Hotelzimmer und verbrachte seine Abende in Tavernen in der Altstadt. Harriet Dunbar versuchte zu vermitteln; Melinda jedoch erklärte ihren Freunden, sie werde Donald verlassen und die Kinder mit sich nehmen.

Eines Tages kam Philip Toynbee, der Korrespondent des *Observer* in Kairo, als Gast in das Haus der Macleans in Gezireh. Er hatte keine Ahnung, was geschehen war, und war sehr betroffen, als er seine Freunde so zerstritten vorfand. Äusserlich überbrückten Donald und Melinda jedoch ihren Streit, um ihrem Gast die peinliche Situation zu ersparen.

Am 8. Mai 1950 gingen die Macleans, Harriet Dunbar und Philip Toynbee aus, um im Haus von Freunden zu essen. Melinda, die in anderen Umständen war, fühlte sich unwohl und kehrte schon am frühen Abend allein nach Hause zurück. Etwas später gingen Harriet und Toynbee ebenfalls heim; Donald bestand jedoch darauf, mit einigen der Dinnergäste noch einen Nachtclub zu besuchen, wo er sich sehr betrank. Um drei Uhr früh kam er nach Hause, ging in Toynbees Zimmer, weckte ihn und überredete ihn, mit ihm noch einmal auszugehen.

Toynbee gehorchte nur zögernd, eigentlich nur, weil er sonst fürchtete, Donald werde in seiner Betrunkenheit die Familie und die Dienerschaft wecken. Er hoffte auch, die frische Nachtluft werde dem Freund gut tun. Toynbees gute Absichten schlugen jedoch fehl; Donald bestand darauf, weitere, die ganze Nacht geöffnete Spelunken und Kabaretts aufzusuchen. Wie so oft, wenn man einen betrunkenen Gefährten beschwichtigen will, stimmte Toynbee Donalds stupiden Vorschlägen zu, nur um ihn ruhig zu halten.

Als sie aus der letzten Spelunke herauskamen, weigerte sich Donald immer noch, nach Hause zu gehen. Toynbee wusste nicht mehr aus noch ein, schleppte ihn die Sharia Kamel hinunter zu einem grossen Wohnblock und die Treppe hinauf zu der Wohnung eines Mitglieds der britischen Botschaft. Das war keine geringe Leistung, wenn man bedenkt, dass Donald Maclean 1,94 Meter gross und entsprechend schwer war. Zu der frühmorgendlichen Stunde holte Toynbee den Botschaftsangestellten, einen Junggesellen, aus dem Bett und erklärte ihm, er müsse Donald irgendwo für einige Stunden unterbringen, bis er seinen Rausch ausgeschlafen habe. Die Männer schafften Maclean in das von dem Besitzer geräumte Bett. Jetzt war aber auch Toynbee völlig erschöpft und legte sich auf einem Diwan schlafen. Sein Gastgeber ging ins Büro.

Die beiden schliefen bis Mittag. Als Donald aufwachte, fand er eine Flasche Whisky und leerte sie, trotz der Proteste Toynbees, fast augenblicklich. Dann schlug er vor, sie sollten in der Wohnung einer Freun-

din, die ein Stockwerk tiefer wohnte, nach weiteren Drinks suchen. Sie gingen hinunter und klopfen an der Tür. Geöffnet wurde von einer älteren Berberdienerin, die sofort floh, als Donald anfang, wild in der Wohnung herumzuwirbeln.

Maclean zertrümmerte systematisch die Einrichtung. Stühle wurden zerschmettert, Spiegel und Vasen zerschlagen, Schubladen ausgeleert. Dann beschloss Donald augenscheinlich, dem Freund seine Kräfte zu beweisen: Er riss einen schweren Spiegel mitsamt dem Haken aus der Wand, trug ihn hoch über dem Kopf ins Bad und liess ihn auf die Badewanne herabkrachen. Das überraschende Ergebnis: Der Spiegel blieb heil, aber die Badewanne brach entzwei. Donald zerschmetterte die ganze Badeeinrichtung und machte sich daran, weitere Möbelstücke zu zerschlagen. Dann leerte er einen Schrank voll Damenunterwäsche und stopfte Nachthemden, Höschen, Strümpfe und Büstenhalter in die Toilette.

Nach einem ziemlich anstrengenden Kampf gelang es Toynbee, Donald aus den Trümmern herauszuholen und wieder in die Wohnung des britischen Beamten im oberen Stockwerk zurückzuschaffen, wo sich die beiden fallen liessen und einschließen. In der Zwischenzeit war die alte Dienerin, die hinter einem Treppenfeiler das Zerstörungswerk beobachtet hatte, zu ihrer Herrin gelaufen, die Sekretärin des Botschafters der Vereinigten Staaten war. Als das Mädchen in seine Wohnung eilte, waren die ungebetenen Besucher schon verschwunden. Erst am Abend, als der britische Beamte heimkam, wurden sie gefunden: Sie schliefen immer noch. Melinda und Harriet wurden alarmiert, sie brachten Donald heim, während Toynbee zu erklären versuchte, was seiner Meinung nach geschehen war.

Dieses Mal konnte Macleans Benehmen nicht mehr vertuscht werden. Melinda suchte Sir Ronald Campbell auf, der bereits durch seinen amerikanischen Kollegen von der Zerstörung der Wohnung seiner Sekretärin unterrichtet worden war. Melinda erklärte, Donald habe einen Nervenzusammenbruch erlitten, den sie schon seit längerer Zeit vorausgesehen habe. Sie bat Sir Ronald, es doch so einzurichten, dass Donald sofort zur Behandlung nach London geschickt werde. Der Botschafter war ein grossherziger Mann; Melinda und Donald, den er schon so lange kannte, taten ihm ausserordentlich leid. Er verstand nicht, wie ein Mann von so hoher Intelligenz, der ein ausgezeichneter, vertrauenswürdiger Mitarbeiter gewesen war, seiner eigenen, vielver-

sprechenden Karriere so sehr schaden und allen, die ihn liebten und bewunderten, so viel Unannehmlichkeiten bereiten konnte. Donald brauchte eine psychiatrische Behandlung. Sir Ronald versprach alles zu tun, was in seiner Macht stand, um zu helfen.

Am 11. Mai bestieg Maclean das Flugzeug nach London. Melinda und Harriet begleiteten ihn zum Faruk-Flughafen. Äusserlich schien er gefasst, wenn er auch sehr müde aussah. Um ihre Sympathie zu zeigen, waren der britische Gesandte Edwin Champman-Andrews und mehrere Angehörige der Botschaft ebenfalls auf dem Flugplatz erschienen.

In London erhielt Maclean vom Foreign Office sechs Monate Krankheitsurlaub. Der Leiter der Personalabteilung, George Middleton, ein alter Freund, mit dem Maclean 1944/45 in der Botschaft in Washington zusammengearbeitet hatte, war äusserst hilfsbereit und riet ihm, Dr. Henry Wilson, einen ausgezeichneten Psychiater in der Harley Street, zu konsultieren. In dieser Zeit lebte Donald in London bei seiner Mutter, der siebzugjährigen Lady Maclean, in ihrer Wohnung in Kensington.

Zur gleichen Zeit, in der er Dr. Wilson besuchte, konsultierte er auch eine Wiener Psychoanalytikerin der Freudschen Schule, Frau Dr. R. D., deren Behandlung er «amüsant» fand. Dr. Wilson hatte ihm dringend nahegelegt, eine Klinik aufzusuchen und sich einer Entziehungskur zu unterziehen; Maclean weigerte sich jedoch. Er war nur mit einer Untersuchung im Krankenhaus für Nervenkrankheiten in Maiden Vale einverstanden. Der Test umfasste auch ein Enzephalogramm. Mit der Untersuchung sollte festgestellt werden, ob der unmässige Alkoholgenuß seinen Gehirnarterien geschadet hatte. Das Ergebnis war negativ. Dr. Wilson stellte eine Diagnose auf eine schwere Neurose, die, wie er sagte, völlig geheilt werden könne.

Die Wiener Ärztin war jedoch anderer Meinung. Maclean hatte viele lange Besprechungen in ihrer Praxis in der Wimpole Street. Die Psychoanalytikerin riet ihm, er solle seine Wünsche nach homosexuellem Verkehr nicht unterdrücken. Eine Weile hatte Maclean dann auch einen Freund, einen jungen Negerstudenten, den ihm Guy Burgess vorgestellt hatté.

So erreichte Maclean das vorletzte Stadium der Zerstörung seiner Karriere. Kurz nach seiner Ankunft aus Kairo trat er wieder mit Bur-

gess in Verbindung. Guys Leben war noch ausschweifender geworden. Dass er noch in Amt und Würden im Foreign Office war, ist nahezu unbegreiflich. Allein seine Vergangenheit als Etonschüler und Cambridge-Student kann ihm hinreichend starken Schutz geboten haben, wann immer er in Schwierigkeiten geriet. Er besass alle Charakterfehler, die ein Staatsbeamter – und besonders ein Diplomat im Foreign Office, nicht haben sollte. Er war Neurotiker, gefühlsmässig unausgeglich, pervers, ein Tyrann, ein unbeherrschter, unmässiger Trinker, ein notorischer Lügner – kurzum durch und durch vertrauensunwürdig.

Während seiner Dienstjahre im Foreign Office, zuerst in der Nachrichtenabteilung, dann in seinem schädlichsten Zeitabschnitt als Sekretär bei Hector McNeil, später in der Fernostabteilung und schliesslich – vor seiner Beschäftigung in Washington – in der «schwarzen Propaganda»-Sektion, hatte Burgess alle Geheimnisse verraten und einem Dutzend sowjetischer und kommunistischer Spione haufenweise Informationen geliefert.

Ich habe seine Kontakte während dieser vier oder fünf Jahre sorgfältig untersucht und dabei Burgess' Verbindung mit den folgenden sowjetischen Spionen in London aufgespürt:

Wassilij Barabanow, der auch in den Spionagefall John Clarence⁶ verwickelt war und 1953 ausgewiesen wurde;

Pawel Kuznetzow, Zweiter Sekretär an der sowjetischen Botschaft, der auch den Angestellten im Foreign Office William Marshall⁷ in seine Schlingen lockte und 1952. ausgewiesen wurde;

die beiden stellvertretenden Militärattachés Major Iwan Pupijschow und Major Andre Gudkow, die später in den De-Havilland- Aircraft-Spionagefall⁸ verwickelt und beide 1954 ausgewiesen wurden;

Michail Borinskin und Wassilij Kuznetzow, zwei weitere Attachés, die in Wirklichkeit hohe GB-Agenten waren;

vor allem aber Filip Kislitzin, der GB-Agent, der bis 1951 in London wirkte und auch Kim Philbys Führungsoffizier war. Er arrangierte die Flucht Macleans und Burgess' und wurde schliesslich nach Australien versetzt, als Assistent von Wladimir Petrow, der das sowjetische Spionagenetz in Sydney leitete, bis er 1954 überlief.

Burgess arbeitete auch für einen Beamten der polnischen Botschaft, genauso wie als «freier» Informant für die tschechoslowakische Vertretung.

Als Maclean im Mai 1950 in London ankam, war Kim Philby bereits seit acht Monaten Verbindungsoffizier des SIS zu CIA in Washington. Burgess hatte sich an ihn gewandt, um durch ihn eine Versetzung an die Botschaft in Washington zu erhalten. Ungeduldig wartete er auf eine Entscheidung des Foreign Office über seine Zukunft. Burgess, einer der ersten Männer, denen Maclean nach seiner Rückkehr aus Kairo begegnete, zweifelte daran, ob Maclean in Zukunft noch von grossem Nutzen sein werde – seine Wiederherstellung und seine erneute Aufnahme in den diplomatischen Dienst nach dem Krankheitsurlaub schienen ungewiss. Er machte sich aber sofort daran, ihn wieder zu bearbeiten, und schleppte ihn in seinen wilden, ausschweifenden Kreis zurück. Wieder machten sie die Runden durch die Nachtclubs und natürlich gab es auch wieder die privaten Orgien in Burgess Wohnung in der New Bond Street.

Was immer Dr. Wilson oder die Wiener Psychoanalytikerin für Maclean hatten erreichen können, wurde bald durch seine neuerliche Verbindung mit Burgess vernichtet. Einige seiner alten Kollegen, die Maclean in dieser Zeit wiedersahen, stellten erschreckt fest, dass der Siebenunddreissigjährige um zehn Jahre älter aussah. Sein einst volles, welliges Haar lichtete sich bedenklich, sein Teint besass die gelbliche Blässe eines Zuchthäuslers. Er sprach nur undeutlich, und sein Gang war schleppend geworden wie der eines alten, kranken Mannes.

Dann freilich gab es eine Erholungspause, als Burgess im August nach Washington aufbrach. In der Pflege seiner Mutter erholte sich Maclean während des Herbstes sichtlich. Dr. Wilson drückte die Hoffnung aus, dass er die Arbeit wiederaufnehmen könne, er versprach, einen günstigen Bericht an das Foreign Office zu geben. Maclean gab seinem Freund, dem Negerstudenten, den Laufpass. Er versuchte sogar, Melinda zu überreden, mit den Kindern, die er sehr vermisste, zu ihm zurückzukehren. Aber Melinda hatte ihre Drohung wahrgemacht: Sie hatte ihn verlassen.

Nach seiner Abreise war sie noch einige Wochen in ihrem Haus in Gezireh geblieben. Im Hochsommer ist jedoch das Leben in Kairo unerträglich, die Wohlhabenden und das Diplomatische Korps folgten dann traditionell dem Königlichen Hof nach Alexandria. Melinda hatte die Absicht, den Juli und den August dort zu verbringen, als ihre Mutter nach Kairo kam, wo sie von Donalds Zusammenbruch erfuhr. Am

18. Juni verliessen Melinda und die Jungen, Mrs. Dunbar und Harriet Alexandria zu einem Ferienaufenthalt in Spanien.

Zu dieser Zeit schickte Donald lange und pathetische Briefe an seine Frau. Er versicherte ihr seine Liebe und bat sie um Verzeihung. Melinda, deren Liebe in der Vergangenheit viel stärker gewesen war als die Zuneigung, die er für sie gefühlt hatte, fand es schwierig, diese Briefe zu beantworten. Sie sandte ihm kurze Berichte über die Kinder und Postkarten aus spanischen Ferienorten. Aber sie konnte sich nicht entschliessen, zu ihm zurückzukehren. In einem seiner letzten Briefe hatte er geschrieben:

«Ich bin Dir ja so dankbar, mein Liebes, dass Du alles, was Du durch mich erdulden musstest, hingenommen hast, ohne mich zu hassen. Ich bin noch ziemlich verloren, ich klammere mich aber an den Gedanken, dass Du wünschst, dass ich geheilt werde und zurückkomme. Ich bin es müde, zu versprechen, dass ich Dir ein besserer Mann sein werde, weil ich alle früheren Versprechen gebrochen habe ... Jedenfalls bist Du sehr lieb zu mir gewesen, und ich will versuchen, Dir dafür etwas zu geben ... Ich war überwältigt von Schmerz, als ich die Jungen verlassen musste ... Ich denke sehr viel an Dich, mein Liebling, ich vermisse Dich schwer und liebe Dich ... Ich bin sicher, wir können zusammen wieder glücklich sein⁹.»

Als Melinda darauf ziemlich kühl antwortete, wurden seine Briefe immer pathetischer. Schliesslich schrieb er ganz verzweifelt, er sei zu der Erkenntnis gekommen, nie darauf hoffen zu können, dass sie je wieder zu ihm zurückkehren wolle. Er verdiene ihre Verzeihung ohnehin nicht, weil er nie ein guter Gatte oder ein guter Vater sein würde, sie und die Kinder seien wahrscheinlich ohne ihn besser daran.

Dieser Brief hatte das Ergebnis, das Donald wahrscheinlich erhofft hatte: Melinda weinte den ganzen Tag und sagte ihrer Mutter, sie müsse nach London und ihn sehen. Die Familie reiste nach Paris, wo die Jungen in der Obhut der Grossmutter blieben, und Melinda flog weiter nach London. Es war ein herzerreissendes Wiedersehen. Melinda war schockiert darüber, wie schlecht Donald aussah. Beide waren in Tränen aufgelöst, es gab eine grosse Versöhnung. Sie versicherten einander ihrer ewigen Liebe und ihres Wunsches, die Vergangenheit zu vergessen und ein neues Leben zu beginnen.

Melinda suchte Dr. Wilson auf, der ihr riet, ein normales Eheleben

mit ihrem Mann wiederaufzunehmen. Das würde einen Teil seiner Kur darstellen, und wenn sie zusammen mit den Kindern ein neues Heim bezogen hätten und Donald wieder arbeite, bestehe eine gute Möglichkeit auf völlige Wiederherstellung. Dr. Wilson verfasste seinen Bericht an das Foreign Office und empfahl, Maclean wieder zu beschäftigen. Einige seiner Freunde legten an der richtigen Stelle ein Wort für ihn ein, und zu Macleans grösster Überraschung teilte ihm George Middleton hochofrenetisch mit, dass er am 1. November als beauftragter Leiter der Amerika-Abteilung seinen Dienst wieder antreten könne – mit der Aussicht, binnen drei Monaten für ständig mit der Stellung betraut zu werden.

Wenn Donald Maclean jedoch gehofft hatte, er könne damit aufhören, ein wildes und rebellisches Leben zu führen und achtbar zu werden, so täuschte er sich. Bereits im August, noch ehe er nach Amerika gereist war, hatte Burgess sehr klar zu verstehen gegeben, er erwarte, dass Donald seine «Zusammenarbeit» wieder aufnehme, sobald sein Krankheitsurlaub vorüber sei und er eine neue Stellung erhalten habe. Ich habe Grund für die Annahme, dass er Maclean drängte, sich um einen Posten in Brüssel zu bewerben, das zum Sitz der Westeuropäischen Union und der OEEC-Räte geworden war. Dort hätte Maclean für Moskau zu einer höchst wertvollen Informationsquelle werden können. Seine Ernennung zum Leiter der Amerika-Abteilung, von der übrigens Philby und Burgess gehört hatten, ehe Maclean ihnen die Neuigkeit mitteilte, war ein Geschenk, das sie nicht hatten erwarten können. Der Koreakrieg war auf dem Höhepunkt, die anfänglichen amerikanischen Rückschläge machten diplomatische Berichte zur täglichen Routine und zwar nicht nur zwischen Washington und London, sondern auch zwischen London und allen NATO- und Commonwealth-Ländern in Asien. Die Amerika-Abteilung des Foreign Office war daher zu einem wahren Lager von Informationen geworden, die Moskau denkbar vorteilhaft verwerten konnte.

Hätte Maclean seine geistigen Kräfte wirklich voll wiedererlangt, so hätte er sich vielleicht den Forderungen widersetzen können, die Philby und Burgess jetzt erneut an ihn stellten. Aber er befand sich in einem schrecklichen Dilemma – schlimmer noch als je zuvor. Er konnte jetzt einfach keine Auseinandersetzung riskieren, jetzt da er eben versuchte, sein Leben wieder zusammenzuflicken. Er hatte die Wiedervereinigung mit Melinda und den Kindern erreicht und glaubte, sein Familien-

leben werde wieder normal und glücklich werden. Sie hatten sich entschlossen, ein Haus auf dem Land zu kaufen, und freuten sich auf den Frieden dort und auf die Häuslichkeit.

Maclean wusste, dass Philby und Burgess das alles mit einem Fingerschnippen zerstören konnten. Er muss sich aber auch des Risikos bewusst gewesen sein, das für sie bestand. Wenn sie ihn anonym als Verräter denunzierten und wenn es ihm nicht gelang, sich zu entlasten, konnte er auch alles sagen, was er über Philby und Burgess wusste. Sie hätten sich auf diese Weise selbst vernichtet. Bei Burgess war es möglich, dass er ein solches Risiko einging, Maclean wusste jedoch, dass Philby nie so weit gehen würde. Wie die späteren Ereignisse bewiesen, war diese Einschätzung der Situation völlig richtig.

Es war jedoch nicht die Furcht vor Erpressung, sondern sein eigenes Gewissen, das ihn in die Katastrophe führte. In der amerikanischen Intervention in Korea sah er einen «kapitalistischen Angriff». Er äusserte seine Ansichten ganz offen und sagte seinen Kollegen, die Vereinigten Staaten seien in den Krieg gezogen, weil Krieg das grosse Geschäft für die Industrie bedeute. Donald verabscheute jetzt zutiefst alles Amerikanische, vielleicht unterbewusst dadurch mitbegründet, dass Melinda Amerikanerin war. Die Versöhnung mit ihr war nur von kurzer Dauer.

So wurde Donald Maclean erneut zum Verräter; so vergalt er die Teilnahme und die Hilfe, die er in der Stunde der Not von so vielen Kollegen erhalten hatte. Kein Zweifel, dass er seine Entscheidung erst nach einem schrecklichen inneren Kampf fällte. Wäre der Krieg in Korea nicht gewesen, so hätte er womöglich doch Reue empfunden, sich von seinen Versuchern abgewandt und der Gnade seiner Vorgesetzten ausgeliefert.

Von nun an aber rollten die Ereignisse mit der Unabwendbarkeit einer griechischen Tragödie ab. Im Februar 1951 kam Philby zu einer Besprechung mit seinen SIS-Chefs auf einen Sprung nach London. Er hatte bereits gehört, dass CIA wegen des Bekanntwerdens von NATO-Geheimnissen Untersuchungen durchführte. Er hatte auch erkannt, dass die neuen CIA-Chefs, General Bedell Smith und Allen Dulles, Befehl gegeben hatten, ihm, Philby, gewisse Informationen vorzuenthalten. Die über ihn laufende Verbindung zwischen CIA und SIS unterschied sich jetzt erheblich von den herzlichen Beziehungen zu Zeiten

Admiral Hillenkoetters, des früheren CIA-Chefs.

Generalmajor Menzies wird Philby wahrscheinlich mitgeteilt haben, dass das amerikanische Außenministerium dem Foreign Office Informationen über einige früher an der Botschaft in Washington beschäftigte britische Diplomaten gesandt hatte. Zu diesem Zeitpunkt war Macleans Name jedoch noch nicht erwähnt worden; es ist sogar möglich, dass er nie in diesen Akten von CIA erschien.

Einer der Punkte, die sich Philby für seine Besprechungen in London vorgemerkt hatte, waren die Schwierigkeiten, in die sich Burgess in Washington gebracht hatte. Der neue Botschafter, Sir Oliver Franks, hatte deutlich zum Ausdruck gebracht, er wolle Burgess so schnell wie möglich loswerden. Philby versuchte, einen neuen Posten für seinen Freund zu finden, hatte allerdings keinen Erfolg.

Wieder in Washington, erfuhr Philby, der Name, der an der Spitze der Liste der CIA-Untersuchung stehe, sei der Donald Macleans. Höchstwahrscheinlich erhielt er bald darauf eine Bestätigung von SIS in London. Jedenfalls musste er jetzt schnell handeln. Die Gefahr, dass Macleans Tätigkeit drei Jahre zuvor in Washington aufgedeckt würde, war tatsächlich sehr ernst. Die Frage war, ob das Foreign Office eine Anklage gegen Maclean zulassen und den damit verbundenen öffentlichen Skandal riskieren würde. Philby war mit den Methoden des «Old Boys»-Netzes in solchen Fällen voll vertraut: Er konnte zuversichtlich damit rechnen, dass diese Gefahr nur gering war. Würde Macleans Tätigkeit aufgedeckt, so würde man ihn ersuchen, seinen Abschied zu nehmen; als offiziellen Grund konnte man seinen schlechten Gesundheitszustand nennen. Dadurch würde die ganze Affäre vertuscht und ein Skandal vermieden. Philby erkannte aber sehr wohl, dass eine weit grössere Gefahr in den Reaktionen des Sicherheitsdirektoriums, des M.I. 5-Büros, lag; dort brannten mehrere Männer darauf, alte Fehden mit dem SIS zu bereinigen. Und weiter: Die einmal in Gang gekommenen, von CIA vorangetriebenen Untersuchungen würden bald Burgess mit erfassen, der noch weit gefährdeter war. Philby hatte keinen Zweifel, dass Burgess, sollte er gefasst werden, reden und reden würde – auch über ihn, über Kim Philby. Maclean würde einfach zusammenbrechen und gestehen.

Es gab nur eine Lösung: die beiden anderen Mitglieder der unheil-

vollen Dreieinigkeit waren zu Belastungen geworden. Sie waren entbehrlich, und sie mussten schnellstens verschwinden.

Hätte Philby die unbedingte Rücksichtslosigkeit seiner Herren vom GB besessen, so hätte er mit ihrer Hilfe die Liquidierung seiner Komplizen bewerkstelligen können. Es wäre nicht das erste und auch nicht das letzte Mal gewesen, dass eine derartige Endlösung angewandt worden wäre. Macleans Tod durch Gift hätte schwerlich grosse Überraschung hervorgerufen; einige Leute warteten schon darauf, dass er an Alkoholvergiftung oder an einer Überdosis Schlaftabletten stürbe. Ein hübsch arrangiertes Autounglück für Burgess hätte man leicht seiner berichtigten wilden Fahrweise in betrunkenem Zustand zuschreiben können.

Ich bin jedoch fest davon überzeugt, dass Philby diese Art von «Endlösung» nie ernsthaft erwogen hat. Sein gefühlsbetontes Denken und sein Verlangen, mit Männern wie mit Puppen zu manipulieren, brachten ihn eher zu dem Entschluss, ein Melodrama zu inszenieren. Das ermöglichte es ihm auch, Burgess zu retten, für den er trotz aller Verachtung seiner Ausschweifungen immer eine zwar geheimnisvolle aber echte Zuneigung bewahrt hatte.

Philby unterrichtete Burgess von der drohenden Gefahr. Er sollte sich nach Russland absetzen und Maclean mitnehmen. Die Möglichkeit, Maclean könne sich weigern, zogen die beiden nicht einmal in Betracht.

Die Führungsoffiziere des GB in London wurden alarmiert. Filip Kislitzin hatte die Flucht vorzubereiten. Es war kein Zufall, dass Burgess nach London zurückkehren musste; man hatte ihm ja gesagt, dass man ihn ersuchen würde, seinen Abschied zu nehmen. Philby, der das voraussah, traf dementsprechend seine Vorbereitungen. Er timte seinen Plan genau aus, wusste allerdings nicht, dass die Untersuchungen gegen Maclean bereits sehr weit gediehen waren und dass er in London von M.I. 5 beschattet wurde.

Herbert Morrison, der neue Aussenminister, hatte seinen Ständigen Unterstaatssekretär und zwei hohe Beamte gebeten, einen ausführlichen Bericht vorzubereiten.

Als Guy Burgess am 8. Mai 1951 den Atlantik überquerte, war er jedenfalls von Philby instruiert: Er sollte Maclean «einkassieren» und mit ihm zusammen gegen Ende Juni verschwinden.

12. KAPITEL

Vermisste Diplomaten

In der zweiten und dritten Maiwoche des Jahres 1951 befand sich Donald Maclean in einem Zustand äusserster Spannung. Das war nicht überraschend; die Neuigkeit, die Burgess von Philby gebracht hatte, war niederschmetternd. Die letzten sechs Monate waren verhältnismässig friedlich gewesen. Nach Melindas Rückkehr zu ihm hatten sie ein grosses, Beaconshaw genanntes Haus gekauft, das allein in einem schönen Garten ausserhalb des ruhigen Dorfes Tatsfield bei Oxted/Surrey stand. Donald hatte sich mit überraschender Leichtigkeit seinem neuen häuslichen Leben angepasst. Sein Selbstvertrauen war wiederhergestellt: Das Foreign Office hatte ihn wieder eingestellt und sogar befördert.

Jeden Morgen benützte er, wie jeder andere achtbare Beamte, den 8.15-Uhr-Zug zum Victoriabahnhof und kehrte mit dem Zug um 17.19 Uhr nach Oxted zurück. Er spielte mit den Jungen und las ihnen vor dem Einschlafen Geschichten vor; ja, er bestand darauf, Melinda im Haushalt zu helfen, was er nie zuvor getan hatte. Dr. Wilson besuchte er noch gelegentlich, die psychoanalytischen Sitzungen hatte er aber schon längst aufgegeben. Er trank fast überhaupt nicht; dem Anschein nach hatte ihn einer seiner Ärzte vom Alkoholismus geheilt. Er und Melinda führten wieder eine normale Ehe. In einem Brief an seine Schwester erwähnte Melinda glücklich: «Seine homosexuelle Seite tritt nur zutage, wenn er betrunken ist.»

Da Maclean keinen Alkohol mehr anrührte, kam es auch nicht wieder zu Vorfällen wie in Kairo. Donald bestand darauf, die Abende und die Wochenenden daheim zu erleben. Er schien verärgert, wenn er offizielle Empfänge und Cocktailparties besuchen musste. Das neue Haus war sehr gross. Kurz nachdem sie eingezogen waren, erkrankten die zwei kleinen Jungen an Mumps. Und doch war Melinda zuversichtlich. Im Juni erwartete sie ihr drittes Kind, was Donald sehr glücklich machte; er sagte ihr immer wieder, dass es eine Tochter sein müsse.

Aber dieser friedliche Abschnitt dauerte nur wenige Monate. Im März wurde Donald wieder unruhig und zerstreut. Melinda vermutete, dass er insgeheim trank. Er fing an, Nächte in London zu verbringen. Dann rief er seine Frau am Nachmittag an und sagte, er müsse ein Memorandum oder eine dringende Zusammenstellung im Foreign Office beenden und könne unmöglich den letzten Zug nach Oxted erreichen. Trotzdem ahnte Melinda bis Anfang April nichts von Donalds Rückfall. Sie erwartete die Geburt für Anfang Juni und fuhr deshalb nicht einmal mehr zu einem gelegentlichen Theaterbesuch oder zu einer Dinner-Party nach London. Von Zeit zu Zeit lud Donald Freunde nach Beaconsshaw ein, besonders Philip Toynbee¹ und seine amerikanische Frau; er hoffte, dass sich die beiden jungen Frauen eng anfreundeten, denn sie stammten beide aus ähnlichen Verhältnissen in Amerika.

Eines der ersten Anzeichen für Macleans Rückfall wurde eines Nachts im März 1951 deutlich, als Toynbee und seine Frau ihn gebeten hatten, mit ihnen im Gargoyle Club, ihren alten Jagdgründen aus glücklicheren Tagen, zu speisen. Kurz vorher hatte Toynbee im *Observer* einen Artikel über den Fall des amerikanischen Diplomaten Alger Hiss veröffentlicht, der beschuldigt worden war, Geheimsachen des Aussenministeriums an einen sowjetischen Agenten weitergegeben zu haben, und den man wegen Meineid zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt hatte.

Macleans kam bereits betrunken zum Essen. Ohne auf die Anwesenheit von Mrs. Toynbee Rücksicht zu nehmen, beschimpfte er seinen Freund lauthals, schlug auf den Tisch und fegte Gläser und Porzellan auf den Boden. Als Toynbee versuchte, ihn zu beschwichtigen, schrie Maclean: «Ich bin der britische Alger Hiss!» Er schwankte nach vorn und schleuderte Toynbee in die Kapelle. Während Toynbee und zwei Musiker sich wieder aufrappelten, versuchten Geschäftsführer und Kellner den wild um sich schlagenden Maclean zurückzuhalten. Man musste die Polizei rufen und brachte Donald in die nahe Wohnung eines Freundes. Die Polizei stellte seinen Namen fest und meldete den Vorfall an Scotland Yard und das Foreign Office. Die Angelegenheit wurde jedoch wieder vertuscht.

Anfang Mai gab es eine weitere Episode, die darauf hinwies, dass Maclean zerbrach. Sie ereignete sich in seinem Heim in Tatsfield, wenige Tage nach Burgess' Rückkehr aus Washington. Melindas Schwester Harriet kam mit ihrem Mann, Jay Sheers, aus Paris herüber, um

das Wochenende bei den Macleans zu verbringen. Donald hatte sich mit seiner Schwägerin immer ausgezeichnet verstanden; zur Zeit seines Zusammenbruchs in Kairo hatte er mit ihr offener über seine Schwierigkeiten gesprochen als mit Melinda.

An diesem Samstag nahm er Sheers, den er kaum kannte, mit in eine Kneipe nach Tatsfield. Nach einigen Drinks erzählte er Sheers, er sei verzweifelt, er könne nicht weiter sein «verdammtes respektables Leben» führen. Er habe beschlossen, seinen Posten im Foreign Office, Melinda und die Kinder aufzugeben und «mit allem Schluss zu machen». Sheers, äusserst erschrocken, versuchte ihn zu beruhigen und brachte ihn nach Hause. Dort brach es nach dem Essen erneut aus Maclean heraus. Er fluchte auf «die amerikanischen und britischen Kriegstreiber in Korea», erklärte, er sei Kommunist und würde «lieber in Moskau die Strassen fegen, als für das Foreign Office zu arbeiten und einen kapitalistischen Krieg zu betreiben...»

Sie brachten ihn zu Bett und schrieben sein aussergewöhnliches Verhalten seinem Rausch zu. Er war es nicht mehr gewohnt, scharfe Sachen, Bier und Wein durcheinander zu trinken. Am nächsten Morgen entschuldigte er sich wortreich und versuchte, seine seltsamen Äusserungen vom vergangenen Abend als «völligen Unsinn» abzutun: «Ich wollte euch nur anführen und die Amerikaner reizen ... War natürlich nicht ernst gemeint...»

Sein im Rausch abgegebenes Geständnis deutete jedoch den Plan an, den er, knapp zwei Wochen vor ihrem sensationellen Verschwinden, mit Burgess besprochen hatte. Die weiteren zwölf Tage verstrichen ruhig. Maclean beherrschte sich und gab keinen neuen Hinweis auf seine Absichten.

Am 25. Mai hatte er Geburtstag, er wurde 38. Trotz seiner Proteste überredete ihn Melinda, am Wochenende eine kleine Feier zu veranstalten. Melinda lud ein paar Verwandte ein, seine Schwester Nancy, ihren Gatten und Mary, die Witwe seines älteren Bruders Ian, der im Krieg gefallen war. Sein jüngerer Bruder Alan, der ebenfalls im Foreign Office arbeitete, war in Amerika². Donalds Mutter, Lady Maclean, fühlte sich nicht wohl genug, um an der Party teilzunehmen. Melinda backte einen grossen Geburtstagskuchen, und obwohl die beiden Jungen mit Masern im Bett lagen, freute sich jedermann in Beacons-haw auf eine glückliche Familienfeier.

Das schien auch bei Donald der Fall zu sein, der am Donnerstag offensichtlich gut gelaunt nach Hause kam. Er erzählte Melinda, im Büro

habe man herausgefunden, dass er am gleichen Tag Geburtstag habe wie Lord Beaverbrook, der 72 werde. Donald sagte: «Beaverbrook ist beinahe doppelt so alt wie ich, er hat aber zehnmals mehr Mut...» Eine Bemerkung, die darauf schliessen lässt, dass er noch nicht fest entschlossen war, auf Burgess' Fluchtplan einzugehen. Ferner teilte er mit, er habe einen alten Kollegen, den er seit Jahren nicht mehr gesehen habe, für Freitag zum Abendessen eingeladen.

Melinda war darüber keineswegs erfreut. Ihr Arzt hatte ihr gesagt, dass das Kind wegen einer vorausgegangenen Fehlgeburt durch einen Kaiserschnitt entbunden werden müsse. Der Termin war für den 6. Juni vorgesehen, und Melinda war natürlich etwas nervös, vor allem wollte sie jetzt keinen Fremden mehr im Haus haben. Wer der Freund denn sei, wollte sie wissen, und Donald erwiderte: «Oh, ein Mann namens Roger Styles ... du bist ihm noch nie begegnet.» Das war völlig richtig. Der geheimnisvolle «Roger Styles» war kein anderer als Guy Burgess. Melinda kannte nur seinen Namen; Donald hatte ihn im Zusammenhang mit seiner Studenzeit in Cambridge erwähnt. In den elf Jahren seiner Ehe hatte er Burgess seiner Frau sorgfältig ferngehalten.

Der 25. Mai 1951, ein Freitag, war für Donald Maclean wie für Guy Burgess ein sehr geschäftiger Tag. Ihre Bewegungen sind von Offizieren von M.I. 5 sowie von Detektiven von Scotland Yard sorgfältig rekonstruiert worden³. Was geschah, war folgendes:

Donald Maclean verliess sein Haus zur üblichen Zeit. Im Büro sah er einige wichtige Papiere durch und verliess es mittags wieder. Einem seiner Assistenten sagte er, er nehme sich den Samstag frei, weil einige Verwandte bei ihm über das Wochenende bleiben würden. Er erwähnte auch, dass er die Personalabteilung für die am 2. Juni beginnende Woche um Urlaub gebeten habe, weil seine Frau ein Baby erwarte.

Anschliessend fuhr er mit einem Taxi in die Charlotte Street, wo er sich bei Antoine's mit Freunden zu einem Drink verabredet hatte. Es gab Austern und Champagner – zur Feier von Macleans Geburtstag –, dann ging man zum Lunch über die Strasse zu Schmidt's. Auf der Strasse trafen sie Cyril Connolly, den Herausgeber des *Horizon*. Connolly erinnerte sich später, dass Donald Maclean «ziemlich zerknittert und gelb» aussah, dass er «zerstreut und scheu» wirkte.

Gegen 13 Uhr ass Maclean mit seinen Freunden zu Mittag und verliess das Lokal um 14.30 Uhr. Seine Freunde tranken mit Connolly im l'Etoile Kaffee. Als sie nach seinem Verschwinden verhört wurden, sagten einige, Maclean sei guter Laune gewesen, er habe ihnen erzählt, dass er mit seinem Psychoanalytiker fertig sei und sich sehr wohl fühle. Er habe auch erwähnt, dass seine Frau in den allernächsten Tagen ein Baby bekomme.

Von Schmidt's ging Maclean in seinen Klub in der Pall Mall und kassierte einen Scheck über fünf Pfund – gerade der kleine Betrag ist bezeichnend –, kehrte in sein Büro zurück, wo er bis wenige Minuten vor 17 Uhr arbeitete. Er benutzte schliesslich seinen üblichen Zug nach Oxted.

Burgess zeigte grössere Aktivität. Am Mittwoch hatte er über ein Reisebüro am Victoria-Bahnhof zwei Betten auf dem Kanalausflugdampfer «Falaise» gebucht, der jeden Freitag um Mitternacht für eine Wochenendkreuzfahrt aus Southampton auslief, St. Malo und die Kanalinselfn anlief und Montagfrüh zurückkehrte. Er buchte die Plätze auf die Namen Guy Burgess und Bernard Miller. Auf den ersten Blick war das keine Täuschung. Auf seiner Rückreise aus Amerika an Bord der «Queen Mary» hatte Burgess einen jungen amerikanischen Studenten namens Miller kennengelernt. Sie hatten sich sehr angefreundet. Auch in London traf Burgess Miller mehrere Male, sie besuchten gemeinsam Restaurants und Nachtclubs. Burgess hatte Miller auch einen Wochenendausflug nach Frankreich vorgeschlagen und sich für den 25. mit ihm verabredet.

Am Freitagmorgen rief Burgess eine Mietwagenfirma an und buchte einen Wagen für das Wochenende. Dann verliess er seine Wohnung in der New Bond Street und holte Miller im Green Park Hotel ab. Gemeinsam gingen sie in die Garage, Guy leistete eine Anzahlung und vereinbarte eine Probefahrt für den Wagen. Dann ass er mit Miller zu Mittag und besuchte nachher mit ihm mehrere Geschäfte in der Bond Street. Er kaufte einen kleinen Koffer, einen Regenmantel, mehrere weisse Nylonhemden und schliesslich, zu Millers Erstaunen, ein halbes Dutzend Old Eton-Krawatten. Um 17.25 Uhr trennten sie sich vor Millers Hotel. Burgess versprach, Miller um 19.30 Uhr abzuholen, damit sie ohne Zeitdruck nach Southampton zur Einschiffung auf der «Falaise» fahren konnten.

Burgess holte Miller jedoch nie ab. Um 18.30 Uhr fuhr er zu seinem Klub in der Pall Mall und führte dort mehrere Telefongespräche. Später

wurde festgestellt, dass er Stephen Spenders Wohnung in St. John's Wood angerufen hatte, um mit W. H. Auden zu sprechen, der auf Besuch aus Amerika in London war und dort wohnte.

Nach Macleans und Burgess' Verschwinden wurde Auden auf Ersuchen von M.I. 5 durch die italienische Polizei in seiner Villa Via Santa Luvia auf Ischia verhört und auch von britischen Reportern befragt. Am 12. Juni sagte Auden dem *Daily Express*-Reporter Donald Seaman: «Ich kenne Burgess schon seit 20 Jahren, seit unserer Studenzeit. In den dreissiger Jahren bekannte er sich offen als Kommunist. Meine eigenen Sympathien für die Kommunisten endeten mit dem deutsch-sowjetischen Bündnis von 1939. Ich habe jetzt nichts mehr mit den Kommunisten zu tun. In New York, wo ich sechs Monate des Jahres verbringe (Auden hatte die amerikanische Staatsbürgerschaft erhalten), habe ich Burgess mehrmals getroffen. Als er an der britischen Botschaft in Washington arbeitete, war Burgess noch prokommunistisch. Zum letztenmal trafen wir uns im März dieses Jahres (1951). Wir sprachen über Fuchs und Nunn-May, mit dem Burgess eng befreundet war. Ich fragte ihn, ob er beschattet werde. Burgess erwähnte darauf seine diplomatische Immunität.»

Auden äusserte dann die Ansicht, dass Burgess und Maclean gezwungen worden seien, England zu verlassen. «Ich bin überzeugt, Burgess hätte sich, wenn er in Europa frei wäre, mit einem Freund in Verbindung gesetzt, mit mir zum Beispiel.» Nach den Anrufen befragt, sagte Auden, Burgess habe zum erstenmal in der Nacht zum 24. Mai angerufen und gebeten, ihn sprechen zu können. «Ich war ausgegangen und Spender vergass, mir Bescheid zu sagen. Tatsächlich habe ich erst diese Woche von den Anrufen erfahren.»

Nach seinen erfolglosen Anrufen⁴ kehrte Burgess in seine Wohnung zurück, holte seinen Koffer und fuhr nach Tatsfield. Er ass zusammen mit Donald Maclean und dessen Frau, der er als «Roger Styles» vorgestellt wurde. Melinda sagte später, der Gast sei ein charmanter Mann gewesen und habe sie sehr gut unterhalten, obwohl ihr sein Besuch nicht gelegen kam. Nach dem Essen gingen Donald und sein Freund eine Weile im Garten spazieren, während Melinda im Schlafzimmer der Jungen war. Die Männer kehrten schliesslich in den Wohnraum zu-

rück. Donald rief Melinda und sagte ihr, «Roger» und er müssten nach Andover, um einen Freund in einer dringenden Angelegenheit aufzusuchen. Melinda erinnerte ihn daran, dass seine Verwandten am nächsten Morgen zu seiner Geburtstagsparty eintreffen würden, und fragte, ob die Angelegenheit nicht um ein oder zwei Tage verschoben werden könne. Donald erwiderte, das sei nicht möglich; er wolle aber versuchen, noch in der Nacht zurückzukommen, vielleicht werde es auch erst in den frühen Morgenstunden sein. Dann ging er an die Heizung – eine seltsame letzte Geste der Häuslichkeit –, um sie für die Nacht einzustellen. Mit «Roger Styles» alleingelassen, verbarg Melinda ihren Ärger nicht. Burgess versuchte auf seine charmante Art zu erklären, es sei wirklich sehr dringend, sie müssten ihren Freund sprechen und, fügte er hinzu, es sei in Donalds Interesse.

Donald ging dann nach oben, um Schlafanzug und Rasierzeug in eine Reisetasche zu stecken. Er erklärte, das sei für den Fall, dass er doch die Nacht über bleiben müsse. Schliesslich seien es nach Andover und zurück über 160 Meilen.

Melinda folgte ihm, es gab einen hitzigen Wortwechsel. Der ältere Junge stieg aus seinem Bett, kam in das Schlafzimmer seiner Eltern und fragte: «Warum musst du denn fort, Daddy?» Donald streichelte seinem Sohn den Kopf und erwiderte: «Geh wieder ins Bett, ich fahre nicht sehr weit und bin bald wieder zurück.» Zwei Jahre und vier Monate verstrichen, ehe Donald seinen Sohn wiedersah.

Maclean fuhr mit Burgess etwa um 22.15 Uhr in dem Mietwagen weg. Er winkte seinem Sohn, der am Schlafzimmerfenster guckte, noch einmal heiter zu. Burgess hatte es ziemlich eilig. Sie mussten die fast neunzig Meilen nach Southampton in weniger als anderthalb Stunden zurücklegen, wenn sie noch rechtzeitig zum Schiff kommen wollten. Trotzdem hätten sie die Abfahrt beinahe verpasst. Burgess hatte nicht mehr die Zeit, nach dem Parkplatz zu suchen, er liess den Wagen daher auf dem Kai stehen. Als sie die Gangway hinaufeilten, rief ihnen ein Gepäckträger nach: «Was ist mit Ihrem Wagen?» Burgess rief zurück: «Wir sind am Montag wieder da!»

Die «Falaise» legte am nächsten Morgen um 9 Uhr in St. Malo an. Maclean und Burgess verliessen das Schiff nach allen anderen Passagieren. Ihr Gepäck blieb in der Kabine. Die Polizei beschlagnahmte später Macleans kleine Reisetasche mit seinen Nachtsachen sowie Bur-

gess' zwei Koffer mit seinen neuen Anzügen und den Old Eton-Krawatten.

Von dem Augenblick an, in dem die beiden an Land gingen, verschwand ihre Spur fast vollständig. Als die Suche begann, nahm man zuerst an, sie hätten den Zug nach Paris genommen, der St. Malo um 11.45 Uhr verlässt, und von Paris aus die Reise nach Osteuropa auf dem Luftweg fortgesetzt. Erst später fand die Pariser Sûreté heraus, dass sie ein Hotel in St. Malo aufgesucht, englisches Geld in Francs umgewechselt hatten und mit einem Taxi nach Rennes gefahren waren. Für die Fahrt zahlten sie dem Chauffeur 45 Francs, er erinnerte sich daran, dass er kein Trinkgeld bekam.

Erst 18 Monate später wurden einige weitere Einzelheiten über ihren Weg festgestellt. Von Rennes waren sie mit Bummelzügen nach Dünkirchen gefahren – eine Reise, die viel länger dauerte als der Weg über Paris mit dem Schnellzug. In Dünkirchen gingen sie an Bord des polnischen Frachtdampfers «Warmia», der am Sonntagabend nach Kopenhagen und dem polnischen Hafen Szczecin (dem deutschen Stettin) in See ging. Von dort setzten sie die Reise nach Moskau mit dem Flugzeug oder der Bahn fort.

In den Monaten nach ihrer Flucht tauchten in den Zeitungen Geschichten auf, sie seien in Südfrankreich, in der Schweiz, in Berlin und in Prag gesehen worden; sogar Audens Villa auf Ischia wurde diskret von italienischen Sicherheitsbeamten bewacht. Burgess und Maclean hatten in Wirklichkeit den Seeweg benützt und alle Verfolger abgeschüttelt, die kreuz und quer auf dem ganzen Kontinent nach ihnen suchten.

Die wirkliche Fluchtroute über Dünkirchen und Stettin wurde zwei Jahre später bestätigt. Im Januar 1953 wurde ein deutscher Seemann, Edmund Wegner, festgehalten, der über die Zonengrenze in den Westen gekommen war. Wegner sagte aus, er sei 1951 Mitglied der Besatzung der «Warmia» gewesen. Er erzählte, der Kapitän habe in Dünkirchen zwei Engländer an Bord genommen, die in Stettin wieder ausgestiegen und von Russen abgeholt worden seien. Später hatte er in deutschen Zeitungen von den «verschwundenen britischen Diplomaten» gelesen und auch Fotografien von ihnen gesehen; er hätte sofort die Passagiere an Bord der «Warmia» wiedererkannt. Britische Sicherheitsbeamte verhörten Wegner und kamen zu dem Schluss, dass sein Bericht wahr sei. Der Bericht wurde aber nie zur Veröffentlichung freigegeben⁵.

Am Freitag, dem 25. Mai, blieb Melinda Maclean die ganze Nacht auf und hoffte, dass Donald zurückkehren werde. Am Samstag kamen seine Schwestern und sein Schwager zur Geburtstagsfeier; Donald aber glänzte durch Abwesenheit. Melinda erklärte, er sei in einer dringenden dienstlichen Sache abberufen worden und komme erst am Montag zurück. Sie alle verbrachten ein trübes Wochenende; Melinda befürchtete insgeheim, dass Donald mit dem charmanten «Roger Styles» ein Trinkgelage begonnen habe. Die Verwandten reisten am Sonntag ab. Melinda, jetzt in wahrer Verzweiflung, wartete noch bis Montag früh, um festzustellen, ob Donald wieder ins Büro gegangen sei. Sie erfuhr, dass das nicht der Fall war.

Am Nachmittag rief sie wieder an und verlangte nach Mr. Carey-Foster, dem Direktor des Sicherheitsdienstes im Foreign Office, den sie durch ihren Mann kennengelernt hatte. Sie vertraute ihm an, dass Donald seit Freitagnacht nicht daheim gewesen sei. Sie habe Angst, er könne nach einer Trinkerei einen Autounfall gehabt haben. Der Sicherheitsbeamte sagte ihr, sie solle sich nicht ängstigen und mit niemand über die Sache sprechen. Er versprach, sofort Nachforschungen anzustellen.

Er wusste natürlich, dass Untersuchungen ganz anderer Art bereits im Gange waren. Er benachrichtigte sofort Sir William Strang, den Ständigen Unterstaatssekretär, von Macleans Verschwinden. Desgleichen alarmierte er Sir Percy Sillitoe, den Generaldirektor des Sicherheitsdienstes, M.I. 5. Noch am gleichen Abend wurde der Aussenminister, Herbert Morrison, informiert. Die «Special Branch» von Scotland Yard hatte Maclean und Burgess diskret, wenn auch nicht ständig überwacht. Der Bericht besagte, dass Burgess seit Freitagabend nicht nach Hause gekommen sei, zum letztenmal war er von einem Detektiv im Green Park Hotel gesehen worden, als er Miller zum Essen abgeholt hatte⁶.

Im Laufe des Abends wurden alle Sicherheitsbeamten auf britischen Flugplätzen und in britischen Häfen alarmiert. Der Sender des Foreign Office in Hanslope-Park in Buckinghamshire gab Suchmeldungen an alle britischen Botschaften und Konsulate in Westeuropa durch. Sie wurden ersucht, die Angelegenheit mit höchstem Vorrang zu behandeln und unverschlüsselt zu antworten, um Zeit zu sparen.

Es ist nie geklärt worden, warum das Foreign Office hoffte, den Auf-

enthalt der vermissten Diplomaten durch die Botschaften und Konsulate zu ermitteln, statt über Scotland Yard um die Hilfe von Interpol oder der französischen oder anderen kontinentalen Polizeibehörden zu bitten.

Den ersten nützlichen Hinweis lieferte der Kapitän der «Falaise». Bei seiner Rückkehr nach Southampton am Montag benachrichtigte er die örtliche Polizei, dass zwei Passagiere, Guy Burgess und Bernard Miller, in St. Malo nicht wieder an Bord gekommen seien. Vielleicht hätten sie einen Unfall gehabt oder seien aus irgendeinem Grund von der französischen Polizei festgehalten worden. Zunächst hielt man den Bericht des Kapitäns nicht für wichtig. Die Ausflügler betranken sich schon mal, gerieten dann in einem Bistro in eine Rauferei und wurden einige Tage eingesperrt, ehe sie wieder heimfahren durften. Am Montagabend kam jedoch die dringende Meldung von Scotland Yard, und die Polizei von Southampton gab jetzt den Bericht des Kapitäns durch.

Inzwischen hatten Detektive bereits herausgefunden, dass Burgess einen Wagen gemietet und die Kabine gebucht hatte. Man zeigte Melinda ein Bild von Burgess, und sie erkannte den charmanten «Roger Styles», der mit Donald weggefahren war.

Die wilde Jagd begann. Scotland Yard wurde angewiesen, die Pariser Sûreté um Nachforschungen zu bitten. Zwei M.1.5-Offiziere reisten nach Paris. Man traf jede erdenkliche Vorsichtsmaßnahme, um zu verhindern, dass die Presse Informationen über das Verschwinden der Diplomaten erhielt. Die Behörden rechneten jedoch nicht mit dem Scharfsinn eines britischen Journalisten: Larry Solon, ein ehemaliger Kriegsberichterstatter, der 1945 viele Naziheimnisse enthüllt hatte und einen Draht für kriminalistische Recherchen besass.

Am 5. Juni sprach er mit einem Inspektor der Pariser Sûreté, von dem er gelegentlich Informationen über interessante Kriminalfälle erhielt. Der Inspektor sagte: «Wir suchen immer noch nach den beiden Männern vom Foreign Office, sie haben Frankreich aber anscheinend verlassen; sie könnten nach Prag geflogen sein, vielleicht auf dem Weg nach Russland...» Offenbar glaubte er, das Verschwinden sei Solon bereits bekannt, es sei in der britischen Presse schon veröffentlicht worden.

Solon erkannte, dass er einer sensationellen Sache auf der Spur war. Er telefonierte sofort mit seiner Redaktion. Arthur Christiansen, der

VERMISSTE DIPLOMATEN

Chefredakteur des *Daily Express*, schickte sofort Reporter los, um weitere Tatsachen zusammenzutragen. Er wandte sich auch an das Foreign Office, aber der Sprecher schwieg eisern. Larry Solon hatte jedoch in Paris genügend Informationen erhalten. Am 7. Juni erschien die Story gross auf der Titelseite des *Daily Express*:

ZWEI BRITISCHE DIPLOMATEN VERSCHWUNDEN

Beamte von Scotland Yard und französische Kriminalbeamte machen Jagd auf zwei britische Regierungsangestellte, die London vermutlich in der Absicht verlassen haben, nach Moskau zu gelangen. Nach den Worten eines Freundes planten sie die Reise, «um ihren idealistischen Zielen zu dienen».

Einem Bericht zufolge standen beide Männer im Dienst des Foreign Office; es bestehe die Möglichkeit, dass sie wichtige Papiere bei sich haben.

Einzelheiten ihres Planes erfuhren die Behörden von einem Freund, der angab, er hätte mit ihnen fahren sollen. Sie hätten als Touristen nach Frankreich fahren und dann hinter den Eisernen Vorhang gehen wollen. Der Freund trat von dem Plan zurück.

Mehrere Sicherheitsexperten sind von London nach Frankreich geflogen, um mit der französischen Polizei zusammenzuarbeiten. Alle französischen Grenzen und Flugplätze werden bewacht, Kriminalbeamte in Zivil durchsuchen das Gebiet des Montmartre, wo jedermann leicht untertauchen kann. Wie zu erfahren war, lässt die Polizei auch die Besucher der Sowjetbotschaft in Paris beobachten.

Der erwähnte Freund war Burgess' amerikanischer Freund Bernard Miller, der sehr verärgert war, dass ihn Burgess hatte sitzen lassen und dass er jetzt der Polizei erklären musste, was er mit der Sache zu tun habe. Burgess hatte wie üblich zu viel geredet und Miller offensichtlich etwas von seinen kommunistischen Grundsätzen erzählt. Auf die Fragen von Reportern behauptete Miller sehr besorgt, dass er nichts mit Kommunisten oder dem Verschwinden von Burgess zu tun habe und dass er von Maclean überhaupt nichts wisse. Seine verwirrende Aussage veranlasste den Reporter oder Redakteur zu schreiben, der Freund habe die Absicht, mit den beiden zu reisen, fallengelassen.

So wurde das Geheimnis von den vermissten Diplomaten, das das Foreign Office noch eine Weile hatte wahren wollen, mit gewaltigen Rückwirkungen offenbar. Sobald der *Daily Express* erschienen war, wurden das Foreign Office und Scotland Yard von den Reportern anderer Zeitungen belagert, die weitere Tatsachen wissen wollten. Stundenlang wehrten sich aufgeregte Beamte der Nachrichtenabteilung des Foreign Office gegen den Ansturm, indem sie eine amtliche Erklärung versprachen. Doch diese Erklärung, die um 17 Uhr abgegeben wurde, war kurz und nicht sehr aufschlussreich:

«Zwei Beamte des Foreign Office werden seit dem 25. Mai vermisst. Es handelt sich um Mr. D. D. Maclean und Mr. G. F. de M. Burgess. Die Nachforschungen sind noch im Gange. Bekannt ist, dass beide vor einigen Tagen nach Frankreich gereist sind. Mr. Maclean hatte vor einem Jahr infolge Überanstrengung einen Nervenzusammenbruch, es wurde jedoch angenommen, er sei völlig wiederhergestellt. Da beide unbeurlaubt fehlen, wurden sie mit Wirkung vom 1. Juni vom Dienst suspendiert.»

Wie zu erwarten war, waren die Redaktionen mit dieser Erklärung keineswegs zufrieden. Die Reporter fielen über Melinda und Lady Maclean her, sie interviewten Miller, Jack Hewitt und alle Freunde der beiden, die ihnen in die Hände gerieten.

Tagelang brachte jede grosse Zeitung spaltenlange Berichte mit allen Einzelheiten aus dem Leben und dem Werdegang von Maclean und Burgess. Zuerst wurde jedoch nichts über ihre Verbindung mit dem Geheimdienst enthüllt⁷. Die Zeitungen konzentrierten sich auf ihre diplomatische Tätigkeit und auf die Möglichkeit, dass sie den Russen Geheimnisse der nationalen Verteidigung verraten könnten. Besonders galt das für Maclean, der immerhin Leiter der Amerika-Abteilung im Foreign Office gewesen war. Nirgendwo eine Andeutung, dass einer der beiden Sowjetagent gewesen sei! Dagegen wurden Burgess' kommunistische Neigungen in Cambridge ausführlich geschildert.

Die Tatsachen waren ernst genug: Zwei Beamte des Foreign Office waren offensichtlich zu den Russen übergelaufen. Der eine stand im Rang eines Botschaftsrats und war Abteilungsleiter, der andere war früher Zweiter Sekretär in Washington und Privatsekretär des ehemali-

gen Staatssekretärs im Foreign Office und jetzigen Ministers für Schottland, McNeil, gewesen. Die bekannten Tatsachen reichten allein schon aus, um ihr geheimnisvolles Verschwinden zu einer Weltsensation zu machen.

In Washington wurden Mitglieder der Regierung, Senatoren und Kongressabgeordnete alarmiert, weil sowohl Maclean als auch Burgess dort an der britischen Botschaft Dienst getan hatten. Maclean war britischer Verbindungsbeamter des vereinigten angloamerikanischen Ausschusses für atomare Angelegenheiten gewesen. Die Sitzung eines Senatsausschusses, der die Entlassung General MacArthurs untersuchte, wurde auf dramatische Weise unterbrochen. Aussenminister Dean Acheson wurde gefragt, was er über die vermissten britischen Diplomaten wisse. Er sagte, er habe bei der britischen Botschaft Nachforschungen angestellt, sobald er die Nachricht erhalten habe, er besitze jedoch noch keine weiteren Informationen. Senator Brewster fragte, ob es sich um eine ernste Angelegenheit handle? Ob es richtig sei, dass beide Männer der Sympathien für die Sowjets verdächtig seien und vielleicht nach Russland entkommen sein könnten? Acheson antwortete lakonisch: «Das ist richtig.»

Was der Aussenminister im Augenblick nicht sagte, war, dass er sich bereits mit General Bedell Smith, dem Chef der CIA, seinem Stellvertreter Allen Dulles und auch mit J. Edgar Hoover vom FBI besprochen hatte. Die Sicherheitsbehörden der Vereinigten Staaten hatten sofort eine eigene Untersuchung eingeleitet. Sechs amerikanische Beamte, darunter drei erfahrene G-Männer, brachen noch am gleichen Abend auf dem Luftweg nach London auf.

Am 8. Juni konnte der *Daily Express* seiner ersten Sensationsmeldung eine zweite folgen lassen: die Enthüllung, dass zwei Telegramme von Maclean angekommen waren, je eines an seine Frau und an seine Mutter. Larry Solon hatte die Originalformulare beim Pariser Telegrafenamnt «ausgraben» können. Die Telegramme waren am 6. Juni um 22.05 Uhr aufgegeben worden.

Was die Beamten von M.I. 5 in dieser Beziehung unternahmen, war nicht gerade meisterhaft. Zuerst prüften sie nur die Telegramme, die Melinda Maclean und Lady Maclean zugestellt worden waren. Das Telegrafenamnt in London hatte aber schon einige offensichtliche Fehler korrigiert; der aufnehmende Angestellte hatte angenommen, die Fehler seien bei der Übermittlung entstanden.

So blieb es dem *Daily Express* überlassen, einen sehr wichtigen Hinweis aufzudecken: Die Telegramme waren offensichtlich von einem Ausländer mit nur unvollkommenen Englischkenntnissen aufgesetzt worden. Mehr noch: Larry Solon fragte den französischen Angestellten, der in dem auch nachts geöffneten Telegrafienbüro Place de Bourse in der Rue du Louvre Dienst gehabt hatte, nach dem Aufgeber der Telegramme. Der Mann erwiderte, die Telegramme 385-47 und 386-47 seien von einer «mächtig aufgedonnerten Frau» eingeliefert worden. Er erinnerte sich an sie, weil sie gefragt hatte, zu welcher Zeit die Telegramme in England zugestellt werden würden.

Der mit der Hand geschriebene Wortlaut war sichtlich nicht von einem Engländer abgefasst worden. Die Adresse – Melindas Vorname stand nach und nicht vor dem Familiennamen, der zudem Mac Lean geschrieben war – war so wie in Osteuropa üblich geschrieben. Das in Blockschrift geschriebene Telegramm an Melinda lautete:

**MRS MAC LEAN MELINDA, BEACON SHAW, TATS FI ELD NEAR WESTERHAM,
SURREY, ENGLAND.**

**HAD TO LEAVE UNEXPECTEDLY TERRIBLY SORRY. AM QUITE WELL NOW.
DON'T WORRY DARLING. I LOVE YOU. PLEASE DON'T STOP. LOVING ME. DO-
NALD***

Der Name Beacons Shaw war in zwei getrennten Worten geschrieben; Tatsfield wurde nach Surrey verlegt, obwohl Maclean natürlich gewusst hat, dass sich sein Haus in Kent befand. Bei dem Wort *leave* fehlte das abschliessende *e*. Nach dem Wort *stop* folgte ein Punkt. Selbst wenn Donald den Originaltext verfasst hatte, war er von jemandem abgeschrieben worden, der es nicht gewohnt war, Englisch zu schreiben.

Das Telegramm an Donalds Mutter lautete:

**LADY MAC LEAN, 37, IVERNA COURT, LONDON, W. 8 AM QUITE ALL RIGHT.
DON'T WORRY. LOVE TO ALL. TEENTO****

* Musste unerwartet weg. Tut mir schrecklich leid. Bin jetzt ganz wohlauf. Sorge Dich nicht, Liebling. Ich liebe Dich. Bitte hör nicht auf mich zu lieben. Donald

** Bin völlig in Ordnung. Sorge dich nicht. Allen meine Liebe. Teento

Wieder war der Name getrennt geschrieben, was bei der Familie Maclean nie üblich war. Die 7 in der Hausnummer war in der auf dem Kontinent üblichen Art durchstrichen. Donald muss jedoch dieses Telegramm verfasst haben, es war mit seinem Kindheits-Kosenamen «Teento» unterzeichnet, mit dem ihn seine Mutter gewöhnlich rief.

Als später entdeckt wurde, dass Maclean und Burgess von Dünkirchen aus den Seeweg benutzt hatten und nie in Paris gewesen waren, bewiesen die Fehler in den Telegrammen, dass diese schon viel früher vorbereitet worden waren, wahrscheinlich sogar ehe Maclean und Burgess London verlassen hatten. Maclean muss die Entwürfe seinem sowjetischen Kontaktmann gegeben haben, der später veranlasste, dass die Telegramme in Paris von einer weiblichen Mittelsperson aufgegeben wurden. Auf jeden Fall bewies das, dass die Flucht der beiden Männer von ihren sowjetischen Freunden sorgfältig vorbereitet worden war.

Während Zeitungen in aller Welt Berichte über die vermissten Diplomaten brachten, veröffentlichte der *Sunday Dispatch* erste Enthüllungen über Guy Burgess' Homosexualität und seine wilden Trinkgelage. Zum ersten Mal wurde die «D-Notiz» missachtet, derzufolge nichts über Burgess' Verbindung zum Geheimdienst gesagt werden sollte. Der Artikel erschien am 10. Juni und rief eine Weltsensation hervor. Er beschrieb Burgess' homosexuelle Beziehungen, deutete an, dass auch Maclean und möglicherweise andere Beamte des Foreign Office in die Sache verwickelt seien, und erwähnte Burgess' Arbeit für den Secret Service während des Krieges.

Das Foreign Office hatte in der ersten offiziellen Erklärung betont, Donald Maclean habe «infolge Überanstrengung» vor einem Jahr einen Nervenzusammenbruch erlitten. Damit sollte angedeutet werden, seine Flucht könne das Ergebnis eines neuerlichen Zusammenbruchs gewesen sein. Jetzt wurde das Foreign Office durch die Enthüllungen des *Sunday Dispatch* völlig überrascht. Die Öffentlichkeit, die schon durch den vor einem Jahr stattgefundenen Prozess gegen den Atomspion Klaus Fuchs und durch das Verschwinden Professor Bruno Pontecorvos im Juli 1950 aufgeschreckt war, erwartete nun von der britischen Regierung eine ausführliche Erklärung.

Die Labour-Regierung war 1950 mit einer Mehrheit von nur acht Stimmen wiedergewählt worden und verlor im Sommer 1951 durch

fällige Nachwahlen weitere zwei Sitze. Sie bereitete allgemeine Neuwahlen im Frühherbst vor. Mehr noch, die Partei war von Streitigkeiten zerrissen. Der Krieg in Korea, die Auseinandersetzung mit dem persischen Ministerpräsidenten Mossadegh wegen der Beschlagnahme der anglo-iranischen Ölanlagen sowie die Krise, die sich zwischen Grossbritannien und Ägypten wegen der Zukunft der Suezkanalzone entwickelte, das alles waren schwere Bürden für den neuen Aussenminister Herbert Morrison, der sein Amt als Nachfolger des kürzlich verstorbenen Ernest Bevin erst drei Monate vor dem Verschwinden von Maclean und Burgess angetreten hatte.

Während in der Öffentlichkeit die sensationellen Zeitungsartikel über die vermissten Diplomaten verschlungen wurden, entschied sich Morrison dafür, sein Wissen über den Fall geheimzuhalten. Die Opposition und auch viele Labourabgeordnete drängten auf eine ausführliche Debatte im Unterhaus. Die Regierung lehnte ab, versprach jedoch eine Erklärung, die Morrison am 11. Juni, dem Montag nach der sensationellen Enthüllung des *Sunday Dispatch*, abgab:

«Ich habe der Erklärung des Foreign Office vom 7. Juni nur wenig hinzuzufügen. Der Auslandsaufenthalt von Mr. Maclean und Mr. Burgess wurde am Dienstag, 29. Mai, festgestellt. Mr. Maclean hatte aus privaten Gründen Urlaub für Samstag, den 26. Mai, erbeten und erhalten. Mr. Burgess war bis zu einer Entscheidung über seine Zukunft in Urlaub.

Die Angelegenheit wurde sofort den zuständigen Behörden übergeben, deren Untersuchungen von meinem Ministerium volle Unterstützung erhalten. Am gleichen 29. Mai wurde festgestellt, dass sie Southampton am Abend des 25. Mai, offensichtlich zu einer Wochenend-Kreuzfahrt, verlassen hatten. Sie verliessen das Schiff am 26. Mai in St. Malo. Weitere Informationen liegen nicht vor.

Mr. Maclean hat, wie bereits festgestellt wurde, vor einem Jahr in Kairo einen Nervenzusammenbruch infolge Überanstrengung erlitten. Als er wiederhergestellt war, kam er als Leiter der Amerika-Abteilung ins Foreign Office. Mr. Burgess wurde kürzlich aus der Botschaft in Washington abberufen, weil er für die dortige Dienststellung nicht geeignet war. Die Frage seiner zukünftigen Verwendung im Foreign Office wurde gerade geprüft.

Mr. Burgess ist kein höherer Beamter des Auswärtigen Dienstes; er

hatte den zeitweiligen und örtlichen Rang eines Zweiten Sekretärs in der Botschaft Seiner Majestät in Washington nur für eine Probezeit inne. Weder Mr. Maclean noch Mr. Burgess sind entlassen worden. Sie sind bis zum Ergebnis der laufenden Untersuchung vom Dienst suspendiert. Die Frage ihrer Entlassung hängt von dem Ergebnis dieser Untersuchung ab.

Die Sicherheitsaspekte des Falles werden untersucht; es liegt nicht im öffentlichen Interesse, Näheres darüber zu sagen.»

Von allen Seiten des Hauses, von der Opposition wie von den hinteren Bänken der Regierungspartei, prasselten Fragen auf den Aussenminister nieder. Seine Erklärung, so wurde ihm vorgeworfen, mache Ausflüchte. Morrison bog jedoch alle Versuche ab, die Wahrheit herauszufinden. Er klammerte sich an seine Erklärung, die vom Foreign Office vorbereitet worden war. Die Sicherheitsbeamten waren nicht gewillt, auch nur einen winzigen Zipfel des Schleiers zu lüften, den sie sorgfältig über die ganze Angelegenheit gebreitet hatten.

Alles, was man dem Aussenminister entlocken konnte, war die Versicherung, es gebe keine Beweise, dass Maclean und Burgess Dokumente des Foreign Office mitgenommen hätten. Es blieb den Überlegungen jedes Einzelnen überlassen, ob sie Kopien oder Mikrofilme von Geheimdokumenten angefertigt haben konnten.

Anthony Eden, der Sprecher der Opposition für auswärtige Angelegenheiten, nannte Donald Macleans Stellung als Leiter der Amerika-Abteilung «die vielleicht schwerwiegendste und gewichtigste Position im Foreign Office». Morrison versuchte das zu leugnen: «Viele Angelegenheiten», sagte er, «die Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten betreffen, werden tatsächlich von anderen Abteilungen geführt», was nicht sehr überzeugend klang.

Die Erklärung des Aussenministers und die folgende Debatte im Unterhaus hatte in Amerika sehr ernste Rückwirkungen. Mehrere Kongressabgeordnete forderten, die Regierung und ihre Vertretungen sollten sofort aufhören, Geheiminformationen mit der britischen Regierung zu teilen.

Das Foreign Office versuchte, der Entrüstung entgegenzuwirken, die in den NATO-Ländern und der westlichen Welt um sich griff. Am 12. Juni gab es eine Erklärung heraus, die – vergeblich – dazu bestimmt war, Morrisons Verlautbarung zu unterstützen und die Verbündeten Grossbritanniens zu beschwichtigen. Sie lautete:

«Die Amerika-Abteilung des Foreign Office, die Mr. Maclean stellvertretend⁸ leitete, war nicht für laufende Angelegenheiten wie NATO-Fragen, den japanischen Friedensvertrag oder Probleme verantwortlich, die von der Atomenergie-Kommission der Vereinten Nationen behandelt werden.»

Das war richtig, insofern die NATO-Angelegenheiten von einer anderen Abteilung in Verbindung mit dem Verteidigungsministerium und Fragen der Atomenergie, soweit sie die Vereinten Nationen betrafen, von der West-Abteilung behandelt wurden. Die Erklärung, dass Maclean für solche Fragen «nicht verantwortlich» sei, beruhigte jedoch niemand. Selbst wenn er nicht verantwortlich war, konnte er doch volle Kenntnis von allen Geheimpapieren und den diesbezüglichen Verhandlungen gehabt haben.

Von nun an senkte sich – von einer Unterbrechung abgesehen – ein tiefes amtliches Schweigen über die Frage der vermissten Diplomaten. Die Zeitungen veröffentlichten weiterhin Titelgeschichten mit immer sensationelleren Details über das Privatleben von Maclean und Burgess, über Donalds Eskapaden in Kairo, Guys ausschweifende Gewohnheiten und so weiter.

Das amtliche Schweigen wurde unterbrochen, als Morrisons Nr. z im Foreign Office, Kenneth Younger, eine Frage schriftlich dahingehend beantwortete, die Regierung sei sich über Burgess' Verbindungen mit kommunistischen Kreisen, insofern sie Zweifel an seiner Zuverlässigkeit aufgeworfen hätten, nicht bewusst gewesen; seit der von Mr. Attlee am 15. März 1948 abgegebenen Erklärung über Kommunisten und Faschisten im öffentlichen Dienst seien nur drei Personen auf Grund ihrer kommunistischen Bindungen aus dem Foreign Office entfernt worden.

Die Neuwahlen fanden im Oktober statt, die Labour Party wurde geschlagen. Die neue Churchill-Regierung und ihr Aussenminister Anthony Eden zeigten aber genausowenig Neigung wie ihre sozialistischen Vorgänger, Licht in die Affäre zu bringen. Selbst nach dem Verhör des deutschen Matrosen, durch das die Fluchtroute fast mit Sicherheit festgestellt wurde, erfuhr die Öffentlichkeit nichts.

Das Interesse flaute langsam ab. Am 3. August flammte es jedoch wieder auf; die Zeitungen berichteten, Mrs. Dunbar, Melindas Mutter, die bei ihrer Tochter in Tatsfield geblieben war, seit Melinda am 16. Juni einer Tochter das Leben geschenkt hatte, habe von Schweizer Ban-

ken zwei Schecks über je eintausend Pfund erhalten, augenscheinlich auf Anweisung eines gewissen Robert Becker, Zentralhotel, Zürich.

Die Schecks kamen mit zwei Einschreibebriefen. Der eine war auf die Filiale St. Gallen der Schweizerischen Bankgesellschaft, der andere auf die St. Galler Filiale des Schweizerischen Bankvereins ausgestellt. Mrs. Dunbar hatte nie von einem Herrn Becker gehört. Es war klar, dass das Geld von Donald Maclean oder auf sein Ersuchen von seinen sowjetischen Herren überwiesen worden war, die für die Transaktion Bankfilialen in einer kleinen Schweizer Provinzstadt gewählt hatten.

Obwohl die Schweizer Banken durch Gesetz verpflichtet sind, alle Auskünfte über die Geldgeschäfte ihrer Klienten zu verweigern, waren die Direktoren etwas entgegenkommender, als Beamte von M.I. 5 nach St. Gallen flogen, um sie in Zusammenarbeit mit der Schweizer politischen Polizei zu befragen. Die Auskunft besagte, ein Mann, der den Namen Robert Becker und als Adresse das Zentralhotel Zürich angegeben habe, habe den Gegenwert von £ 1'000 in bar an den Kassen der zwei Banken einbezahlt und auch die Überweisungsgebühren entrichtet. Er habe auch Anweisung gegeben, die Schecks an Mrs. Dunbar in England zu schicken. Niemand erinnerte sich an das Aussehen des Mannes – oder wollte sich daran erinnern – oder daran, ob er eine fremde Sprache oder mit ausländischem Akzent gesprochen habe.

Allerdings hatte «Mr. Becker» auch eine ständige Anschrift in New York angegeben. Als das FBI informiert war und Nachforschungen anstellte, fand es, wie erwartet, heraus, dass die angegebene Adresse nicht existierte. Auch im Zentralhotel in Zürich konnte sich niemand an einen Gast namens Robert Becker erinnern, auch war niemand unter diesem Namen im Gästebuch eingetragen. Die Herkunft des Geldes blieb, wie die der Telegramme aus Paris, völlig im Dunkeln.

Bezeichnend war jedoch der Betrag. Mrs. Dunbar hatte Donald genau 2'000 Pfund vorgeschossen, als er vor Weihnachten 1950 Beaconsshaw gekauft hatte. Der Rest des Kaufpreises von £ 6'500 war von Donald durch eine auf 20 Jahre laufende Hypothek aufgebracht worden. So hatte Donald Maclean, der sechs Wochen zuvor fast ohne Bargeld aus England verschwunden war – bekanntlich hatte er am Freitag, 25. Mai, in seinem Klub einen Scheck über fünf Pfund kassiert –, an-

scheinend beschlossen, Mrs. Dunbars Darlehen oder Geschenk zurück-zuzahlen. Vielleicht machte er sich Sorgen, dass das Foreign Office seine Gehaltszahlung einstellen könne und seine Frau, die das dritte Kind erwartete, dann mittellos dastehe. Er nahm wohl an, seine Schwiegermutter werde das Geld Melinda geben. Mrs. Dunbar wollte die Schecks jedoch zerreißen, und auch Melinda wollte nichts damit zu tun haben. Auf den Rat eines Beamten vom Foreign Office wurde der Betrag schliesslich von Mrs. Dunbar auf ein Sonderkonto bei einer Londoner Bank einbezahlt.

Kim Philby war in der Zwischenzeit in Washington geblieben. Er war jedoch von der britischen Botschaft «zurückgezogen» worden, nachdem Sir Percy Sillitoe, der Chef von M.I. 5, begleitet vom Sicherheits-Direktor des Foreign Office und von SIS-Beamten, eingetroffen war und ihn über Burgess befragt hatte.

In der Woche zwischen Macleans und Burgess' Verschwinden und der Ankunft der Untersuchungskommission aus London hatte Aussenminister Dean Acheson Sir Oliver Franks, den britischen Botschafter, gesprochen und erklärt, Philby sei als Verbindungsoffizier des britischen Secret Intelligence Service zur CIA nicht mehr tragbar. Als Grund wurde nicht ein direkter Verdacht gegen Philby geäussert, sondern der Umstand, dass er mit Guy Burgess zusammengewohnt hatte, der sein Stellvertreter in der Botschaft gewesen war. Das Ersuchen wurde auf Betreiben General Bedell Smiths, des CIA-Direktors, gestellt. Ein ähnliches Ersuchen legte der US-Botschafter in London, Alfred Sherman Gifford, Aussenminister Herbert Morrison vor.

Bei seiner Befragung durch die Kommission aus London leugnete Philby jedes Vorwissen von Burgess' Flucht; er beharrte darauf, dass er ebenso überrascht und schockiert sei wie jeder andere. Er versicherte ausserdem, er habe Maclean seit mehr als zwei Jahren nicht mehr gesehen.

Es gab keinerlei Beweis, der Philby mit dem Verschwinden der Diplomaten in Verbindung bringen oder ihn als «dritten Mann» blossstellen konnte. Morrison entschied jedoch nach langen Besprechungen mit Sir William Strang und Generalmajor Menzies, dass Philby wegen seiner langen Verbindung mit Burgess zu einer Belastung geworden sei. Er müsse seinen Abschied vom Auswärtigen Dienst nehmen.

VERMISSTE DIPLOMATEN

Philby blieb bis Ende Juli auf Urlaub in Washington. Dann kehrte er mit seiner amerikanischen Frau und seinen vier Kindern nach London zurück. Er reichte seinen Abschied ein und erhielt die runde Summe von etwa 2'000 Pfund als Gratifikation für sein Ausscheiden aus dem Dienst.

13. KAPITEL

Der dritte Mann

Als Maclean und Burgess verschwanden, hatte das Foreign Office dem umfangreichen Memorandum des amerikanischen Aussenministeriums, den Gutachten der CIA und des FBI über den mutmasslichen Verrat atomarer Geheimnisse und den Verlust von NATO-Dokumenten in der britischen Botschaft, bereits mehrere Monate lang «gründliche Beachtung» geschenkt. Das Beweismaterial deutete auf Donald Maclean als den hauptsächlichen und wahrscheinlich einzigen Schuldigen. Es passte einigen Beamten des Foreign Office zwar nicht, gegen einen Kollegen vorzugehen, aber man hatte keine Wahl und musste den Geheimdienst einschalten. Und doch glaubte man im Foreign Office immer noch, die Sache dadurch vertuschen zu können, dass man Maclean nahelegte, aus gesundheitlichen Gründen den Abschied zu nehmen. Man sprach wohl auch davon, ihn für irgendeinen harmlosen Posten im Commonwealth-Ministerium zu empfehlen. Ganz wie es mit dem traditionellen «schwarzen Schaf» einer aristokratischen Familie geschah, wenn es seine Spielschulden mit einem ungedeckten Scheck zahlte, hätte Maclean nach Übersee, etwa in eine afrikanische Kolonie oder auf eine Insel im Karibischen Meer, abgeschoben werden können – natürlich unter diskreter Überwachung.

Unter solchen Umständen war es überraschend, dass Maclean im November 1950 nicht nur befördert, sondern zugleich auf den entscheidend wichtigen, riskanten Posten der Amerika-Abteilung versetzt wurde. Wie mir ein hoher Beamter des Foreign Office Jahre danach erläuterte, habe man diese Ernennung als «raffinierte List» betrachtet, die Maclean beim Fortgang der Untersuchungen in Sicherheit wiegen sollte. Das hiesse, dass einige Vorgesetzte schon damals die Befürchtung hegten, Maclean könne nach Russland fliehen.

Auf jeden Fall wurde der Zweck nicht erreicht. Das lag zum Teil an der Ungeschicklichkeit der Beamten von M.I. 5. Noch bevor Maclean

über Burgess von Philby erfuhr, dass er verdächtigt wurde, hatte er selbst schon bemerkt, dass er auf Schritt und Tritt beobachtet, dass sein Telefon abgehört und seine private Post geöffnet wurde. Das behauptete er zumindest auf seiner Moskauer Pressekonferenz am 11. Februar 1956 (siehe 14. Kapitel).

Im Winter 1950/51 fanden im Foreign Office eine Reihe von Konferenzen statt, an denen Sir Stewart Menzies vom SIS, der Generaldirektor des Sicherheitsdienstes M.I. 5, Sir Percy Sillitoe, und Mr. G. A. Carey-Foster als Direktor des Sicherheitsdienstes im Foreign Office teilnahmen. Durch eine merkwürdige Fügung des Schicksals wurden vom Foreign Office der damals stellvertretende Staatssekretär Sir Roger Makins und Mr. (später Sir Evelyn) Shuckburgh zu den Untersuchungen hinzugezogen – also ausgerechnet die beiden Kollegen, mit denen Maclean 1937 bei seinem Eintritt ins Aussenministerium in der Spanien-Abteilung zusammengearbeitet hatte.

Der Aussenminister erfuhr bis Anfang Mai 1951 nichts von diesen Untersuchungen, doch hielt man den Ständigen Unterstaatssekretär Sir William (später Lord) Strang auf dem Laufenden. Die ganze Affäre wurde als «unglücklicher Zwischenfall» behandelt, als «reine Verwaltungsangelegenheit», mit der ein Minister nicht unbedingt belästigt werden musste. Einer der Gründe mag gewesen sein, dass Ernest Bevin todkrank war. Als Herbert Morrison im März die Nachfolge übernahm, liess man dem neuen Aussenminister einige Wochen Zeit zum Einarbeiten, bevor er schliesslich informiert wurde¹.

Nur wenige Tage vor dem Verschwinden der «vermissten Diplomaten» bekam Morrison ein sorgfältig ediertes Resümee der Untersuchungen zum Fall Maclean zu Gesicht. Er berief für Freitag, den 25. Mai, eine Konferenz ein. Während Maclean im zweiten Stock seinen Schreibtisch räumte, sprach Morrison einen Stock tiefer mit den Sicherheitsbeamten und erwog einen Vorschlag Sir Percy Sillitoes, Maclean mit den bekannten Tatsachen zu konfrontieren und durch James Skardon ins Kreuzverhör zu nehmen. Skardon, ein Mann von M.I. 5, hatte es fertiggebracht, Klaus Fuchs ein Geständnis abzurufen. Aber man konnte sich nicht einigen. Anscheinend sprach sich Sir Stewart Menzies gegen den Plan aus und riet dem Aussenminister vom sofortigen Einschreiten ab. Er hegte die Hoffnung, etwaige Kontakte Mac-

leans mit sowjetischen Agenten durch ständige Überwachung herauszufinden und damit nicht nur Belastungsmaterial gegen Maclean zu bekommen, sondern gleichzeitig einen ganzen Spionagering aufzudecken.

Die Konferenz wurde vertagt. Die Teilnehmer sollten der Notwendigkeit, eine Entscheidung treffen zu müssen, bald enthoben werden. Am folgenden Tag war der Vogel ausgeflogen.

Vier Tage später flog Sir Percy Sillitoe nach Washington. Vor ihm war dort schon eine Gruppe unter Mr. Carey-Foster angekommen, um Kim Philby zu verhören.

Nicht, dass man Philby des geheimen Einvernehmens mit Maclean oder mit Burgess verdächtigte. Aber Philby war zumindest ein wichtiger Zeuge, da er Burgess etwa ein Jahr zuvor für die Stellung in der britischen Botschaft in Washington empfohlen und ihn in Washington gastfreundlich bei sich aufgenommen hatte. Da Philby Verbindungsoffizier zwischen CIA und SIS war, musste man sich im Übrigen bei ihm über die Vorwürfe der CIA gegen Maclean erkundigen und hoffte auf Grund seiner Beziehungen zur CIA einiges mehr zu erfahren. Das Foreign Office und die SIS-Untersuchungskommission hatten allerdings keine Ahnung, dass Philbys Kredit in den Augen der neuen CIA-Chefs bereits erheblich gesunken war und dass auch gegen ihn insgeheim ermittelt wurde.

Es spricht für Philbys schier unglaubliche Kaltblütigkeit, dass er gelassen auf Sir Percy Sillitoe und die Gruppe um Carey-Foster wartete, obwohl er doch wusste, dass er einige bohrende Fragen werde beantworten müssen, die seine eigene Rolle betrafen – und das, nachdem er Burgess und Maclean dem Zugriff der Untersuchungsbeamten entzogen hatte!

Auf Grund der Gespräche schied er, wie wir wissen, aus dem Foreign Office aus. Dennoch wurde er weiterhin vom SIS verwendet. Nach Philbys eigenem Verschwinden im Jahre 1963 wurden für diese merkwürdige Tatsache von privater wie auch offizieller Seite zahlreiche widersprechende Erklärungen vorgebracht. Zum einen beschlossen die SIS-Chefs, Philby als Agenten zu behalten, um festzustellen, ob auch er ein Verräter sei. Wenn ja, so hoffte man die Spur zu seinen Kontaktpersonen zu finden und andere sowjetische Agenten zu entlarven. Möglich auch, dass der SIS Philby weiterhin mit Aufträgen versah, weil Sir Stewart Menzies einfach nicht glauben wollte, Kim könne mit der ganzen Sache etwas zu tun haben; er vertraute ihm, und ausser-

dem wollte er nicht einen glänzenden Agenten verlieren. Abgesehen davon hatten sich die SIS-Chefs auch mit M.I. 5 überworfen. Sir Stewart konnte Sillitoes «Polizeimethoden» nicht leiden und äusserte sich abfällig über die «unfeine» Art und Weise, wie M.I. 5 seines Erachtens vorging; beispielsweise einen Verdächtigen bewusst in eine Falle zu locken und dann nach belastenden Indizien zu fahnden.

War Philby erst einmal eine Privatperson, so konnte ihn der SIS ja sorgsam beobachten und herausfinden, ob er ein Verräter sei. Man beschloss, diese höchst gefährliche Angelegenheit lieber im Stile alter Kameradschaft als mit unfeinen Polizeimethoden zu klären. Philby sollte nicht gleich eine neue Aufgabe gestellt, sondern auf die «Reserveliste» gesetzt werden, bis über die traurige Geschichte von Burgess und Maclean Gras gewachsen war.

So musste sich Kim Philby also nach seiner Rückkehr aus Washington und nach dem Abschied vom Foreign Office auf Stellungsuche begeben. Er mietete in Kensington eine möblierte Wohnung für seine Familie und begann sich in Fleet Street umzusehen. Dort zeigte jedermann Mitgefühl: schäbig sei er behandelt worden. Helfen wollte ihm aber keiner. Philby fragte bei der *Times* an, ob sie ihn als Auslandskorrespondenten übernehmen könne. Antwort: Leider sei keine Stelle frei. Schliesslich bewarb er sich auf den Rat seines alten Freundes Malcolm Muggeridge, den er im Kriege in der Spanien-Abteilung des SIS als Agent beschäftigt hatte, beim Herausgeber des *Observer*. Man versprach ihm im Februar eine Stellung, allerdings nicht als festangestellter Korrespondent, sondern als freier Journalist mit Pauschalhonorar, von dem laufend Beiträge veröffentlicht werden. Philby erhielt seinen ersten Auftrag jedoch erst im Juni. Er sollte aus Spanien berichten, wie die englischen Urlauber die spanische Küste für sich «entdeckt» hatten.

Die folgenden drei oder vier Jahre in Philbys Leben bleiben ziemlich rätselhaft. Er selbst hat über sein Tun während dieser Jahre nie gesprochen. In Spanien liess er sich auf eine geschäftliche Spekulation im Zusammenhang mit einer Londoner Investmentgruppe für Grundbesitz und einer Baufirma ein, die Villen und Ferienhäuser für britische Urlauber und anlagebereite Engländer errichten wollten. Aber es wurde nichts Rechtes daraus. Bei einem Besuch in Saudi-Arabien versuchte Kim Philby seinen Vater zu überreden, eine grosse Summe in das geplante Unternehmen zu stecken. Doch der alte St. John Philby trennte

sich ungern von seinem Geld, und wenn er auch bereit war, seinem Sohn solange finanziell auszuhelfen, bis er wieder regelmässige Einkünfte hatte, so lehnte er diesen Vorschlag doch ab.

Kim reiste nach Istanbul und Ankara, wo er offensichtlich alte freundschaftliche Bande mit türkischen und armenischen Geschäftsleuten wiederanzuknüpfen gedachte, die er durch seine Tätigkeit nach dem Zweiten Weltkrieg kennengelernt hatte. Man entwickelte Pläne, wollte eine geologische Erfassung des nördlichen Anatolien in die Wege leiten, um seltene Erze abzubauen, und gründete zu diesem Zweck eine eigene Gesellschaft. Der Erfolg blieb aus. Es ist durchaus wahrscheinlich, dass Philby von seinen Reisen nach Spanien, in die Türkei und in den Nahen Osten Berichte an den SIS schickte; Belege dafür, dass er vor Ende 1955 wieder eine reguläre Geheimdiensttätigkeit aufnahm, gibt es jedoch nicht.

Der SIS besass eine Reihe von Gründen, warum er Philby in den ersten vier Jahren nach seinem Ausscheiden aus dem Foreign Office nur zögernd einsetzte. Einmal hatte M.I. 5 weiteres Material über ihn gesammelt und für den Premierminister ein Gutachten vorbereitet. Im Jahre 1952 – nach der Niederlage der Labour-Party bei den Wahlen im Oktober 1951 – hatte Dick White praktisch die Leitung von M.I. 5 übernommen. Ein Jahr später trat Sir Percy Sillitoe 65jährig in den Ruhestand. Churchill ernannte White zum Generaldirektor der Sicherheitsdienste und übertrug ihm damit die Absicherung der einzelnen Ministerien und der atomaren Institute.

White aber war von Anfang an die treibende Kraft für eine Untersuchung der Tätigkeit Philbys gewesen. In über zwei Jahren hatten sich dicke Aktenbündel mit Erklärungen und Stellungnahmen angehäuft: Beamte von M.I. 5 hatten praktisch jeden befragt, der mit Philby Kontakt gehabt hatte – angefangen von den Cambridger Studententagen über seine Kontinentalreisen vor dem Zweiten Weltkrieg, seine Korrespondententätigkeit für die *Times*, seinen Dienst beim SIS während des Zweiten Weltkrieges bis hin zu seiner Tätigkeit als Leiter der anti-sowjetischen Gegenspionage im SIS und als Erster Botschaftssekretär in Washington.

Zu guter Letzt wurde im Konferenzsaal des M.I. 5-Gebäudes in St. James im Sommer 1952 ein merkwürdiger «Prozess» arrangiert. Philby hätte in Spanien und diesem Geheimtribunal fernbleiben können. Aber er fühlte sich so sicher, seine «Richter» hinters Licht führen können,

dass er der Vorladung geradezu begierig folgte. Er kehrte nach London zurück und stellte sich dem Kreuzverhör durch drei Rechtsanwälte, die alle einmal zu M.I. 5 gehört hatten.

Den «Prozess» leitete H. P. J. Milmo, der später Richter am Hohen Gerichtshof wurde und wie Philby das Trinity College in Cambridge besucht hatte. Alle leitenden Beamten von M.I. 5 waren anwesend. Generalmajor Sir Stewart Menzies war extra eingeladen worden. Was immer dabei herauskommen mochte – es handelte sich um ein internes Verfahren und nicht um einen gesetzmässigen Gerichtshof.

Die Protokolle über die Fragen an Philby und über seine Antworten sind der Öffentlichkeit natürlich nie zugänglich gemacht worden. Philby muss die Versammlung von Spionageexperten und Juristen jedoch zufriedengestellt haben, da er bald darauf wieder aus London nach Spanien abreiste.

Mochte auch mancher Verdacht gegenüber Philby bestehenbleiben, von einer Beteiligung an der Maclean-Burgess-Affäre war er jedenfalls entlastet. Es sieht so aus, als habe er seinen «Richtern» den jugendlichen Flirt mit dem Marxismus nicht verhehlt, ja, vielleicht nicht einmal sein Treiben in Wien, obgleich ich vermute, dass er den Fragestellern von seinen Abenteuern, die er während des Putsches von 1934 in den Kloaken Wiens erlebte, nichts erzählt hat.

Auf den Vorwurf, er hätte mit Kommunisten Kontakt gehabt, konnte Philby ruhig entgegnen, dass er als Kriegsberichterstatter in Nationalspanien gewesen sei, während des Zweiten Weltkrieges in der Abteilung des SIS für antisowjetische Gegenspionage gedient und sich in der Türkei und während der albanischen Affäre eindeutig verhalten habe. (Über den letzten Punkt war CIA allerdings anderer Meinung.) Und Mr. Milmo, der Trinity College in Cambridge nur wenig früher als Philby absolviert hatte, kannte sich ja mit der studentischen Generation der dreissiger Jahre in Oxford und Cambridge aus und wusste, dass viele der einst begeisterten Linksintellektuellen heute zu den Säulen des Establishments zählten.

Philby hätte anführen können, dass Burgess, der allen Anwesenden gut bekannt war, ein alter Kumpan aus Studententagen und ein lustiger Geselle war, mochte er auch ein Gauner sein. Und schliesslich gab es zu jenem Zeitpunkt noch keine handgreiflichen Beweise gegen Burgess, wenn man davon absah, dass er sich zusammen mit Maclean aus

dem Staube gemacht hatte. Selbst das hatte er möglicherweise nur getan, um dem Freund zu helfen, zumal er ja wusste, dass auch ihm wegen seiner berüchtigten Lebensweise der Ausschluss aus dem Foreign Office drohte.

Philby war von seinesgleichen geprüft worden – ein glänzendes Beispiel dafür, wie in England das «Old Boys»-Netz seine Angelegenheiten ohne äussere Einmischung selber erledigte. Das «Urteil» war Freispruch mangels Beweises. Wenn das für Philby auch keine erwiesenermassen reine Weste bedeutete, so war er jedenfalls auch nicht verurteilt worden. Es gab also keinen Grund, warum er nicht weiterhin für den SIS arbeiten sollte. Schliesslich war er damals einer der besten Spionageexperten des britischen Geheimdienstes!

Es wäre möglicherweise zu einer vollkommenen Rehabilitation Philbys gekommen, hätte sich nicht ganz unerwartet eine Sensation ereignet, die mit einem Schlage die unangenehmen Aspekte der Affäre um Burgess und Maclean aufs Neue ins Bewusstsein rief. Im Unterhaus gab es von Zeit zu Zeit Anfragen hinsichtlich neuer Informationen über die vermissten Diplomaten. Die Regierung verneinte ein ums andere Mal. Dann aber, am 11. September 1953, verschwand Melinda Maclean mit ihren Kindern, die bei Melindas Mutter in Genf Ferien machten. Sie war, daran bestanden kaum Zweifel, ihrem Mann nachgereist; doch wusste damals eben niemand im Westen, wo sich Burgess und Maclean befanden.

Selbst nachdem Melinda Maclean verschwunden war, dementierte die sowjetische Zeitschrift *Neue Zeit* im November 1953 entrüstet die «Gerüchte» britischer und amerikanischer Zeitungen, die vermissten Diplomaten und Mrs. Maclean hätten sich in die Sowjetunion begeben. Die Zeitschrift behauptete, die UdSSR habe mit dem Verschwinden dieser Menschen «nicht das geringste zu schaffen».

Die «vermissten Diplomaten» machten in der Weltpresse wieder einmal Schlagzeilen – Philbys Name wurde jedoch kaum erwähnt. Englische Zeitungen hüteten sich schon deshalb davor, Philby damit in Verbindung zu bringen, weil das Recht zum Schutz gegen Verleumdungen derartige Mutmassungen verbot. Einige amerikanische Zeitungen deuteten jedoch an, welche Rolle Philby als Burgess' Freund gespielt haben könnte.

Selbst die gewitztesten Reporter übersahen eine bedeutsame Tatsache. Melinda Maclean war am 23. Juli 1953 mit ihren Kindern nach

Barcelona gereist und hatte fünf Wochen lang in Cala Ratjada auf Mallorca Ferien gemacht. Erst Jahre später wurde herausgefunden, dass sie in Spanien heimlich Philby getroffen hatte. Melindas Flucht wurde genauso sorgfältig vorbereitet wie die Flucht ihres Mannes. In Spanien setzte Philby Melinda über diese Vorbereitungen in Kenntnis und gab ihr die Adresse eines Kontaktmannes, dessen Deckname «Robin Muir» lautete. Mit ihm sollte sich Melinda nach ihrer Rückkehr in die Schweiz in Montreux treffen.

Für Melinda Maclean war das Leben nach dem Verschwinden ihres Mannes nicht leicht. Solange sie in Tatsfield wohnte, war sie von Reportern umlagert, die fast täglich hereinschnitten, um sie über etwaige Nachrichten von ihrem Mann auszufragen. Ihr Haus wurde von Kriminalbeamten bewacht, Telefon und Post wurden kontrolliert. Die Nachbarn und die Kaufleute waren freundlich, aber es entging ihr nicht, dass sich die Menschen auf der Strasse nach ihr umdrehten. Oft hörte sie Frauen flüstern: «Da geht Macleans Frau...» Am meisten beunruhigte sie jedoch, dass ihre Söhne, der siebenjährige Fergie und der fünfjährige Donald, gequält wurden. Die Schulkameraden benahmen sich meistens anständig, andere Kinder aber liefen hinter ihnen her und schrien: «Spion! Spion!» oder: «Euer Vater sitzt im Kittchen!», und warfen manchmal mit Steinen nach ihnen. Die Kinder bekamen Angst, wollten nicht mehr nach draussen und nicht einmal mehr allein im Garten spielen.

Schliesslich fuhr Mrs. Dunbar nach London und sprach bei M.I. 5 vor. Dort hatte man gegen eine Reise der Familie ins Ausland nichts einzuwenden – vorausgesetzt, dass Melinda ihre Adresse angab und M.I. 5 über jeden Ortswechsel informierte. Mrs. Dunbar wollte wissen, ob ihre Tochter wie schon einmal kurz nach Macleans Flucht, während eines Urlaubs in der Bretagne, wieder unter Beobachtung stehen würde. Man hatte ihr damals gestattet, mit ihrer Mutter und den Kindern nach Frankreich zu reisen, doch waren ihnen Sonderdetektive Tag und Nacht gefolgt und hatten nachts das Bauernhaus überwacht, in dem sie wohnten. Jetzt, 1952, gab M.I. 5 jedoch die Versicherung, eine weitere Überwachung sei nicht beabsichtigt. Man habe das in den ersten Wochen nach Macleans Flucht für notwendig gehalten, weil die Möglichkeit bestanden habe, dass er plötzlich zurückkehrte oder jemand schickte, um mit seiner Frau Verbindung aufzunehmen. Seitdem war ein Jahr ver-

strichen, von Maclean war keinerlei Nachricht gekommen, und M.I. 5 nahm an, dass er mit Burgess in die Sowjetunion oder ein anderes kommunistisches Land geflohen sei und nicht zurückkommen werde.

Melinda selbst hatte mit Mr. Carey-Foster gesprochen, und er verbreitete über eine Nachrichtenagentur folgende Erklärung an die Presse:

«Mrs. Maclean beabsichtigt mit ihren drei Kindern einige Wochen Ferien in Frankreich zu verbringen. Um des Friedens der Kinder willen möchte sie auch später in Frankreich oder in der Schweiz Wohnung nehmen.»

Mrs. Dunbar hatte Melinda vorgeschlagen, mit den Kindern zu ihr nach New York zu kommen und sich fest in Amerika niederzulassen. Melinda lehnte das ab. Vielleicht liebte sie Donald noch immer und hoffte auf Nachricht von ihm, rechnete eventuell sogar damit, wieder mit ihm zusammenzutreffen. Jedenfalls wollte sie Europa nicht verlassen und auch das Haus in Tatsfield nicht aufgeben, obwohl sie über so gut wie keine eigenen Mittel verfügte. Sie, die Kinder und das treue Kindermädchen lebten von dem monatlichen Wechsel, den ihnen Mrs. Dunbar zukommen liess. Das Foreign Office hatte nach der Bekanntgabe, dass Maclean seines Amtes enthoben sei, mit Wirkung vom 1. Juni 1951 an alle Zahlungen eingestellt.

Die Familie begab sich im Sommer 1952 zunächst nach Paris. Dort wohnte sie bei Melindas Schwester Harriet. Anschliessend verbrachte sie in der Nähe von Deauville Ferien an der Küste. Mrs. Dunbar bot schliesslich an, Melinda und die Kinder mit in die Schweiz zu nehmen und dafür zu sorgen, dass Fergie und Donald in Genf die internationale Schule besuchten. Im September bezog Melinda mit den Kindern eine kleine Wohnung in der Genfer Rue des Alpes. Mrs. Dunbar, die nur so lange in Europa geblieben war, um ihre Tochter zu trösten, reiste im Februar 1953 nach New York zurück, versprach jedoch, im Frühsommer wiederzukommen.

Bald nach der Abreise ihrer Mutter nahm Melinda die Einladung einer amerikanischen Freundin an und verlebte einen kurzen Skiurlaub in Gstaad. In einem Brief an ihre Schwester Harriet bemerkte sie, dass sie sich trotz aller von Freunden bewiesenen Herzlichkeit noch immer «entsetzlich unsicher» vorkomme, und fügte einen rätselhaften Satz hinzu, der später aufschlussreich sein sollte: «Wenn

ich doch bloss noch ein weiteres Jahr hierbleiben könnte!» Eins war klar: Sie wartete auf ein bestimmtes Ereignis.

Mrs. Dunbar kehrte Mitte Mai nach Genf zurück und meinte, Melinda und die Kinder sollten sie in den sonnigen Süden nach Frankreich, Italien oder Spanien begleiten. Melinda aber wollte nicht fort; sie wartete und wartete. Aber auf was? Dann, ganz plötzlich, wollte sie nach Spanien. Und Mrs. Dunbar wählte eine Pauschalreise nach Mallorca.

Die mit einem Male viel* gelöster und nahezu aufgeregt wirkende Melinda bestand jedoch darauf, sie wolle in Spanien auf dem Festland bleiben. Ihre Mutter gab am Ende nach. Man wollte nach Barcelona fliegen, einige Tage lang die Costa Brava kennenlernen und anschliessend von Valencia nach Mallorca reisen. Und so geschah es. Melinda liess ihre Kinder in Spanien mehrmals bei der Grossmutter zurück und fuhr in einem gemieteten Auto allein auf «Entdeckungsfahrt». Bei diesen einsamen Ausflügen könnte sie Kim Philby oder einen seiner Mittelsmänner getroffen haben, um den Plan für ihre Flucht nach Russland zu erörtern.

Am 7. September kehrten Mrs. Dunbar, Melinda und die Kinder nach Genf zurück. Die Knaben sollten in der Woche darauf wieder zur Schule gehen. Am Freitag, dem 11. September, kam Melinda jedoch in bester Laune vom Einkäufen zurück und rief:

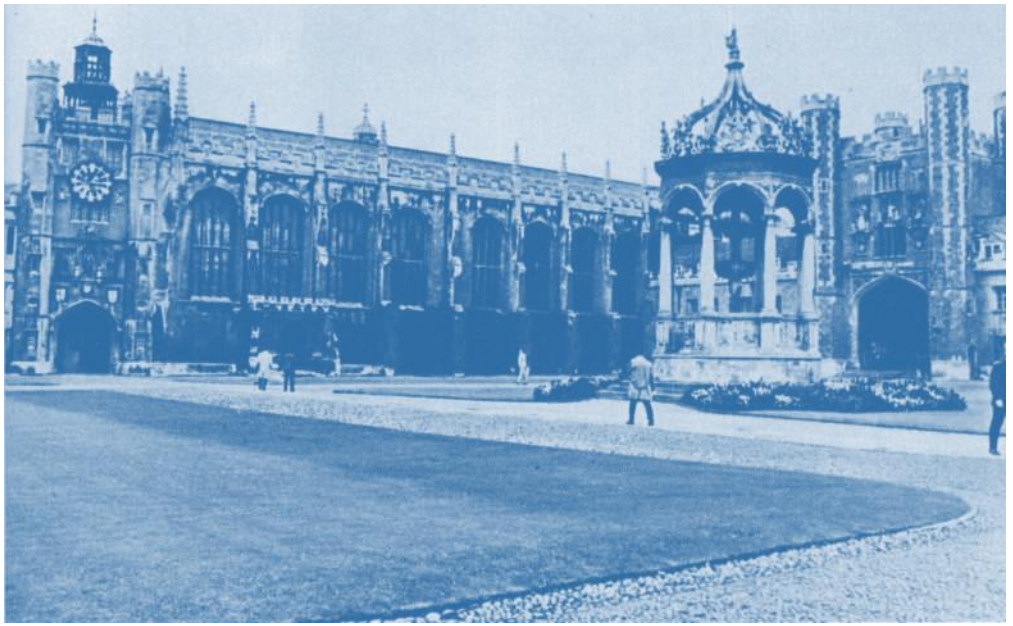
«Wie wunderbar, Mama! Ich traf auf dem Markt einen alten Freund aus Kairo! Er und seine Frau wohnen in einer Villa in Territet bei Vevey, und er hat mich und die Kinder zum Wochenende bei sich eingeladen!»

Die Mutter erkundigte sich, wer denn dieser nette Herr sei. Er heisse Robin Muir, antwortete Melinda. Mrs. Dunbar war etwas überrascht, dass sie selber nicht miteingeladen war. Doch Melinda erklärte bedauernd, ihre Freunde verfügten leider nur über ein einziges Gästezimmer und fänden es schon einigermaßen schwierig, sie und die drei Kinder unterzubringen. An jenem Freitag fuhr Melinda um 15.30 Uhr in ihrem amerikanischen Auto – einem Geschenk ihrer Mutter – aus Genf fort. Sie wollte am Sonntagabend zurück sein, gab ihrer Mutter zum Abschied einen Kuss und sagte leichthin: «Dann bis bald, Mama!»

Es wurde Sonntagabend, aber Melinda und die Kinder blieben aus. Mrs. Dunbar suchte im Telefonbuch nach Robin Muirs Adresse in Territet. Die war nicht zu finden. Weder in Territet noch

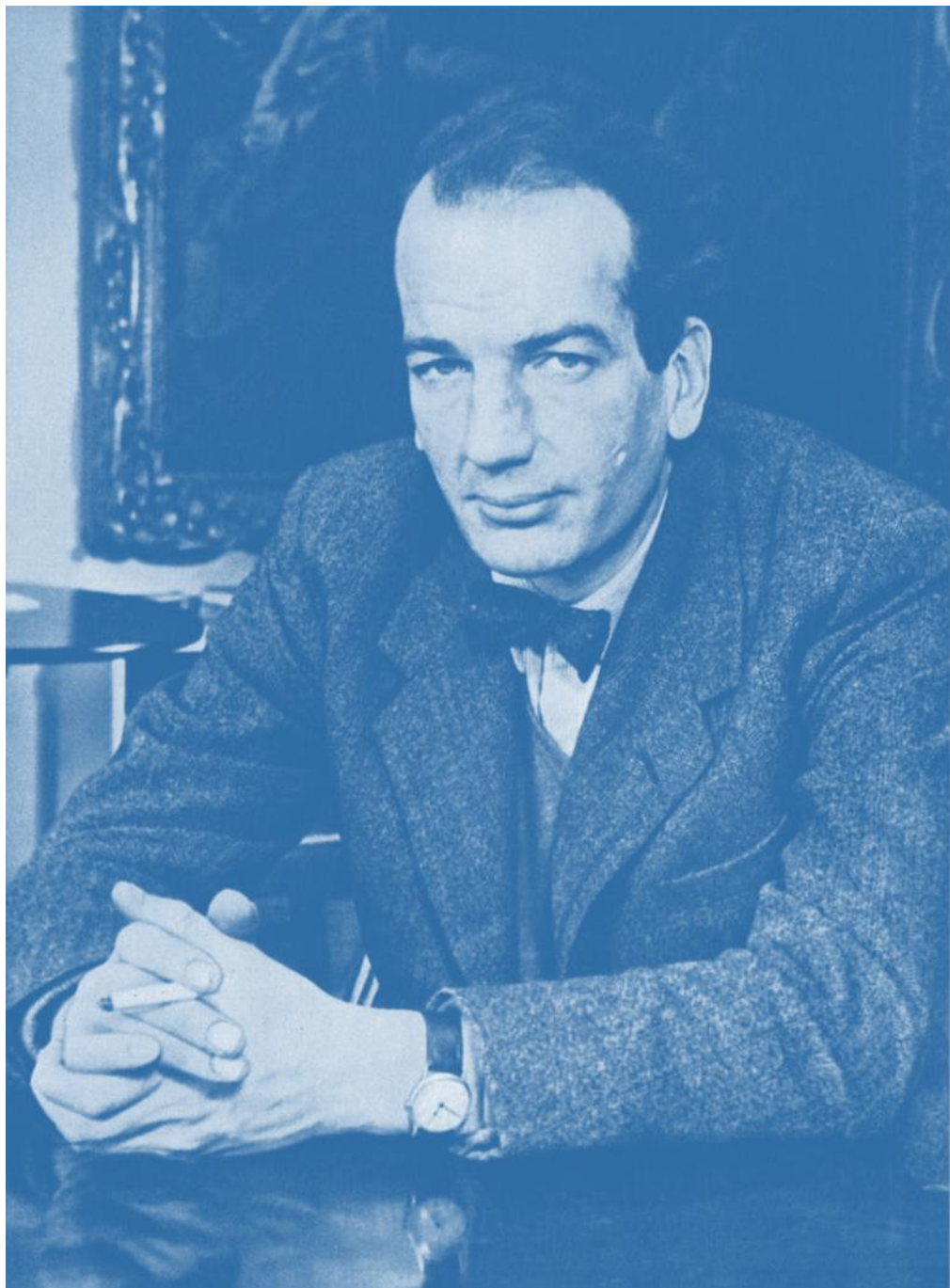


25 Die «Unheilvolle Dreieinigkeit» hatte glänzende Verbindungen. Während des Krieges wohnte Guy Burgess in einem Haus, das Victor Rothschild, dritter Baron Rothschild, gehörte. Rothschild (rechts), einer der grossen britischen Spezialisten für Sabotage und Gegensabotage, in Gesellschaft des Labourführers Major Attlee.



26-27 Die «Unheilvolle Dreieinigkeit» entstand an der Universität Cambridge. Burgess und Philby besuchten dort das berühmte Trinity College, und Maclean trat in das Trinity Hall College ein.

Ein weiterer Bekannter von Guy Burgess aus der Studentenzeit war W. H. Auden, der berühmte Dichter. Nach dem Verschwinden von Burgess erklärte Auden (rechts, in Begleitung des Schriftstellers Christopher Isherwood): «Ich bin überzeugt, Burgess hätte sich, wenn er in Europa frei wäre, mit einem Freund in Verbindung gesetzt, mit mir zum Beispiel.»



28 Ein enger Freund von Burgess und Maclean war der Schriftsteller Philip Toynbee, der Sohn des berühmten Geschichtsphilosophen Arnold Toynbee. In seiner Gegenwart hat Maclean kurz vor der Flucht ausgerufen: «Ich bin der britische Alger Hiss!»



29-30 Einer der ungefähr sechzig Agenten, die während des Krieges Philbys Befehl unterstanden, war der bekannte englische Schriftsteller Graham Greene, Autor des «Dritten Mannes».

1940 konnte die britische Spionageabwehr dank Burgess zwei Agenten festnehmen, die den Deutschen die streng geheimen Botschaften zwischen Churchill und Roosevelt verschafft hatten. Churchill belohnte Burgess mit einer Einladung zum Wochenende in Chequers, dem Landsitz der britischen Premierminister.

in Vevey wohnte eine Person dieses Namens. Montagmorgen war noch immer keine Nachricht von Melinda da. Mrs. Dunbar begab sich zum britischen Konsulat. Der Konsul wollte das Foreign Office benachrichtigen, doch die mittlerweile äusserst besorgte Mutter rief selbst Mr. Carey-Foster in London an. Der bat sie, der Schweizer Polizei nichts zu sagen. Am Dienstagmorgen trafen zwei M.I. 5-Beamte in Genf ein. Am nächsten Tag erhielt Mrs. Dunbar ein Telegramm, das in Territet aufgegeben worden war und folgendermassen lautete:

«Entschuldige die späte Benachrichtigung. Unvorhergesehene Umstände, bleibe länger hier. Bitte teile Schule mit, Kinder kommen in etwa einer Woche. Alle wohlauf, Pink Rose in bester Verfassung, Grüsse von uns allen, Melinda.»

Den Beamten von M.I. 5 teilte Mrs. Dunbar sofort mit, dieses Telegramm sei niemals von ihrer Tochter verfasst worden. Der Spitzname «Pink Rose», mit dem ihre kleine Enkelin gemeint war, schien eingefügt worden zu sein, damit der Text echt wirke. Melinda hätte jedoch so nicht an ihre Mutter geschrieben. Man fand den Originalzettel des Telegramms im Postamt von Territet. Es war nicht Melindas Handschrift, und der englische Text wies mehrere Fehler auf, die der Schweizer Postbeamte verbessert hatte. Kein Zweifel: Auch dieses Telegramm hatte ein Ausländer aufgegeben.

Mit Hilfe der Schweizer Polizei spürten die M.I. 5-Beamten am Donnerstag Melindas Wagen in einer Lausanner Autogarage auf und konnten ermitteln, dass sie mit dem Zug von Lausanne nach Zürich gefahren war.

Mit den beiden Jungen und dem Baby war Melinda natürlich aufgefallen, es war nicht schwer, ihrer Spur zu folgen. Sie musste sich in grosser Eile befunden haben, weil sie sich in Zürich nicht einmal für eine Mahlzeit Zeit genommen hatte, bevor sie in den Arlberg-Express nach Österreich stieg. Den österreichischen Grenzbeamten war sie wegen ihres ungewöhnlichen amerikanischen Passes aufgefallen, in dem alle drei Kinder genannt und vier Fotos eingesetzt waren. Das war insofern interessant, als Melinda bislang stets mit ihrem britischen Pass gereist war.

Zwei Tage später erschien im Wiener Büro der CIA ein amerikanischer Oberst, der in den Zeitungen von Melindas Verschwinden gelesen hatte, und berichtete, dass er mit einer amerikanischen Dame und ihren drei Kindern im Arlberg-Express im gleichen Abteil ge

essen und sich mit ihr unterhalten habe. Das musste Melinda gewesen sein! Der Oberst berichtete, sie sei in Schwarzach/St. Veit ausgestiegen. Ein Gepäckträger am dortigen Bahnhof ergänzte, sie sei von einem schlanken Herrn abgeholt worden, der deutsch mit österreichischem Akzent sprach, sie zu einem grossen amerikanischen Auto begleitet habe und mit ihnen in östlicher Richtung abgefahren sei. Es war kaum zu bezweifeln, dass Melinda in die russische Besatzungszone gefahren war, um von dort aus wahrscheinlich hinter dem Eisernen Vorhang mit ihrem Mann zusammenzutreffen.

Den Nachforschungen in Genf zufolge hatte Melinda ihre Flucht seit Monaten vorbereitet. Sie war einige Wochen vor der Ferienreise nach Spanien mit den Kindern zu einem Fotografen gegangen und hatte von jedem Kind ein Brustbild anfertigen lassen, das als Passbild verwendet werden sollte. Sie hatte sich als «Mrs. Smith» vorgestellt und wollte die Abzüge am 21. Mai abholen. Das war vier Monate vor ihrer Flucht. Wahrscheinlich hatte sie die Bilder dann nach Spanien mitgenommen, wo sie in einen gefälschten amerikanischen Pass eingefügt wurden. Melinda hatte nämlich* nach ihrer Heirat keinen amerikanischen Pass mehr erhalten, obwohl sie beim amerikanischen State Department mehrmals mit der Begründung darum gebeten hatte, sie sei ebenso wie ihre Kinder in Amerika geboren und wolle einmal in die Staaten zurückkehren und dort ihren festen Wohnsitz nehmen. Es gab jedoch eine Reihe gesetzlicher Hindernisse, und es blieb dabei: Sie erhielt keinen amerikanischen Pass.

Zwei weitere geheime Handlungen Melindas wurden ebenfalls entdeckt. Zum einen hatte sie 700 Schweizer Franken von ihrem Konto abgehoben, das die Mutter für sie bei einer Genfer Bank eingerichtet hatte. Auch das hatte sie der Mutter verschwiegen, vor der sie sonst nie etwas verborgen hatte. Ausserdem waren die meisten Kleider fort. Sie musste sie entweder in der Nacht vor der Abreise oder während ihre Mutter am Morgen die Kinder anzog, im Kofferraum ihres Wagens verstaut haben. Mrs. Dunbar hatte sie nur ein Kofferchen und ein Nachthemd und das Seidenkleid mitnehmen sehen, das sie anziehen wollte, «falls es bei den Muirs eine Party gibt».

Man kam nie dahinter, wer dieser «Robin Muir» wirklich war. Wahrscheinlich gab es gar keine Person dieses Namens, obwohl

Melinda an jenem Freitagmorgen, dem 11. September, ganz zweifelsohne jemand getroffen hatte; denn sie war ganz aufgeregt nach Hause gekommen und hatte es eilig, sich und die Kinder für diesen vorge-täuschten Wochenendbesuch fertigzumachen. Am Abend zuvor hatte sie noch keinerlei Erregung gezeigt.

Bei diesem zweiten Verschwinden, das, wie man genau wusste, wiederum eine Weltsensation bedeutete, wollte das Foreign Office der Presse zuvorkommen. Und so gab es am Mittwoch, 16. September, eine überraschend lange Erklärung heraus:

«Mrs. Maclean, die seit einem Jahr bei ihrer amerikanischen Mutter in Genf in der Rue des Alpes wohnte, gab am Freitag vergangener Woche an, sie wolle das Wochenende bei Freunden verbringen, die am anderen Ende des Genfer Sees in Territet eine Villa besäßen.

Nach ihren eigenen Worten wollten diese Freunde sie in einem Hotel in Montreux abholen, da sie nicht genau wisse, wo die Villa lag. Mit ihren Kindern und mit Wochenendgepäck fuhr sie um 15.30 Uhr im eigenen Wagen aus Genf ab. Ihrer Mutter teilte sie mit, sie wolle am Sonntagabend zurückkommen.

Da sie am Montag noch immer nicht zurück war und auch keine Benachrichtigung schickte, nahm Mrs. Dunbar mit der Schweizer Polizei Kontakt auf² und rief beim Foreign Office an. Weder die Freunde, die sie angeblich treffen wollte, noch deren Adresse war ausfindig zu machen. Die Schweizer Grenzbehörden können keine Hinweise geben.

Angesichts der möglichen Bedeutung des Vorfalls flogen am Dienstag zwei Sicherheitsbeamte nach Genf, die schon mit dem Verschwinden von Burgess und Maclean im Jahre 1951 befasst waren. Die Polizei der benachbarten Länder wurde informiert.»

Diese Erklärung nannte zwar Einzelheiten, gab jedoch nicht die Tatsache preis, dass die Sicherheitsbeamten den Fluchtweg Melindas rasch aufgespürt hatten. Ein Sprecher des Foreign Office teilte den Reportern sogar mit; «Es ist eine blosse Vermutung, ob Mrs. Maclean zu ihrem Mann gereist ist, dessen Aufenthalt den britischen Behörden nicht bekannt ist.» Er fügte hinzu: «Mrs. Maclean ist völlig frei und keineswegs verpflichtet, die britischen Behörden von ihrem Tun in Kenntnis zu setzen.»

Die Schweizer Polizei erklärte am 20. September, «ein weiteres Suchen innerhalb der Schweiz kann in niemandes Interesse liegen».

Auch die M.I. 5-Beamten in Wien fanden keine Anhaltspunkte, was mit Melinda geschehen war, nachdem sie mit den Kindern im Wagen des Fremden Schwarzach/St. Veit verlassen hatte. Man nahm an, dass sie in die sowjetische Besatzungszone gefahren wurde, und zwar entweder nach Niederösterreich³ oder in den sowjetisch besetzten Stadtteil Wiens, und mit einer sowjetischen Maschine in unbekannte Richtung abgeflogen war.

Ende Oktober erhielt Mrs. Dunbar, die bereits bei ihrer Tochter Harriet in Paris wohnte, sich aber die Post aus Genf nachschicken liess, einen kurzen, bewegenden Brief von ihrer Tochter. Sie hoffte «von ganzem Herzen», so schrieb Melinda, «dass Du verstehst, meine liebe Mama, wie tief ich Deinen Schmerz und Deine Sorge empfinde, die Dir meine plötzliche Abreise bereitet hat». Sie gab für ihre Flucht keinen Grund an, bat jedoch ihre Mutter um Verständnis dafür, dass «ich im Innersten meines Herzens nicht anders handeln konnte». Donald erwähnte sie mit keinem Wort. Nachdem sie ihrer Mutter versichert hatte, «wir sind wohlauf», schloss sie: «Wir alle senden Dir, Harriet und Cathy unsere herzlichsten Grüsse. Lebt wohl, aber nicht für immer.»

Der Brief war in Stil und Handschrift ganz unbezweifelbar echt. Abgeschickt war er in Kairo. M.I. 5 scheute keine Mühe, das graue, billige Papier, Tinte, Umschlag und Poststempel zu untersuchen, doch vermochte kein Experte mit Sicherheit zu sagen, ob Schreibpapier oder Briefumschlag in Russland hergestellt waren. Die ägyptische Briefmarke und der ägyptische Poststempel waren echt. Der Brief war auf jeden Fall in Kairo eingeworfen worden.

Monate vergingen. Der Name Maclean verschwand aus den Schlagzeilen der Zeitungen. Von Zeit zu Zeit sprachen in London, Paris und New York Reporter bei Lady Maclean, bei Donalds Bruder, bei Burgess' Mutter, bei Mrs. Dunbar und bei Melindas Schwestern vor und fragten an, ob sie von ihren vermissten Verwandten irgendwelche Nachrichten erhalten hätten. Nein, sie hatten nichts gehört. Zum Weihnachtsfest 1954 brachte dann der *Daily Express* die Meldung, Mrs. Bassett habe von ihrem Sohn Guy Burgess eine Weihnachtskarte erhalten. Sie enthielt nur einen Gruss mit der Unterschrift «Guy», schien echt und war in London im Stadtbezirk S.E. 1 abgestempelt worden.

Zum ersten Mal räumte der damalige Staatssekretär im Foreign Office, Selwyn Lloyd, auf eine Anfrage im Unterhaus ein, Burgess

und die Macleans könnten sich in einem kommunistischen Lande befinden. Er erklärte dem Fragesteller: «Falls das ehrenwerte Mitglied des Hauses vermuten sollte, dass sie sich hinter dem Eisernen Vorhang aufhalten, so wäre das wahrscheinlich richtig.»

Dann aber, am 18. September 1955, veröffentlichte die Königliche Kommission in Australien, die seit Mai 1954 den Spionagering untersuchte, der durch das Überlaufen der sowjetischen Agenten Wladimir und Eudokia Petrow aufgefliegen war, ihr Dossier⁴. Es enthielt Petrows Behauptung, dass Burgess und Maclean die Sowjetspionage «über eine lange Reihe von Jahren» mit Fotokopien zahlreicher Dokumente und anderem Material des Foreign Office versorgt hatten. Wie Petrow angab, hatte er das von Filip Wladimirowitsch Kislitzin erfahren, der von 1945 bis 1951 als russischer Attaché in London gearbeitet hatte und im Oktober 1952 unter dem Decknamen «Gleb» in Sydney eingetroffen war, um Petrow zu unterstützen. Sie hatten miteinander über die Burgess-Maclean-Affäre gesprochen. Petrow zufolge hatte ihm Kislitzin mitgeteilt, er sei längere Zeit Führungsoffizier der beiden Diplomaten gewesen, habe ihre Reise von Frankreich nach Russland organisieren helfen und London – für den Fall, dass der Plan missglückte – kurz vor ihnen verlassen.

Unter Petrows schriftlichen Aussagen befand sich auch die Erklärung, Kislitzin habe ihm mitgeteilt, es gebe in Washington einen «dritten Mann»; dieser dritte Mann habe den Leiter des Ersten Direktoriums im Militärischen Geheimdienst der Sowjets (G.R.U.), Oberst Wassilij Raina, davon benachrichtigt, dass Maclean überprüft werde und Gefahr laufe, verhaftet zu werden. Der Dritte hatte Maclean selbst offensichtlich dadurch gewarnt, dass er einen Freund nach London schickte. Kislitzin wusste anscheinend nicht, dass dieser Bote Burgess war. Genausowenig war ihm der Name des dritten Mannes in Washington bekannt.

Oberst Raina habe daraufhin sofort eine Konferenz einberufen, an der auch Kislitzin selbst teilnahm, der eben seinen Sommerurlaub in Moskau verbrachte. Oberst Raina erörterte die Möglichkeit, «wie wir diese beiden wichtigen Agenten – Maclean und den Mann, der ihm die Warnung aus Washington überbrachte – ausser Gefahr und auf sicheres sowjetisches Territorium bringen können». Kislitzin erhielt den Auftrag, nach London zurückzukehren und bei den Vorbereitungen für ihre Flucht zu helfen.

Diese Enthüllungen hatten kaum London erreicht, als zahlreiche Unterhausabgeordnete auch schon dringende Fragen an den Premier und an seinen Aussenminister anmeldeten. Der damalige Aussenminister Harold Macmillan erklärte, dass seit 1949, als man vom Durchsickern mancher Geheimnisse aus dem Foreign Office an die Sowjetunion erfahren habe, langwierige Untersuchungen durchgeführt worden seien, und dass sich der Verdacht Mitte April 1951 auf zwei oder drei Personen verdichtet habe . . . Seit Anfang Mai 1951 habe man in Maclean den Hauptverdächtigen gesehen. Der Aussenminister versprach die Veröffentlichung eines Weissbuchs, das den Fall in seinen Einzelheiten darlegen sollte.

Dieses am 23. September veröffentlichte Weissbuch⁵ enthielt eine Darstellung über die Flucht von Burgess und Maclean und wiederholte einige Aussagen Petrows, enthielt also nichts wesentlich Neues. Ein «dritter Mann» wurde nicht erwähnt. Es wurde auch nicht direkt behauptet, dass Maclean und Burgess Geheimnisse an die Sowjetunion verraten hätten. Macleans Tätigkeit sei bis zu seinem nervlichen Zusammenbruch in jeder Weise zufriedenstellend gewesen, und es habe keinerlei Anlass gegeben, an seiner Loyalität zu zweifeln. Das Weissbuch schloss mit einem Tadel für die Abgeordneten, die «die Zurückhaltung ministerieller Antworten bei solchen Angelegenheiten» kritisiert hatten:

«Spionage geschieht im Geheimen. In gleicher Weise hängt der Erfolg der zur Gegenspionage verwandten Methoden ganz und gar vom Höchstmass an Vertraulichkeit ab. Es ist auch nicht empfehlenswert, die andere Seite wissen zu lassen, wieviel bereits entdeckt worden ist und mit welchen Mitteln man zu solchen Ergebnissen gekommen ist . . . Diese Erwägungen haben noch immer Geltung und müssen die Grundlage für eine Entscheidung darüber bilden, was veröffentlicht wird und was nicht.»

Am 25. Oktober 1955 wurde Harold Philby im Unterhaus zum ersten Male als «dritter Mann» genannt. Die Sache begann mit einer scheinbar ganz harmlosen Frage von Oberst Marcus Lipton, dem Labourabgeordneten für Brixton, der von Premierminister Sir Anthony Eden wissen wollte, ob er einen Sonderausschuss zur Untersuchung der Umstände zu ernennen gedächte, die mit dem Verschwinden von Burgess und Maclean im Besonderen und mit der Wirksamkeit der Sicherheitsvorkehrungen im Allgemeinen zusammenhingen.

DER DRITTE MANN

Eden erhob sich halbwegs von seinem Sitz in der Regierungsbank und murmelte: «No, Sir!»

Darauf folgte die explosive Ergänzungsfrage: «Hat sich der Premierminister entschlossen, die Rolle des «dritten Mannes» um jeden Preis zu vertuschen, die Rolle Harold Philbys, des damaligen Ersten Sekretärs unserer Botschaft in Washington? Ist der Premierminister gewillt, jegliche Diskussion über die schwerwiegenden Dinge im Keime zu ersticken, die in dem erbärmlichen, der Intelligenz dieses Landes Hohn sprechenden Weissbuch ausgelassen worden sind?»

Eden bekräftigte seine Absage hinsichtlich eines Sonderausschusses, erklärte sich aber zu einer baldigen Debatte im Unterhaus bereit. Diese Debatte fand am 7. November 1955 statt. Aussenminister Macmillan hielt zunächst eine lange Rede. Er skizzierte noch einmal die Karriere von Burgess und Maclean von ihrem Eintritt ins Foreign Office bis zu ihrer Flucht und fügte dabei nicht ein Tüpfelchen neuer Information hinzu. Zum Schluss wandte sich Macmillan der Frage Marcus Liptons über den «dritten Mann» zu und bemerkte:

«Die Möglichkeit einer Warnung (Macleans und Burgess' durch einen Dritten) musste ernsthaft in Betracht gezogen werden. Wir haben in diesem Punkt gründliche und langwährende Untersuchungen angestrengt, die zur Zeit noch fortgesetzt werden.

In diesem Zusammenhang ist im Unterhaus, sonst nirgends, der Name eines ganz bestimmten Mannes genannt worden. Ich nehme an, dass alle ehrenwerten Mitglieder dieses Hauses erwarten, dass ich den konkreten Namen nenne und die Sachlage kläre. Es handelt sich um Mr. H. A. R. Philby, der von Oktober 1949 bis Juni 1951 als Erster Botschaftssekretär in Washington tätig war und mit den Untersuchungen über das Durchsickern von Geheimnissen viel zu tun hatte. Mr. Philby war seit gemeinsamen Studententagen in Cambridge mit Burgess befreundet ... Es ist bekannt, dass Philby während und nach seinen Studienjahren Verbindung zu Kommunisten hatte. Mit Rücksicht auf diese Umstände wurde er im Juli 1951 gebeten, seinen Abschied vom Auswärtigen Dienst zu nehmen.

Seitdem ist er Gegenstand gründlicher Untersuchungen gewesen. Wir haben jedoch kein Beweismaterial gefunden, dass er Burgess oder Maclean gewarnt hat.

Solange Philby in Regierungsdiensten stand, erfüllte er seine

Pflichten gekonnt und gewissenhaft. Ich sehe keinen Anlass zu dem Schluss, Philby habe irgendwann die Interessen dieses Landes verraten, oder in ihm sei der sogenannte dritte Mann zu sehen, falls es eine derartige Person überhaupt gab.

Ich darf dem Hause versichern, dass niemand in irgendeiner Form gedeckt wird⁶.»

In seiner über einstündigen Rede wies Macmillan auch auf das verbesserte System der Überprüfung englischer Regierungsbeamter hin. Er schloss mit der Bemerkung: «Es wird alles Menschenmögliche getan, um uns gegen Verrat und Subversion durch Regierungsbeamte zu schützen, die Zugang zu geheimen Informationen haben.»

Herbert Morrison – Aussenminister jener Zeit, als Burgess und Maclean verschwanden – beglückwünschte Macmillan zu seiner Rede und erklärte sich mit allen Äusserungen einverstanden. Er fügte jedoch zur eigenen Rechtfertigung hinzu, dass er von Burgess' Verhalten in Washington nichts wusste, weil ihm kein Beamter des Foreign Office etwas darüber mitgeteilt habe. Und er fügte hinzu, dass «jede ungezielte und extrem scharfe Kritik am Foreign Office unbegründet und unfair» sei.

Die Debatte, an der sich mehr als ein Dutzend Redner beteiligten, zog sich über sechs Stunden hin. Einige Abgeordnete machten dem Geheimdienst Vorwürfe, weil er das verräterische Treiben von Burgess und Maclean nicht früher entlarvt hatte; andere wiederum verteidigten M.I. 5.

Zum Schluss erhielt Oberst Lipton das Wort. Er kritisierte die Art und Weise, wie die Regierung die ganze Angelegenheit gehandhabt hatte, und wandte sich der Bemerkung des Aussenministers zu, dass sich der Verdacht auf zwei oder drei Männer verdichtet habe. Einer war Maclean, aber Burgess befand sich nicht unter den beiden weiteren Verdächtigen.

«Warum widerstrebt es dem Foreign Office so sehr, uns zu sagen, was mit den beiden Männern geschehen ist?» wollte er wissen und fuhr fort: «Und damit komme ich nun zu Mr. Philby ...»

Doch bevor er weiterreden konnte, unterbrach ihn Percy Daines, der Labourabgeordnete für East Ham North, und erhob dagegen Einspruch, dass Lipton erst wenige Tage zuvor in Form einer Frage «praktisch einen Menschen angeklagt hat, der sich in diesem Hause nicht verteidigen kann».

Es folgten andere Unterbrechungen und ein diesbezüglicher Antrag beim Sprecher der Hauses, der jedoch erklärte, die Herren Abgeordneten seien selbst für das verantwortlich, was sie sagten. Das Präsidium könne darüber nicht entscheiden.

Oberst Lipton hatte es nicht leicht, sein Anliegen vorzutragen, er wurde wiederholt unterbrochen, zitierte aber doch folgenden Abschnitt aus einer amerikanischen Wochenzeitung:

«Obwohl das Foreign Office absolut sicher weiss, dass Philby die Flucht von Burgess und Maclean auslöste, wurde er doch lediglich mit seiner Entlassung bestraft.»

Lipton forderte die Aussage des Aussenministers heraus, dass Philby nicht zu den zwei oder drei Leuten gehört habe, auf die sich der Verdacht konzentriert hatte. Lipton behauptete daraufhin, Informationen über Philby zu besitzen, die er dem Hause aber nicht enthüllen könne, da sie mit Angelegenheiten von Geheimagenten zusammenhingen. Der Parlamentarische Staatssekretär für das Foreign Office, Anthony Nutting, bat ihn, diese Informationen und das Beweismaterial dem Aussenminister zukommen zu lassen. Lipton erklärte sich bereit, sie einem unparteiischen Mitglied des Geheimen Staatsrats mitzuteilen.

Den vielen Unterbrechungen und der Kritik an Lipton nach zu urteilen hatte Philby entweder im Unterhaus viele Freunde, oder aber zahlreiche Parlamentarier waren der Überzeugung, hier werde ein unschuldiger Mann von einem Abgeordneten angegriffen, der für seine Beschuldigungen kein hinreichendes Beweismaterial besass. Der konservative Abgeordnete Richard Brooman-White, der mit Philby im Trinity College in Cambridge studiert hatte und im Krieg sein Kollege im SIS gewesen war, machte sich für Philby stark. Was man ihm eigentlich vorhalte, wollte er wissen. Gut, er hatte in Cambridge eine Reihe von kommunistischen Freunden. Das sei schliesslich kein Verbrechen. Als weiteres Indiz wüsste man nur anzuführen, dass sich Burgess bei ihm aufgehalten habe. Philby sei vielleicht in der Wahl seiner Freunde nicht gerade klug vorgegangen, aber wer könnte schon behaupten, dass seine sämtlichen Freunde von jedem Schatten eines Verdachts frei seien?

Philby kam bei der Debatte insgesamt ausserordentlich gut weg: ein Mann, der dem Land ausgezeichnete Dienste geleistet und nur das Unglück gehabt hatte, mit einem Schurken wie Burgess befreundet zu sein, der aber niemals die Interessen seines Landes

verraten hätte und ganz gewiss kein Kommunist und kein Spion war.

Drei Tage nach dieser Debatte, am 10. November 1955, bat Oberst Lipton den Parlamentssprecher um die Gelegenheit zu einer persönlichen Stellungnahme. Darin führte er aus: «In einer Frage wies ich am 25. Oktober auf die dubiosen Aktivitäten von Mr. Harold Philby als ‚dritter Mann‘ hin und sagte während der Debatte am vergangenen Montag, dass ich nicht vom Wortlaut meiner Frage abweichen könne. Ich habe inzwischen den stenographischen Bericht der Debatte und insbesondere die Rede des Aussenministers genau studiert und habe auch die Erklärung Philbys gelesen, in der er auf seine Freundschaft zu Burgess hinweist und anführt, er sehe seinen Abschied vom Foreign Office als direkte Folge solch unkluger Verbindung an. Auf Grund dessen bin ich insofern zufriedengestellt, als sich die Behauptung, Philby habe Burgess und Maclean gewarnt oder dubios gehandelt, nicht rechtfertigen lässt. Ich halte es für guten Anstand und betrachte es als meine Pflicht, die in meiner Frage enthaltene Anklage zurückzunehmen, und möchte meinem Bedauern Ausdruck verleihen, dass diese Anklage je erhoben wurde.»

Das war eine sehr explizite Entschuldigung, und Philby, der nach London gekommen war und die Unterhausdebatte als Besucher von der Galerie aus mit anhörte, dürfte nach Liptons Erklärung zur Feier ein Fläschchen geleert haben.

Warum zog Oberst Lipton seine Erklärung zurück? Warum entschuldigte er sich auf so demütige Art? Einige Jahre später hat er es sicherlich bereut. Doch Marcus Lipton ist ein aufrichtiger Mann, der in Parlament, Wahlkreis und im grossen Kreis seiner Freunde für seinen Gerechtigkeitssinn und für seine persönliche Integrität bekannt ist.

Wie er an seine Information kam, ist eine seltsame Geschichte, die er im Unterhaus nie erzählt hat. Eines Tages trat ein Journalist an ihn heran, der für ein inzwischen eingestelltes Wochenendblatt arbeitete. Er zeigte Lipton einen Artikel in der *New York Sunday News*, verfasst von ihrem Londoner Korrespondenten, dessen Beziehungen zur CIA bekannt waren. CIA hatte Philby – unabhängig vom Fall Burgess – seit Langem als Spion verdächtigt. Der Leser wird sich daran erinnern, dass General Bedell Smith und Allen Dulles im Jahre 1951 forderten, dass Philby seines Verbindungs-

postens zur CIA enthoben würde. Das war ein Teil der Information, von der Macmillan sprach, als er «zwei oder drei Verdächtige» erwähnte. Die leitenden Beamten des Foreign Office waren jedoch fest entschlossen, den Skandal um Burgess und Maclean nicht noch weiter auszudehnen. Sie wurden darin natürlich von den Chefs des SIS bestärkt.

Der Artikel in der *New York Sunday News* war wahrscheinlich mit Zustimmung von Allen Dulles verfasst worden. Oberst Lipton wusste über diese Manipulation natürlich nicht Bescheid, als er sich bereit erklärte, die Sache auf Vorschlag des Journalisten ins Unterhaus zu bringen. Seine Bemerkung, er besitze weitere Informationen, die er jedoch, da sie Agentensachen beträfen, nicht enthüllen könne, legte man übrigens so aus, dass diese Informationen von M.I. 5 kommen müssten. Das wäre durchaus möglich gewesen; denn der neue Generaldirektor von M.I. 5, Sir Dick White, war von Philbys Schuld überzeugt und über die Protektion verärgert, die Philby vom SIS genoss.

Lipton wurde danach von mehreren Mitgliedern des Labour-Schattenkabinetts und insbesondere von Herbert Morrison ersucht, seine Anklage gegen Philby zurückzuziehen. Morrison fand die ganze Angelegenheit äusserst unangenehm, weil das Verschwinden der Diplomaten in seine Amtszeit gefallen war. Er hatte längst eingesehen, dass ihm die Beamten des Foreign Office nie die volle Wahrheit gesagt hatten, wollte aber einen weiteren Skandal vermeiden, der von konservativen Zeitungen hätte ausgeschlachtet werden können. Oberst Liptons Donquichotterie hatte nur ein Interesse aufflammen lassen, das weder der Labour Party noch Herbert Morrison nützen konnte.

Kim Philby gewann also auch sein zweites Verfahren und dies noch gründlicher und überzeugender als den «Geheimprozess» bei M.I. 5. Harold Macmillan teilte der Weltöffentlichkeit mit, Philby sei ein guter, ehrlicher Mensch, der seine Aufgaben gewissenhaft erfüllt und sein Land niemals verraten habe. Ja, seine Verabschiedung war nur die Folge unglücklicher Umstände gewesen!

Mit einer solchen Empfehlung, und noch dazu mit Liptons Entschuldigung, konnte Philby der Zukunft wieder einmal hoffnungsvoll entgegensehen. Sein Nutzen für seine sowjetischen Auftraggeber hatte nach dem Verlust seiner Stellung ziemlich gelitten, da ihm damit die Möglichkeit genommen war, geheime Dokumente

KARRIERE: DOPPELAGENT

zu entwenden oder zu fotokopieren. Er war ein ausgedienter Spion und musste eine Beschäftigung finden, die ihm sowohl in den Augen seiner früheren Kollegen als auch in Moskau neues Ansehen verschaffte.

Liebesgrüsse an Moskau

Nach der Unterhausdebatte im November 1955 konnte Kim Philby endlich das unsichere Leben aufgeben, das er über vier Jahre hatte führen müssen. In dieser Zeit hatte er weiterhin für den SIS gearbeitet, doch war er nur gelegentlich beschäftigt worden, und die Aufträge waren uninteressant und auch finanziell nicht einträglich. Die Erniedrigung war bitter: Er war ein Feld-, Wald- und Wiesenagent ohne Rang und Namen geworden, ja, er musste sogar Decknamen verwenden, etwa «Charles Garner», den er später auch als Pseudonym für Artikel im *Observer* benutzte. Nach dem Fehlschlag seiner spanischen Geschäftspläne reiste er mehrmals im Auftrag des SIS in den Nahen Osten, verbrachte ein paar Monate im Irak, eine Weile in Jordanien und ging, getarnt als Geologe, in die Türkei.

Schon im Jahre 1952 hätte seine Stunde kommen können. Nach der Wahlniederlage der Labour Party im Oktober 1951 übernahm Winston Churchill wieder die Regierung. Sein Aussenminister Anthony Eden wandte sich mit besonderem Interesse dem Nahen Osten und Persien zu und war entschlossen, die «Misere von Abadan¹» zu bereinigen. Seit der Schah gezwungenermassen den Führer der nationalistischen Bewegung, Mohammed Mossadegh, zum Ministerpräsidenten ernannt hatte, hatten die Regierungen Grossbritanniens und der USA die Infiltration kommunistischer Agitatoren, Ratgeber, Techniker und Geheimagenten mit Besorgnis verfolgt. Mossadegh hatte die Ölfelder der Anglo-Iranischen Ölgesellschaft verstaatlicht, ebenso die damals grösste»Raffinerie der Welt in Abadan. Um sich beim Volk grössere Unterstützung zu sichern, hatte Mossadegh ein geheimes Abkommen mit den Führern der kommunistischen Tudeh-Partei geschlossen, die 1949 vom Schah aufgelöst worden war. Mossadegh hatte sogar Verhandlungen über ein Wirtschafts- und Verteidigungsbündnis mit der Sowjetunion aufgenommen. London und Washington waren fest entschlossen, eine sowjetische Vorherrschaft über Persien zu verhindern. Das hätte nicht nur

den Verlust des persischen Öls, sondern zugleich eine Bedrohung der arabischen Ölländer im Nahen Osten bedeutet.

Churchill hatte eine Reihe von SIS-Agenten nach Persien schicken lassen, um die Lage auszukundschaften, politische Gegner Mossadeghs durch Bestechungen und Versprechungen zusammenzuscharen und dem Schah, der um sein Leben bangte, Hilfe zu gewähren. Die Vereinigten Staaten waren bereit, zehn Millionen Dollar zu «investieren», um Mossadegh aus dem Sattel zu heben und die prowestliche Politik des Schahs wiederherzustellen. Allen Dulles erhielt den Auftrag, der – offen gesagt – nichts anderes bedeutete, als einen Putsch der schahtreuen Generale zu inszenieren. Scharen von CIA-Agenten machten sich nach Teheran auf, an ihrer Spitze Brigadegeneral Norman Schwartzkopf, der bereits von 1944 bis 1948 die Polizei und den Geheimdienst des Schahs reorganisiert hatte.

Philby besass unter den Nahost-Agenten der CIA viele gute Freunde. Er hörte von dem «Unternehmen» und begab sich eilends nach London, um General Menzies einen Plan zu unterbreiten, der ihm, wie er hoffte, im SIS erneut eine hohe Stellung einbringen würde. Er wollte Mossadeghs Innenminister, General Fazollah Zahedi, für sich gewinnen. Hinter Zahedi stand die Armee, und der Minister selbst war nach Philbys Überzeugung gewiss bereit, sich gegen Mossadegh zu wenden. Der Plan besass für Philby noch den weiteren Vorzug, dass er ihn seinen sowjetischen Freunden verraten und sich somit in London und in Moskau gleichzeitig neue Geltung verschaffen konnte.

Ende 1952 standen die Dinge im Hauptquartier des SIS am Queen Anne's Gate jedoch keineswegs zum Besten. Der Geheimdienst war schon immer Churchills Steckenpferd gewesen. Im Zweiten Weltkrieg hatte er mehreren Freunden aus der Londoner City im SIS und bei SOE hohe Stellen übertragen; er hatte beispielsweise seinen eigenen Bankier, Sir Charles Hambro, zum Chef von SOE ernannt. Jetzt wollte er M.I. 5 und M.I. 6 wachrütteln, deren neuartige Bezeichnungen er übrigens nie gebrauchte.

Generalmajor Sir Stewart Menzies und Sir Percy Sillitoe mussten gehen. Menzies wollte sich ohnehin pensionieren lassen. Er war 62, hatte den SIS zwölf Jahre lang geleitet und war ein Vierteljahrhundert die treibende Kraft im Geheimdienst gewesen.

Als Philby in Queen Anne's Gate vorsprach, räumte der Chef gerade seinen Schreibtisch. Ein Nachfolger wurde erst Monate spä

ter ernannt. Generalmajor Sir John Sinclair, ehemaliger Direktor des militärischen Nachrichtendienstes, akzeptierte den Posten nur unter der Bedingung, dass er nicht länger als ein Jahr für den SIS verpflichtet wurde.

Auf Philbys Plan reagierte Sinclair nicht sonderlich begeistert. Philby konnte jedoch nach gewohnter Weise eine Schlappe in einen Teilerfolg verwandeln. Die Sowjets müssen Philbys Meldungen über «die imperialistische Intrige in Persien» begierig aufgenommen haben.

Das «Unternehmen» in Persien liess sich gut an. General Eisenhower, der neue US-Präsident, hatte Allen Dulles zum Chef der CIA ernannt und ihm Blankovollmacht gegeben. So wurde der Coup gegen Mossadegh Dulles' Generalprobe für viele ähnliche Manöver.

Am 13. August 1953 marschierte eine riesige Menschenmenge durch die Stadt zu Mossadeghs Palast. Die von den Amerikanern finanzierte Patriotische Liga hatte den Männern, Frauen und Kindern je drei Dollar in die Hand gedrückt. Auf dem Wege wurden sie von Musikanten, Ringkämpfern, Clowns, Jongleuren und Gewichthebern bei guter Laune gehalten. Mossadegh trat auf den Balkon. Er meinte, es handele sich um eine Demonstration zu seinen Ehren. Doch plötzlich brach die Menge in die Rufe «Lang lebe der Schah» und «Tod dem Verräter Mossadegh» aus.

Der Putsch war ein voller Erfolg. Mossadegh wurde, obwohl kaum ein Schuss gefallen war, abgesetzt und von General Zahedi gefangen genommen. Grossbritannien erhielt eine hohe Entschädigung, und die Anglo-Iranische Ölgesellschaft bekam einen vierzigprozentigen Anteil an den persischen Ölfeldern zugesprochen. Das war zwar weniger, als sie vor der Verstaatlichung besessen hatte, aber für die Aktionäre dennoch sehr zufriedenstellend. Aktionäre waren übrigens auch die Brüder John Foster und Allen Dulles².

Philby hatte das amerikanische Unternehmen versäumt, verbesserte jedoch sein Ansehen bei den Russen. Er hatte sie ja gewarnt: Der neue, prowestliche Premierminister werde General Zahedi heissen! Selbst in London hätte der Glanz gebrochenen Ruhms auf Philby geruht, wenn sich nicht wenige Wochen nach dem persischen Staatsstreich etwas ereignet hätte, das seinen Stern weiter verdunkelte.

Das Verschwinden von Melinda Maclean und ihrer Kinder brachte die Namen der berüchtigten Flüchtlinge Maclean und Bur

gess wieder einmal in die Schlagzeilen der Weltpresse. Wenn auch die meisten Leser Philby kaum kannten, so war er jedenfalls in den Klubbhäusern um St. James's und in den Trinkstuben der Fleet Street wiederum Tagesgespräch. Die SIS-Chefs rieten ihm dringend, sich den Londoner Staub von den Füßen zu schütteln und sich im arabischen Sande zu versuchen. Erneut begab sich Philby heimlich auf Reisen. Auf dem Wege nach Bagdad, Damaskus oder Amman besuchte Kim Philby gelegentlich seinen Vater in Dschidda und Er-Riad – angenehme Unterbrechungen in recht unglücklichen Jahren. Ein alter Freund St. John Philbys hat berichtet, dass sich Vater und Sohn um vieles näherkamen und mit zunehmendem Alter sehr gern hatten.

Neben der Wahrnehmung seiner vielseitigen, florierenden Geschäftsinteressen innerhalb Saudi-Arabiens schrieb Philby senior fast jedes Jahr ein neues Buch. Im Jahre 1952 waren es gar zwei, nämlich die «Arabian Highlands» und das allgemeinere «Arabian Jubilee», zwei gutgeschriebene wissenschaftliche Werke, über die er sich mit seinem Sohn gern unterhielt. Er hänselte Kim, weil er das Arabische nie gemeistert hatte, von dem St. John mehrere Dialekte fließend beherrschte. Kim verteidigte sich dann auf humorvolle Weise: Arabisch sei nichts für Stotterer. Er war jedoch durchaus in der Lage, eine einfache Unterhaltung auf arabisch zu führen.

Kim soll nirgends so entspannt gewesen sein wie in seines Vaters Haus, das nach orientalischer Sitte geführt wurde. Hier konnte er das schmutzige Spionagegeschäft, das Reden und Denken in mehreren Rollen vergessen. Sein Vater lebte wie ein Scheich, hatte ein Dutzend Diener, ein paar Musikanten und sogar Tänzerinnen zur Unterhaltung der saudi-arabischen Fürsten, die ihn oft besuchten.

Ende 1955, als Aussenminister Harold Macmillan Philby so gründlich entlastete, beschloss Kim, es wieder mit dem Journalismus zu versuchen. Er hoffte, dadurch sein Einkommen zu verbessern, und ferner hätte ein Beglaubigungsschreiben aus Fleet Street seinen Status gehoben und die Arbeit für den SIS erleichtert. Er hätte Frau und Kindern gern eine dauernde Bleibe gesichert und träumte davon, sich irgendwo im Nahen Osten niederzulassen. Vielleicht wollte er es unbewusst seinem Vater gleichtun. Im Februar 1956 erörterte er im Foreign Office den Plan, dass sich das Ministerium an den Herausgeber einer seriösen Zeitung wenden und Kim, vorzugsweise in Beirut, den Posten eines Sonderkorrespondenten ver

mitteln sollte. Beirut war nach der ägyptischen Revolution und nach den Unruhen im Irak und in Syrien eine neutrale Oase und ein Tummelplatz für Geheimagenten aus Ost und West geworden. Das Foreign Office hatte jedoch kaum Kontakt mit Fleet Street aufgenommen, als ein anderes Ereignis dazwischenkam.

Die wenigen britischen Journalisten in Moskau wurden am 11. Februar 1956, einem Samstag, telefonisch zu einer Pressekonferenz eingeladen. Die Art der Einladung war ebenso ungewöhnlich wie das, was folgte. Der Anrufer nannte seinen Namen nicht, gab sich aber als Angestellter der Tass-Agentur aus. Er lud für 20 Uhr ins Zimmer 101 des Hotels National ein. Die Korrespondenten sollten dort «einige interessante Menschen treffen und eine Presseerklärung erhalten».

Die Einladung kam so überraschend, dass ihr nur wenige Journalisten folgen konnten. Im Zimmer 101 wurden sie von zwei Männern begrüßt, die sich selber als Donald Maclean und Guy Burgess vorstellten. Wären nicht auch einige russische Journalisten anwesend gewesen, die den Engländern bekannt waren, so hätten sie das Ganze wohl als Scherz eines Kollegen aufgefasst.

Burgess händigte eine vervielfältigte Erklärung in russischer und englischer Sprache aus, die von beiden Männern unterzeichnet war. Während die britischen Journalisten den Text studierten, plauderten Maclean und Burgess auf russisch mit dem Korrespondenten der *Prawda* und einem Tass-Vertreter. Als die Engländer Fragen stellen wollten, erwiderte Burgess brüsk, weder er noch Maclean seien bereit, auf irgendwelche Fragen zu antworten. Maclean bemerkte betont freundlicher: «Alle Antworten sind in der Erklärung enthalten.» Danach verabschiedeten sich beide und verschwanden.

Die Erklärung muss ursprünglich auf russisch verfasst worden sein, weil das Englische eine Reihe von umständlichen und ungrammatischen Sätzen aufwies, die Burgess und Maclean so nie geschrieben hätten. Im Text heisst es:

«Burgess und Maclean, ehemals Angehörige des britischen Foreign Office, wünschen folgende Erklärung abzugeben:

Es will uns scheinen, als seien Zweifel über unseren Aufenthaltsort und Mutmassungen über unser vergangenes Tun ein zwar kleiner, aber wichtiger Faktor, der von den Gegnern einer russischbritischen Verständigung ausgenutzt worden ist und weiter aus

genutzt werden könnte. Deshalb haben wir es für richtig gehalten, die folgende Erklärung zu veröffentlichen:

Wir haben uns in die Sowjetunion begeben, um für eine bessere Verständigung zwischen der Sowjetunion und dem Westen zu wirken, da wir auf Grund des uns zur Verfügung stehenden offiziellen Wissens zu der Überzeugung kamen, dass weder die britische noch insbesondere die amerikanische Regierung damals ernstlich auf dieses Ziel hinarbeiteten.

In den Stellungen, die wir innehatten, hatten wir allen Grund anzunehmen, dass eine solche Verständigung unerlässlich sei, falls der Friede gesichert bleiben sollte. Wir hatten allen Grund zu dem Schluss, dass die sowjetische Politik eine solche Verständigung wollte, und hatten ausreichend Gelegenheit, die Pläne der wenigen mächtigen Leute im Westen kennenzulernen, die solche Verständigung hintertrieben...

In Cambridge waren wir beide Kommunisten. Wenn wir anschließend unsere politische Aktivität aufgaben, so geschah das nicht etwa, weil wir in irgendeiner Weise von der marxistischen Deutung der Welt-situation abwichen, die wir noch heute teilen, sondern weil wir der – nach heutiger Erkenntnis falschen – Meinung waren, wir könnten im öffentlichen Dienst mehr als irgendwo sonst etwas tun, um diese Ideen in die Praxis umzusetzen ...

Keiner von uns war je kommunistischer Agent. Das ist uns beiden gemeinsam. Unsere Laufbahn war im Einzelnen dann völlig unterschiedlich und kann am besten getrennt behandelt werden.

Maclean arbeitete von 1935 bis 1951 als Beamter des Auswärtigen Dienstes in Paris, Washington und Kairo und war somit Teil eines Systems, das – die Kriegszeit ausgenommen – eine Politik betrieb, die nicht nur er, sondern auch viele andere nicht akzeptieren konnten.

Er war im Auswärtigen Dienst keineswegs der einzige, der die britische Aussenpolitik der Vorkriegszeit, vor allem in Bezug auf Abessinien, den spanischen Bürgerkrieg und das Münchener Abkommen, ablehnte. Nach dem Zweiten Weltkrieg fand er sich mit seiner Kritik jedoch in wachsender Masse allein. Es wurde immer schwieriger, jemand zu finden, der nicht nur von der «kommunistischen Bedrohung» sprach oder dachte oder die Torheit und die Gefahren der amerikanischen Politik im Fernen Osten und in Europa erkannte.

Eine weitere Mitarbeit im Auswärtigen Dienst wurde ihm unmöglich. Im Mai 1951 gab es klare Beweise, dass... das Foreign Office und die Sicherheitsbehörden ... seine Telefone im Büro und in seinem Privathaus abhörten. Wohin er auch ging, folgten ihm Polizisten in Zivil, und ein Kollege wurde beauftragt, ihn zu provozieren.

Maclean entschloss sich deshalb, in die Sowjetunion zu kommen, um von dort aus zu tun, was er für eine Verständigung zwischen Ost und West tun konnte. Die Schwierigkeit, trotz der Beschattung durch Polizisten das Land zu verlassen, wurde durch Burgess... behoben. Burgess war nicht nur bereit, die Reise zu arrangieren, sondern wollte selbst mitkommen.

Für Mrs. Maclean, die damals ein Kind erwartete, wäre das Risiko einer solchen Reise zu gross gewesen. Sie und die Kinder kamen 1953 in die Sowjetunion.

Burgess trat nach dem Abgang von Cambridge bei der BBC ein. Später nahm er andere Angebote an und war zunächst in einer Abteilung des Geheimdienstes und anschliessend im Foreign Office tätig. Er sympathisierte stets mit der Politik der Sowjetunion und wurde in der Nachkriegszeit zunehmend durch den Trend der anglo-amerikanischen Politik beunruhigt. Mit grösster Besorgnis erfüllte ihn die Tatsache, dass diese Politik keinen *modus vivendi* zwischen Ost und West fand und später nicht einmal mehr suchte.

Weder in der BBC noch im Foreign Office und auch nicht in der Zeit, da er dem Geheimdienst und M.I. 5 angehörte, machte er Freunden und Kollegen gegenüber ein Hehl aus seiner Auffassung und dass er Kommunist gewesen war. Sein Verhalten in diesen Positionen war gänzlich unvereinbar mit der Beschuldigung, er sei sowjetischer Agent...

Als Maclean (der Leiter der Amerika-Abteilung im Foreign Office) Burgess mitteilte, er sei zu dem Schluss gekommen, dass er nicht länger für das Foreign Office und seine Politik arbeiten könne, und vorschlug, man solle doch gemeinsam nach Russland gehen, fand Burgess es nicht schwer einzuwilligen. Dort allein bot sich ihnen offenbar die Gelegenheit, auf irgendeine Weise jene Überzeugungen in die Praxis umzusetzen, an der sie stets festgehalten haben.

Auf Grund unseres Aufenthaltes in der UdSSR sind wir überzeugt, richtig gehandelt zu haben. Wir überreichen diese Erklärung an die Presse.»

Prawda, *Iswestija* und *Trud* veröffentlichten am nächsten Tag den vollen Wortlaut dieser Presseerklärung, andere Zeitungen in ganz Russland verwendeten Kurzfassungen und fügten zum besseren Verständnis ihrer Leser Erläuterungen hinzu, um auf die Bedeutung der Tatsache hinzuweisen, dass zwei hohe Regierungsbeamte die kapitalistische Welt verlassen hatten, um in der Sowjetunion für Frieden und Sozialismus zu arbeiten. Radio Moskau sendete den vollen Wortlaut wiederholt in seinem englischen Programm. Die sowjetische Regierung verband das Wiederauftauchen der «vermissten Diplomaten» offensichtlich mit einer ganz besonderen politischen Absicht, die über reine Propaganda hinausging.

Burgess und Maclean waren über fünf Jahre lang «auf Lager» gehalten worden. 1953 hatte die sowjetische Zeitschrift *Nowosti* in ihrem Artikel «Ein neuer Sherlock Holmes in der politischen Arena» über Darstellungen westlicher Zeitungen über Melinda Macleans Flucht gefrozzelt. Der Verfasser behauptete steif und fest, die Sowjetunion habe mit dem Verschwinden nichts zu schaffen.

Plötzlich wurden die beiden Männer jedoch wie weisse Kaninchen aus dem Hut hervorgezaubert. Der Zeitpunkt ihres Wiedererscheinens ist aufschlussreich. Bulganin und Chruschtschew – damals war Bulganin als Ministerpräsident noch der Ranghöhere von beiden – sollten im April London besuchen. Bulganin hatte Präsident Eisenhower einen «Freundschaftspakt zwischen den Völkern der Vereinigten Staaten und der UdSSR» angeboten. Washington nahm das Angebot nicht sonderlich ernst, sondern sah darin einen Versuch, die westlichen Verbündeten zu spalten und unter den Mitgliedstaaten der NATO Unruhe zu stiften. Zwei Tage nach dem Wiederauftauchen von Burgess und Maclean tagte in Moskau der Kongress der KPdSU, auf dem die Parteiführer in leidenschaftlichen Reden von ihren Bemühungen um einen dauernden Weltfrieden sprachen und die Vereinigten Staaten und Grossbritannien beschuldigten, diese Bemühungen zurückgewiesen zu haben. Das mit der Presseerklärung von Burgess und Maclean gegebene «Zeugnis» war ein «Beweis» für die bösen Absichten Englands. Im Westen mag man darüber gelächelt haben, die kommunistischen Politiker schienen aber der Meinung zu sein, es handele sich um eine ernsthafte und bedeutungsvolle Anprangerung der kapitalistisch-imperialistischen Politik.

Man hatte Maclean und Burgess verboten, auf Fragen zu ant

Worten. Sicherlich hätten einige Fragen auf den Verdacht des Verrats atomarer Geheimnisse angespielt. Oder auf Macleans betrunkene Eskapaden und die homosexuellen Verbindungen von Burgess. Die stumme Scharade aber sollte zwei aufrichtige britische Diplomaten vorführen, die vom Kapitalismus und Imperialismus angeekelt zu Mütterchen Russland übergelaufen waren.

Hinter der langen Presseerklärung stand also eine ganz bestimmte Absicht, deren Zweck allerdings nie erreicht wurde. Im Westen lasen nur wenige Leute den vollen Text, der in dem gestelzten Jargon sowjetischer Kommuniqués abgefasst war. Die Menschen in Amerika und Europa erregte allein die Tatsache, dass die beiden Flüchtlinge wieder auf der Bildfläche erschienen waren. Interessant war nur, ob sie wohl das Geheimnis ihrer Flucht lüften würden.

Aber Macleans und Burgess' Auftritt war eine einmalige Vorstellung. In aller Welt druckten Zeitungen die alten Geschichten über sie aufs Neue und schmückten sie aus. Die beiden Betroffenen aber hüllten sich wiederum in Schweigen. Es dauerte annähernd fünf weitere Jahre, bis sie wieder aus dem Schatten hervortraten.

Für Kim Philby brachte das erste Auftauchen von Burgess und Maclean eine Menge Sorgen mit sich. Es kam ihm zeitlich sehr ungelegen, und offensichtlich hatten seine sowjetischen Freunde ihn auch vorher nicht informiert. Die Gespräche zwischen dem Vertreter des Foreign Office und den beiden Zeitungsherausgebern über eine Anstellung Philbys in Fleet Street wurden infolge dieses Ereignisses abgebrochen. Kaum eine Zeitung zeigte sich willens, Philby einzustellen, der trotz Oberst Liptons Rückzieher und Entschuldigung in Flüstergesprächen noch immer als «dritter Mann» verdächtigt wurde.

Hilfsbereit zeigte sich allein der Herausgeber des *Observer*, der freundliche und entgegenkommende Mr. David Astor. Das Foreign Office hatte zu verstehen gegeben, dass es sich aus rein menschlichen Erwägungen für Philby verwende. Philbys Karriere war 1951 vernichtet worden. Es war ihm schlecht ergangen. Und das Foreign Office, das selbst nicht weiterhelfen konnte, meinte ihn für seine Entlassung irgendwie entschädigen zu müssen. Der für seine persönliche Integrität bekannte Astor schenkte diesen rechtschaffenen Äusserungen unbesehen Glauben. Er hatte keine Ahnung, dass der Zweck der Übung darin bestand, einem Agenten des SIS Beglaubigungsschreiben einer grossen Zeitung zu verschaffen.

Wahrscheinlich hat Mr. Astor aber trotz seiner menschenfreundlichen Haltung die Entscheidung noch einmal hinausgeschoben, nachdem am 8. März 1956 das Weissbuch⁸ über die Ergebnisse der Konferenz des Geheimen Staatsrates über Sicherheitsfragen veröffentlicht wurde. Diese Konferenz war von Premierminister Sir Anthony Eden für den 23. November 1955, also drei Wochen nach der denkwürdigen Debatte über den «dritten Mann», einberufen worden. Nach mehrmonatigen Gesprächen wurde eine Reihe von Empfehlungen zur Strafung des Sicherheitssystems formuliert. Die Enthüllungen über die kommunistischen Beziehungen von Burgess, Maclean und Philby in Cambridge und die unangenehmen Lebensgewohnheiten der beiden flüchtigen Diplomaten standen dabei Pate. Das Kommuniqué nannte keine Namen. Es war aber völlig klar, wer etwa im einleitenden Absatz gemeint war:

«Während man sich bei der Spionageabwehr gegen auswärtige Mächte früher vor Berufsagenten schützen musste, sind heutzutage Gefahren hauptsächlich durch Kommunisten und solche Personen gegeben, die aus dem einen oder anderen Grunde unter kommunistischem Einfluss stehen.

Der kommunistische Glaube setzt die gewöhnliche Loyalität eines Menschen gegenüber seinem eigenen Land ausser Kraft und führt ihn zu der Überzeugung, es lasse sich rechtfertigen, Geheiminformationen an die Kommunistische Partei oder an eine kommunistische auswärtige Macht auszuhändigen.»

Das entspricht eben der Haltung, die Philby als britischer Beamter praktizierte. Noch Jahre später wies er den Vorwurf zurück, er sei Geheimagent. Er war voll und ganz von der Rechtmässigkeit seines verräterischen Treibens überzeugt.

Andere Erkenntnisse und Empfehlungen des Weissbuchs passten auf Burgess und Maclean:

«Eine wichtige Rolle spielen Charakterschwächen, die einen Menschen unzuverlässig machen, der Erpressung aussetzen oder dem Einfluss ausländischer Agenten zugänglich machen. Die Ministerien sind dafür verantwortlich, ernsthafte Schwächen wie etwa Trunksucht, Süchtigkeit, Homosexualität oder eine sonstwie ungewöhnliche Lebensführung ausfindig zu machen, die die Verlässlichkeit eines Mannes ernsthaft mindern können.»

Das Kommuniqué enthielt auch eine Kritik am «Old Boys»-Netz:

«Es gibt eine natürliche Zurückhaltung, eine Scheu, negative

Berichte über Kollegen anzufertigen, und sicherlich wäre nichts unangebrachter, als Klatsch und Hinterfragen zu ermutigen. Trotzdem müssen die Dienststellenleiter auf ihre Verpflichtung hingewiesen werden, ihren Mitarbeiterstab persönlich zu kennen und mit nichts zurückzuhalten, was die Sicherheit betrifft.»

Schliesslich fasste der Herausgeber des *Observer* doch den Beschluss, Philby als festen Mitarbeiter, aber nicht als Redaktionsmitglied zu verpflichten. Seine Bezahlung sollte sich im Jahr auf 300 Pfund Sterling zuzüglich Spesen belaufen. Um diese bescheidene Summe aufzubessern, wandte sich Philby an den Herausgeber der Zeitschrift *The Economist*, der einwilligte, für regelmässige Beiträge aus Beirut jährlich weitere 200 Pfund Sterling zu zahlen.

Philby hatte also wenig Geld und viele Verpflichtungen. Er liess seine kranke Frau und die Kinder in London zurück und kam zu Beginn der Suezkrise im August 1956 allein in Beirut an. Er wohnte, wo sich sonst kein Europäer auch nur im Traum einzumieten dachte: im Labyrinth der Altstadt, inmitten armer Araber. Mit dem Chefportier im Hotel National einigte er sich, dass er das Hotel als seine Adresse angeben und täglich seine Post abholen konnte.

Er lebte höchst bescheiden, trank wesentlich weniger Alkohol als in früheren Zeiten und muss das meiste Geld an seine Frau geschickt haben, die sich abrackerte, um die fünf Kinder durchzubringen. Kurz vor ihrem Tode soll sie als Haushälterin oder Hausmädchen gearbeitet haben, um monatlich über die Runden zu kommen. Wer beide Eheleute kannte, konnte sich ihr Zusammenleben nur schwer vorstellen, obwohl sich Kim und Aileen sehr zugetan waren. Während Aileens Nervenkrankheit war Kim zu ihr sehr zärtlich und zuvorkommend. Doch selbst wer Kim näher kannte, vermochte sein Wesen kaum zu erfassen. Man weist immer wieder auf seine «Freundlichkeit» hin; freundlich und zuvorkommend war er ganz gewiss und hatte doch eine fast undurchdringliche Zurückhaltung an sich, die wahrscheinlich auf sein langjähriges Doppelleben zurückzuführen ist. Er schien ständig hellwach zu sein, erkundigte sich aber niemals nach den Empfindungen oder den innersten Gedanken eines anderen Menschen und konnte es auch nicht leiden, wenn man ihn selbst danach fragte. Über Politik, Bücher, Kunst und intellektuelle Themen diskutierte er gern. Trotz seiner Sprechstörung war er sogar ein guter Gesprächspartner, doch seine Beziehungen zu den Mitmenschen blieben recht unpersönlicher Natur.

Kim Philby ist ein glänzender Journalist, dem nichts an ausschmückenden Details und «Rührgeschichten» liegt. Er versteht es, Dinge blitzartig zu erfassen, auszuwerten und klar, knapp und oftmals lebendig zu beschreiben, ohne Anfang oder Ende eines Artikels effekthascherisch zu dramatisieren.

Als Engländer, Franzosen und Israelis bei der Suezkrise im Herbst 1956 intervenierten, lieferte er seinen Zeitungen einige glänzende Berichte. Er übte am «Suezabenteuer» scharfe Kritik; da der *Observer* ebenfalls kritisch eingestellt war, passten Philbys Darstellungen gut zur Haltung der Zeitung. In mehreren Beiträgen bekundete er seine Sympathie mit dem arabischen Nationalismus, verurteilte allerdings auch die weniger angenehmen Begleiterscheinungen. Im Juli 1958 lieferte er gutinformierte Artikel über die Revolution im Irak, die zur Ermordung des jungen Königs und seines Onkels führte. Philbys Berichte hatten eine leichte Tendenz zugunsten der Revolutionäre unter General Kassem – was vielleicht nicht sonderlich überrascht, da Kassem eine Marionette der Kommunisten war-, er verurteilte jedoch die Grausamkeiten, die den Sturz der Monarchie im Irak begleiteten.

Wenn Philby auch an der amerikanischen Innen- und Aussenpolitik viel auszusetzen hatte, so zählte er doch viele Amerikaner zu seinen Freunden. Es bereitete ihm grossen Spass, sie wegen «ihrer unterentwickelten, kindlichen Mentalität» aufzuziehen, und weil «ihr masochistischer Wunsch, von allen geliebt zu werden, doch nur ihre allgemeine Unbeliebtheit zur Folge hat». Er spöttelte über ihre Vorliebe für knifflige Apparaturen und über ihre Angewohnheit, zu den Mahlzeiten aus grossen Gläsern Milch zu trinken.

1958 wurde der inzwischen verwitwete Philby häufig als Begleiter Eleanor Brewers gesehen, die mit dem Korrespondenten der *New York Times* verheiratet war. Sam Brewer unternahm von Beirut aus weite Reisen durch die arabischen Länder, manchmal nahm er mit Philby gemeinsam Zeitungsaufträge wahr. Philby war in Brewers Haus häufig zu Gast, und wenn Sam verreist war, begleitete er Eleanor zu Parties und Konzerten. Der amerikanische Journalist und CIA-Mann Edward Sheehan schreibt über die Liebesgeschichte zwischen Kim und Eleanor:

«Es handelte sich nicht einfach um eine äussere Verliebtheit. Eleanor war keine Aphrodite und wie Kim bereits Mitte Vierzig. Die Freundschaft mit Sam kam an einem Frühlingmorgen des Jahres

1958 zu einem ganz unfeierlichen Abschluss. Kurz vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges im Libanon trafen sich die drei auf der Terrasse des St. Georges Hotel zum Kaffee. Und dort, im Schatten der herrlichen Berge, die über den tiefblauen Wassern des östlichen Mittelmeers aufragen, fasste sich Kim ein Herz. Brewer und seine Frau stritten sich. Kim wurde sichtlich nervös und platzte plötzlich heraus: «Eleanor! Komm, w-wir sagen's ihm!» «Was wollt ihr mir sagen?» fragte Brewer. «Eleanor und ich w-w-wollen heiratens «Soll das heissem, rief Brewer, «dass du um die Hand meiner Frau anhältst?» «So w-was Ähnliches», antwortete Kim glückstrahlend.»

Eleanor flog zur raschen Ehescheidung nach Mexiko. Philby blieb unterdessen im Libanon, um über den Bürgerkrieg zu berichten. Er brachte sensationelle Nachrichten heraus und sagte die Landung der amerikanischen Marinesoldaten voraus; sogar amerikanische Zeitungen erfuhren von diesem Plan erst Tage später. Unter Journalisten und Politikern in Beirut kursierte später die Meinung, Kim habe für die CIA gearbeitet und diese Nachrichten ganz offiziell erfahren. Ich halte es nicht für ausgeschlossen, dass Philby damals gleichzeitig für die CIA, den SIS und die sowjetische Spionage tätig war. Er verfügte auch über erheblich mehr Geld als früher. Als in Beirut wieder Ruhe einkehrte – die amerikanischen Truppen verliessen den Libanon Ende Oktober –, mietete er sich eine hübsche Wohnung ganz in der Nähe des Präsidentenpalais. Eleanor richtete sie geschmackvoll ein, und sie bereiteten ihre Hochzeit vor, die Anfang 1959 stattfand. Kim liess seine beiden jüngsten Kinder aus England kommen, Eleanor holte ihre achtjährige Tochter aus einem Schweizer Internat.

«Über Nacht hatte sich Kims unruhiges Leben in eine Szene heiterer Häuslichkeit verwandelt», erinnert sich Sheehan. «Sie waren sich treu ergeben und stritten sich nie. Im Gegenteil, sie waren auf geradezu hilflose Weise voneinander abhängig. War Kim melancholisch oder sorgenvoll, so klammerte er sich wie ein kleiner Junge an Eleanor. Sie war in der Familie die Stärkere. Die beiden wirkten irgendwie rührend. Ich kann es mir noch heute vorstellen, wie sie auf dem fadenscheinigen Sofa nebeneinander sassen, sich durch ihre mittleren Lebensjahre tranken und Händchen hielten ...»

Zu ihrem Freundeskreis zählten Professoren vom amerikanischen College in Beirut, arabische Intellektuelle, Diplomaten, Schriftsteller, Maler, reiche Geschäftsleute und ihre künstlerisch oder literarisch

interessierten Frauen und natürlich auch eine ganze Schar von umherreisenden Zeitungseuten. Um noch einmal Sheehan zu zitieren: «Die Unterhaltung war oft so gepflegt und amüsant wie in den Salons von Paris oder Mayfair. Einmal wollte ich auf einer Party in meiner Wohnung Kim zwei Attachés von der russischen Botschaft vorstellen. Kim winkte entsetzt ab und rief: ‚Nein! Mit Russen w-will ich nichts zu tun haben. Ja, Kim war ein erfahrener Agent und wusste seine Scheinrolle gut zu spielen.›

Angesichts der Tatsache, dass der Libanon der kleinste arabische Staat ist und nur eine Bevölkerung von eineinhalb Millionen Einwohnern hat, unterhält das Foreign Office in Beirut eine unverhältnismässig grosse Botschaft. Ausser dem Botschafter weilen dort gewöhnlich drei bis vier Botschaftsräte, sechs Erste Sekretäre und eine entsprechend grosse Gruppe von Attachés und Angestellten. Die Streitkräfte sind durch ein vollzähliges Team von Heeres-, Marine- und Luftattachés vertreten. Zu Philbys Zeiten hatte auch der SIS seine «Zentrale Mittlerer Osten» in Beirut, das man als die einzig sichere arabische Hauptstadt ansah.

SIS-Chef in Beirut war ein alter Bekannter, mit dem Philby im Zweiten Weltkrieg zusammengearbeitet hatte. Und doch war Kim nur mit einem einzigen Mitglied der britischen Botschaft befreundet, nämlich mit dem Ersten Botschaftssekretär Hugh Glencairn Balfour- Paul und seiner schönen Frau Marny, die Kinderlähmung hatte.

Philby verwendete mehr Zeit für seine SIS-Aufträge als für die journalistische Tätigkeit, achtete aber sehr darauf, dass er in Beirut nur als Zeitungsmann angesehen wurde. Er lud weder den Leiter der Aussenstelle noch sonstige Angehörige des SIS zu sich ein und hatte für sein vorsichtiges Verhalten auch seine guten Gründe.

Im Londoner Hauptquartier des Geheimdienstes hatten grosse Veränderungen stattgefunden. Dazu war es nach dem unglücklichen Zwischenfall des 19. April 1956 gekommen, als Korvettenkapitän Lionel «Buster» Crabb im Hafen von Portsmouth verschwand, während er unter Wasser den Rumpf des sowjetischen Kreuzers «Ordschonikidse» untersuchte, auf dem Bulganin und Chruschtschow nach England gereist waren. Man nahm an, Crabb sei ertrunken, obwohl sich jahrelang Gerüchte hielten, dass ihn russische Matrosen aus dem Wasser gefischt und in die Sowjetunion mitgenommen hatten. Premierminister Sir Anthony Eden versuchte zunächst, den ganzen Vorfall abzustreiten, entschuldigte sich dann aber in einer

formellen Note bei der Sowjetunion: «Der Froschmann, der in der Nähe der sowjetischen Begleitzerstörer für die ‚Ordschonikidse‘ schwimmend gesehen worden ist, hielt sich dort ohne jegliche offizielle Erlaubnis auf. Die Regierung Ihrer Majestät bedauert den Vorfall.»

Es stimmte tatsächlich, die britische Regierung wusste nichts von dem kleinen «Unternehmen», das der SIS gemeinsam mit dem Marinegeheimdienst durchgeführt hatte und das Sir Anthony Eden in eine der heikelsten Situationen seiner ganzen politischen Laufbahn brachte. Im Unterhaus erklärte er, entsprechende Massregelungen würden folgen. Diese Disziplinar-massnahmen betrafen drei unmittelbar verantwortliche Marineoffiziere, doch griff Edens Zorn auch auf den SIS über. General Sinclair wurde in den Ruhestand versetzt. Auch die Fehde zwischen dem SIS und dem Generaldirektorium des Sicherheitsdienstes – den Zwillingen M.I. 5 und M.I. 6 – brach wieder aus. Der Chef von M.I. 5, Dick White, ging als unbestrittener Sieger daraus hervor. Der Premierminister, der ganz mit geheimen Suez-Plänen beschäftigt war, bot nämlich ihm die Leitung des SIS an, und White nahm, wie es heisst, mit grosser Genugtuung an.

Diese sensationelle Veränderung beim SIS hatte für Philby ernst zu nehmende Folgen. Sir Dick White hatte Philby seit Jahren als Komplizen von Maclean und Burgess verdächtigt. Er hatte den «Geheimprozess» angeregt und war äusserst verärgert darüber, dass Philby immer noch für den SIS arbeitete. Und Philbys Versetzung nach Beirut hätte er erst recht nicht erlaubt.

Als White die Leitung des SIS übernahm, hätte er Philby natürlich entlassen können, und man hat lange gerätselt, warum er das nicht getan hat. So wurde fälschlicherweise behauptet, Philby sei wie George Blake in Berlin ein Doppelagent in Beirut gewesen. Das war aber nicht der Fall. Es ist zwar richtig, dass Philby für die Russen arbeitete, doch wie er selbst schliesslich stolz eingestand, tat er das ohne das stillschweigende Einverständnis des neuen SIS-Chefs.

Im Gegenteil, Philby wurde in Beirut genau überwacht. Er, der erfahrene Agent, muss bald bemerkt haben, dass seine Kollegen, ja selbst sein alter Freund, der SIS-Chef in Beirut, seine Tätigkeit beobachteten. Da er Dick Whites Feindseligkeit kannte, nahm er das wohl als unabwehrbar hin. Edward Sheehan enthüllte 1964, dass er und andere Mitglieder der amerikanischen Botschaft in

Beirut schon 1957 gewarnt wurden: Philby sei der Spionage verdächtig, man solle ihm keinerlei Geheimmaterial mitteilen, auch wenn er für den SIS tätig sei.

Philby wurde nur in Ruhe gelassen, weil der SIS-Chef nicht eine erneute Schlappe erleben wollte, wie er sie während des «Geheimprozesses» und 1955 in noch grösserem Ausmass bei der Unterhausdebatte über den «dritten Mann» hatte einstecken müssen. White wollte warten, bis unwiderlegbares Beweismaterial vorlag. Dann wollte er Philby mit den Tatsachen konfrontieren und damit sein Geständnis erzwingen. Inzwischen mochte die Beschattung des Verdächtigen nützliche Ergebnisse zeitigen: Man konnte vielleicht Philbys kommunistische Kontaktpersonen entdecken, über die nichts bekannt war.

Und so begann zwischen Beirut und London ein phantastisches Katz-und-Maus-Spiel. Der SIS verwendete Philby weiterhin als freien Mitarbeiter und zahlte ihm eine mässige Pauschale, wartete aber gleichzeitig darauf, dass er einen falschen Schachzug machte.

Doch Philby war viel zu erfahren, ja zu gerissen, um sich auf solche Art fangen zu lassen. Das Spiel wird ihm in den ersten drei Jahren sogar ziemlichen Spass gemacht haben. Er spielte seine Verfolger bei mehreren Gelegenheiten aus. Nach Sheehans Darstellung wurde Philby mehrmals beobachtet, wie er in der Beiruter Altstadt Mittelsleute des sowjetischen Geheimdienstes traf. Aber seine «Schatten» konnten nicht wahrnehmen, dass irgendein Gegenstand den Besitzer wechselte. Es wäre töricht gewesen, Philby in der Gesellschaft eines Arabers festzunehmen, der mit Gewissheit behauptet hätte, er habe den englischen Herrn nur um Feuer für eine Zigarette gebeten.

Einmal wäre Philby freilich beinahe in flagranti erwischt worden. Er wurde nachts auf der Terrasse seiner Wohnung beobachtet, wie er einen dunklen Gegenstand durch die Luft schwenkte. Der Beobachter war ein Mann der libanesischen Geheimpolizei, die Oberst Taufik Dschalbut, einem engen Vertrauten der CIA, unterstand. CIA-Agenten, die Philby bereits in London auf der Spur geblieben waren, hatten Dschalbut um seine Unterstützung gebeten.

Der libanesische Agent wurde mit einer Polaroidbrille ausgestattet und beauftragt, Philbys Wohnung auch in den folgenden Nächten zu beobachten. Zwei Nächte darauf stellte er wiederum fest, dass Philby einen Gegenstand in verschiedenen Richtungen durch die Luft bewegte. Offenbar sandte er Nachrichten mit Dunkellicht aus.

Oberst Dschalbut beauftragte eine Gruppe seiner Agenten, den Empfänger dieser Botschaften ausfindig zu machen. Doch Philbys Haus stand auf einer Anhöhe und überblickte einen grösseren Teil der Stadt, so dass Hunderte von Leuten als Empfänger in Frage kamen. Zwei oder drei Verdächtige waren darunter, so ein Armenier, den man für einen kommunistischen Agenten hielt. Zur Verhaftung reichte das Beweismaterial nicht aus. Eine Haussuchung unter dem Vorwand, der Armenier handle mit Rauschgift, führte zu keinem Ergebnis.

Ein anderes Mal berichtete ein Agent Oberst Dschalbut, er habe Philby zweimal das Taxi wechseln und schliesslich in einem Süßwarenladen verschwinden sehen, der einem Armenier gehörte. Kurz darauf habe ein russischer Militärattaché den Laden betreten. Der Detektiv wagte die beiden Männer nicht anzuhalten, weil er einen diplomatischen Eklat befürchtete. Die Tatsache, dass Philby und ein sowjetischer Offizier sich in einem schmutzigen Süßwarenladen trafen, den sonst nur arabische Kinder aufsuchten, war ein aufschlussreiches Indiz. Allem Anschein nach verlor Philby seine sichere Gelassenheit, hielt sich nicht mehr an elementare Regeln eines Agenten, traf Kontaktpersonen persönlich und signalisierte, statt mit seinem Führungsoffizier unauffälliger in Verbindung zu treten.

Dann wurde George Blake entlarvt, der im September 1960 nach Beirut gekommen war. Blake hatte sich schon verdächtig gemacht, als er vom Mai 1955 bis April 1959 als Doppelagent des SIS in Berlin tätig war. Man hatte ihn nach London zurückberufen, beschäftigte ihn dort und hoffte, er werde sich durch Kontaktaufnahme mit einem sowjetischen Agenten verraten. Aber auch Blake war nicht unerfahren, und der Plan schlug fehl. White beschloss daraufhin, Blake nach Beirut zu entsenden. Das geschah unter dem Vorwand, Blake solle im Middle East College for Arabic Studies⁴ Arabisch lernen und sich mit Menschen und Gebräuchen des Nahen Ostens vertraut machen, damit der SIS ihn später dort verwenden könne.

Es gibt Gründe für die Annahme, dass Blakes Versetzung nach Beirut Teil eines grösseren Planes war, um ihn und Philby gemeinsam in die Falle zu locken. Die britische Kolonie in Beirut besitzt ein eigenes Klubhaus, Sportfeld, Schwimmbad und verschiedene weitere gesellige Einrichtungen für sich und ihre Gäste. Blake hätte

Philby irgendwann einfach treffen müssen. Auch dieser Plan blieb ohne Erfolg.

Blake wurde vielmehr später durch einen Überläufer entlarvt, nach London zurückbeordert und verhaftet. In seinem umfassenden Geständnis bezeichnete er Philby als Agenten der Sowjets, dessen Namen er von seinem eigenen Führungsoffizier in London erfahren habe. Als im Mai 1961 Blakes sensationeller Prozess im Gerichtsgebäude Old Bailey stattfand und er zu 42 Jahren Gefängnis verurteilt wurde, geriet Philby in grosse Sorge.

Bis zu dem Zeitpunkt hatte er ein recht bürgerliches Leben geführt. Er war glücklich mit Eleanor verheiratet und fühlte sich in der Gesellschaft der jüngeren Kinder Harry, Miranda und Annie wohl. Kim verband mehrmals Geschäftliches mit privatem Vergnügen und nahm seine Familie zu Ferien mit nach Jordanien und Syrien. In Jordanien wurden sie alle von König Hussein empfangen, der Philby dann das aufschlussreiche Interview gab, das bei seiner Veröffentlichung grosses Aufsehen erregte.

Im Sommer 1961 aber verschlechterte sich Kims äusseres Verhalten. Er sprach wieder stark dem Alkohol zu. Enthaltam war er zwar nie gewesen, hatte aber sonst viel vertragen und war nie ausfallend geworden. Jetzt wurde er grob zu Eleanor und – noch überraschender – unfreundlich zu den Kindern. Seit ihrer Heirat vor zwei Jahren hatte jedermann, der die Philbys kannte, sie als verliebtes Pärchen beschrieben. Selbst wenn Kim bisweilen von Sorgen gequält wurde oder Dinge vor ihr geheimhalten musste, hatte er nie auch nur ein einziges unfreundliches Wort zu seiner Frau gesagt. Nun aber verlor er in zunehmendem Masse seine Selbstbeherrschung und fuhr leicht aus der Haut.

Seine Frau wollte wissen, ob ihn etwas beunruhige. Kim verneinte“, und zu Freunden, die bemerkten, er sei hager geworden und sein Gesicht sei gezeichnet, sagte er, der Tod seines Vaters habe ihn sehr mitgenommen. Das stimmte zwar, doch der Vater war vor mehr als einem Jahr, nämlich am 30. September 1960 während eines Besuchs in Beirut gestorben. Kim hatte tief getrauert, sich jedoch nach zwei oder drei Monaten wieder gefasst. Der Zusammenbruch ein Jahr darauf hatte also mit dem Tode des Vaters eigentlich nichts zu tun.

Im Herbst 1962 wollte Kim für seine Zeitungen in den Jemen reisen, um über den Krieg zwischen den königstreuen Stämmen und der Sa-

lab-Regierung zu berichten, die Nasser nahestand. Eleanor war gegen die Reise, weil sich sein Zustand verschlimmert hatte und sie befürchtete, dass er im Gebirge unter den harten Lebensbedingungen bei den royalistischen Truppen schwer erkranken könne. Er versuchte sie zu beruhigen; Eric Dawnton, der Sonderkorrespondent des *Daily Telegraph*, begleite ihn ja. Dawnton kannte Philby länger als 25 Jahre, seit sie sich zum ersten Mal als Berichterstatter im spanischen Bürgerkrieg begegnet waren. Jetzt im Jemen tat er für Philby, was er konnte. Aber Philby war nicht wohl auf, er litt unter Schlaflosigkeit, das Kettenrauchen und der starke Alkoholenuss nahmen ihn stark mit. Sein Stottern war schlimmer geworden, und oft verlor er in leidenschaftlichen Wutausbrüchen die Nerven.

Das Ende bahnte sich mit Windeseile an. Kurz vor dem Weihnachtsfest trafen zwei hohe SIS-Beamte in Beirut ein. Der eine, mit dem Philby freundschaftlich verbunden war, hatte von 1959 an die SIS-Aussenstelle in Beirut geleitet und war 1962 nach London zurückberufen worden – unter anderem, um einen ausführlichen Bericht über Philby abzugeben. Der zweite Beamte sollte dem Anschein nach die Leitung der Beirut SIS-Stelle übernehmen. In Wirklichkeit aber kamen die beiden, um Philby zu verhören und ihn mit den Beweisen für seinen langjährigen Verrat zu konfrontieren. Dieses Beweismaterial beruhte zum Teil auf den Geständnissen George Blakes, in der Hauptsache aber auf Aussagen eines sowjetischen Überläufers. Dieser hohe GB-Beamte aus Moskau, Oberst Golytzin, der sich im März 1962 den Amerikanern in West-Berlin gestellt hatte, hatte Geheimdokumente mitgebracht, aus denen Kim Philbys Tätigkeit für die Sowjets mit erschreckender Deutlichkeit hervorging. Golytzin konnte diese Beweise noch ergänzen, weil er bei seiner Arbeit im GB-Hauptquartier viele Einzelheiten auswendig gelernt hatte.

Die Amerikaner hatten den Russen von Berlin nach Washington geflogen und ihn im Hauptquartier der CIA in Langley, Virginia, verhört. CIA-Direktor John A. McCone schickte im frühen Herbst 1962 detaillierte Informationen an Dick White und bot ihm an, Golytzin nach London zu überstellen. Ein paar Wochen darauf flog der Russe mit vier Leibwächtern in die britische Hauptstadt. Er kam mit gefärbtem Haar, trug Schnurrbart und Brille. Die CIA hielt diese Verkleidung für not-

wendig, weil verschiedene Anzeichen dafür sprachen, dass Golytzin durch sowjetische Agenten umgebracht werden sollte.

In England wurde Golytzin in einem Landhaus einquartiert und dort tagelang von Dick White, zwei seiner Assistenten und dem Leiter von M.I. 5, Sir Martin Furnival-Jones, verhört.

Auf Grund der Aussagen trat der Fall Philby in seine entscheidende Phase. Das Problem war nur, wie man ihn nach London schaffen konnte. Britische Agenten durften ihn nicht verhaften, weil mit dem Libanon kein Auslieferungsvertrag bestand. Beirut SIS-Agenten barierten mit Oberst Dschalbut, der meinen Informationen zufolge das Angebot machte, Philby festzunehmen und ihn heimlich den Engländern zu übergeben, die ihn dann auf dem Luftweg nach London zu bringen hätten. Der Vorschlag war gut gemeint, wurde aber zurückgewiesen, weil er praktisch Kidnappen bedeutet hätte. Man lehnte auch den anderen Vorschlag Dschalbut's ab, Philby zu «liquidieren». Am Ende wurde beschlossen, wie im Fall Blake SIS-Beamte nach Beirut zu schicken, die Philby zum Geständnis bringen und ihn zur freiwilligen Rückkehr nach England veranlassen sollten.

Die Beamten kamen Ende November an. Das erste Zusammentreffen verlief sehr freundschaftlich. Philby erfuhr nichts über den wahren Zweck des Besuchs. Der ehemalige Beirut SIS-Chef lud Kim und seine Frau sogar in das Restaurant Lucullus zum Dinner ein.

Wenige Tage danach deckten die SIS-Leute dann ihre Karten auf. Zunächst stritt Philby alles ab und meinte, solche Behauptungen seien ja nicht zum ersten Mal gegen ihn vorgebracht und bisher immer widerlegt worden. Doch die Konfrontation mit Golytzin's Aussagen war zuviel für ihn. Philby, der in den vorhergehenden Monaten, in Erwartung seiner Entlarvung, viel von der alten Selbstbeherrschung verloren hatte, legte ein ziemlich umfangreiches Geständnis ab. Er gab zu, stets Kommunist gewesen zu sein. Er habe es als seine Pflicht erachtet, der Sowjetregierung, die er als einzigen Garanten des Weltfriedens ansehe, wichtige politische und andere Informationen nicht vorzuenthalten.

Zwischen Philby und den SIS-Beamten entspann sich nun ein mehrwöchiges geistiges Ringen. Sie appellierten an sein Gewissen, drohten auch mit Gewalt, um ihn zur freiwilligen Rückkehr nach London zu bewegen. Aber Philby wusste genau, dass sie ihn nicht kidnappen wür-

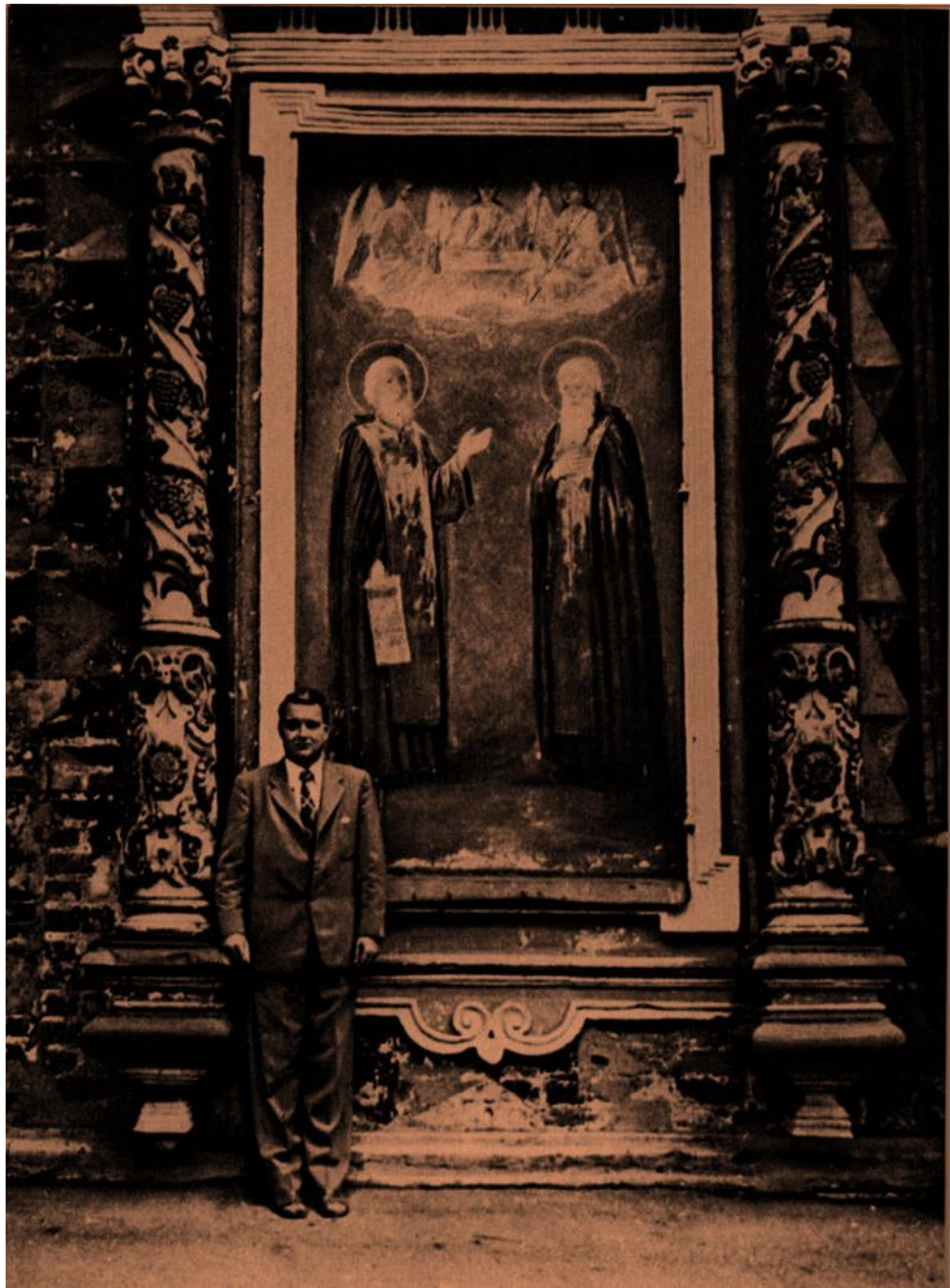


31 Philby in den Strassen von Moskau. Er arbeitet im Hauptquartier des sowjetischen Geheimdienstes. 1965 wurde ihm der «Orden der Roten Fahne» verliehen.

32 Philby, aufgenommen von seinem Sohn, in der Umgebung von Moskau bei einem Spaziergang mit seiner vierten Frau, Melinda, die seinetwegen Maclean verlassen hat.







33 Guy Burgess in einem Moskauer Museum, einige Zeit vor seinem Tod.

den, und lehnte deshalb ab. Er müsse sich alles gründlich überlegen, meinte er, nicht so sehr seinetwegen, sondern im Interesse seiner Frau und Kinder. Wo immer er in diesen Wochen mit seinen Inquisitoren in der Öffentlichkeit zusammen war, ging die Maskerade fort. Sie machten Witze übereinander, tranken zusammen und schienen die besten Freunde zu sein.

Philby und seine Frau wurden am 23. Januar 1963 zum Dinner bei der Familie Balfour-Paul eingeladen. Kim war nachmittags ausgegangen und rief frühabends an, es könne sein, dass er sich verspäten werde. Er bat seinen dreizehnjährigen Sohn Harry, der das Gespräch annahm, das Eleanor mitzuteilen, die gerade badete.

Als Kim um 20 Uhr noch nicht zurück war, ging seine Frau allein zur Party. Sie hoffte, er würde bald nachkommen. Aber er kam nicht. Eleanor entschuldigte sich bei den Gastgebern und ging frühzeitig wieder nach Hause. Sie wartete bis nach Mitternacht auf ihren Mann und ging schliesslich schlafen.

Am Morgen kam noch immer kein Zeichen von Kim. Eleanor rief bei einem befreundeten amerikanischen Geschäftsmann an, der ihr gelegentlich geholfen hatte. Der Amerikaner benachrichtigte Oberst Dschalbut und bat ihn herauszufinden, ob Philby ein Unfall zugestossen sei. 48 Stunden vergingen, und auch die Polizei konnte ihn nicht aufspüren. Nun interessierten sich auch die SIS-Beamten und die britische Botschaft dafür, wo Philby stecken könnte.

Philby liess sich gewöhnlich einen Teil der Post im Hotel Normandy zustellen, wo er sich nachmittags mit Kollegen traf. Ohne eigentlich eine Nachricht von ihrem Mann zu erwarten, ging Eleanor zu diesem Hotel, da sich unter der Post ja auch für sie Briefe befinden mochten. Sie fand einen Brief Kims vor, der folgende Nachricht enthielt:

«Habe keine Angst. Ich bin wohlauf und werde Dir bald wieder schreiben. Sag' den Leuten, ich befinde mich auf einer längeren Reise im Nahen Osten.»

Eleanor Philby war keineswegs überzeugt, dass alles in Ordnung sei, sie teilte der Botschaft aber dennoch mit, dass Kim sich zur Berichterstattung für seine Zeitung wenigstens zwei Wochen auf Reisen befände und sie davon in Kenntnis gesetzt habe. Philby hatte jedoch seinen Londoner Zeitungen nichts davon mitgeteilt, und als der *Observer* auf Nachforschungen über Philbys Aufenthaltsort keine befriedigende

Antwort erhielt, bat der Herausgeber das Foreign Office am 3. März um Unterstützung. So wurde Philbys Verschwinden der Öffentlichkeit bekannt. Reporter umlagerten Mrs. Philby und wollten Auskunft haben. Gerüchten zufolge war Kim gekidnappt worden oder sogar tot.

Diese Gerüchte, die sich rasch verbreiteten, entstanden auf Grund einer Meldung der ägyptischen Zeitung *Al Achratn*, die am 6. März berichtete, Philby sei von Agenten des saudiarabischen Königs Feisal entführt worden, weil er in seinen Artikeln Saudi-Arabien beschuldigt habe, dem Imam von Jemen Hilfe zu gewähren.

Für das, was sich in den folgenden Wochen ereignete, liefert Edward R. F. Sheehan, der seine Informationen CIA-Quellen verdankt, wertvolle Hinweise. Danach erhielt Eleanor Philby von ihrem Mann mehrmals aus verschiedenen Orten des Nahen Ostens Nachricht. Im April erreichte sie ein wichtiger Brief, der einen Plan für ihre Wiedervereinigung enthält. Der Plan bestand aus vier Punkten:

1. Eleanor sollte für sich und die Kinder bei der Fluggesellschaft BO AC für einen bestimmten Tag Karten nach London lösen und den Leuten sagen, sie wolle nach England reisen.

2. Sie sollte sich unauffällig ins Büro der tschechoslowakischen Fluggesellschaft begeben, wo eine Flugkarte für sie bereitlag.

3. Das tschechische Flugzeug nach Prag verliess Beirut ungefähr zur gleichen Zeit wie das Flugzeug der BOAC nach London. Sie sollte die Ankündigung der Abfahrt nach London ignorieren und sich, wenn die Reisenden nach Prag aufgerufen würden, zu ihnen stellen. Im Flugzeug würde sie dann ihren Bestimmungsort erfahren.

4. Falls sie Kim in einem Notfall zu erreichen wünsche, sollte sie in ein ganz bestimmtes Fenster der Wohnung einen Blumentopf stellen. Sie erhielt dann den Besuch eines vertrauenswürdigen Mittelmannes.

Eleanor erkannte, dass es um ihre Zukunft, vielleicht sogar um ihr Leben ging. Sie schwankte zwischen ihrer Liebe zu Kim und ihrer Angst, in eine entsetzliche Verschwörung verwickelt zu werden, und konnte sich nicht dazu entschliessen, seinen Instruktionen zu folgen. In ihrer Verzweiflung stellte sie einen Blumentopf in das von Kim angegebene Fenster. Innerhalb einer Stunde läutete die Hausglocke, und als sie die Tür öffnete, stand ein junger, blonder Mann vor ihr und fragte: «Sie wollten mich dringend sprechen, Mrs. Philby?» Er stellte

LIEBESGRÜSSE AN MOSKAU

sich als sowjetischer Beamter vor und teilte ihr mit, Kim sei sicher «in einem freundlichen Land Osteuropas» angekommen.

Ende Mai kehrte Eleanor nach London zurück. Sie nahm ihre eigene Tochter Annie sowie Kims Kinder Harry und Miranda mit und blieb den ganzen Sommer 1963 über dort, reiste anschliessend nach New York, von wo aus sie im Frühherbst zurückkehrte. Offenbar mit Zustimmung des SIS fuhr sie schliesslich aus London nach Moskau.

Die Wiedervereinigung von Kim und Eleanor dauerte keine zwei Jahre. Anscheinend konnte sie das Leben in Russland nicht ertragen, das Kim so gut gefiel. Ohne dass die sowjetischen Behörden ihr Schwierigkeiten in den Weg legten, kehrte sie 1965 in die Vereinigten Staaten zurück, wo ihre Familie zu Hause ist. Am 20. Januar 1965 veröffentlichte das US-Aussenministerium eine kurze Notiz: «Mrs. Eleanor Philby, die amerikanische Ehefrau des britischen Überläufers H. A. R. Philby, hat vor sechs Monaten ihren Pass zurückerhalten.» Der Pass war ihr zunächst entzogen worden, nachdem sie zugegeben hatte, sich bei ihrem Mann in der Sowjetunion aufgehalten zu haben. Eleanor Philby versuchte jedoch vergeblich, die Vormundschaft über ihre damals fünfzehnjährige Tochter Anne, das Kind aus ihrer früheren Ehe mit Mr. Sam Pope- Brewer, zu erhalten.

Wiedersehen auf dem Roten Platz

Im Jahre 1963 war die inzwischen um 30 Jahre ältere unheilvolle Dreieinigkeit in Moskau wieder beisammen. An jenem Mittwochabend des 23. Januar 1963, als Eleanor vergeblich auf ihren Mann wartete und der strömende Regen die niedriger gelegenen Teile Beiruts überschwemmte, ging Kim Philby zum Hafen hinunter und an Bord des polnischen Frachters «Dalmatowa», der in der Morgendämmerung nach Odessa abfuhr.

Philbys Verschwinden verlief wesentlich undramatischer als die Flucht Macleans und Burgess' fast zwölf Jahre vorher. Da seine Frau seine Anweisung befolgte und den Leuten mitteilte, er befände sich auf einer Reportagereise in einem Nachbarland, machte sich niemand sonderlich Gedanken – nicht einmal die Beamten des SIS, die ihn mit nach London zu nehmen hofften.

Als Eleanor schliesslich die SIS-Beamten und den britischen Botschafter Sir Moore Crosthwaite von Kims Briefen in Kenntnis setzte und ihnen Kims Fluchtplan für sie und die Kinder im tschechischen Flugzeug mitteilte, wartete die britische Regierung nicht erst, bis Moskau auch Philby, wie vorher seine beiden Komplizen, der Öffentlichkeit vorstellte. Lordsiegelbewahrer Edward Heath bat am 1. Juli 1963 den Sprecher des Unterhauses um die Gelegenheit zu einer Erklärung.

«Ich teilte dem Haus am 20. März mit, dass Mrs. Philby gewisse Nachrichten von ihrem Mann angeblich aus Kairo erhalten hat. Damals blieben Nachforschungen hinsichtlich seines Aufenthalts ohne Erfolg», führte er aus.

«Ich kann dem Hause nunmehr mitteilen, dass Mrs. Philby in neuerer Zeit aus einem Land hinter dem Eisernen Vorhang von ihrem Mann gehört hat... Mein Ehrenwerter Freund, der Premierminister (Harold Macmillan), gab dem Hause am 7. November 1955 als damaliger Ausssenminister bekannt, dass die kommunistischen Beziehungen Mr. Phil-

bys ruchbar geworden waren und dass er 1951 gebeten wurde, seinen Abschied vom Auswärtigen Dienst zu nehmen. Bis zu dem Augenblick deutete nichts darauf hin, dass Philby Burgess und Maclean gewarnt oder Interessen dieses Landes verraten hätte.

Die Geheimdienste haben ihre Untersuchungen in dieser Angelegenheit nie eingestellt und befinden sich jetzt im Besitz weiterer Informationen. Sie sind sich, teils auf Grund eines Geständnisses von Philby selbst, inzwischen darüber im Klaren, dass Philby vor 1946 für die sowjetischen Behörden gearbeitet hat und dass er Maclean 1951 durch Burgess warnen liess, dass der Sicherheitsdienst gegen ihn einschreiten werde¹.»

Das Haus quittierte diese Mitteilung mit Ausrufen des Erstaunens, doch Heath fuhr feierlich fort:

«Zusammen mit den Nachrichten, die Mrs. Philby erhalten hat, deuten unsere Informationen darauf hin, dass Philby nach dem Verschwinden aus Beirut möglicherweise ein Land des kommunistischen Blocks aufgesucht hat.»

Fragen hatten viele Unterhausabgeordnete anzumelden, die trefendste jedoch kam von Oberst Marcus Lipton, den man vor acht Jahren dazu gebracht hatte, sich für die Bezeichnung Philbys als «dritter Mann» in der Verschwörung öffentlich zu entschuldigen. Lipton fragte:

«Bedeutet die Erklärung des Lordsiegelbewahrers, dass Mr. Philby tatsächlich der dritte Mann war, über den wir sprachen, als Burgess und Maclean flohen?» Der Kabinettsminister antwortete: «Ja, Sir.»

Weitere Fragen wurden im Unterhaus am 8. Juli gestellt. Einige Abgeordnete wollten wissen, welches Interesse das Foreign Office daran gehabt hatte, dass der *Observer* Philby als Korrespondenten anstellte. Sie wollten erfahren, ob Philby als Doppelagent eingesetzt wurde, und anderes mehr. Aber Heath war nicht bereit, ergänzende Aussagen zu machen. Eine Woche darauf forderten verärgerte Abgeordnete, Macmillan selbst solle zusätzliche Fragen beantworten. Der Premier erklärte, er habe Oppositionsführer Hugh Gaitskell alle relevanten Informationen über den Fall mitgeteilt, und Gaitskell habe sich damit zufriedengegeben. Und einem Abgeordneten bedeutete er, falls er eine Ahnung davon hätte, wie unsere Agenten bei der gegenwärtigen Weltlage zu arbeiten haben, so hätte er solche Fragen nicht gestellt ... Der Fall Philby war also damit offiziell abgeschlossen.

Mit den Jahren wurden in der Weltpresse zahlreiche, teils unzutreffende Berichte über das Leben der drei Überläufer in Moskau veröffentlicht. Reporter sollten sie interviewen, und als die bislang strikten Verbote der Sowjetunion gelockert wurden, begannen die Herren Philby, Burgess und Maclean zu reden.

Burgess wurde übrigens wie eine «Very Important Person» behandelt. Er muss seinen Charme wohl in der richtigen Weise eingesetzt haben; denn die Russen stellten ihm trotz der Wohnungsnot eine dreiräumige Junggesellenwohnung in einem modernen Haus der südwestlichen Gartenvorstadt Woreoblijewo zur Verfügung. Von seinem Balkon aus konnte er auf die vergoldeten Türme des berühmten Klosters der Heiligen Jungfrau blicken, das heute ein Museum ist.

Der Moskauer Korrespondent der *Daily Mail*, John Mossman, lud Burgess im Frühjahr 1962 zum Abendessen ein, Burgess hatte Übergewicht und wurde von Magengeschwüren geplagt, trank jedoch noch immer viel und gab ein beeindruckendes Schauspiel seines Intellekts; er wandte sich im Verlauf der Unterhaltung ebenso kühn gegen die Kremelherrscher wie gegen westliche Politiker. Burgess arbeitete im Verlagshaus für ausländische Sprachen und war mit seinem Leben zufrieden.

«Was mir fehlt, sind drei Monate Ferien, damit ich meine Mutter wiedersehen kann – sie wird alt, und es geht ihr nicht gut», bemerkte er. Später lud er Mossman in seine schön möblierte Wohnung ein. An den Wänden standen Hunderte von Büchern. Aus London hatte er sich eine alte Pedalorgel, Tische und Stühle, einige wenige gute Bilder und Familienfotos schicken lassen.

Burgess sprach ununterbrochen und erinnerte sich wehmütig an die Vergangenheit, an Cambridge, an die fröhlichen Parties, an seine Arbeit bei der BBC und im Foreign Office. Den Premierminister nannte er «meinen Freund Macmillan» und fragte viel nach alten Freunden und Kollegen. «Mit Donald Maclean habe ich nichts mehr zu schaffen», behauptete er, ohne aber zu sagen, warum sie sich entzweit hatten.

Zu der Zeit befand sich sein Freund Philby noch in Beirut. Er sollte ihn nie wiedersehen, weil Philby monatelang in Kuybischew an der Wolga festgehalten wurde. Dort, 1'000 Meilen von Moskau entfernt, wurde er gründlich ausgefragt.

Burgess starb am 1. September 1963 im Alter von 52 Jahren im

Moskauer Bodkin-Krankenhaus an Herzschwäche. Er war von dem international anerkannten Herzspezialisten Professor Wischnewskij behandelt worden, doch nach der Rückkehr von einem langen Erholungsaufenthalt im Schwarzmeerbäd Sotschi brach er zusammen. In seinem Testament bat er darum, man möge seine Asche nach England bringen und dort in einem Garten oder auf einer Wiese verstreuen – für einen so überzeugten Hedonisten ein merkwürdiger Wunsch.

Wenige Monate vor seinem Tod hatte er die Genugtuung, einen alten Freund aus Cambridge wiederzusehen: den stellvertretenden Generaldirektor von Rolls-Royce, Whitney Straight, der sich auf Geschäftsreise in Moskau befand und Burgess ins Hotel Metropol einlud. Straight bemerkte hinterher: «Burgess trug seine Eton-Krawatte. Er war sehr patriotisch. Was er auch getan haben mag, ich glaube, er liebt seine alte Heimat noch immer² ...»

Guy Burgess' letzter Wille wurde erfüllt. Sein Bruder Nigel flog nach seinem Tod nach Moskau und brachte seine Asche nach England. Er sorgte auch dafür, dass Guys Besitz aufgelöst wurde. Burgess war recht wohlhabend. An Bargeld und Aktien hatte er in England Werte von schätzungsweise 6'200 Pfund. 2'000 Pfund, seine schöne Bibliothek, die 4'000 Bücher umfasste, und das Mobiliar seiner Wohnung vermachte er Philby. Das übrige fiel an die Familie. Das Vermächtnis an Philby war vielleicht mehr als nur die Geste eines Freundes und könnte sehr wohl ein Zeichen des Dankes dafür gewesen sein, dass Philby ihn 1951 gewarnt und ihm und Maclean die Flucht ermöglicht hatte.

Etwa 16 Monate vor Burgess' Tod gab es ein Gerücht, dass er und die Macleans nach England zurückkehren wollten und Karten für ihren Flug nach Amsterdam und London gebucht hätten. Nach Aussage eines Amsterdamer Angestellten waren für den 18. April 1962 unter den Namen Burgess und Maclean mehrere Plätze auf dem Flug Nr. 302 der KLM aus Moskau bestellt worden. Scotland Yard reagierte sofort. Das britische Innenministerium erklärte erstmalig, dass die beiden britischen Diplomaten verhaftet würden, sobald sie ihren Fuss auf britischen Boden setzten. Am Morgen des angeblichen Reisetages sprach Inspektor George Smith von der Sonderabteilung Scotland Yards im Magistratsgericht an der Bow Street vor und bat um Haftbefehle für Donald Duart Maclean und Guy de Money Burgess.

Aber die Detektive warteten vergebens. Die beiden flüchtigen Diplomaten kamen nicht mit der bezeichneten Maschine an und entstiegen auch an den folgenden Tagen keinem anderen Flugzeug. Inspektor Smith hatte sich natürlich bei den Verwandten von Burgess und Maclean erkundigt. Burgess' Mutter, Mrs. Eva Bassett, war schwerkrank; ihre Haushälterin überbrachte aus dem Schlafzimmer die Mitteilung, Mrs. Bassett bete täglich darum, ihren Sohn wiedersehen zu dürfen, habe aber nichts von ihm erfahren, aus dem hervorgehe, dass er an eine Rückkehr nach England dächte.

Im Unterhaus übte Oppositionsführer Hugh Gaitskell am Generalstaatsanwalt Kritik, weil Innenministerium und Scotland Yard die beiden Männer durch die offen bekundete Absicht, sie zu verhaften, wahrscheinlich abgeschreckt hätten. Der ganze Vorgang lässt sich am ehesten so deuten, dass die sowjetischen Behörden damit ein Ablenkungsmanöver zugunsten Philbys veranstalteten, der damals noch in Beirut weilte. Ein Reporter des *Evening Standard* rief in Moskau beim russischen Aussenministerium an und erkundigte sich, ob die britischen Ex-Diplomaten die Sowjetunion verlassen dürften oder ob man sie vielleicht zur Ausreise zwingen wolle. Der russische Sprecher betonte: «Sie können gehen, wohin sie wollen und wann sie wollen. Sie unterliegen keinem Druck irgendwelcher Art, der sie zu bleiben oder auszureisen nötigt. Ihre Absichten sind uns nicht bekannt.»

Die russischen Behörden wollten offensichtlich erfahren, wie die britische Regierung auf die Erklärung reagierte, dass Maclean und Burgess frei seien und gehen könnten, wohin es ihnen beliebte. Wollten sich die Briten der Kritik aussetzen, in den Augen der Weltöffentlichkeit weniger grosszügig zu erscheinen, wenn sie Philby daran hinderten, Beirut zu verlassen?

Denn im Januar 1963 hatte Philby keine andere Wahl, als sich den SIS-Agenten auszuliefern oder bei Nacht und Nebel zu fliehen. Die libanesischen Behörden boten ihm keinen Schutz. Ob nun ein Auslieferungsvertrag bestand oder nicht, Oberst Dschalbut hätte Philby auf den leisesten Wink aus Washington oder London sofort als unerwünschten Ausländer festgenommen und in ein britisches Flugzeug nach London gesetzt. Und Philby wusste sehr wohl, was ihn erwartete, wenn ihn die englischen Behörden vor Gericht stellten. George Blake war wegen vergleichsweise geringfügiger Vergehen zu 42 Jahren Gefängnis ver-

urteilt worden. In der einen oder anderen Londoner Zeitung konnte man lesen, der SIS wolle Philby ja gar nicht dingfest machen und habe seine Flucht «arrangiert», um sich die Beschämung eines öffentlichen Prozesses zu ersparen. Aber das ist Unfug. Die Haftbefehle gegen Maclean und Burgess – für den SIS wohl kaum weniger «beschämende» Fälle – beweisen, dass man in gleicher Weise gegen Philby vorgegangen wäre.

John Miller, der Moskauer Reuter-Korrespondent, besuchte auch Donald Maclean. Er hatte erfahren, Maclean lebe unter dem Namen «Marc Frazer» im sechsten Stock eines Hochhauses in der Stadtmitte, in einer Wohnung, die – wesentlich bescheidener als Burgess' Appartement – die Moskwa und einen Teil des Kreml-Parks überblickte. Macleans ältester Sohn öffnete die Tür und rief den Vater. Donald kam auch, sagte aber nur kurz: «Ich will nicht mit Ihnen und überhaupt keinem britischen Journalisten sprechen.» Er war schlecht gekleidet, sah mager und bekümmert aus. Maclean verwöhnten die Russen nicht wie Burgess und später auch Philby.

Etwa ein Jahr später lud Maclean doch einige englische Korrespondenten in seine kleine Dreizimmerwohnung ein. Die heranwachsende «Pink Rose» – jetzt rief man sie Mimsey – hatte ein winziges Schlafzimmer. Die beiden Buben, die in Moskau eine höhere Schule besuchten, teilten sich einen etwas grösseren Raum, und das ärmlich möblierte Wohnzimmer mit seinen beiden Couches diente Donald und Melinda nachts als Schlafzimmer. Melinda machte im Haushalt alles selbst und kaufte, mit einem Kopftuch bedeckt, in den grossen Staatsläden am Kutusow-Platz ein. Ihr Mann fuhr Morgen für Morgen in seinem alten «Wolga» zur Internationalen Verlagsgesellschaft, wo er zwölf Stunden lang arbeitete. Merkwürdigerweise lohnten es die Russen diesem Mann schlecht, dass er ihnen einige der wertvollsten Geheimnisse des Westens verschafft hatte.

Kim Philby, dem Erzverräter der unheilvollen Dreieinigkeit, ging es nach der Flucht sehr gut. Wahrscheinlich fühlte er sich von den dreien als einziger in Russland wirklich wohl. Er besitzt eine grosse Wohnung, die nach russischer Art mit einfachen, aber wundervoll handgearbeiteten Bauernmöbeln ausgestattet ist; eingebaute Wandschränke, Buchara- und Chivateppiche und auf den Tischen schwere Samtdecken gehören zur Ausstattung. Er zählt allem Anschein nach inzwischen zur Parteiaristokratie. Man kann seinen Status an dem grossen elektrischen

Kühlschrank, an Staubsauger und Fernsehapparat sowie an der Waschmaschine mit Trockenschleuder ablesen – für die meisten Russen noch immer ein seltener Luxus. Philby beschäftigt ein Hausmädchen und – charakteristisch – einen Leibwächter, einen GB-Mann vom Sicherheitsdienst, der das Englische beherrscht. Seine beiden jüngeren Kinder, die Eleanor aus Beirut mit nach Moskau nahm, besuchen Elite-schulen, die für Familien von Spitzenfunktionären vorbehalten sind.

Schon wenige Monate nach seiner Ankunft in Russland nahm Philby seine Arbeit als England- und Amerikaredakteur der Nachrichtenagentur *Nowosti* auf – für ein aussergewöhnlich hohes Monatsgehalt von rund 280 Pfund, wie Kim einem britischen Journalisten anvertraute. Offiziell war er auch 1967 noch bei der *Nowosti* tätig, doch in Wirklichkeit ist er längst ein hoher Geheimdienststoffizier, der sich mit General Alexander Panjuschkina duzt – dem Chef des GB und Nachfolger vieler Spionagebosse von Dserschinskij und Berija bis zu Schelepin und Semischastnij.

Philby arbeitet im Hauptquartier des GB am Dserschinskij-Platz Nr. 2, auch unter dem Namen «Lubjanka» bekannt. Er hat seinen alten Ehrgeiz, Chef von M.I. 6 zu werden, in gewisser Weise erfüllt: Denn heute steht er mit an der Spitze des GB, auch wenn er nur den bescheidenen Titel eines «Chefberaters» des Direktoriums für aktive Spionage gegen Grossbritannien, das Commonwealth und die Vereinigten Staaten führt. Das Trinken hat er aufgegeben. Er sieht jünger als seine 56 Jahre aus und ist in besserer gesundheitlicher Verfassung als je zuvor.

Im Gegensatz zu Maclean führt er ein vielseitiges geselliges Leben, trifft häufig mit englischen, amerikanischen und französischen Journalisten zusammen und besucht regelmässig die Restaurants und Cafés, in denen sie verkehren. Von seiner Arbeit als Geheimdienstler spricht er nie, doch ist das jedem bekannt. Sein wirklicher Rang trat deutlich zutage, als ihm 1965 der «Orden der Roten Fahne» verliehen wurde, den nur Regierungsmitglieder, Generale, Admirale, höchste Beamte, einige wenige Spitzenstars aus der Welt des Theaters und Balletts und ein paar berühmte Musiker wie Schostakowitsch und David Oistrach bekommen. Philby wurde mit dem Orden wegen «hervorragender Verdienste für die Völker der UdSSR» geehrt.

Seine Frau Eleanor verliess ihn im Herbst 1965, um in die Vereinig-

KARRIERE: DOPPELAGENT

ten Staaten zurückzukehren. Ihre Ehe, die in Beirut so glücklich schien, ist in dem abenteuerlichen Leben dieses seltsamen, geheimnisumwitterten Mannes nur noch eine verblassende Erinnerung. In den letzten zwei Jahren lebte er mit Melinda Maclean zusammen, die Donald zur gleichen Zeit verliess, als Philbys Frau der Sowjetunion den Rücken kehrte. Melinda – ihr Mann hatte sie in glücklichen Tagen gern «die kleine amerikanische Bourgeoise» genannt-arbeitet als Übersetzerin in einem Verlag und ist zur glühenden Kommunistin geworden. Man nimmt allgemein an, dass Kim und Melinda verheiratet sind. In der Sowjetunion ist die Ehescheidung eigentlich nur eine formelle Angelegenheit; sie lässt sich sogar ohne Einwilligung des Partners erreichen.

Den grössten Teil seines Lebens in der verhassten kapitalistischen Welt hatte Kim Philby damit verbracht, seine Pfennige zu zählen; oft drohte er unter den Spannungen und Belastungen seines Doppellebens zusammenzubrechen. Jetzt aber ist er glücklich und wohlhabend dazu. Guy Burgess ist tot, und Donald Maclean, der eine glänzende Diplomaten-Karriere aufs Spiel setzte, ist nur noch ein Schatten seiner selbst.

Manchmal möchte man sich fragen, ob Philby wohl jemals an Kiplings Beschreibung des Knaben gedacht hat, dessen Namen der Vater für seinen Sohn wählte:

«Kim – ein armseliger Weissler unter den Ärmsten der Armen.»

Anmerkungen

1. Kapitel – Die unheilvolle Dreieinigkeit

- 1 Vgl. Neal Wood: «Communism and British Intellectuals», London 1959.
- 2 Nach Abschnitt 18 b des Gesetzes zur Verteidigung des Königreichs war die Regierung ermächtigt, Personen ohne Gerichtsverfahren zu inhaftieren.

2. Kapitel – Als kommunistischer Kurier in Wien

- 1 Münzenberg protestierte 1938 von Paris aus gegen die Hinrichtung kommunistischer Führer in den sogenannten Jedschow-Säuberungen. Als er daraufhin nach Moskau befohlen wurde, weigerte er sich. Kurz nach der Kapitulation Frankreichs 1940 wurde seine enthauptete Leiche in einem Dorf Mittelfrankreichs gefunden. Seine Witwe und Freunde behaupteten, er sei von GB-Agenten «liquidiert» worden.
- 2 Springhall wurde im Kriege wegen Geheimnisverrats angeklagt und in Old Bailey zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt.
- 3 King wurde 1939 zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt.
- 4 Uren wurde vors Kriegsgericht gestellt, aus der Armee entlassen und zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt, weil er Informationen an Springhall geliefert hatte.
- 5 Nach Angaben des späteren Bundeskanzlers Dr. Kurt Schuschnigg betrug die tatsächlichen Verluste: 128 Tote und 409 Verwundete auf Seiten der Regierungstreitkräfte, 193 Tote und etwa 700 Verletzte auf Arbeiterseite. – Vgl. Kurt v. Schusamigg: «Dreimal Österreich», S. 237, Wien 1937. – In Presseberichten, zumal von Korrespondenten, die unter dem persönlichen Eindruck der Kämpfe standen, wurden seinerzeit allgemein wesentlich höhere Verlustzahlen genannt. Die Red.
- 6 Sekretär der Zweiten Internationale war der österreichische Sozialdemokrat Fritz Adler.
- 7 Dr. Karl Renner wurde im Dezember 1945 erster Bundespräsident der wiedererstandenen österreichischen Republik.
- 8 Zucker tauchte später in Moskau auf und wurde unter dem Namen «Schilling» Komintern-Funktionär.

3. Kapitel – Die Anglo-German Fellowship

- 1 Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Eisler in den Vereinigten Staaten verurteilt, jedoch gegen eine Kautions von 23'500 Dollar freigelassen, während seine Berufung noch schwebte, und fuhr mit dem polnischen Dampfer «Batory» nach England. Dort wurde er verhaftet, durfte dann aber seine Reise mit dem Flugzeug nach Warschau fortsetzen.
- 2 Lord Mount Temple schied Ende 1938 aus der Anglo-German Fellowship aus,

KARRIERE: DOPPELAGENT

- als in England die deutschen Ausschreitungen gegen Juden bekannt wurden.
- 3 Ramsay wurde vom Mai 1940 bis zum September 1944 in Haft gehalten und änderte seine Anschauungen auch nach dem Kriege nicht. Er wies die Forderung seines Wahlkreises zurück, seinen Unterhaussitz zur Verfügung zu stellen, und reichte einen Gesetzesantrag ein, der die verfassungsmässigen Rechte für Juden eingeschränkt wissen wollte. Bei den Wahlen des Jahres 1945 unterlag er einem Kandidaten der Labour- Party.
 - 4 Die verräterische Tätigkeit Anna Wolkows wird im 7. Kapitel geschildert.
 - 5 Connolly, Cyril: «The Missing Diplomats», London 1952.

4. Kapitel – Auf Francos Seite

- 1 Togliatti kam bald nach Ausbruch des Bürgerkrieges nach Spanien. Vom Juni 1937 an war er Direktor für Taktik im Präsidium der Spanischen Kommunistischen Partei; er verwendete die Decknamen «Ercoli» und «Alfredo» (vgl. Hugh Thomas: «The Spanish Civil War»).
- 2 POUM – *Partita Obrero de Unificacion Marxista*, Trotzkiistische Organisation unter Führung von Andreas Nim, der im Juni 1937 von GB-Agenten liquidiert wurde.
- 3 Stalin war mit den «Säuberungen» unter den alten Bolschewiken beschäftigt, die der «trotzkistischen und rechtsabweichenden Opposition» beschuldigt wurden. Unter den Hingerichteten waren Sinowjew, Kamenew, Piatakow, Schestow und später auch Bucharin, Rykow und Krestinskij.
- 4 Ernest Hemingway zeichnete in seinem Roman «Wem die Stunde schlägt» ein treffliches Bild des Lebens im Gaylord Hotel.
- 5 Orlow lief später zu den Amerikanern über. Vgl. sein Buch «The Secret History of Stalin's Crimes», New York 1953.
- 6 «Documents on German Foreign Policy», Serie D. Vol. III, S. 462, London 1951.
- 7 Erklärung General Emilio Molas bei einer Pressekonferenz im Oktober 1936 in seinem Hauptquartier in Avila.
- 8 Swierczewski war Chef einer Sektion von GRU. Nach dem Kriege war er polnischer Verteidigungsminister und wurde 1947 unter geheimnisvollen Umständen ermordet.
- 9 Wegen der grossen Hitze in Madrid residierten der König und der königliche Hof während der Sommermonate in San Sebastian, wohin ihnen auch das Diplomatische Corps folgte. Der Präsident und die Regierung der spanischen Republik übernahmen diese Tradition.
- 10 Vgl. Thomas, Hugh: «The Spanish Civil War», London 1961.
- 11 Ernest Richard Sheepshanks, 28, war Eton-Schüler und hatte zusammen mit Philby am Trinity-College in Cambridge studiert. Johnson war 24, er hatte früher für die *New York Herald Tribune* in Paris gearbeitet. Neil war 34 und Gewinner des Pulitzer-Preises.

5. Kapitel – Willkommen im Geheimdienst

- 1 Elisabeth Kohlmann-Philby kehrte nach dem Krieg nach Österreich zurück und lebt heute in Mitteldeutschland.

ANMERKUNGEN

- 2 Nach der Einberufung von Frauen zum Kriegshilfsdienst arbeitete Melinda Maclean im *Times Book Shop*.
- 3 Cookridge, E. H.: «Soviet Spy Net», S. 221-225, London 1955.

6. Kapitel – *Der Secret Intelligence Service*

- 1 «Beiträge zur Geschichte und Praxis des Englischen Geheimdienstes», Hrsg. Generalleutnant A. von Urbanski, Konteradmiral Arno Spinner und Hans L. Walther.
- 2 Grierson war der brillianteste Fachmann des Britischen Militärischen Nachrichtendienstes. Als Direktor der Abteilung bildete er Männer wie «Wully» Robertson, im Ersten Weltkrieg Chef des Generalstabes, Charles Callwell, 1914/17 Direktor von Military Intelligence, George Cockerill, den späteren Chef von Special Intelligence, und Vernon Kell aus, der dreissig Jahre lang M. I. 5 leitete.
- 3 Die «Abteilung für Propaganda in Feindländern» im Crewe House wurde von Lord Northcliffe geführt. Oberst Cockerill von Special Intelligence spielte eine führende Rolle bei der Verbreitung von «schwarzer Propaganda». Vgl. Sir Stuart Campbell: «Secrets of Crewe House», London 1920.
- 4 Vgl. Rothstein, A.: «A History of the USSR», S. 115, London 1950.
- 5 Sweet-Escott, B.: «Baker Street Irregular», S. 20, London 1965.
- 6 Electra House war, wie Crewe House im Ersten Weltkrieg, die vom Foreign Office eingerichtete Geheimabteilung für die Verbreitung von Propagandamaterial. 1940 wurde sie mit S. O. 1 vor der D-Abteilung zum Political Warfare Executive (PWE) vereinigt.

7. Kapitel – *Planmässiges Eindringen*

- 1 Churchill, W. S.: «The Second World War», Bd. 2, London 1949.
- 2 General Bourne wurde später von Admiral Sir Roger Keyes abgelöst, und im Herbst 1941 wurde Lord Mountbatten Direktor der «Combined Operations».
- 3 Dalton, H.: «The Fateful Years», S. 367, London 1957.
- 4 Sweet-Escott, a. a. O.
- 5 Vgl. Foot, M. D. R.: «SOE in France», London 1966, und Sweet-Escott, a. a. O.
- 6 Churchill, a. a. O. Zur Versenkung der «Royal Oak» schrieb er: «Es hätte für jeden Minister politisch fatal werden können, der für die Vorsichtsmassnahmen vor dem Krieg verantwortlich war ... Ich versprach strengste Untersuchung.»
- 7 Gegen Anna Wolkow und Tyler Kent wurde unter Ausschluss der Öffentlichkeit verhandelt. Nach dem Krieg erhielt ich jedoch von Lord Jowitt die Erlaubnis, die Protokolle einzusehen.
- 8 Tyler Kent war der Sohn eines amerikanischen Diplomaten, der Posten in Madrid und Paris innehatte. Sein Examen hatte er an der George- Washington-Universität gemacht, ferner in Princeton und an der Sorbonne studiert. Anfang 1939 war er Attaché an der US-Botschaft in Moskau und wurde von dort nach London versetzt.
- 9 Diese Erklärungen Botschafter Kennedys wurden am 5. September 1944 in der amerikanischen Presse veröffentlicht. Er gab auch ein Interview für *Newsweek*, das am 12. September 1944 veröffentlicht wurde.
- 10 Das grösste sowjetische Spionagenetz in Deutschland war die «Rote Kapelle» unter Leitung von Arvid Harnack und Harro Schulze-Boysen.

- 11 Vgl. Accoce, Pierre und Pierre Quet: «A Man called Lucy», New York 1967; dieselb. «La Guerre a été gagnée en Suisse», Paris 1966.

8. Kapitel – Wurde Maclean erpresst?

- 1 Lord Rothschild bildete alliierte Saboteure für Operationen im deutschbesetzten Europa aus. Vor und nach dem Invasionstag im Juni 1944 leistete er grosse Dienste in der Gegensabotage und wurde von Präsident Truman mit der *American Legion of Merit* ausgezeichnet.
- 2 Vgl. Lucas, Norman: «The Great Spy Ring», S. 72, London 1966.
- 3 Zusätzlich zu dem grossen Netz «Rote Kapelle» in Deutschland gab es mehrere wichtige sowjetische Netze im besetzten Europa: die von Mihail Makarow, einem Neffen Molotows, geleitete Brüsseler Zentrale; die Gruppen «Simex» und «Gilbert» in Paris; die Gruppen «Kent» und «Hilda» in Belgien und den Niederlanden; Zentralen in Dänemark und Norwegen wie in neutralen Ländern, besonders in der Türkei, in Schweden und, wie bereits erwähnt, in der Schweiz.
- 4 Dean, J. R.: «The Strange Alliance», S. 49-58, New York 1947.
- 5 Kongressbericht des Ausschusses für unamerikanische Umtriebe, Hearings am 25. Januar 1950, S. 1046.
- 6 Hoare, Geoffrey: «The Missing Macleans», S. 147, London 1955.
- 7 Sir Frank Kenyon Roberts wurde 1947 Erster Privatsekretär Ernest Bevins, des Aussenministers; von 1951–1934 war er Stellvertretender Unterstaatssekretär im Foreign Office, später britischer Botschafter in Jugoslawien, ständiger Vertreter des Vereinigten Königreichs im NATO-Rat, danach britischer Botschafter in Moskau und in Bonn.
- 8 Hoare, Geoffrey, a. a. O., S. 59.
- 9 Lord Halifax, der 1931 Vizekönig in Indien war, löste seinen langjährigen Freund Sir Donald Maclean 1932 als Erziehungsminister ab.
- 10 Fuchs kam 1943 erstmals nach Amerika, hatte aber schon 1942, als er am Atomlaboratorium der Universität Birmingham arbeitete, mit dem GB-Agenten Simon Kremer in Verbindung gestanden.
- 11 «The Private Papers of Senator Vandenberg», hrsg. von A. H. Vandenberg jun., New York 1952.
- 12 Schon 1946 wies der Kongressabgeordnete Clarence Cannon von Missouri den Kriegsminister darauf hin, er habe Beweise entdeckt, dass «ein feindlicher Agent in der Maske eines alliierten Botschaftsbeamten in die Atomanlage Oak Ridge eingedrungen» sei.
- 13 Vandenberg-Papiere, a. a. O.
- 14 Der «National Security Council» (Nationaler Sicherheitsrat) wurde 1947 oberste Behörde für die Verteidigung der USA. Seine Mitglieder sind der Präsident der USA, der Vizepräsident, Aussenminister, Verteidigungsminister, Schatzminister, und, neben anderen, der Direktor der CIA und die vereinigten Stabschefs der Streitkräfte.
- 15 «Soviet Atomic Espionage», U. S. Government Printing Office, Washington 1931.

9. Kapitel – Wilddiebe als Wildhüter

- 1 Die Fälle King, Uren und Miss Olive S. sind im zweiten Kapitel erwähnt worden. Springhall, der «Anwerber», erhielt sieben Jahre, ging nach seiner Freilassung nach China und starb später in Russland.
- 2 Sillitoe begann seine Polizeilaufbahn neunzehnjährig als Konstabler in Rhode-

ANMERKUNGEN

sien. Im Ersten Weltkrieg diente er in Deutsch-Ostafrika, wo er zum ersten Mal mit der Geheimdienstarbeit Bekanntschaft machte. 1923 kam er als Chef-Konstabler nach England, ging in Sheffield und Glasgow erfolgreich gegen Rennbahn-Banden vor und zerschlug die «Rasiermesser-Bande», die die Stadt terrorisierte. Als Generaldirektor des Sicherheitsdienstes von 1946 bis 1953 hatte er es mit Atomspionen und mit dem Kalten Krieg zu tun.

- 3 George Blake, als Sohn eines ehemaligen anglo-ägyptischen Nachrichtendienstoffiziers in Rotterdam geboren, gehörte zum holländischen Widerstand und floh 1943 nach England. Nach einer Dienstzeit bei SOE und im Marinemachrichtendienst kam er als «Vizekonsul» in Korea zum SIS, fiel den Nordkoreanern in die Hand und blieb drei Jahre interniert. 1955 war Blake Hauptagent des SIS in Berlin, arbeitete aber auch für die sowjetische Spionage. 1961 wurde er in London zu 42 Jahren Gefängnis verurteilt, brach 1966 aus und entkam in die Sowjetunion.
- 4 1953 sagte Achmedow-Ege vor dem Senatsunterausschuss für innere Sicherheit aus und lieferte, laut CIA-Mitteilung, «einen wesentlichen Beitrag zu unserem Wissen über die Organisation und die Methoden der Sowjetspionage».
- 5 Sir Joseph Ball hatte starke geschäftliche Interessen in der Kriegsindustrie und im Versorgungswesen.
- 6 Sir Dick Goldsmith White folgte Sir Percy Sillitoe 1953 als Generaldirektor des Sicherheitsdienstes (M.I. 5) und löste 1956 Sir Stewart Menzies als Chef des SIS ab. Er ist der einzige Mann in der Geschichte des britischen Geheimdienstes, der beide Abteilungen leitete. 1955 wurde er geadelt.

10. Kapitel – Verbindungsmann zur CIA

- 1 Ursprünglich bestand die US-Sicherheitsbehörde aus drei Kabinettsmitgliedern, dem Aussen-, dem Kriegs- und dem Marineminister, und ihren Assistenten, deren Hauptaufgabe es war, Informationen über die Nachrichtenarbeit zu sammeln und Präsident Truman Auszüge vorzulegen.
- 2 «White Book on Aggressive Activities by the Government of the USSR», S. 16, Ministerium für auswärtige Angelegenheiten, Belgrad 1950.
- 3 Sir Vyvyan Holt wurde 1949 zum britischen Gesandten in Korea ernannt und zusammen mit seinem Vizekonsul George Blake 1950-1953 von nordkoreanischen Kommunisten interniert. Gestorben 1960.
- 4 Vgl. Gramont, Sanche de: «The Secret War», New York 1962.
- 5 Vgl. Whitehead, Don: «The FBI Story», New York 1956.
- 6 Das Hauptquartier der CIA lag ursprünglich in 2430, E Street, in dem als Foggy Bottom bekannten Viertel von Washington. Heute befindet sich die CIA in einem riesigen Gebäude in Langley, Virginia.
- 7 Die Hohenlohe-Papiere wurden nach dem Krieg von alliierten Offizieren in den Akten der Abteilung IV/F des Reichssicherheitshauptamtes gefunden.

11. Kapitel – Philby beseitigt Maclean

- 1 Britischer Geschäftsträger in Washington 1945-1948, später Botschafter in Argentinien und Spanien.

KARRIERE: DOPPELAGENT

- 2 Hoare, Geoffrey: «The Missing Macleans», London 1955.
- 3 Der ägyptische Geheimdienst GIS ist eine grosse und komplizierte Organisation mit fünf Hauptabteilungen, koordiniert im Nachrichtenreferat im Präsidialamt, das auch für die Sicherheit von Präsident Nasser verantwortlich ist.
- 4 Vgl. Cookridge, E. H.: «Soviet Spy Net», London 1955.
- 5 Sir Roderick Parkes wurde später Leiter der Informationsabteilung des Foreign Office, Botschafter in Saudi-Arabien, Vietnam und im Sudan.
- 6 John Clarence, ehemaliger Unteroffizier im Königlichen Nachrichtenkorps, trat der Kommunistischen Partei bei, als er als Zivilangestellter im Kriegsministerium arbeitete. Er bot seine Dienste der US-Botschaft in London an, die jedoch Scotland Yard verständigte. Sein sowjetischer Führungsoffizier war Iwan Barabanow. 1954 wurde Clarence zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Im Gefängnis freundete er sich mit Klaus Fuchs an, der ihn auf eine Fortbildungsprüfung vorbereitete.
- 7 William Marshall war Verschlüsselungs-Angestellter an der britischen Botschaft in Moskau. Später arbeitete er an dem streng geheimen Sender des Foreign Office in Hanslope Park in Buckinghamshire. Er verriet Kuznetzow die Codes, die zur Verschlüsselung von Depeschen an die britischen Botschaften verwendet wurden. Marshall wurde zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt.
- 8 Sie boten einem Zeichner der De-Havilland-Aircraft-Company eine grosse Geldsumme für die Beschaffung von Pausen. Der Zeichner benachrichtigte jedoch Scotland Yard. Die Sowjetagenten wurden verhaftet, als sie dem Zeichner gegen die Aushändigung wertloser Kopien in einem Lokal in St. Albans das Geld übergaben.
- 9 Hoare, Geoffrey, a. a. O., S. 64.

12. Kapitel – Vermisste Diplomaten

- 1 Philip Toynbee glaubte, Donald Maclean habe schizophrene Züge. Er erfand die «Doppelpersönlichkeit» seines Freundes: «Sir Donald», den ehrgeizigen Diplomaten, und «Gordon», den wütenden Rebellen gegen die Gesellschaft. Diese Spitznamen wurden von Maclean akzeptiert und von ihm selbst ebenso wie von vielen seiner Freunde verwendet.
- 2 Donalds Bruder, Alan Maclean, diente nach dem Krieg zunächst bei der Britischen Kontrollkommission in Deutschland und trat dann in das Foreign Office ein. 1950 war er Sekretär bei Sir Gladwyn Jebb, dem britischen Chefdelegierten bei den Vereinten Nationen. Als sein Bruder verschwand, war Alan Maclean Informations- und Pressereferent der Delegation in New York. Nachdem er aus dem Foreign Office ausgeschieden war, wurde am 21. August 1951 offiziell festgestellt, es bestehe «keinerlei irgendwie geartete Vermutung, dass er an dem Verschwinden seines Bruders beteiligt sei oder dass er glaube, er habe unwissentlich Schritte unternommen, die der Sicherheit oder den Interessen dieses Landes schädlich seien».
- 3 Sowohl Maclean wie Burgess wurden beschattet, ihre Überwachung beschränkte sich jedoch auf das Stadtgebiet von London.
- 4 Burgess telephonierte vom Klub aus, er nahm wahrscheinlich an, dass das Telefon in seiner Wohnung angezapft sei. Er hatte sich bei früheren Gelegenheiten bei seinen Freunden darüber beklagt.
- 5 Wegners Aussagen gelangten schliesslich in deutsche Zeitungen.
- 6 Maclean hatte bemerkt, dass er in London verfolgt wurde, und mehreren Leuten

ANMERKUNGEN

davon berichtet. Augenscheinlich wusste er jedoch, dass sich die Überwachung nicht bis nach Tatsfield erstreckte. So war seine und Burgess' Fahrt nach Southampton spätabends unbemerkt geblieben.

- 7 Eine an die Chefredakteure gerichtete «D-Notiz» enthielt das Ersuchen der Behörden, nichts darüber zu schreiben, dass Burgess bei einer Geheimabteilung beschäftigt gewesen war.
- 8 Zum Zeitpunkt seines Verschwindens war Maclean Leiter der Amerika-Abteilung; seine «stellvertretende Amtsführung» währte nur drei Monate, vom 5. November 1950 an gerechnet.

13. Kapitel – Der dritte Mann

- 1 Morrison erklärte in der Unterhausdebatte am 7. November 1955: «Ich wurde Mitte April 1951 im Allgemeinen darüber informiert . . . Die erste schriftliche Notiz über die Angelegenheit erhielt ich am 25. Mai 1951 ...» Vgl. Hansard, Bd. 545, S. 1514.
- 2 Mrs. Dunbar nahm mit der Schweizer Polizei in Wirklichkeit keinen Kontakt auf, sondern wartete die Ankunft der britischen Sicherheitsbeamten ab.
- 3 Der sowjetische Geheimdienst hatte eine wichtige Aussenstelle in Baden in Niederösterreich.
- 4 Vgl. «Report of the Royal Commission on Espionage», Govmt. of the Commonwealth of Australia, Sydney 1955.
- 5 Vgl. «Report concerning the disappearance of two former Foreign Office Officials», Cmd. 9677, Her Majesty's Stationary Office, London 1955.
- 6 Vgl. «Official Report of Parliamentary Debates», Band 545, Spalte 1496 f.

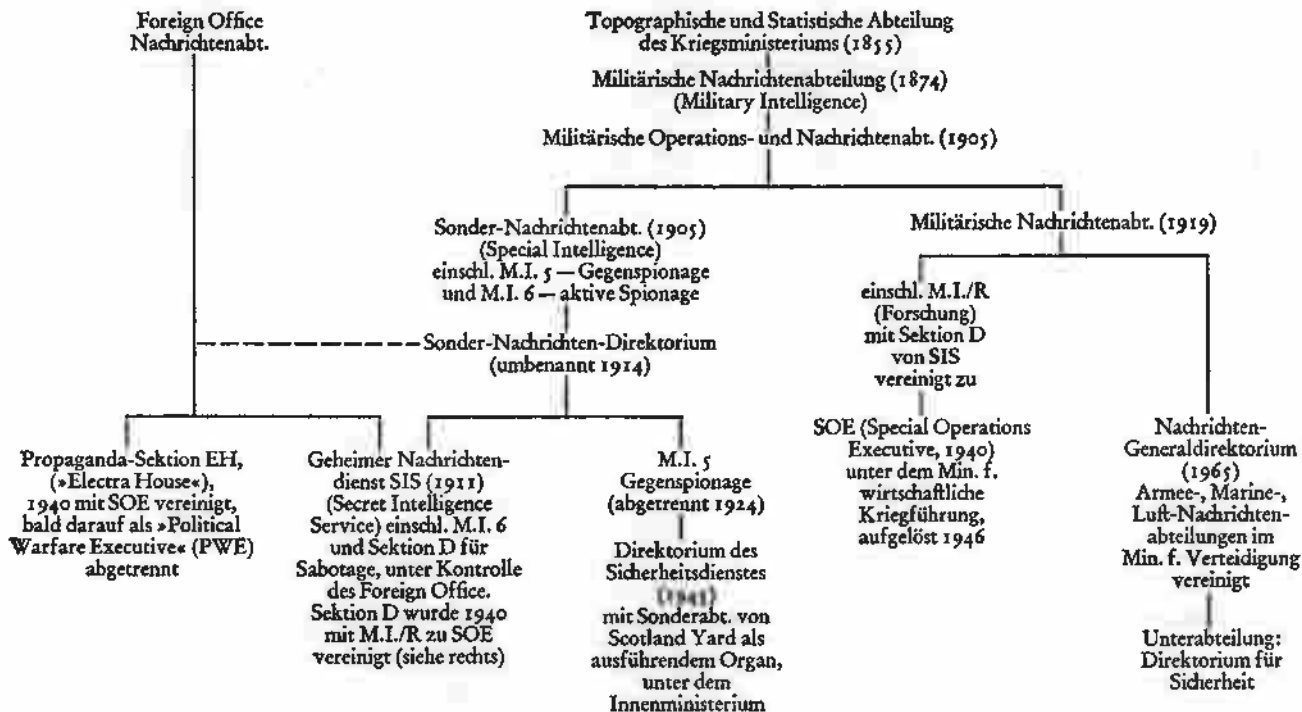
14. Kapitel – Liebesgrüsse an Moskau

- 1 Die persische Ölindustrie war am 1. Mai 1951 verstaatlicht worden.
- 2 Allen Dulles war Direktor des Bankhauses J. Henry Schroeder & Co. gewesen. Einer seiner Mitdirektoren war F. C. Tiarks, der auch bei der Anglo-Iranischen Ölgesellschaft als Direktor tätig war. Das Anwaltsbüro Sullivan & Cromwell, an dem die Brüder Dulles als Gesellschafter beteiligt waren, hatte die Rechtsberatung der Anglo-Iranischen Ölgesellschaft.
- 3 Unter dem Zeichen: Cmd. Nr. 49666, HMSO, London, 8. März 1956.
- 4 Das Middle East College for Arabic Studies – abgekürzt MECAS – lag in Schemlah bei Beirut und wurde vom Foreign Office finanziert und verwaltet. Ursprünglich hatte es sich in Jerusalem befunden. Es ist häufig als britische «Spionageschule» für die Ausbildung von Beamten für Foreign Office, Konsulardienst und Kolonialdienst beschrieben worden. George Blake besuchte das MECAS in den Jahren 1960/61. Philby war dort häufig zu Gast.

15. Kapitel – Wiedersehen auf dem Roten Platz

- 1 «Official Report of Parliamentary Debates», Band 680, Spalte 33.
- 2 Vgl. die Interviews mit Mr. Whitney Straight in *Daily Express* und *Daily Mail* vom 11. Februar 1963.

Der britische Geheimdienst (Entwicklung seit 1855)



Spionageorganisationen in der UdSSR

Entwicklung von 1917 bis 1967 (Die Schreibweise der russischen Namen erfolgt hier in der international genormten Transliteration).

- CEKA Örezvycajnaja komissija po bor'be s kontrrevoljuciej, spekulaciej i sabotazem (Ausserordentliche Kommission für die Bekämpfung der Konterrevolution), aufgestellt am 20. Dezember 1917-
- GPU Gosudarstvennoe politiceskoe upravlenie (Staatspolitisches Direktorium). Seit 6. Februar 1922.
- OG PU Obedinennoe gosudarstvennoe politiceskoe upravlenie (Vereinigtes Staatspolitisches Direktorium), die reorganisierte GPU, übernimmt einige Abteilungen des militärischen Nachrichtendienstes. Seit 1924.
- NKVD Narodnyj komissariat vnutrennich del (Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten). Seit Juli 1934 wurde die OGPU eine Abteilung dieses Kommissariats, das die Verwaltung der politischen Polizei übernahm. Auslandsspionage war Sache der Unterabteilung GUGB – Glavnoe upravlenie gosudarstvennoe bezopasnosti (Hauptdirektorium für Staatssicherheit).
- NKGB Narodnyj komissariat gosudarstvennoj bezopasnosti (Volkskommissariat für Staatssicherheit). Am 3. Februar 1941 wurde die Unterabteilung des NKVD zu einem eigenen Kommissariat erhoben, im Juli 1941 dem NKVD erneut unterstellt und im April 1943 wieder ein selbständiges Kommissariat.
- MGB Ministerstvo gosudarstvennoj bezopasnosti (Ministerium für Staatssicherheit). Umbenennung aller Kommissariate in Ministerien im März 1946.
- MGB und MVD Nach Stalins Tod und dem zeitweiligen Aufstieg Lawrentij Berijas wurden die zwei Ministerien vereinigt; MGB wurde am 15. März 1953 zum drittenmal MVD unterstellt.
- KGB Komitet gosudarstvennoj bezopasnosti (Komitee für Staatssicherheit). Zwei Monate nach Berijas Hinrichtung wurden die Abteilungen für Spionage und Gegenspionage von MVD/MGB getrennt und am 13. März 1954 dem Komitee für Staatssicherheit unterstellt.

Bis 1947 war militärische Spionage die Aufgabe von GRU = Glavnoe razvedyvatelnoe upravlenie (Haupt-Nachrichten-Direktorium) des Verteidigungsministeriums. Dann wurde ein gemeinsames Informationskomitee KI = Komitet informatsii auf-

gestellt, um die Spionagetätigkeit von KGB und GRU unter Aufsicht des Außenministeriums zu koordinieren. In diesem Ministerium betrieb das Auslandsdirektorium (INU = Inostrannoe upravlenie) ebenfalls Auslandsspionage. In späteren Jahren gewann KGB jedoch das Übergewicht über GRU und INU. Zur Zeit dürfte KGB die oberste Kontrolle über alle Spionagetätigkeiten ausüben. Vor seiner Auflösung beschäftigte auch das politische Büro der KOMINTERN eigene Geheimagenten im Ausland.

Abbildungen

- 1 Harold Adrian Russell Philby. (Agip)
- 2 Guy Burgess. (Keystone)
- 3 Donald Duart Maclean. (Keystone)
- 4 Sir Donald Maclean und Lord Reading. (Keystone)
- 5 Willy Münzenberg, Sekretär des Weltfriedenskongresses. (Keystone)
- 6 Auf Lastwagen weggeführte Gefangene während des Februarputsches von 1934 in Österreich. (Archiv René Dazy)
- 7 General Franco mit seinem Stab. (Archiv René Dazy)
- 8 Wladimir Antonow-Owsejenko, sowjetischer Generalkonsul in Barcelona. (Keystone)
- 9 Harry St. John Philby. (Agip)
- 10 Generalmajor «Wild» Bill Donovan, Chef des OSS. (USIS)
- 11 Lawrentij Berija, der Chef der sowjetischen Geheimpolizei. (Keystone)
- 12 Tür zum Privatbüro des britischen Aussenministers. (Camera Press Ltd)
- 13 Das Atomversuchszentrum Los Alamos in den USA. (USIS)
- 14 Der englische Physiker Klaus Fuchs. (Keystone)
- 15 Igor S. Gousenko, Chiffrierbeamter der sowjetischen Botschaft in Ottawa. (USIS)
- 16 Sir Percy Sillitoe (Agip)
- 17 Sergej A. Winogradow. (Agip)
- 18 General Walter Bedell Smith, der GIA-Direktor. (USIS)
- 19 Donald und Melinda Maclean mit einem ihrer Kinder. (Keystone)
- 20 Allen Welsh Dulles, stellvertretender CIA-Ghef. (USIS)
- 21 Der Labourabgeordnete Marcus Lipton. (Parimage-Gamera Press)
- 22 Aussenminister Harold Macmillan. (Britischer Informationsdienst)
- 23 Philby bei einer Pressekonferenz im Jahre 1955. (Keystone)
- 24 Blick auf die libanesische Hauptstadt Beirut. (Keystone)
- 25 Lord Rothschild und Major Attlee. (Keystone)
- 26 Trinity College in Cambridge. (Keystone)

- 27 Der Dichter W. H. Auden und der Schriftsteller Christopher Isherwood. (Key-stone)
- 28 Der Schriftsteller Philipp Toynbee. (Parimage-Camera Press)
- 29 Graham Greene. (Photorechte vorbehalten)
- 30 Chequers in Buckinghamshire, der Landsitz der britischen Premierminister. (Informationsdienst der britischen Botschaft.)
- 31 Philby in den Strassen von Moskau. (Agip)
- 32 Philby mit seiner vierten Frau, aufgenommen in der Umgebung von Moskau von seinem Sohn. (Parimage-Camera Press)
- 33 Burgess in einem Moskauer Museum. (Agip)



Doppelagent Philby hielt Seminar für Stasi

Er machte Karriere beim MI6 und diente gleichzeitig dem KGB. 1963 floh Kim Philby nach Moskau. Ein nun aufgetauchtes Video zeigt: Auch die Stasi wollte von Philby lernen.

<https://www.g-geschichte.de/zeitgeschichte/doppelagent-philby-hilt-seminar-fuer-stasi/>

Inhalt

	Vorwort	7
1	Die unheilvolle Dreieinigkeit.....	11
2	Als kommunistischer Kurier in Wien	29
3	Die Anglo-German Fellowship.....	47
4	Auf Francos Seite.....	61
5	Willkommen im Geheimdienst	77
6	Der Secret Intelligence Service(SIS)	93
7	Planmässiges Eindringen	103
8	Wurde Maclean erpresst?.....	119
9	Wilddiebe als Wildhüter	141
10	Verbindungsmann zur CIA.....	157
11	Philby beseitigt Maclean.....	171
12	Vermisste Diplomaten	193
13	Der dritte Mann.....	215
14	Liebesgrüsse an Moskau	237
15	Wiedersehen auf dem Roten Platz	261
	Anmerkungen	269
	Der britische Geheimdienst.....	277
	Spionageorganisationen in der UdSSR	279